Die französische volksdichtung und sage

Wilhelm Scheffler

DIE

FRANZÖSISCHE VOLKSDICHTUNG UND SAGE.

DIE

FRANZÖSISCHE VOLKSDICHTUNG UND SAGE.

EIN BEITRAG

ZUR

GEISTES- UND SITTENGESCHICHTE FRANKREICHS

VON

(Robert Theodor) WILHELM SCHEFFLER,

DR. PHIL., AUSSERORDENTL. PROFESSOR DER FRANZÖS. SPRACHE U. LITTERATUR AM KÖNIGL. POLYTECHNIKUM DRESDEN.

ZWEITER BAND.

LEIPZIG,

VERLAG VON BERNHARD SCHLICKE

(BALTHASAR ELISCHER).

1885.

INHALTSVERZEICHNIS

DES

ZWEITEN BANDES.

Das Soldatenlied.

— le jour que l'on s'engage
Est un jour maudit!
(*Pays messin.*)

Veux-tu tirer au sabre,
Voltigeur valeureux?
A l'ombre sous un arbre
Nous tirerons tous deux,
Nous croiserons les sabres,
Si tu m'y blesses au cœur,
Tu seras le vainqueur.
(*Poitou.*)

C'est vous aut', mes chers frères
Qu'allez me faire mourir:
Ma mort je vous pardonne,
Me faites pas languir.
Mon corps criblé de balles
Va tomber devant nous,
Portez, chers camarades,
Cet' lettre à mes amours.
(*Angoumois.*)

Adieu, mes camarades de l'armée,
Je vous quitte, muni de mon congé.
Après quinze ans de campagne passés —
Je crois qu'il est temps de s'en retirer;
Que chacun fasse comme moi,
Vive l'empereur! vive la loi!
(*Pays messin.*)

VII. Das Soldatenlied.

Verschiedener Charakter des Soldatenliedes in der Volks- und in der Kunstdichtung. — Stellung des Soldatenliedes im Rahmen der französischen Volksdichtung. — Die Aushebung. — Trost und Sorge bei dem Abschiede. — Getreu bis in den Tod. — Ander Städtchen, ander Mädchen. — Das Mädchen im Heere (*Angélique*, *Nanon*) — dem Geliebten zur Seite, — im Kampfe mit dem Verräter (*Claudine*). — Sehnsucht des Soldaten nach der Heimat, — nach der Geliebten. — Der Deserteur, — Antagonismus zwischen Offizier und Soldat. — Der Kriegsgefangene, — seine Befreiung. — Ent- und Verführung. — Heimkehr — des Sohnes und Bruders, — des Gatten und Vaters. — Übergang in die geschichtlichen Lieder und Balladen.

Der tiefe Rifs, welcher die französische Kunstdichtung von der Volkspoesie scheidet, zeigt sich, womöglich noch deutlicher, in dem Soldatenliede. Bei der bedeutsamen militärischen Geschichte Frankreichs und dem kriegerischen Geiste seiner herrschenden Kreise wären wir geneigt, auf eine reiche Kriegslyrik zu schliefsen. Dieselbe ist auch, trotz der gegenteiligen Meinung *Marelles*,[1]) vorhanden; aber nicht dem Volke, sondern den Kunstdichtern allein ist sie entsprungen. Den besten Beweis hierfür liefern jene Dichtungen, welche der letzte grofse Krieg zwischen Frankreich und Deutschland gezeitigt hat. Vergeblich suchen wir nach Liedern, welche dem Volke entstammen; wohl aber treffen wir eine Fülle von Kunstdichtungen, welche ihren Patriotismus in der Verunglimpfung des Gegners zu bethätigen suchen. Wenn auch einzelne dieser Dichtungen, wie Dr. *Schlüter* in seiner anziehenden, zeitgeschichtlichen Studie: „Die französische Kriegs-

[1]) Marelle a. a. O. S. 299, IX.

und Revanchedichtung" sagt,[1]) einige wenige Anläufe zu Besserem zeigen, ihnen fehlt doch jene Weihe echter Poesie, welche, mit deutschen Verhältnissen verglichen, die Dichtungen eines *Arndt, Körner* und *Max von Schenkendorf* durchweht. In diesen Liedern, welche entstanden, als unser deutsches Vaterland ohnmächtig zu den Füfsen seines Eroberers lag, finden sich keine jener Schmähungen, an welchen die neueste Kriegslyrik der Kunstdichter Frankreichs überreich ist; dieselbe ist mit einer wahren Virtuosität des Hasses geschrieben. Die Zornesader mufs uns schwellen, wenn wir alles, was uns grofs und erhaben dünkt und was auch dem Feinde, wie wir glauben möchten, eine gewisse Achtung abnötigen sollte; in den Staub herabgezerrt sehen und wenn nicht blofs Dichterlinge, sondern selbst Männer wie *Victor Hugo, Coppée*, der feinfühlige, das deutsche Volkslied so hoch stellende *Ed. Schuré* u. a. m. in den gleichen unerfreulichen Ton verfallen.[2]) Wenn *Schlüter* indessen sagt, dafs diese Stimmung weiteste Kreise beherrsche,[3]) so mag dies seine Richtigkeit haben, so weit der Einflufs von Paris reicht; auf die breiten Schichten des Volkes in dem von uns charakterisierten Sinne läfst sich diese Anschauung jedoch nicht anwenden. Für das französische Volk ist, um mit dem gründlichen Kenner desselben *Marelle* zu reden,[4]) der Krieg stets eines der unvermeidlichen Übel gewesen, welches man so heiter wie möglich nehmen müsse; und die reiche Soldatenlitteratur, welche die hinlänglich bekannten Sammlungen aufweisen, liefern den besten Beleg dafür, dafs das Volk seiner Feinde wohl spottet, aber nicht die Erregung von Leidenschaften, von Hafs und Rache auf seine Fahne schreibt.

Partons, amis, partons,
La France nous appelle.
Trinquons![5])

A la vill' nous dans'rons
Avec les demoiselles.
Trinquons!

[1]) Dr. Joseph Schlüter, Die französische Kriegs- und Revanchedichtung etc. Heilbronn 1878. S. 2. [2]) Ich verweise hier auf Schlüter S. 6, 7, 11, 21 ff., 25 ff., 34, 50, 58, 60, 71 und 79; an letzterer Stelle ist Schurés „enragierte Broschüre": *L'Alsace et les prétentions prusiennes* besprochen, worin es zum Schlusse heifst: „Warten wir, bis die Seelen der Toten den Kampf der Lebenden begleiten, bis Frauen und Kinder (!) nur einen Schrei haben: „Kugeln und Pulver" (!!). [3]) Schlüter a. a. O. S. 61. [4]) Marelle a. a. O. S. 301. [5]) *trinquer* anstofsen.

Voici les ennemis:
Courons à la victoire.
Trinquons!

Ils sont battus ou pris;
Viv' l'amour, viv' la gloire!
Trinquons!

(*Champagne.*) [1])

Dieses Lied spricht die natürlichen Empfindungen des französischen Soldaten aus, Sieger im Felde wie bei den Damen zu sein, Gefühle, welche sich in den bezeichnenden Worten *gloire* und *amour* verkörpern. Nur ein verschwindender Bruchteil der Soldatenlieder zeigt Begeisterung, an den Feind zu kommen; die Mehrzahl, weit davon entfernt, chauvinistisch angehaucht zu sein, hegt Widerwillen gegen den Soldatenstand überhaupt:

Quand j'étais dans mon jeune âge,
Joyeux et content,
J' dis: faut que j' m'engage
Dans un régiment.

Ah! j'ai bien changé d' courage
Au jour d'aujourd'hui
Car le jour que l'on s'engage
Est un jour maudit.

On vous met comme factionnaire [2])
Devant les appartements,[3])
Et l'on vous fait faire la guerre
Sans savoir comment.

On vous donne pour breuvage [4])
L'eau tirée du puits,[5])
Et du pain pour tout potage
Voilà comme on vit.

Si jamais je m' rengage
Mon congé [6]) fini,
J'aim'rais mieux qu'on m' dévisage
A coups de fusil.

Au moins si j' n'ai rien à faire
J' prendrai un violon
Moi et ma petite ménagère [7])
Vendrons des chansons.

(*Pays messin, Malroy.*) [8])

Abgesehen von der *Marseillaise,* jenem echt volkstümlichen Gesange, besitzt das französische Volk wenig Kriegslieder. Das Soldatenlied schliefst sich vielmehr enge an jene Dichtungen an, welche das menschliche Leben umspannen, wie es andererseits vermöge seines kriegerischen Hintergrundes leicht hinüberleitet zu den Liedern geschichtlichen Inhaltes, wie zu den Balladen.

---

[1]) Marelle S. 295. [2]) *factionnaire* Posten, Schildwache. [3]) *appartements* prächtige Wohnung. [4]) *breuvage* (meist medizinisch) Gebräu, Trank. [5]) *puits* Brunnen. [6]) *congé* (im weiteren Sinne) gesetzliche Dienstzeit. [7]) *ma petite ménagère,* populär: mein Weibchen. [8]) Puymaigre S. 379; Marelle S. 299; vergl. die ähnliche Stimmung in einem schlesischen Soldatenliede 1870; Das deutsche Kriegslied, eine litterarhistorische Studie von Karl Janike, Berlin 1871. S. 86:

Aich oaber denke, besser is,
Und doas is End vum Reeme,

Ja besser, vielmoal besser is
Be Muttern scho deerheeme.

Erst seit dem Jahre 1872 hat in Anlehnung an deutsche Verhältnisse auch eine innigere Verknüpfung der oberen Volksschichten Frankreichs mit dem Heere stattgefunden. Für das Volk im engern Sinne hat sich diese Berührung mit dem Soldatenleben stets von selbst ergeben. Daher denn auch die Erscheinung, dafs wir bei den die Liebe behandelnden Abschnitten in das Soldatenlied mit hinübergegriffen haben. Die Vorliebe, welche wir dort für das zweierlei Tuch fanden,[1]) läfst es uns erklärlich erscheinen, dafs wir es auch hier wiederum mit einem Stück Liebesleben zu thun bekommen, welches durch die Soldatenuniform und das Kriegshandwerk sein eigenartiges Gepräge erhält. Bietet doch gerade der Soldatenstand mit seinem bunt bewegten Leben, seinen Leiden und Freuden, dem Schmerze der Trennung, wie der Freude des Wiedersehens, der Sehnsucht, dem Hangen und Bangen treuliebender Herzen, der Belohnung für die aufopfernde Treue, wie der Strafe für den Verräter — bietet doch dies alles der Poesie dankbaren Stoff zu ebensoviel heiteren wie tiefergreifenden Bildern. Zugleich gewähren uns diese Lieder eine wertvolle Ergänzung zur Charakteristik des französischen Volkes, besonders zur Charakteristik des weiblichen Herzens.

Wenn schon im Liebeslied Scheiden und Meiden herbe Klagen ausprefst, um wie viel schärfer spricht sich dieses Gefühl aus, wenn der Geliebte sein heimatliches Dörfchen verlassen mufs, um seiner Pflicht gegen sein Vaterland zu genügen. Nicht nur die Gefahren, welche demselben bei ausbrechendem Kriege drohen, treten deutlich hervor, sondern besonders jene Gefahren, welche treuer Liebe drohen, wenn der Geliebte sein einfaches Mädchen den Erscheinungen der Grofsstadt gegenüberstellt. Diese treue Sorge um den Geliebten zeigt das folgende Lied in seiner ganzen Naivität. Die Nummer, welche er gezogen, entscheidet über sein Schicksal. Allein so leichten Kaufs will sie ihn nicht in den Krieg ziehen lassen: „Denk an das Geschick, dem Du

---

[1]) Vergl. Bd. I, 72 ff.

entgegengehst," — so spricht die Liebende zu ihm; „ist's nicht besser, Du wärest in meiner Kammer versteckt, traun kein gefährlicher Ort" —

„Cher amant, veux-tu m'y croire
Jamais tu ne partiras,
Soit donc conscrit infidèle,
Bien mieux tu t'en trouveras.
En ville j'ai-z-[1]une chambre
Nous nous cacherons tous deux;
L'endroit n'est pas dangereux."

Aber der Geliebte bleibt standhaft bei seiner Pflicht dem Vaterlande gegenüber, welches sich bei ihm in dem Kaiser *Bonaparte* verkörpert.

„Ma bell', je vois que tu m'aimes
Me tenant ces discours-là;
Mais moi, j'aime bien mon père,
Dis moi, c' qu'il en deviendra?[2]
Si j' suis conscrit infidèle,
C'est donc lui qu'on punira.
Non! j'aime bien mieux me rendre
Au servic' de Bonapar."

(*Poitou.*)[3]

Ebenso standhaft bleibt in dem folgenden Liede der Seesoldat, welchen die Pflicht zum Kampfe gegen die Seemacht Englands ruft. In ihrem Schmerze „einer andern Magdalena gleich". sucht die Geliebte den Ausgehobenen nicht minder naiv mit Geld loszukaufen.

C'était la fille d'un Rochelais,
On dit qu'elle est tant belle!
Elle a juré ses amitiés
A un soldat de méré.[4]

Mais le soldat a-t[5]-embarqué,
A-t-embarqué sur l'aive.[6]
La belle s'est mise à pleurer,
Comme une Magdelaine.

„Galant, ma mère a de l'argent,
Va chez ton capitaine,
Nous acheterons ton congé,[7]
Tu n'iras point en guerre."

„Ma belle, gardez votre argent,
Priez Dieu pour l'armée.
C'est dit, il faut partir demain,
Rejoind' ma compagnée.[8] etc.

(*Saintonge, Aunis.*)[9]

---

[1]) Vergl. Bd. I, 57, 5. [2]) *ce qu'il en deviendra* was aus ihm werden soll. [3]) Bujeaud II, S. 135, III. [4]) In betreff der Assonanzen an Stelle des Reimes vergl. Kap. Sprache und Reim. [5]) Vergl. Anm. 1. [6]) *aive* (Schiffsmann?) [7]) *congé*, hier: Abschied, Urlaub. [8]) *compagnée*, des Reimes wegen; vergl. I, 186, 5. [9]) Bujeaud II, S. 211, I—IV.

Aber die Hauptfrage in all diesen Dichtungen ist doch immer, ob der Geliebte in der Ferne auch treu bleiben werde. Zu welch kühnen Gedanken sich das liebende Mädchen versteigt, ersehen wir aus einem Liede, welches wohl ursprünglich selbständig, dem uns bereits bekannten, allbeliebten *M'en revenant des noces* [1]) angehängt worden ist. Hier malt das Mädchen sich aus, wie ihr Geliebter, für den in ihren Augen jede in Liebe entbrennen müsse, selbst die Gunst der Königin gewinnt, wie dann aber diese Liebe, welcher er sich — kein anderer Joseph — hingibt, zu seinem Verderben ausschlägt.

— — — — — — — —
Et que mon ami Pierre
Fût encore à m'aimer
La, la, la,
Tra, la, la,
Déri,
Tra, la. la,
La.

Que le roi qui l'appelle,
Fût mort et enterré;
Car bientôt par la reine
Il sera-t-appelé
La, la, la etc.

Car bientôt par la reine
Il sera-t-appelé.
Dans sa chambre de marbre
On le fera monter.

Dans sa chambre de marbre
On le fera monter,
Et dans son beau lit d'ore,[2])
Ell' me f'ra-t-oublier.
La, la, la etc.

Et dans son beau lit d'ore,
Ell' me f'ra-t-oublier;
Puis on le fera pendre
Pour l'avoir trop aimé.

La, la, la,
Tra, la, la,
Déri,
Tra, la, la,
La.

(*Normandie.*) [3])

Immer wieder und wieder kehrt der Gedanke „Du wirst nicht mein gedenken, die Schönen der Städte werden mich in den Schatten stellen“. „Dein Bild soll der Talisman sein“, so beteuert der Geliebte, „welcher uns miteinander verknüpft, was auch die spottlustigen Kameraden dazu sagen mögen“. — Auch dieses ist eines jener Lieder, welche man überall antrifft, in

[1]) S. Bd. I, 116. [2]) Vergl. Bd. I, 144, 7. [3]) Champfleury S. 36.

Roussillon wie in *Bésançon*, in *Bourbonnais* wie in *Agenais* und *Armagnac*. Besonders schön ist es in der aus *Roussillon* überlieferten Form, mit den thränenreichen Versen, welche es gewissermafsen einrahmen: [1])

J'ai tant pleuré, versé de larmes
Que de ruisseaux en ont coulé;
Petits ruisseaux, grandes rivières,
Quatre moulins en ont viré.[2])

Helas! mon Dieu que je suis aise,
Quand j'ai ma mie auprès de moi!
Je la prends et je la caresse:
Mon petit cœur embrasse moi.

„Comment veux-tu que je t'embrasse?
Un chacun m' dit du mal de toi;
On m' dit que tu vas à la guerre,
Que tu t'en vas pour servir le roi.

Ceux qui vous ont dit ça, la belle,
Ils vous ont dit la vérité;
Mon cheval est là à la porte,
Et tout sellé[3]) et tout bridé.[3]) —

„Quand tu seras dans ces montagnes,
Tu ne penseras plus à moi;
Tu verras de ces Piémontaises
Qui sont bien plus gentes[4]) que moi.“

Oh! je ferai faire une image
Tout à la ressemblance de toi;
Je la mettrai dans ma chambrette:[5])
La nuit, le jour, l'embrasserai. —

„Mais que diront tes camarades.
Quand te verront biger[6]) c' papier?“
J' leur dirai: C'est ma mi' Jeannette,
Cell' que mon cœur a tant aimée. —

J'ai tant pleuré, versé de larmes,
Que des ruisseaux en ont coulé;
Petits ruisseaux, grandes rivières,
Quatre moulins en ont viré.
(*Roussillon.*)[7]) Var.: (*Agenais et Armagnac.*)[8])

Die kräftigsten Beteuerungen für seine Treue gebraucht der Scheidende. Anklingend an ein deutsches Lied spricht er aus, dafs er sein Lieb bis über das Grab hinaus lieben wolle, „wenn dies den Toten verstattet sei“.

Je l'ai t'aimé, je l'aime encore
L'aimerai quand je serai moré (mort)
Si c'est donné aux trépassés.[9])

---

[1]) Vergl. Bd. I, 128. [2]) *en ont viré* sind dadurch getrieben worden; *virer* = *tourner*. [3]) *sellé et... bridé* gesattelt und gezäumt. [4]) *gent, te* (veraltet) = zierlich. [5]) Vergl. I, 58, 2. [6]) *biger* fehlt in Sachs-Villatte; in der Var. von Agenais steht *baiser;* hier folgen noch die beiden Strophen:

Je leur dirai: Mes camarades
De moi ne faut pas vous *truffer* (moquer).

[7]) Champfleury S. 204. [8]) Bladé S. 92, XXVI. [9]) *trépassés* die Toten (die hinüber sind).

Nicht minder sucht der Krieger sein Schätzchen mit der Aussicht auf eine lachende Zukunft zu trösten. Gleich dem Gleimschen Grenadier, nur noch etwas fatalistischer, spricht er sich gegenüber den dräuenden Gefahren des Feldzuges aus:

La balle ne tue pas
Il n'y a que la destinée [1]) qui tue [2])

Ist dann der Feldzug beendet, so soll die Hochzeit sein. Und dieses Versprechen, durch Handschlag bekräftigt, zaubert Lächeln auf die thränenfeuchten Mienen.

Que pleurez-vous, la belle?
Que pleurez-vous ainsi?
Que la riré.

J'ai motif de tristesse;
Il faut bien que je pleure...
Que la riré.

On m'a dit que vous partiez
Pour le service du Roi.
Que la riré.

Belle, avant que je parte,
Belle je vous fiancerai!
Que la riré.

Au retour de l'expédition,
Belle, je t'épouserai...
Que la riré.

Sur cette promesse,
Moi, plus ne pleurerai.
Que la riré.

La main si vous me touchiez,
Je me mettrais à rire (de joie)
Que la riré dondaine
Je me mettrais à rire
Que la riré dondé.

(*Haute-Gascogne.*) [3])

Diese frohe Aussicht weifs der Scheidende noch reizvoller zu gestalten durch den Hinweis auf die Reichtümer, welche er in fremden Landen gewinnen und ihr gleichsam als Hochzeitsgabe darbringen wolle.

Console-toi, Louison;
A présent on fait la guerre;
Si je fais un coup là-bas,
Si je gagne quelque richesse,
O mes amours!
J'irai revoir ma maîtresse
Au declin du jour. —
Il faut aller à la guerre
Or, adieu donc!

[1]) *destinée*, hier = Schicksal (Fatum). [2]) Rathéry S. 658. [3]) C.-Moncaut S. 285.

Aber auch sie beschleicht die bange Ahnung:

Si tu gagnes quelque richesse,
Pauvres amours!
Tu laisseras là ta maîtresse
Pleurer nuit et jour.

Daher bittet sie den „grofsen König Ludwig“, nach beendetem Kriege ihren Geliebten wieder heimzusenden, damit er seine erste Liebe beglücke.

Grand prince et grand roi Louis,
Je vous prie qu'après la guerre
Je revoie mon ami
Dedans son lieu ordinaire,
Où il pourrait
R'prendre ses amours premières:
Renvoyez-le-moi. —
Il faut aller à la guerre
Or, adieu donc!
(*Champagne, Ardennes.*)[1]

Häufig genug wird denn auch der Geliebte treu erfunden; er erinnert sich seines Liebchens und sendet ihr Grüfse. Als aber der Beauftragte fragt, woran er sie denn erkennen solle, erwidert er in ganz *Heine*scher Unbestimmtheit, dafs sie ihresgleichen nicht habe, dafs Kreuz und Lilie sie schmücken.

Je m'en vais à la guerre,
Au service du roi,
Et lon lon la,
Au service du roi.

Si tu vois ma maîtresse,
Je t'en pri', salu'-la,
Et lon lon la,
Je t'en pri', salu'-la.

Comment la saluerai-je,
Si je n' la connais pas,
Et lon lon la,
Si je n' la connais pas.

Est facile à connaître;
Sa pareille y est pas,[2]
Et lon lon la,
Sa pareille y est pas.

Elle porte la croix d'ore[3]
La fleur de lis[4] au bas,
Et lon lon la,
La fleur de lis au bas.
(*Berry.*)[5]

---

[1]) Tarbé IV, S. 186. Nach Tarbé ward das Lied noch zu seiner Zeit (1864) von den Ausgehobenen in den Ardennen gesungen. Als Datum des

In ergreifender Weise zeigt sich die Treue der vom Schicksal Auseinandergerissenen, wenn der Krieger, auf den Tod verwundet, noch einmal nach seinem Lieb verlangt. In einem Liede aus *Angoulême* hat dem Fahnenträger die Kugel gegolten. Auf des Hauptmanns Frage, ob es ihm leid sei zu sterben, erwidert er mit jener stoischen Ruhe, welche der Mann aus dem Volke dem Sensenmann gegenüber so häufig bekundet, dafs es ihm nur um seiner „Blonden“ willen leid sei. Den Wunsch, sein Lieb noch einmal zu sehen, erfüllt das Lied in der ihm eigenen phantasievollen Weise. Der Schmerz Angelikas, die sich über den Geliebten beugt und alles, woran sonst ihr Herz hängen mag, opfern will, um den geliebten Mann zu retten, kontrastiert wirkungsvoll zu der Ruhe, mit welcher er in ihren Armen dem Tode entgegensieht.

Le capitaine, au feu cessé
Demande „Y-a-t-il un blessé?
„Oui dà, oui dà, mon capitaine,
„Voyez-en un, le porte-enseigne.

„Cher porte-enseign' mon bel ami,
„As-tu regret de mouri'?
„Toi qui toujours fus à l'épreuve,[1])
„Craindrais tu donc ta dernière heure?

„Il faut à tout se preparer,
„De mon drapeau me separer;
„Il faut dans peu quitter ce monde,
„Je ne regrette que ma blonde.[2])

„Pour ta blonde, sois sans souci,
„Dans un moment elle est ici;
„Quatre soldats de l'Amérique,
„S'en vont chercher ton Angélique.

Sitôt qu'elle put arriver,
La belle se mit à pleurer:
„Ne pleurez pas, beauté charmante;
Je meurs content, près mon amante.“

„J'engagerai mon blanc jupon,
„Mon anneau d'or, mon cotillon,
„Mon agrafe, aussi ma ceinture,
„Amant, pour guérir ta blessure.

„En vain tu veux me secouri',
„Malgré tes soins je vais mouri'.
„Adieu pour toujours, cher amante,
„Je te laisse,[3]) beauté charmante.“

(*Angoulême.*)[4])

In einer bemerkenswerten Variante aus dem *Pays messin* ist

Liedes, wozu der letzte Vers einen gewissen Anhalt gibt, werden die Jahre 1660—1700 angenommen. [2]) Gewöhnliche, auch bei Kunstdichtern vorkommende Auslassung von *ne*. [3]) *or* um *e* des Versmafses wegen verlängert. [4]) *lis* (spr. *lĭs*) Lilie. [5]) Champfleury S. 56.

[1]) *Toi qui fus toujours à l'épreuve* der Du immer stich(kugel)fest warst. [2]) *ma blonde* = *ma bien aimée.* Vergl. Bd. I, S. 116, 3. [3]) *je te laisse* ich lasse Dich allein zurück. [4]) Bujeaud II, S. 202, 203.

es der Hauptmann selbst, welcher nach sechsstündigem harten Kampfe gegen die Engländer auf den Tod verwundet wird. Auch hier die gleiche Frage, ob er bedauere zu sterben, auch hier der lebhaft ausgesprochene Wunsch, sein Lieb noch einmal zu sehen.

Dis-moi, mon maitre, mon bel ami,
N'as tu pas regret de mouri(r)?
Tout le regret que j'ai dans le monde
C'est de mourir sans voir ma blonde.

Wohl „breitet sich auch hier eine weite Welt zwischen den Liebenden aus," aber das Lied, das Lied hat Flügel. Mit Zauberschnelle eilt die Geliebte zu dem Sterbenden und forscht nach seiner Wunde. Nichts soll sie für ihn hingeben, so bittet er nachdrucksvoll, sondern nur Sorge tragen, dafs man ihn in geweihter, in französischer Erde bestatte, deren Freiheit er mit seinem Herzblut erstritten.

Dis-moi, mon maître,[1]) mon bel ami,
Dis-moi, mon maître, mon bel ami,
Si ta blessure est bien profonde,
Si ta blessure est bien profonde.

J'engagerais tout mes habits,
J'engagerais tous mes habits,
Mon anneau d'or et ma ceinture,
Amant, pour guérir ta blessure.

N'engage rien pour moi, ma blonde,
N'engage rien pour moi, ma blonde,
N'engage rien pour moi dans ce monde,
Car ma blessure est trop profonde.

Reste-moi porter z'en[2]) terre,
Reste-moi porter z'en terre,
Reste-moi porter z'en terre
Devant l'église de Saint-Omer.[3])

(*Pays messin, Varize, Remilly.*)[4])

Allein nur zu häufig ist die Treue ein leerer Wahn und die Klagen und Befürchtungen, welche sich an das Ausrücken knüpfen, sind nur zu begründet. Für unser deutsches Wort: Ander Städtchen, ander Mädchen, bieten die Lieder vielfach Belege.

---

[1]) *mon maître,* an Stelle des heute üblichen *mon capitaine, mon général* etc. deutet auf alten Ursprung hin. Man beachte übrigens das gemütliche *mon* der französischen militärischen Ausdrucksweise. [2]) *z* deutet das fälschliche Herüberziehen des Volkes an. [3]) Das Lied datiert also aus einer Zeit, in welcher die Engländer noch im Besitze französischer Gebiete waren. Wie häufig, so hebt auch dieses Lied mit einem bestimmten Datum: *„Ce dix avril* — an. [4]) Überhaupt im *Pays messin* sehr verbreitet; Puymaigre S. 178, 179; vergl. auch dessen Note.

Mon amant, tu me quittes (bis)
Mon amant, tu t'y en vas (bis)
Mon amant, tu t'en vas.
Tu me laisses dans l'embarras,
Tu me laisses seulette —

ruft das Mädchen zweifelnd dem ausziehenden Krieger zu. Treuherzig verspricht derselbe zu schreiben.

La bell', si je te quitte, (bis)
La belle, je t'écrirai; (bis)
Ce s'ra par un conscrit,[1])
Ou ce s'ra par un officier:
Je t'écrirai ma belle.

Aber wie schaut es mit dem Brief aus, welcher auch richtig nach sechs Wochen eintrifft? Nicht an die Geliebte, sondern an den Vater ist das Schreiben gerichtet, welches eine grausame Täuschung enthält.

Il est dit dans la lettre, (bis)
La douc' bell', mari' toi; (bis)
La belle, mari' toi.
Car j'en ai bein[2]) d'autres que toi,
Et des cent fois plus belles.

(*Nivernais.*)[3])

Die gleiche Enttäuschung erfährt die Geliebte, welche in einem Liede aus *Armagnac* den Vogel der Liebe fragt, ob der Soldat ihr auch in fernen Landen treu geblieben. Nicht gleich verrät der Vogel die Wahrheit.

Toutes les demoiselles,
Ont le cœur pris pour lui;
Mais il songe à la belle
Qui l'espère au pays —

spricht er andeutend und verhüllend zugleich.

Erst als die Verlassene selbst ahnungsvoll ausruft:

Je suis en oubliance
Auprès de mon ami,[4])

---

[1]) *conscrit* Rekrut. [2]) *bein* = *bien* (vielfach gespr. *bein*). [3]) Champfleury S. 128. [4]) *ami* = Schatz.

erwidert er bestätigend:

Si vous le savez, belle,
Mettons que j'ai menti.
Il a douze maîtresses,
En Espagne, à Madrid.
(*Armagnac, Agenais.*)[1]

Allein das französische Mädchen weifs sich zu trösten.

Dans le pays de France
Y en a d'autres que lui —
(*Armagnac, Agenais.*)[1]

ruft sie, sich über den Verlust hinwegsetzend, aus; und ebenso natürlich und aufrichtig zugleich ist der folgende Ausspruch des verlassenen Mädchens:

Si l'as d'autres maîtresses, (bis)
J'y ai bien d'autres amants, (bis)
J'ai bien d'autres amants.
Qui me donnent plus d'agréments,
Qui me causent moins de peine —
(*Nivernais.*)[2]

getreu dem Rate eines Lanciers, der seine Anschauung von Soldatenliebe in den Worten bekundet:

Belles —
Ne vous tourmentez pas;
De ces amants les uns valent les autres.
Si les premiers sont beaux,
Les autres sont nouveaux.
(*Roussillon.*)[3]

Es ist ferner charakteristisch für das französische Mädchen, dafs sie nicht blofs, gleich der Deutschen, einsam über die Untreue des Geliebten nachdenkt, sondern, wie wir soeben gesehen, sich mit einem Witzworte über das Geschehene hinwegsetzt, Trost bei anderen sucht oder energisch sich aufmacht und zu dem fernen Geliebten hineilt. Entschlossen erklärt die Tochter der Mutter, dafs sie nach der Armee, die am Niederrheine steht,

[1]) Bladé S. 68. [2]) Champfleury S. 128. [3]) Champfleury S. 207.

abreisen wolle. Geld und alles, was zur Reise nötig sei, möge die Mutter bereit halten.

Je pars pour l'armée du Bas-Rhin,
Oui, je pars demain au matin;
Que mon sac soit fait,
Prêt
Compte-moi de l'argent
Blanc
Afin que je marche à grands pas
Pour quand [1]) l'armée partira.
(*Pays messin, Fontoy.*) [2])

Vergeblich stellt ihr die Mutter vor, in welche peinliche Lage sie geraten werde, da sie nicht die Sprache — *le jargon!* — der Feinde verstehe. Sie aber will allen Gefahren trotzen: Unter freiem Himmel will sie schlafen und nicht eher rasten und ruhen, als bis sie zu ihm gekommen, der ihre Sprache spricht. Als Marketenderin will sie sich dem Heere nützlich erweisen, was sie originell mit den Worten ausdrückt:

Pour les hussards il me faudra
Du vin, du rhum et du gloria,[3])
Tabac en poudre et à fumer
De l'encre et des cart's à jouer,
De la pommade en bâton
Bon
J'en aurai dans un pot
Gros
Que je vendrai au pesant,[4])
Quand il viendra des chalands.[5])

Die Mutter sieht, dafs ihre Reden unnütz sind; sie läfst daher ihr Kind ziehen, nicht ohne ihr vorher besondere Vorsicht vor den Husaren eingeschärft zu haben.

J' vois que tu sais ton commerce à fond
Va-t'en, Fanchon, prends garde aux fripons,
Et ne te mets pas au hasard,
Surtout méfie-toi des hussards;

[1]) *Pour quand* dann wann. [2]) Puymaigre S. 379. [3]) *glŏria* Kaffee mit Rum; *r(h)um* spr. *ròm.* [4]) *au pesant* nach Gewicht. [5]) *des chalands* (jetzt veraltet für *clients*) Kundschaft.

Si tu les vois venir,
Fuis,
Cache-toi dans un coin
Loin,
Embrasse-moi, ma chère enfant,
Prends ton équipage et va-t'en.
(*Pays messin, Fontoy.*) [1])

In anderen Liedern fragt die Maid die Nachtigall, wo der Geliebte weile, worauf dann die Antwort erfolgt:

Ton amoureux, la belle,
Il a passé le Rhin;
Il a quitté la France,
Il est déjà bien loin.
Prends des habits de troupe,
Habille-toi z' [2])en guerrier,
Et pars sur la grand' route [3])
Comme un bon cavalier.
(*Pays messin, Vernéville.*) [4])

Sie macht sich auf den Weg. Endlich, in „Preufsen" angekommen, sieht sie den Geliebten inmitten seiner Truppe. Aber welche Antwort wird ihr von seiner Seite zu teil:

Si j'avais su, la belle,
Que tu m'aurais trouvé,
J'aurais passé la mer,
La mer j'aurais passé, [5])

worauf sie in die verzweifelten Worte ausbricht:

Oh! Dieu, est-il possible!
J'ai fait autant de pas
Pour un amant que j'aime,
Et lui ne m'aime pas!
Rossignol sauvage,
Qui habite dans ces lieux,
Apprends-moi des nouvelles
De mes autres amoureux.

Tes amoureux, ma belle,
Ils sont tous mariés.
Ils ont tous pris pour femmes
Des filles de la contrée.
Voilà que je suis seule,
Seule et abandonné
Pour un méchant amant
Que j'ai bien trop aimé.

(*Pays messin, Vernéville.*) [6]) Var.: (*Franche-Comté.*) [7])

---

[1]) Puymaigre S. 380. [2]) *z* fälschlich eingeschoben zur Vermeidung des Hiatus. [3]) *grand' route*, eigentl. *grand route* Heerstrafse; vergl. wegen der Form *grand* Bd. I, S. 19 Anm. 4. [4]) Puymaigre S. 33. [5]) Man beachte die kreuzweise (chiastische) Stellung. [6]) Puymaigre S. 33, 34. [7]) Max Buchon: *Chants populaires de la Franche-Comté* (*Revue litt. d. l. Franche-Comté,*

Heiterer endet ein ähnliches Lied aus *Agenais* und *Armagnac.* Auch hier erblickt das Mädchen den Geliebten beim Exerzieren, Wind und Wetter preisgegeben. Sein Empfang ist freundlich und der Schlufs eröffnet die Perspektive auf Heirat.

La belle Rosalie, (bis)
A perdu son amant. (bis)
Grand Dieu qu'elle est à plaindre
A l'âge de quinze ans![1])
Tra la la la la la la lère,
Tra la la la la la la.

Rossignolet sauvage,
Amoureux du printemps,
Donne-moi des nouvelles
De mon fidèle amant.
Tra la la etc.

Ton bel amant, la belle,
Il est au régiment.
Je dois bien le connaître,
Je suis son commandant.
Tra la la etc.

La belle Rosalie
S'habille en officier,
S'en va droit à Nantes,
Joindre son bien-aimé.
Tra la la etc.

En arrivant à Nantes
Aperçoit son amant!
Qui faisait l'excercice,
A la rigueur du temps
Tra la la etc.

Eh! dis-moi donc, la belle,
Que viens-tu faire ici?
Portes-tu des nouvelles
De notre cher pays?
Tra la la etc.

Nouvelles, j'en apporte.
Cher amant, les voici:
Faut nous marier vite,
Nous marier ici.
Tra la la etc.

(*Armagnac, Agenais.*)[2])

In den soeben mitgeteilten Liedern riet der Vogel dem Mädchen, sich in Soldatenkleider zu werfen und den Geliebten aufzusuchen. Es ist dies ein Gedanke, der dem Volksdichter besonders zuzusagen scheint; denn in den Liedern ist er vielfach ausgesponnen. So in einem Liede aus dem Thal von Metz, worin das Mädchen in Soldatentracht bei dem Geliebten erscheint und von ihm mit dem freudigen Rufe begrüfst wird:

Venez à moi, mon tant joli cœur doux.

---

nov. 1863 *p.* 33). Dort wandert die Geliebte 40 Tage lang, Tag und Nacht, bis sie den Geliebten trifft:

qui faisait l'excercice
sous un drapeau volant.

Der Schlufs gleich dem oben mitgeteilten.

[1]) Vergl. Bd. I, S. 47 ff. [2]) Bladé S. 97, 98.

Gern folgt sie mit den Worten:

N'y-a-t-il pas une chambre secrète
Et un bon lit qui soit garni de fleurs
Pour y compter toutes nos douleurs?

Und dieses Wiederfinden entzückt den Soldaten so sehr, dafs er in die rebellischen Worte ausbricht:

Dedans la guerre je ne veux pas aller
Puisque ma mie est retrouvé.

(*Val de Metz.*)[1]

Aber die Verhältnisse sind stärker als die Menschen: Der Geliebte zieht dem Feinde entgegen, jedoch nicht allein; *Angélique* teilt die Gefahren des Kampfes. Erst in der Schlacht lernt das Regiment erkennen, dafs es bislang einen weiblichen Kameraden in seiner Mitte gehabt.

L'ont bien été sept ans (bis)
Au régiment ensemble; (bis)
Personn' la connaissait.
Pour fille qu'elle était,
Que son joli-t-ami;
Elle *vivait*[2]) avec lui.

Tout au bout des sept ans, (bis)
S'est déclaré bataille; (bis)
Au milieu du combat
Elle est blessée au bras;
La belle a déclaré
Qu'elle n'est pas guerrier.

(*Saintonge, Aunis, Poitou.*)[3]

Diese Erklärung bestimmen den Kommandanten für die Dienste, welche das Mädchen dem Vaterlande geleistet, nicht nur ihr, sondern auch dem Geliebten den Abschied zu bewilligen.

Monsieur le commandant (bis)
Qu'entendait ces paroles: (bis)
„Un' fill' de *dix huit*[4]) ans
„Qui a servi *sept*[4]) ans
Sûrement a gagné
L' congé d' son bien aimé.

(*Saintonge, Aunis, Poitou.*)[5]

Gleich *Angélique* ist nicht minder resolut *Nanon*. Auch sie tritt, unerkannt von dem Geliebten, in die gleiche Truppe ein; mit der thatkräftigen Gesinnung paart sich heller Verstand.

---

[1]) Quépat S. 3. [2]) Marelle S. 297 hat hier das verhüllende *vivait*; das Lied hat *couchait*. [3]) Bujeaud II, S. 201, IV, V. [4]) Zeigt das Typische der „sieben Jahre“. [5]) Bujeaud II, S. 201, VI.

Während ihr Geliebter einfacher Soldat bleibt, rückt sie in der militärischen Stufenleiter von Rang zu Rang auf, bis sie beim Zahlmeister endigt, in welcher Sphäre sich des Weibes wirtschaftlicher Sinn am besten bethätigen kann. Scharf wacht sie über dem Geliebten und stellt ihn schliefslich auf die Probe. Sie ladet ihn ein, ein Gläschen Wein im kühlen Schatten zu trinken, und getreu, wenn auch unbewufst des Wortes *„in vino veritas“*, forscht sie, ob er jemand anders liebe, — um dann, als sie von seiner Treue überzeugt ist, sich ganz ihm hinzugeben. Als sie in der Folge eines Knäbleins genest, läfst sie den Obersten rufen, der trotz der seltsamen Mär „sanft wie ein Engel“ an dem Bette seines Zahlmeisters weilt und dem Neugeborenen den Namen verleiht.

Adieu donc, Nanon, tout de bon,[1])
C'est aujourd'hui que j' prends les armes,
C'est aujourd'hui qu'il faut partir,
Partir pour me mettre en campagne.
Soi-moi fidèle en tes amours,
Jusqu'au beau jour de mon retour,
Je te quitte, il me faut partir
A la loi je dois obéir.

Le galant partit du pays
Sitôt[2]) Nanon se met en route,
Pour rejoindre son cher ami
Et ne plus quitter sans doute.
Fume sa pipe en vrai dragon,
Tire un bon coup de mousqueton,[3])
Ou bien un coup de pistolet
Tout aussi bien qu' ces gros sujets.

Dedans Bordeaux a-t-arrivé,
A monté dedans la chaloupe
Où on le l'avait[4]) embarqué,
Et dès lors commence sa route.
De simpl' soldat devient sergent,
De sergent devient lieutenant.
Elle était bien beau trésorier
Quand elle arriva-t-au quartier.

Au Port-Louis a-t-arrivé,
Est descendu' de sa chaloupe,
Dans la ville s'est promené
Pour chercher son amant sans doute;
Dessus la plac' se promenant
Elle a rencontré son amant,
Et lui a dit: „Mon cher enfant,
„Ah! viens me parler un instant.

Simple soldat était surpris
Que son trésorier l'accoste.[5])
Oui, Monsieur, je vous parlerai
Quoique ça ne soit pas la mode.
Quitt' ta guérite[6]) et ton fusil,
Ceinturon[7]) et giberne[8]) aussi,
Viens à la cantine[9]) un instant,
Boire une bouteill' de vin blanc.“

---

[1]) *tout de bon* im Ernst. [2]) *sitôt* alsbald, sofort. [3]) Die Dragoner waren damals gleichfalls mit Flinten ausgerüstet (Puymaigre S. 79). [4]) *le l'avait*, des Rhythmus wegen; vergl. Kap. Sprache u. Reim. [5]) *accoster* (fam.) auf j. zugehen, um ihn anzusprechen. [6]) *la guérite* das Schilderhaus.

A la cantin' sont arrivés,
Se sont assis sous le feuillage.
N'as-tu pas d' maîtresse au quartier,
„Dis-moi donc, mon cher camarade?
J'en ai un' qui sert la nation,
Elle a quitté notre canton
Et sans jamais y retourner.
Jamais d'autre je n'aimerai.“

„Embrasse-la,[1]) mon cher enfant,
Car c'est ta Nanon qui te parle,
Depuis sept ans j' sers la nation,
Pour te rencontrer, camarade;
Maintenant comm' deux bons amis,
Mettons-nous camarad' de lit.
Pour renouv'ler nos amitiés
Il faut tous deux nous embrasser.“

Au bout d' neuf l'a-t-accouché,
Sans dire une seule parole,
Mais ell' dit à son bien-aimé,
„Mon Dieu! ce tour-là est bien drôle,
Le colonel faut avertir.
Hélas! monsieur, faut s'en venir,
Le trésorier assurément
A-t-accouché d'un bel enfant.“

Le colonel a-t-arrivé,
A bien monté dedans la chambre,
S'est assis au pied de son lit,
Parlant aussi doux comme un ange,
„Celui-là qu'avouera l' garçon[2])
Sera l' meilleur du régiment.
Nous lui f'rons porter un beau nom
Louis-Charles de la nation.“

(*Aunis.*)[3])

Aber auch die Einförmigkeit des Seedienstes und die Schrecken des Meeres halten das Mädchen nicht ab, wenn es gilt, dem Geliebten zu folgen. Kurz entschlossen läfst sie sich als Matrose auf dem gleichen Schiffe *„Orient“* anwerben, um dann am Schlusse der Reise mit dem Einlaufen des Schiffes in den Hafen, mit dem Geliebten glücklich in den Hafen der Ehe einzulaufen.

Chantons, pour passer le temps,
D'un ton complaisant,
Une jeune fille;
Sur le bord de l'orient,
La belle, elle s'en va
Pour suivre son amant.

Voyant son amant parti
Elle changea d'habit,
Quitta celui de fille
S'habilla en matelot.
S'en fut[4]) se présenter
Au bord du vaisseau.

Le capitaine du vaisseau,
Voyant la beauté
De ce beau jeune homme
Lui dit: beau matelot,
Tu seras placé
Dedans mon vaisseau.

---

[7]) *le ceinturon* die Koppel. [8]) *la giberne* die Patrontasche; bekanntes Sprichwort (Wahrwort?): *il a son bâton de maréchal dans sa giberne.* [9]) *la cantine,* auch in die deutsche Soldatensprache übergegangen; Kasernenschänke.

[1]) Bei Bujeaud der Druckfehler *là.* [2]) *Celui-là qu'avouera l' garçon* wer das Kind als Vater anerkennen wird. [3]) Bujeaud II, S. 197—199. [4]) *s'en fut* machte sich auf; vergl. Bd. I, S. 68 Anm. 1.

Son amant qui la voit
Plus de mille fois,
Lui dit: jeune cadet,
Vous ressemblez bien
A ma charmante beauté.

Monsieur, quand vous me parlez,
Vous me surprenez,
Vous me faites rire.
Je n'ai ni père, ni parents,
Je suis éloignée du bord [1]) de l'orient.

Il a resté deux ans
Sur ce bâtiment,[2])
Sans la reconnaître
Qu'au débarquement.[3])

Puisque l'amour nous rassemble,
Il nous faut marier ensemble.
L'argent que nous avons gagné
Nous servira belle,
Pour nous marier.

(*Pays messin, Malavillers.*) [4])

Man begreift, wie aus einem Geschlechte, welchem *Angélique* und *Nanon* angehören, dereinst Frankreich die Retterin *Jeanne d'Arc* entstehen konnte. Liebt doch das Mädchen, wie es in einem Liede aus dem *Pays messin* heifst, das Wüten des Krieges:

elle aimait le bruit de la guerre.

Unerkannt kämpft sie den Tapfersten gleich; erst eine Verwundung an der Brust läfst ihr Geschlecht erkennen.

— — — — — — — — —
Par malheur en Angleterre
Fut blessée à la mamelle.
On la connut par cela
Que ce n'était pas un soldat,
Que c'était une pucelle
Pon, pata pon, fa, la, la
Pon, pon!

(*Val de Metz.*) [5])

Mit diesem Zuge der Männlichkeit verbindet sich nun auch bei dem verlassenen Mädchen ein lebhaftes Gefühl der Ehre, welches Rechenschaft fordert von dem treulosen, wortbrüchigen Manne. Die Heldin dieser Lieder ist wiederum typisch; sie er-

[1]) *éloignée du bord* fremd an Bord. [2]) *bâtiment*, in der Marine das allgemeine Wort für Schiff. [3]) *le débarquement* die Ausschiffung. [4]) Puymaigre S. 74, 75. [5]) Quépat S. 17.

scheint in der *Champagne* wie im *Pays messin* wie auch in der *Franche-Comté* und führt in der Mehrzahl der Fälle den Namen *Claudine* oder *la petite Claudine*, vereinzelt auch *Nanon*.

Schon in dem Abschnitt „Liebeslust und Leid“ erwähnten wir bei Besprechung der die Verführung behandelnden Lieder, dafs das französische Mädchen gegen den Verräter in der Liebe das Schwert zieht, ein Zug, welcher dem deutschen Volkslied, soweit uns dieses bekannt ist, fehlt; wir verwiesen schon damals auf das Soldatenlied, welches eine Reihe charakteristischer Proben für das Gesagte bietet. Dafs es sich hierbei wirklich um Treubruch und Verrat handelt, zeigen Stellen, wie:

Mais quand il eut
Les amours de la belle
L'ingrat s'en fut
Joindre son régiment
Adieu l'ingrat
Puisque tu m'abandonnes [1])
J'irai vraiment
Te joindre au régiment. —
(*Franche-Comté.*) [2])

Noch deutlicher heifst es in einem andern Liede:

S'rai bientôt mère
D'un bel enfant!
Bien lâchement
M'a fuie son père
Au régiment.
(*Hamboin, Seine-et-Marne.*) [3])

Und keinen andern Rat, was mit dem Kinde werden soll, weifs sie, als es dem Vater in das Regiment nachzuschicken.

Que ferons-nous de cet enfant
Quand sera grand?
Nous lui ferons une cocarde
D'un ruban blanc,
Et nous l'enverrons à son père
Au régiment.
(*Gontaud, Lot-et-Garonne.*) [4])

Oft aber sucht die Verlassene den Wortbrüchigen auf, in-

[1]) *abandonner*, stärker als *quitter*, einen im Stiche lassen. [2]) Puymaigre S. 80. [3]) Tarbé II, S. 172. [4]) Bladé (Armagnac etc.) S. 40.

dem sie sich in dem gleichen Regimente anwerben läfst; sie beginnt Händel mit ihm und ersticht ihn in dem sich entspinnenden Kampfe. Sie selbst aber erhält Pardon, da sie sich als Mädchen zu erkennen gibt.

La petite Claudine s'habille en garçon,
Remplan,
S'habille en garçon.

C'est pour aller en ville, pour s'engager dragon,
Remplan,
Pour s'engager dragon.

Le capitaine la regarde. — Tu es joli garçon,
Remplan,
Tu es joli garçon.

Même tu n'as point de barbe, point de barbe au menton,[1]
Remplan,
Point de barbe au menton.

Ah! si je n'ai point de barbe, point de barbe au menton,
Remplan,
Point de barbe au menton.

Ah! si je n'ai point de barbe, j'ai un cœur de lion,
Remplan,
J'ai un cœur de lion.

Le capitaine l'engage, l'engage dans les dragons,
Remplan,
L'engage dans les dragons.

La petite Claudine retrouva son mignon,[2]
Remplan,
Retrouva son mignon.

Son mignon qui la laisse dans un triste abandon,
Remplan,
Dans un triste abandon.

Elle lui chercha querelle et tua son mignon,
Remplan,
Et tua son mignon.

On la prend, on l'emmène jusques à la prison,
Remplan,
Jusques à la prison.

---

[1]) *le menton* das Kinn. [2]) *son mignon* (deutsch: Minne) seinen Schatz.

Elle se déclare fille pour avoir son pardon,
Remplan,
Pour avoir son pardon.
(*Pays messin, Remilly.*)[1]

Ein sehr ähnliches Lied gibt *Marelle.* Nicht minder klar und bewufst geht *Claudine* auf ihr Ziel los, den Verräter zu strafen.

— — — — — — — — — — —

Dégaîne,[2]) lui dit-elle
Ran tan plan
Traître, et nous battrons
Ran tan plan
Traître, et nous battrons.

Ils se battent en duel
Ran tan plan
Elle a tué son mignon.
Ran tan plan
Elle a tué son mignon.

On la prend, on l'emmène
Ran tan plan
On la met en prison
Ran tan plan
On la met en prison.

Mais là elle dit: J' suis fille
Ran tan plan; —
Et elle a son pardon,
Ran tan plan
Et elle a son pardon!
(*Champagne.*)[3])

Es könnte auffallen, dafs unsere Heldin sich unter die Dragoner einreihen läfst, während doch der Kehrreim *Remplan* oder *Ran tan plan,* welcher den Trommelschlag nachahmt, unzweifelhaft auf eine Fufstruppe hindeutet. Zur Erläuterung mag dienen, dafs die Dragoner damals wie heute auch als Fufstruppen verwandt wurden und zu diesem Zwecke mit Säbel und Gewehr,[4]) Hacke und Schaufel ausgerüstet waren. Andererseits läfst sich aber auch annehmen, dafs das Lied, ursprünglich bei einer Fufstruppe entstanden, auf die Dragoner übertragen wurde, eine Annahme, die um so glaublicher erscheint, als die Dragoner, der Rolle nach zu schliefsen, welche sie in der Volksdichtung spielen, sich einer besondern Beliebtheit im Volke erfreuten.[5]) Ohne den klangvollen Kehrreim findet sich das Lied in *Guénange* (*Pays messin*), in welchem nicht nur die Einkleidung des Mädchens als Dragoner weiter ausgeführt ist, sondern sich auch der bezeichnende Vers findet, dafs die Verlassene Genugthuung von dem Geliebten fordert und auch erhält:

[1]) Puymaigre S. 76, 77. [2]) *dégaîner* (fam.) vom Leder ziehen. [3]) Marelle a. a. O. S. 296. [4]) Vergl. auch S. 20 Anm. 3. [5]) Vergl. Puymaigre S. 79 Note.

Qui veut entendre le courage
D'une fille de quinze ans:
Elle voit son amant volage,
D'homme prend un habillement [1])
S'en va trouver le capitaine et lui dit:
Monsieur, je viens prendre parti.[2])

Le capitaine la regarde
Voit son air et sa belle façon.
Quoique tu sois un bel homme
Tu n'as point de barbe au menton.
N'importe, dit-elle, monsieur,
Je suis vaillant et amoureux.

Le capitaine sur sa parole,
Cinquante pistoles [3]) lui donna:
Tiens, lui dit-elle, voilà cinquante pistoles,
Puisque tu veux prendre parti,
Prends vite cet appointement [4])
Et va joindre ton régiment.

Quand elle fut à la Rochelle,
Au milieu de la garnison,
On lui présenta un beau cheval
Eperons [5]) et habits de dragon.
La belle tout en se promenant
Fit la rencontre de son amant:

Ah! te voilà, amant volage,
De toi je vais avoir raison! [6])
Puisque tu as mon cœur en gage;
Il faut mettre l'épée en main.
La sienne lui mit dans le flanc
Et lui fit verser tout son sang.

Que l'on arrête ce dragon
Au milieu de la garnison.
Monsieur je ne suis point garçon
Je suis la fille d'un baron:
Mon amant m'avait délaissée
Et j'ai sa poitrine percée.

(*Pays messin, Guénange.*) [7])

In der Lesart der *Franche-Comté*, aus welcher wir oben bereits einen bezeichnenden Vers mitteilten, soll das Mädchen für ihr Verhalten, auf Anordnung von drei Generälen, im Kerker büfsen; der König begnadigt sie.

Elle demanda
Cent écus à son père,
Fut [8]) à Paris
S'achêta [9]) des habits.
Elle s'habilla
En dragon militaire,
Rien d'aussi beau
Qu' sa cocarde au chapeau.

Elle a suivi
Pendant sept ans la troupe,
Sept ans la troupe
Sans joindre son amant,
Elle l'aperçoit
Mettant le pied à terre
Lui disant soudain:
Mettons le sabre en main. —

Ah! oui, ah! oui,
Ils ont bien les armes,
Ah! oui, ah! oui,
Ils ont bien combattu

---

[1]) Die freie Stellung beachtenswert. [2]) *prendre parti*, sonst: einen Entschlufs fassen; hier: sich anwerben lassen. [3]) *pistole* Goldmünze, 9—22 Franken; in Frankreich seit 1692. [4]) *appointement* Summe, Sold. [5]) *éperons* Sporen. [6]) *avoir raison* Rechenschaft fordern. [7]) Puymaigre S. 78, 79. [8]) *fut*, statt *s'en fut* machte sich auf. [9]) Der Circumflex, um die Aussprache zu kennzeichnen, s. Kap. Sprache u. Reim.

Mais la fillette
Qu'était encor jeunette,
Mais la fillette
Mit son amant à mort.

Trois généraux
En voyant sa vaillance,
Voulurent bientôt
Le faire mettre au cachot;[1])
Le roi si bon
Y accorda son pardon.

(Franche-Comté.)[2])

In einem alten Liede *Histoire de Manon de Neville*[3]) betitelt, überrascht die Schöne den Geliebten gerade in dem Augenblicke, da er einer Andern die Ehe verspricht. Sie wirft ihren Mantel ab, der Ungetreue erkennt sie, fällt ihr zu Füfsen und bittet sie, um ihres Kindes willen zu verzeihen. Der Major wirft sich ins Mittel, läfst sie aufbieten, und mit einer Ehe schliefst, was sich so tragisch anliefs.

Son épée tombe par terre,
Il se jette à deux genoux
Et versant des pleurs amères
Pour apaiser son courroux.[4])
En la serrant tendrement[5])
La prie de lui faire grâce
Au nom de son cher enfant.

Le major vint en personne
Pour savoir exactement
Si Manon était un homme,
Ce qu'il apprit sur-le-champ;
Et connaissant leur négoce,[6])
Leur fit publier des bans[7])
Puis leur fit faire des noces
Le plus magnifiquement.

(Chanson d'autrefois.)[8])

---

[1]) *le cachot* Gefängnis. [2]) Von Puymaigre S. 80, 81 mitgeteilt. [3]) *Neville*, Stadt in Belgien. [4]) *apaiser son courroux* ihren Zorn zu besänftigen; *courroux*, poetisch für *colère*. [5]) *la serrer tendrement* sie zärtlich an sich drücken. [6]) *connaissant leur négoce* da er erfahren, was sie hierher geführt. [7]) *leur fit publier des bans* liefs er sie aufbieten. [8]) Bei Puymaigre S. 83; P. gibt neben den französischen Liedern auch eine Reihe von Parallelliedern und Stellen aus Piemont, Portugal, Rufsland, Griechenland, Venetien, Böhmen etc. Vergl. Kap. Ballade.

In allen bisher mitgeteilten Liedern war die Schöne Siegerin in diesem ungleichen Kampfe geblieben; ein Gottesgericht im Rahmen des Volksliedes, aus welchem das Recht triumphierend hervorging. Doch auch der umgekehrte Fall findet sich, wenn auch vereinzelt, dafs das Mädchen unterliegt. Und dieser erschütternde Schlufs steht in wirkungsvollem Gegensatze zu dem Beginne des Liedes, welches uns den naiven Stolz des Mädchens auf ihren *„voltigeur“* [1]) in den Worten malt:

Le voltigeur que j'aime
Grand Dieu, le bel enfant
Le voltigeur que j'aime
Grand Dieu, le bel enfant!
Il porte la moustache [2])
Et les cheveux frisés tout autour la tête.
C'est le plus bel enfant
De tout le régiment.

Auch hier eilt das Mädchen, welche sich in Soldatentracht geworfen, von Stadt zu Stadt dem Geliebten nach, um endlich ihren Geliebten im Wirtshause trinkend und singend bei der Wirtin zu finden.

Veux-tu tirer au sabre,
Voltigeur valeureux?
A l'ombre sous un arbre
Nous tirerons tous deux,
Nous croiserons les sabres,
Si tu m'y blesses au cœur
Tu seras le vainqueur.

So spricht sie mutvoll. Doch beim dritten Gange sinkt s i e tot nieder. Auch diesmal ist der Geliebte Sieger geblieben.

L'ont tiré sous un charme,[3])
Mais au troisième coup,
La bell' quitte son arme
Et tombe à deux genoux
Pour y rendre son âme — —
Et c'est son voltigeur
Qu'-a-t-été le vainqueur.

(Saintonge, Aunis, Bas-Poitou.) [4])

---

[1]) *voltigeur* Füselier. [2]) *la moustache* der Schnurrbart. [3]) *le charme* die Hage-, Weifsbuche. [4]) Bujeaud II, S. 207.

War es bisher das Mädchen, welches, durch die verschiedenartigsten Empfindungen bestimmt, das heimatliche Dörfchen verläſst, um sich zu dem Geliebten zu begeben, so findet sich naturgemäſs im Volksliede auch jener Fall, daſs es den Soldaten mit Macht nach den heimatlichen Fluren zieht. *Champfleury* berichtet, daſs zur Zeit der Ernte sich die Armee der *Chouans* stark lichtete.[1]) Die Erinnerungen an die Freuden des Erntefestes[2]) — erwiesen sich so stark, daſs die Soldaten sicher desertiert sein würden, hätte man nicht die Vorsicht gebraucht, sie zu beurlauben. Mit der Liebe zu der Heimat und den heimatlichen Festen verbindet sich aber leicht die Sehnsucht zu der Erwählten, welche seufzend des Fernen gedenkt. Von den gleichen Trieben ergriffen, wenden sich Soldaten der *Champagne* wie aus *Agenais* und *Armagnac* an ihren Hauptmann; sie bitten ihn, sie zu der Geliebten ziehen zu lassen. Dem Volksliede erscheint es selbstverständlich, daſs der *„brave homme de guerre“* die Verliebten leichten Herzens ziehen läſst. Doch zu Hause angekommen, muſs der Geliebte erfahren, daſs diejenige, nach welcher sein Herz sich sehnt, vor Sehnsucht gestorben, in kühler Erde schlummert.

Le beau galant s'en va
Trouver son capitaine:
Bonjour, mon capitaine,
Donnez-moi mon congé,
Pour aller voir la belle
Qui ne fait que d'y pleurer.

Capitaine lui répond
Comme un brave homme de guerre:
Prends ta jolie giberne[3])
Et ton joli passeport,
Et t'en va voir la belle
Et si[4]) reviens d'abord.

Le beau galant s'en va
Au logis de son père:
Bonjour, père, bonjour, mère,
Bonjour tous mes parents,
Sans oublier la belle
Que mon cœur aime tant.

Son père qui lui répond:
Ta chère amie est morte,

---

[1]) Champfleury S. 113. [2]) Vergl. Bd. I, S. 301. [3]) *giberne* Patrontasche.
[4]) *et si* und wenn — (Du sie gesehen).

Est morte et enterrée;
Elle est morte d'ennui.[1])
Son corps répose en terre,
Son âme en paradis.

(*Pays messin, Bousse.*)[2])

In einem bezeichnenden Verse des Liedes aus *Agenais et Armagnac* geht der tiefbetrübte Soldat zu dem Grabe seiner geliebten *Nanette* —

...la plus belle fille
Qu'il y a dans Lyon
Dans Lyon la grand ville;

sie zeigt sich ihm unter der Form einer weifsen Taube.

Le bon soldat s'en va
Prier Dieu sur sa tombe;
Nanette se montra,
En forme de colombe.

(*Bivès, Gers.*)[3])

Beiden vorhergehenden Liedern gemeinschaftlich ist die von dem Volke den Sterbenden zugeschriebene Kraft, sich dem fernen Geliebten in der Sterbestunde zu offenbaren, sodafs die Sehnsucht ihn treibt, zu dem Sterbenden hinzueilen.

Weniger mystisch wird die Sehnsucht in einem provençalischen Liede[4]) erklärt; ein Brief der Geliebten meldet dem Soldaten ihre Krankheit. Auch hier läfst der Hauptmann den Soldaten ziehen, welcher in dem Augenblicke in der Stadt erscheint, da die Glocken zum Begräbnis derjenigen läuten, welche er noch unter den Lebenden zu finden hoffte.

Allen Liedern gemeinsam ist der Schlufs, dafs der zum Tode Betrübte nun mit Freude in sein Regiment zurückkehrt, dafs ihm jetzt das Kriegshandwerk lieb geworden, da es ihm die Hoffnung eröffnet, bald mit der Geliebten vereinigt zu sein.

---

[1]) *ennui,* bes. im 17. Jahrhundert (jetzt in dieser Bedeutung veraltet): tiefer Kummer. [2]) Puymaigre S. 31, 32. [3]) Bladé (Armagnac etc.) S. 29; vergl. auch Kap. Sagen und Märchen. [4]) Bei Puymaigre S. 30 Note.

Le beau galant s'en va
Trouver son capitaine:
Bonjour, mon [1]) capitaine,
Me voici de retour.
Puisque la belle est morte
J' vous servirai toujours.

(*Pays messin, Bousse.*) [2]) Var.: (*Bivès, Gers.*) [3])

In den bisher erwähnten Fällen schlug der Soldat gewissermafsen den ordnungsmäfsigen Weg ein, um die Geliebte wiederzusehen; aber nicht immer ist der Kapitän, dieser *brave homme de guerre*, so gefühlsselig, den Urlaub zu gewähren. Dann nimmt sich der Soldat selbst seinen Urlaub — *sous la semelle* [4]) — wie der charakteristische Ausdruck lautet.

Heitern Sinnes lassen drei lustige Kameraden die verhafste Garnison im Rücken; nur zu bald werden sie durch Gendarmen ihr wieder zugeführt. Aber auch im Gefängnifs und im Angesichte des drohenden Todes verlieren sie weder ihren Humor, noch ihre Ergebenheit gegen den König, der doch ihr Todesurteil bestätigen soll. Der Lohn für diese Treue bleibt nicht aus. Das Wohl des Königs, welches sie als letztes zu trinken vermeinten, hat ihnen des Königs Gnade eingetragen.

Nous étions trois dragons,
Triple, triple nom d'un escadron! [5])
Nous étions trois dragons
Triple nom! sac à cordier! [5])

En chemin rencontrons,
Triple, triple nom d'un escadron!
En chemin rencontrons
Triple nom! sac à cordier!

— — — — — — — — — — — —

Nous avons billardé [6])
Triple, triple nom d'un escadron!
Nous avons billardé
Triple nom! sac à cordier!

La bande à Somelier [7])
Triple, triple nom d'un escadron!
La bande à Somelier
Triple nom! sac à cordier!

---

[1]) Vergl. Bd. II, S. 13, 1. [2]) Puymaigre S. 30. [3]) Bladé (Armagnac etc.) S. 29. [4]) *la semelle* die Sohle. [5]) Art Schwur, vergl. *nom d'un nom* und *sac à papier.* [6]) *billarder*, wird auch von einer gewissen Gangart der Pferde gesagt (beim Gehen die (Vorder-) Füfse auswärts setzen): mähen; Tarbé erklärt *billarder* = *déserter.* [7]) *la bande à Somelier* (wohl *sommelier*, eig. Beschliefser, Kellermeister) = *maréchaussée*, veraltet für *gendarmerie.*

Dragons, sont vos congés?[1])
Triple, triple nom d'un escadron!
Dragons, sont vos congés?
Triple nom! sac à cordier?

Le congé qu' nous portons,
Triple, triple nom d'un escadron!
Le congé qu' nous portons
Triple nom! sac à cordier!

Il est sous nos souliers,
Triple, triple nom d'un escadron!
Il est sous nos souliers,
Triple nom! sac à cordier!

Vous avez désalté![2])
Triple, triple nom d'un escadron!
Vous avez désalté!
Triple nom! sac à cordier!

Vous serez fusillés!
Triple, triple nom d'un escadron!
Vous serez fusillés!
Triple nom! sac à papier!

Nous voilà condamnés,
Triple, triple nom d'un escadron!
Nous voilà condamnés,
Triple nom! sac à cordier!

Faisons[3]) un bon dîner,
Triple, triple nom d'un escadron!
Faisons un bon dîner,
Triple nom! sac à cordier!

Bons vins et bons pâtés,[4])
Triple, triple nom d'un escadrons!
Bon vins et bons pâtés
Triple nom! sac à cordier!

A boire encore un coup
Triple, triple nom d'un escadron!
A boire encore un coup
Triple nom! sac à cordier!

A la santé du roi!
Triple, triple nom d'un escadron!
A la santé du roi!
Triple nom! sac à cordier!

Le roi à pardonné
Triple, triple nom d'un escadron!
A boire encore un coup
Triple nom! sac à cordier!

Vive, vive le roi!
Triple, triple nom d'un escadron!
Vive, vive le roi!
Triple nom! sac à cordier!

(*Dép. de l'Aube et de Seine-et-Marne.*)[5])

In einer andern aus *Paris* stammenden Lesart dieses Liedes finden wir dagegen einen tiefern Grund der Fahnenflucht: die Liebe zu einem dunkeläugigen Mädchen:

Nous étions trois dragons,
Pour l'amour d'une brune,
Triple nom!
Nom d'un escadron,
Nous avons déserté
Triple sans quartier, etc.

(*Paris.*)[6])

---

[1]) fehlt *où*. [2]) *désalter*, fehlt bei Sachs-Villatte; viell. durch *dé(s)halter* (veraltet), also als Gegensatz von halt machen: ausreifsen zu erklären; Tarbé gibt denn auch als Erläuterung *déserter*. [3]) sprich *fö-zons*. [4]) *pâté* = Pastete. [5]) Tarbé II, S. 130 ff.; zu beachten in diesem Liede ist, dafs die beliebte Dreizahl nicht, wie so ungemein häufig, sich in eine Person verflüchtigt, sondern wirklich durch das ganze Lied festgehalten wird; vergl.

Tritt der Kampf zwischen tiefer Leidenschaft und dem Zwange, welchen die Militärpflicht auferlegt, ein, wer wird es nicht entschuldbar finden, wenn die Jugend der Leidenschaft unterliegt. So protestiert der Bursche, als ihm das Los zugefallen, in die Garnison zu ziehen, mit den Worten:

N'y a ni gendarmerie,
Ni Nationaux,
M'empêcher de voir ma mie
Sous les ormiaux.[1])

Aufgefordert, den Bürgereid zu leisten:

Jurez d'aimer la patrie
Et la servir,

richtet er den Kopf in die Höhe und antwortet stolz:

Je jur' d'aimer ma mie
Et la servir.

Bei solcher Gesinnung darf es uns nicht wunder nehmen, wenn er nur dem eisernen Zwange gehorcht und bei günstiger Gelegenheit entflieht. Der freudigen Geliebten, an deren Thür er gegen Mitternacht zurückkehrt, erwidert er auf ihre Frage, ob ihm der Abschied bewilligt sei:

Je l'ai sous la semelle
De mes souliers,
Du bout de ma carabine
Je le défendrai.
(*Provinces de l'Ouest, Vendée.*)[2])

Wem fällt hierbei nicht das deutsche Lied vom Deserteur ein, dessen ergreifende Melodie sich jedem unvergeſslich ins Herz schreibt. Wie dort der Klang des Alpenhorns die Sehnsucht nach der Heimat und seinem Lieb in der Brust des Soldaten so mächtig erweckt, daſs er, seines Eides vergessend, fahnenflüchtig wird, so ist auch im französischen Liede die über-

---

Kap. Sprache und Reim. [6]) Puymaigre S. 173; einem Pariser Journal: *La Vie parisienne* entnommen. Weitere Angaben, Jahrgang (1865?), Nummer etc. macht P. nicht.

[1]) *ormiaux* muſs zurückgehen auf *orme* die Ulme, beliebter Ort zum Stelldichein; vergleiche das ironische Sprichwort *attendez-moi sous l'orme* da können Sie lange warten! s. auch S. 48. [2]) Bujeaud II, S. 95, 96.

quellende Sehnsucht nach dem Teuersten, was der Angeworbene daheim gelassen, der Grund zur Flucht. Es ist eigen, dafs gerade die schönsten und bezeichnendsten Lieder dieser Gattung uns in der Sammlung des Grafen *de Puymaigre*, also aus lothringischen Landen, entgegentreten. — Zunächst erwähnen wir eines Liedes aus *Retonféy*, welches mit der allgemeinen Wahrheit anhebt, dafs Liebe und Wein zu Thorheiten verleite. In solch gehobener Stimmung hat die Liebe zu der Erwählten den Krieger heimwärts getrieben. Auf seinem Wege trifft er die Gendarmen, welche ihn dem Heere wieder zuführen. Eigen wirkt die Lehre, welche der „dicke Major" am Schlusse zu dem statuierten Exempel gibt.

L'amour et la boisson
Font faire des folies.
Sortir [1]) d'une garnison,
Pour l'amour d'une fille.

J'ai pris des fausses routes,
Des chemins écartés,[2])
Et j'y croyais bien être
En lieu de sûreté.

Dans mon chemin rencontre,
Rencontre des gendarmes,
Hélas! m'ont demandé
Si j'avais mon congé.

J'en avais un sans doute,
Mais on me l'a volé
Dedans mon portefeuille
Avec d'autres papiers.

Ils m'ont pris, m'ont saisi,
M'ont mis les fers aux mains.
Tout droit à Lille en Flandre [3])
M'ont conduit promptement.

En venant sur la place [4])
Je rencontre mes camarades
Qui pleuraient, qui fondaient en larmes
Le mouchoir à la main.

Le gros major qui vient:
Écoutez mes enfants,
Tout homme qui déserte
On lui en fait autant.

(*Pays messin, Retonféy.*) [5])

Nicht immer trägt der Soldat standhaft die Folgen seiner Fahnenflucht. Seiner Liebe gibt er die Schuld an seinem harten Lose:

Faut il pour l'amour d'une brune
Être enfermé dans ces cachots [6]) —

---

[1]) *sortir*, noch abhängig gedacht von *font*. [2]) *chemins écartés* abgelegene Wege. [3]) *Lille en Flandre*, erscheint sehr häufig in den Soldaten- wie in den geschichtlichen Liedern. [4]) *la place*, hier: die Richtstatt. [5]) Puymaigre S. 169, 170. [6]) *le cachot* der Kerker.

so seufzt er in der Stille seines Kerkers auf hartem Lager bei Wasser und Brot. Und gleichsam als hätte die Geliebte diese stille Anklage vernommen, sehen wir sie zu dem Hauptmann hineilen, um die Schuld des Geliebten mit der Naivität eines liebenden Mädchenherzens mit Geld zu sühnen. Auf die bedauernden Worte des Hauptmanns, dafs nicht er, sondern das Kriegsgericht über den Fahnenflüchtigen entscheide, bricht sie halb tot zusammen. Als sie wieder zu sich gekommen, erfährt sie die volle schreckliche Wahrheit, dafs der Geliebte tot sei.

La belle s'en va trouver son capitaine,
Son lieutenant, aussi son commandant,
En lui disant d'un amour si sincère:
Pour de l'argent rendez-moi mon amant.

Je suis fâché, lui dit le capitaine,
Belle, que s'il[1]) était votre amant,
Il va passer au conseil de guerre,
Il va mourir ici présentement.

Lorsque la belle entendit ces paroles,
Son petit corps y tombe demi mort;
Le capitaine promptement la relève
En lui disant: Belle, votre amant est mort.

(*Retonféy.*)[2])

Das gleiche Lied, nur weiter ausgeführt, findet sich in *Poitou* und *Saintonge*. Drei Soldaten ergreifen den Fahnenflüchtigen und führen ihn gefesselt nach *Bordeaux*. Die Geliebte hat sein Klagen vernommen; Tag und Nacht eilt sie, um dem Geliebten Hilfe zu bringen.

... Cher amant, prends courage,
Ell' te sauv'ra, celle qui t'aime tant.
J'irai parler, mais à ton capitaine,
Ton capitaine, aussi ton commandant,
Je les pierai d'adoucire[3]) tes peines,
Pour de l'argent, rendez-moi mon amant.

spricht sie tröstend zu ihm. Allein auch hier wartet ihrer bittere Enttäuschung. Der Kriegsrat hat den Geliebten zum Tode verurteilt. Bei dieser traurigen Mär „bricht ihr Herzchen fast entzwei". Ein Offizier springt zu ihrer Unterstützung herbei; er verrät ihr, dafs der Geliebte tot sei, sich selbst bietet er als Ersatz an. Allein sie will von keiner Liebe mehr wissen.

---

[1]) *que si* (lt. *quodsi*), meist poetisch = wenn. [2]) Puymaigre S. 168.
[3]) Vergl. S. 144 Anm. 7.

J'en suis fâché, ma petite bergère,
Que ce grenadier est votre bon ami.[1])
S'en va passer en conseil*le*[2]) de guerre
Et puis après on le fera mouri'.

En entendant ces méchantes paroles,
Son petit cœur tomba-z[3])-à moitié mort,
Un officier aussitôt la relève:
Relevez-vous, votre amant il est mort.

Belle bergèr' prends-moi-z[3])-en mariage,
Et je ferai ton bonheur tous les jours.
Les pleurs aux yeux, le mouchoir au visage:
Non! non! qu'elle dit, je n'aurai plus d'amours.

(*Poitou, Saintonge.*)[4])

In dem folgenden, der gleichen Gattung angehörenden Liede bleibt der Verurteilte mit seinem Schmerz allein. Seine letzten Gedanken weilen aber bei seinem Lieb. Treuherzig erbittet er von seinen Kameraden, welche ihn vom Leben zum Tode bringen sollen, als letzte Gunst, seinem Lieb einen Brief zu übersenden, in welchem er sie ihres Wortes entbindet und edelmütig ihr rät, an seiner Statt einen andern zu wählen.

Le conseille de guerre,
Hélas! m'a condamné
A passer sous les armes[5])
Pour être fusillé.
Quand je fus sur la place,
Chacun m'y regardait,
Mes anciens camarades
Avaient leurs fusils prêts.

C'est vous aut', mes cheres frères,
Qu'allez me faire mourir.
Ma mort je vous pardonne,
Me faites pas languir.[6])
Mon corps criblé de balles[7])
Va tomber devant vous,
Portez, chers camarades
Cett' lettre à mes amous.[8])

En grande diligence
Je t'écris ce billet;
Dans la ville de Nantes
Tu n' me r'verras jamais.
Garde plus l'assurance
De montrer mon diamant[9])
Sur moi plus d'espérance
Fais choix d'un autre amant.

(*Angoumois.*)[10])

---

[1]) *bon ami* Schatz. [2]) Vergl. S. 144 Anm. 7. [3]) Vergl. S. 75 Anm. 5. [4]) Bujeaud II, S. 195, IV, V—VIII. [5]) *passer par les armes* = *être fusillé* erschossen werden. [6]) *me faites pas languir* lafst mich nicht lange dulden. [7]) *criblé de balles* durchlöchert von Kugeln. [8]) *amou(r)s*, vergl. S. 107 Anm. 3. [9]) *Garde plus l'assurance de montrer mon diamant*, mit diesen Worten gibt er ihr die Freiheit neuer Wahl. Gib die Hoffnung auf, mir bei der Rückkehr den Ring (*diamant*) zu zeigen, welchen ich Dir beim Abschied

Hier wie in einem früheren Liede fällt uns die gemütvolle Beziehung des verurteilten Soldaten zu seinen Kameraden auf. Sie tritt auch in den folgenden Liedern hervor. Aber neben diesem innigen kameradschaftlichen Verhältnis zeigt sich zugleich ein scharfer Gegensatz zwischen Offizier und Mannschaft, ein Gegensatz, der unserem Heere, dank seinen leuchtenden Vorbildern, fremd ist. Das lebhafte Bedauern, mit welchem *Marelle* von diesem Antagonismus spricht, deutet darauf hin, dafs dieser Gegensatz nicht vereinzelt in der französischen Armee dasteht, dafs er vielmehr charakteristisch für dieselbe ist.

Der Anfang des folgenden Liedes ist nicht ganz klar, aber so viel läfst er durchblicken, dafs es sich hier um eine unglückliche Liebe handelt, bei der der Hauptmann des Soldaten nicht unbedeutend beteiligt ist; ihn, nicht den indifferenten Gendarm, trifft der fahnenflüchtige Soldat, und in dem wütenden Kampfe, der sich nun entspinnt, fällt der Hauptmann.

Je me suis engagé
Pour l'amour d'une brune
Non pas pour les cadeaux [2])
Que je lui ai donnés,
Mais pour un doux baiser
Qu'elle m'a refusé.

Et mon chemin faisant,
Rencontre mon capitaine,
Mon capitaine me dit:
Où vas-tu, mon ami:
J'y vas dans ce vallon
Rejoindre mon bataillon.

Mon capitaine me dit:
Ce n'est pas par là ta route.
J'ai mis mon habit bas,
Mon sabre au bout de mon bras
Et me suis battu là
Comme un vaillant soldat:

Le premier coup portant
Tua mon capitaine,
Mon capitaine est mort
Et moi je vis encor [3])
Avant qu'il soit trois jours
Ce sera à mon tour.

Klar steht ihm sein Schicksal vor Augen, das er von seinen Kameraden zu erdulden hat. Zum Tode geht's, — so bittet er denn, dafs ihre Kugeln nicht vorbeifegen, sondern ihn mitten ins Herz treffen möchten. Wie zart ist nicht zugleich seine Gesinnung seiner Geliebten gegenüber, welcher er sein Herz zu

---

gab und welchen Du als Zeichen der Treue bewahrt hast. Vergl. in dieser Beziehung auch die Kapitel Geschichtliche Lieder und Balladen. [10]) Bujeaud II, S. 196.

[1]) Marelle a. a. O. S. 295. [2]) *cadeaux* Geschenke; er hat sich also nicht anwerben lassen, um ihr von dem Werbegelde Geschenke zu machen, sondern um unglücklicher Liebe willen. [3]) *encor* statt *encore*, des Versmafses wegen.

senden bittet. Nicht minder innig und zart ist seine Bitte, der Mutter ja nichts zu verraten, sondern sie mit seiner Abwesenheit in fremden Landen zu vertrösten.

Qui me fera mourir,
Ce sont mes camarades,
Ils me banderont les yeux
Avec un mouchoir bleu,
Ils me feront mourir,
Sans me faire languir.

Mais quand je serai mort,
Coupez mon cœur en quatre,
Envoyez-le à Paris,
A Paris chez ma mie,
Quand elle verra cela
Elle s'en repentira.

Soldats de mon pays
N'en dites rien à mère
Mais dites-lui bien plutôt
Que je suis mon drapeau
Dans l' pays étranger,
Que jamais je n'en reviendrai.
(*Pays messin, Metz.*)[1]

Das gleiche Thema findet sich mit einigen bezeichnenden Ergänzungen in einem Volksliede aus *Angoumois*. Hier erfahren wir auch klar und deutlich einen tieferen Grund des Duells. Dein Lieb ist Deiner nicht wert, so spricht der Hauptmann zu dem Fahnenflüchtigen; sieh den Beweis an meiner Hand, dafs ich ihr Liebster bin.

— — — — — — —
Mon capitaine me dit:
— — — — — — —
Soldat, t'as du chagrin (bis)
Par l'abandon d' ta blonde; (bis)
Ell' n'est pas digné de toi,
La preuve est à mon doigt:
Tu vois bien clairement
Que je suis son amant.

Neu ist ferner die Einführung der klaren Quelle, welche als einzige Zeugin des sich nun entspinnenden, erbitterten Kampfes den tragischen Konflikt, der hier zum Austrag kam, dem Dichter gewissermafsen zumurmelte:

Là bas dans ce vallon, (bis)
Coule claire[2]) fontaine; (bis)

---

[1]) Puymaigre S. 171, 172; *Gérard de Nerval*, *les Filles du feu* p. 38.
[2]) *coule claire* allitterierend.

J'ai mis mon habit bas,
Mon sabre au bout de mon bras
Et je me suis battu,
Comme un vaillant soldat.

Du premier coup portant, (bis)
J'ai tué mon capitaine: (bis)
Mon capitaine est mort,
Et moi, je vis-t-encor,
Mais dans quarante [1]) jours,
Ça sera-t-à mon tour.

Celui qui me tuera, (bis)
Ça sera mon camarade; (bis)
Il me band'ra les yeux
Avec un mouchoir bleu
Et me fera mourir,
Sans me faire souffrir.

Que l'on mette mon cœur (bis)
Dans un' serviette blanche, (bis)
Qu'on le porte à ma mi',
Qui demeure au pays,
En disant: c'est le cœur,
De votre serviteur.

Soldats de mon pays, (bis)
N' le dit' pas à ma mère, (bis)
Mais dites-lui plutôt,
Que je suis-t-à Bordeaux,
Prisonnier des Anglais [2])
Qu'a' n' me r'verra jamais.

(*Angoumois.*) [3]) Var.: (*Champagne.*) [4])

Im Gegensatz zu dem früher mitgeteilten Liede aus dem *Pays messin* tritt hier jener tiefergreifende Zug des deutschen Volksliedes nicht weniger scharf hervor, dafs sein Lieblingskamerad ihn „mitten ins Herz trifft". Bemerkenswert und speziell charakteristisch für das französische Soldatenlied ist die selbstthätige Rolle, welche dem Herzen zugewiesen ist. Ähnliches findet sich bereits in altfranzösischen Heldengedichten: so bittet in *li romanz de la Poire* (*messire Thibaut*) der Dichter, das Herz seiner Dame möchte ihm Bescheid von der Geliebten geben; das Herz erwidert hierauf. — Ganz anklingend an unsere mitgeteilten Volkslieder bittet der sterbende *Châtelain de Coucy*, welchem es nicht vergönnt worden, die Dame seines Herzens

[1]) *quarante*, wie *trois*, *sept* etc., Lieblingszahl des Volkes; vergl. Kap. Sprache u. Reim. Bei Marelle S. 295 statt *quarante: deux ou trois jours.* [2]) Vergl. Kap. Geschichtliche Lieder. [3]) Bujeaud II, S. 208—210. [4]) Marelle S. 295; auch hier erschiefst ihn der Lieblingskamerad; doch lautet es im folgenden Verse wieder: *ils me banderont* etc.

noch einmal zu schauen, den Knappen, sein Herz als Zeichen seiner Treue bis in den Tod der Dame *de Fayel* zu überbringen.

De par moi l(u)i presenterés(= z)
Et l(u)i dites que l(u)i renvoy,
Ses traices [1]) et le cœur de moi.
Siens fu,[2]) dès que je la connui;
C'est drois qu'adès remaingne à lui.[3]) [4])

Sicherlich ist es anziehend zu beobachten, wie sich in den Äufserungen des einfachen Soldaten neuerer Zeit die gleichen ritterlichen Gefühle spiegeln, wie bei den Troubadours des XII. Jahrhunderts. *Marelle* [5]) vermeidet es, eine direkte Antwort auf seine Frage zu geben: liegt hier eine Überlieferung vor, die bis auf unsere Zeit gedrungen, oder ein Charakterzug, der auch heute noch sich ähnlich äufsert? Wir möchten uns für das letztere entscheiden.

Dafs vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt, beweist eine Lesart dieses Liedes aus Burgund, welche die rührende Stelle von dem Herzen satirisch behandelt.

Wohl bittet der Soldat bei seinem Abschiede:

Qu'on ensevelisse mon cœur,
Dans une serviette blanche,
Qu'on le porte à Paris
A Mamzelle Julie,
Qu'elle me fasse l'honneur
De recevoir mon cœur.

Wie verfährt aber *Mamzelle Julie* mit seinem treuen Herzen:

Elle prit son cœur
Le mit dans une cantine,[6])
Dans une cantine d'eau-de-vie,
En disant: Sapristi! [7])
Le voici
Le cœur de mon ami.

(*Bourgogne.*) [8])

---

[1]) *traices* = *tresses* Haarlocken. [2]) *siens fu(t)* das ihrige war es. [3]) *c'est drois(t) qu'adès remaigne à lui* = ... dass es immer ihr eigen sei. [4]) Bujeaud II, S. 210 Anm. (1). [5]) Marelle S. 296. [6]) *la cantine* = *le baril* das Fäfschen. [7]) *Sapristi* (*sacristi*) potztausend, sapperlot. [8]) Bei Puymaigre S. 172, Note, 173.

Nicht immer indessen nimmt die Geschichte des Gefangenen und Verurteilten einen so traurigen Verlauf. Oft gelingt es, den Geliebten der irdischen Gerechtigkeit zu entreifsen. So bildet denn die Befreiung des Gefangenen in ihren verschiedenen Abarten ein stehendes Kapitel wohl jeder Soldatenlitteratur.

La fille du geôlier.

Dans la prison d'Avranches[1])
Un prisonnier y a.

Personn' ne le va voir
Hors la fill' du geôlier.[2])

Quand elle lui porte à boire,
A boire et à manger.

Et des chemises blanches
Tant qu'il en veut changer.

Ah, dites-moi, la belle,
Ce que l'on dit de moi.

Les nouvell's sont en ville
Que demain vous mourrez."

‚Bell', pour que je ne meure,
Ah, quittez-moi les clefs.'[3])

La fille était jeunette,
Les clefs lui a quitté.

Quand il fut sur la grève[4])
Il se mit à chanter.

‚Que bénies soient les filles,
Les filles à marier,

Surtout celles d'Avranches
La fille du geôlier.

(*Normandie.*)[5])

Le prisonnier de Nantes.

Dans la ville de Nantes
Il y a un prisonnier.

Personne ne peut le voir
Que la fille du geôlier.

Elle lui apporte à boire,
A boire et à manger.

Ah! dis-moi donc, la belle,
Que penses-tu de moi?

Que veux-tu que j'y pense?
Je pense qu'il faut mourir!

Veux-tu donc que je meure?
Déchaîne mes deux pieds.

La belle fut si bonne
Qu'elle lui déchaîn' ses pieds.

Le galant fut si leste,[6])
Que dans la mer il plongea.

Quand il fut à la nage,
Il se mit à chanter:

Adieu la ville de Nantes.
Pour toi point de regret.

Si jamais j'y retourne,
Belle, je t'épouserai.

(*Pays messin, Coume.*)[7])

---

[1]) *Avranches*, fr. Stadt (*Manche*). [2]) *le geôlier* der Kerkermeister. [3]) *les clefs* (spr. *clé*) die Schlüssel. [4]) *la grève* der Strand, das Gestade; das nebenanstehende Lied gibt die Ergänzung; der Gefangene rettet sich durch Schwimmen an das andere Ufer. [5]) Beaurepaire S. 62; Haupt-Tobler S. 34. [6]) *leste* (listig) = flink. [7]) Puymaigre S. 49, 50.

In den beiden vorhergehenden Liedern erfolgte die Rettung des Gefangenen, ohne dafs die Liebe dabei mitspielte, wenngleich es nicht unwahrscheinlich ist, dafs es aufkeimende Liebe gewesen, welche die Tochter des Kerkermeisters bewog, den ihrer Obhut anvertrauten Verurteilten entfliehen zu lassen; wenigstens läfst sich dieses aus den lakonischen und doch so viel sagenden Worten des Liedes entnehmen:

La fille était jeunette
Les clefs lui a quitté.

Und dafs auch das Herz des jungen Mannes von Liebe getroffen, deutet der Schlufs des zweiten Liedes an:

Si jamais j'y retourne,
Belle, je t'epouserai.

In der Mehrzahl der Lieder sinnt jedoch die Geliebte, wie sie den Gefangenen aus den Armen der irdischen Gerechtigkeit zu sich hinüberrette. Mit der friedlichen Kunkel möchte die liebliche Spinnerin die Thür des Gefängnisses einstofsen, welches den Geliebten umschliefst, und mit dem Faden, den sie gesponnen, ihn dem Kerker entreifsen.

Mon mignon comment l' verrais-je
Le roi le tient en prison.

Pourquoi le tenez-vous, sire,
N'est-il pas joli garçon?

N' fait-il pas bien son service
Quand il est en garnison?

Ne crie-t-il pas bien qui vive
Quand il est en faction? [1])

Si ma qu'nouille [2]) était de marbre
J'en forcerais la prison.

Et du fil de ma quenouille
Je le tirerais du fond... [3])

Jusqu'au jardin de mon père,
Où les belles roses sont.

Les boutons sont pour les filles,
Les roses pour les garçons.
(*Pays messin, Bousse.*) [4])

Das sind poetische Wünsche, die einem liebenden Herzen wohl anstehen. Möchten sie des Königs Herz gerührt haben,

---

[1]) *être en faction* Posten stehen. [2]) *la quenouille* die Kunkel. [3]) *du fond* (*du cachot* zu ergänzen) aus dem tiefen Kerker. [4]) Puymaigre S. 383, 384.

damit die Liebenden vereint das Wohl des Königs trinken mit dem Kehrreim des Liedes: *Bon, verse à boire, buvons donc.*[1])

Indessen beschränkt sich die Geliebte nicht blofs auf Wünsche, sie schreitet, wo es erforderlich wird, zur That. Ist dem Weibe auch nicht die Stärke gegeben, so doch die List; und dafs sie durch diese über der Männer Kraft und Wachsamkeit triumphiert, davon geben die folgenden Lieder beredtes Zeugnis. Allen diesen Liedern ist der Zug gemeinsam, dafs das liebende Mädchen sich als Page verkleidet und in dieser Verkleidung nimmt sie sich so reizend aus, dafs die Kerkermeisterin ihren Schmeichelreden nicht widerstehen kann, sie zu dem Gefangenen läfst, mit welchem sie rasch die Kleider wechselt. Erst auf dem Richtplatz gibt sie sich als Mädchen zu erkennen; mit ihrer Freiheit hat sie zugleich die Freiheit des Geliebten erwirkt.

Gleich den Liedern, in welchen sich die Maid in die schmucke Soldatenuniform wirft, sind auch die Lieder, in welchen das Mädchen in der kleidsamen Pagentracht erscheint, durch ganz Frankreich verbreitet. Das älteste Lied dieser Gattung stammt aus Metz. Nicht nur der Rhythmus und gewisse alte Formen, wie *mon maître* statt *mon capitaine, mon général,* deuten auf ein hohes Alter hin,[2]) sondern namentlich der Wechsel, welcher in den erzählenden Personen eintritt. Das Lied hebt mit der Erzählung des Geliebten an, wird aber dann durch den Volksdichter selbst fortgeführt und zum Abschlufs gebracht.

Sur le pont de Nantes m'en allai promener,
J'ai rencontré ma mie, l'ai voulu caresser.
Les gens de la justice ils m'ont emprisonné.

Quand la belle a vu que son amant fut pris,
Elle s'habille en page, en page de ce pays,
Et vint à la prison sur son cheval gris.

Madame la geôlière, ne m'ouvrirez-vous pas?
Je m'en viens voir mon maître qu'on a enfermé là.
Madame la geôlière, ne mouvrirez-vous pas?

Entrez, beau page, entrez, mais ne soyez pas long,
Car l'habit que tu portes ne t' donne pas permission
De visiter ton maître qui est dans la prison.

---

[1]) Puymaigre S. 383, 384. [2]) Vergl. Bd. II, S. 13 Anm. 1.

Quand elle fut arrivé auprès de son amant;
Déshabille-toi bien vite, prends mon habillement;
Dessus mon cheval monte et chez mon père va-t'-en.

En quittant la prison, avance prudemment,
La tête un peu baissée, au pas modestement,
En passant dans ces rues ne tarde pas longtemps.

Au bout de cinq quarts d'heure le procès fut jugé;
Au bout de cinq quarts d'heure la belle est condamnée
A être étranglée,[1]) à Nantes, sur la place du marché.

Quand la belle fille montait deux ou trois escalons:[2])
Messieurs de la justice, auriez-vous la raison
De faire mourir une fille habillée en garçon?

Si vous êtes une fille, pourquoi changer d'habits?
Je suis une pauvre d'un étrange pays,
Pour mon honneur garder j'ai changé mes habits.

Puisqu'il en est d' la sorte, on ne peut vous condamner,
Si vous êtes une fille, on ne peut vous étrangler;
Et nous vous permettons, chez vous de retourner.

Dans la cour, une chanson la belle a commencé:
Je me moque de ces juges, de ces bonnets carrés[3])
Et de ces robes noires,[3]) j'ai mon amant sauvé!
(*Pays messin, Metz.*)[4])

Gleich dem mitgeteilten Liede ist auch die Lesart aus *Armagnac* und *Agenais* dramatisch belebt. Mit wenigen, aber bezeichnenden Strichen malt uns das Lied, wie der Gefangene im Turme schmachtet:

L'hiver s'en est allé
Le temps de la froidure.
Moi je suis prisonnier
Dans une tour obscure.

Je suis seul en soucis,
En soucis et en tristesse.
Je pense à mon pays,
Je pense à ma maitresse.

---

[1]) *étrangler* (strangulieren). [2]) *escalon* = Stufe (fehlt bei Sachs-Villatte). [3]) *le bonnet carré* wie *robe noire* geht auf die Amtstracht der Richter: Talar und Barett; dann auch von dem Stande selbst gebraucht. [4]) Puymaigre S. 51, 52; in der Note weist P. auf ähnliche Lieder aus Piemont, Venetien und Katalonien hin.

Den Geliebten zu retten eilt das Mädchen herbei:

Elle s'habille en page,
En page, en postillon,
S'en va tout droit à Nantes,
A Nantes, à la prison.

Dites, dites geôlière,
Donnez-moi permission
De parler à mon maître,
Qui est dans la prison.

Entrez, entrez beau page,
Beau joli page, entrez;
Faites courte parole,
Avec le prisonnier.

Quitte tes habits, quitte;
Prends les miens, les voici.
Dessus mon cheval monte;
Va-t-en droit à Paris.

Au retour de mon père,
Tu reviendras un jour,
Au château de la belle,
Qui garde ton amour.

Der Geliebte entkommt glücklich nach Paris; die Maid bleibt im dunklen Turm. — Dem ganz in rot gekleideten Richter, der sie zur Richtstatt führen will, gibt sie sich als eines Hauptmannes Kind zu erkennen, worauf sie straflos ausgeht.

— — — — — — — —

Un jour, le juge arrive,
Tout de rouge habillé.
Lève-toi, dit le juge;
Lève-toi, prisonnier.

Allons, allons, vieux juge;
N'as-tu pas compassion.
De juger une fille
Sur le fait[1]) d'un garçon?

Le juge est en colère:
Ce n'est pas un garçon.
Si vous êtes bien fille,
Dites-moi votre nom.

Je m'appelle Clorinde,
Vieux juge, c'est mon nom;
Fille d'un capitaine
De bonne condition.

(*Bivès, Gers.*)[2])

Heldenhaft hat der Soldat des folgenden Liedes sein Lieb gegen die Insulten seines Leutnants verteidigt. Indes die Strafe für die Auflehnung gegen die Manneszucht folgt auf dem Fufse. Die Maid selbst verrät uns sein Schicksal:

Mon cher amant infortuné,
Par le conseil vient d'être condamné;
C'est pour un coup qu'un jour il a porté
Au lieutenant qui m'avait insulté.

---

[1]) *sur le fait* für die That. [2]) Bladé, Armagnac etc. S. 37, 38; vergl. auch S. 126: *La Maîtresse dévouée.*

Je devienne folle
De tristesse et d'ennui,
Il se désole
Et moi je pleure aussi.

An Heldenhaftigkeit und Kühnheit gibt sie dem Geliebten nichts nach. Wir erfahren aus ihrem Munde selbst, wie es ihr möglich geworden, den Geliebten zu befreien. Es klingt wie ein Roman, wenn der Dichter uns schliefslich die glückliche Vereinigung der kühnen Jungfrau mit dem Geliebten meldet, „der das Regiment aus grofser Gefahr gerettet habe".

A la prison si j'allais le trouver,
Mon cœur me dit que j' pourrais le sauver,
Rien ne résiste au pouvoir de l'amour:
Je m'en vais vous le prouver en ce jour.
„Ouvrez la porte,
Geôlier compatissant!
Ouvrez, j'apporte
Du fruit-z-à mon amant."

Entrez, dit-il, en poussant un sanglot,[1]
Il est là-bas dans ce sombre cachot.[2]
Permettez-moi, dit-elle ô bon geôlier,
De dire un mot au soldat prisonnier.
Mon pauvre Charle
Que j'ai mis sous les verroux[3]
Que je te parle
Bon geôlier, laissez-nous.

J'étais seule avec mon amant, je dis:
„Il faut tous deux que nous changions d'habits,
Pour te sauver je n'ai pas d'autre espoir,
Prends cette robe et mon grande voile noir.
Sors au plus vîte
Un mouchoir sur tes yeux
Et prends la fuite,
Je te fais mes adieux."

Le lendemain on vient me réveiller
En me disant tu seras fusillé.
Quand on me vit pardessous les remparts
Et quand on vit mes grands cheveux épars:[4]

---

[1]) *le sanglot* der Seufzer. [2]) *le cachot* der Kerker. [3]) Sie klagt sich an, dafs sie die (unschuldige) Ursache der Verurteilung ihres Karl sei. [4]) *les cheveux épars* die aufgelösten, flatternden Haare.

„C'est une fille,
S'écrier' les soldats
C'est une fille!
Ne la fusillez pas!

Au commandement on a fait un' rapport
Qui fit suspendre mon arrêt de mort.
Au même instant on apprit qu' mon amant
D'un grand danger sauvait le régiment.
„Brisons nos chaînes
On nous a graciés.
Et plus de peines
Nous voilà mariés."

(*Saintonge, Aunis, Poitou*)[1])

Überblicken wir, wie sich das französische Mädchen in Lebenslagen verhält, die oft Anforderungen an sie stellen, welche kaum der Mann im stande wäre zu bewältigen, so können wir ihr unsere hohe Anerkennung nicht versagen. Nicht blofs, dafs sie tapfer und mutig allen Gefahren trotzt, welche der Männer mordende Krieg mit sich bringt, dafs sie sich gewitzigt genug zeigt, um da, wo ihre Kraft nicht ausreicht, zur List ihre Zuflucht zu nehmen, sehen wir sie, vor allen Dingen dem Geliebten getreu, Not und Gefahr mit ihm teilen. Wie aber lohnt der Mann diese Treue? Nur zu oft sucht er das Mädchen in die Falle zu locken, seine Sinneslust zu befriedigen. Freilich weifs auch hier das Mädchen, gewitzigt genug, den Verführungen aus dem Wege zu gehen. Sie weifs sehr wohl, was sich für sie schickt. Daher erwidert sie auf die Worte des Kapitäns, der sie mit dem schönsten seiner Pagen verheiraten will:

A moi n'appartient pas
Le plus beau de vos pages.

A moi il appartient
Un garçon du village
Qui est à la charrue[2])
Qui fait son labourage.[3])

(*Pays messin, Bousse.*)[4])

---

[1]) Bujeaud II, S. 206—208; vergl. Marelle S. 297. [2]) *la charrue* der Pflug. [3]) *le labourage* (schwere) Feldarbeit. [4]) Puymaigre S. 137, 138.

Ebensowohl weifs sie, dafs der Offizier nur flüchtigen Sinnengenufs von ihr heischt; daher antwortet sie ihm, als er sie zum Stelldichein auffordert:

La fille du village
Ne donne à l'officier
Qu'un amour du passage;
C'est le droit du guerrier.
Mais le contract en forme
C'est le lot du fermier.
  Attendez-moi sous l'orme [1])
  Monsieur l'aventurier! [2])

Der Inhalt der Schlufsverse mit ihrem ironischen Beigeschmack sprechen deutlich genug für die wahre Gesinnung des Mädchens.

Nur vereinzelt findet sich, dafs das Mädchen gewissermafsen sich auflehnt gegen die soziale Ungleichheit, welche sie ausschliefst von der Ehe mit den höheren Ständen. Wenn sie sich auch sagen mufs:

vous qui par héritage
N'avez que vos appas [2])

so ist sie doch auch gleich *Lisbeth* in *Immermanns* Oberhof sich bewufst, dafs sie in der jungfräulichen Ehre, die sie ihr eigen nennt, der Braut eines Kaisers gleich ist; daher das stolze Wort:

Si demoiselle je ne suis pas
J'ai bien avec quoi l'être
— — — — — — — —
Je ne veux pas des vos soldats,
Je veux un capitain'!

(*Normandie.*) [3])

Und dieser Kapitän findet sich denn auch in der That, der ehrenhaft genug ist, das Mädchen, welches der Zufall des Krieges ihm in den Weg geworfen hat, nun zu entführen und zu seinem Ehegemahl zu machen.

---

[1]) Ja, warte nur! s. S. 33, 1. [2]) Aus einem Volksliede aus der Sammlung von Ballard t. II, p. 228 (bei Fr. Michel: *Attendez-moi sous l'orme*). [3]) Beaurepaire S. 38; Haupt-Tobler S. 73.

Un hôtelier de Lyon,
A une fille belle;
Elle est belle, belle,
Elle est belle comme un sou,
L'officier de Toulouse
Va lui faire la cour.

Par un beau lundi matin,
A la porte il se lamente;
Il lui dit: — lève-toi, charmante,
Charmante Jeanneton,
Pour la guerre je pars
Il faut partir avec moi.

Se lève Jeanneton
Comme une belle mal élevée,
Quitte bas et pantoufle
Et prend la sandale;
Elle se met en croupe [1])
Avec son ravisseur.

Le premier qu'elle rencontre
Fut le berger Lauret.
Berger, Berger Lauret,
Un mot je demande à vous:
Voulez-vous dire à mon père
Que je m'éloigne de Lyon?

Lauret ne manque pas
De porter la nouvelle;
Il prend sa jument,[2])
Frappe de l'éperon [3])
Et jamais ne s'arrête
Jusqu'au pont de Lyon.

Le père tout en douleur
Court au capitaine:
Citoyen capitaine,
Un mot je demands à vous:
De me rendre la filette,
La belle Jeanneton.

Non certes, tu ne l'auras pas,
Ta belle fille:
Tu aurais dû la marier
Quand tu avais un prétendu [4])
Maintenant tu en serais embarrassé:
Je serai son maris, moi!

(*Gascogne.*) [5])

Oft wird die Schöne wider ihren Willen entführt. Listig wägen die drei Kriegskameraden die Chancen der Entführung ab:

— — — — — — — — —

Comment l'aurons-nous?

Ah! Ah! se dit le plus jeune,
Je sais bien comment.

Je ferai faire une viole [6])
Garnie en argent.

Et j'irai de porte en porte
Toujours en jouant,

A la porte de la belle
Tout premièrement,

Elle m'apportera l'aumône
Toujours en dansant,

J' la prendrai, je la mettrai
D'sus mon cheval.

---

[1]) *la croupe* Kreuz (des Pferdes). [2]) *la jument* die Stute. [3]) *frapper de l'éperon* anspornen. [4]) *le prétendu* der Bewerber. [5]) Cénac-Moncaut S. 411—13. [6]) *viole* Vióla.

Et de là je m'en irai
Rejoindre mon régiment,
Rejoindre mon régiment, ô gué!
Rejoindre mon régiment.

(*Pays messin, Malavillers.*) [1]

Wie sich das Mädchen in dieser Lage des Lebens zeigt, haben wir bereits in jenem Abschnitte von Liebeslust und Leid gezeigt, in welchem von der Entführung die Rede war.[2] Entgegen einer gewissen Litteratur sehen wir, wie das Mädchen zunächst List anwendet, um ihren Entführern zu entkommen, wie sie aber, wenn List nicht verfängt, der rohen Kraft des Mannes die Freiheit ihres Willens entgegensetzt, — sich freiwillig den Tod gibt.

Prêtez-moi votre dague,[3]
Mon lacet est noué.
Et quand elle eut la dague,
Dans l' cœur se l'est plongée.

(*Normandie.*) [4]

Ein anderes ergreifendes Thema, welches gleichfalls sehr verschiedenartig behandelt wird, ist die Heimkehr aus dem Felde. Es werden uns diese Lieder umsomehr interessieren, als in unserer Aller Erinnerung noch ähnliche Szenen leben, welche bei dem letzten grofsen Feldzuge Deutschlands gegen Frankreich auch bei uns sich abspielten.

Ein ergreifendes Lied ist jenes, in welchem der Sohn nach langer Abwesenheit im Felde seine Mutter allein zu Hause antrifft. Wenn auch die Mutter ihn hier nicht erkennt, also einen Fremden vor sich zu sehen glaubt, so berührt es uns doch bei dem naturgemäfsen Altersunterschiede seltsam, dafs sie der Bitte des Soldaten um Aufnahme mit der Sorge um ihre Ehre als Frau begegnet, ein Zug, der unserem deutschen Liede fehlen dürfte und der sich auch nur durch ein Hinübergreifen in jene

---

[1]) Puymaigre S. 375. [2]) Vergl. Bd. I, S. 144 ff. [3]) *la dague* langer Dolch mit dreischneidiger Klinge (alte Ritterwaffe). [4]) Beaurepaire S. 57: Haupt-Tobler S. 15.

später zu berührenden Lieder erklärt, in welchen der Gatte aus dem Feldzuge heimkehrt und die Treue der Gattin auf die Probe stellt.

Voulez-vous permettre en passant
Que je rentre en votre chaumière? [1]
Voulez-vous donner logement
A-n-un malheureux militaire,
Qui va rejoindre ses parents
Après quatorze ans de service,
Voyez qu' mon sort est effrayant
Je suis couvert de cicatrices.[2]

„Mon brave, je le voudrais bien
Vous faire entrer dans ma demeure,
Hélas! nous n'avons presque rien!
Cependant vous blessez mon cœur.

Si mon mari était ici
Je pourrai bien vous satisfaire,
Mais je suis seul' dans mon réduit,[3]
Je crains les jug'ments téméraires."

Erst der Hinweis des Heimkehrenden auf ihren eigenen Sohn verscheucht alle Bedenken. Die schmerzvolle Erinnerung der Mutter an den Totgeglaubten verwandelt sich in helle Freude, als derselbe sich zu erkennen gibt. Mit einem Jubelakkorde schliefst das stimmungsreiche Lied:

Madam', si vous aviez un fi' [4]
Qui comme moi s'rait dans la peine,
Vous serez bien aise aujourd'hui,
Qu'au pays Dieu vous le ramène.

Entrez, mon brave, entrez ici,
Je ne crains plus les médisances,
J' vas aller chercher mon mari,
Il aura part à vos souffrances.

Oui, comme vous j'ai-z-un enfant,
Je crois qu'il a perdu sa vie,
Je le crois mort en combattant,
Loin d'une famille chérie.

Je vous le dis qu'il n'est pas mort,
Ah! bonne mèr', séchez vos larmes,
Je vous le dis qu'il n'est pas mort;
Car vous voyez briller vos armes.

Dieu tout-puissant! ô roi des cieux!
Vous exaucez [5] notre prière!
Vous avez accompli nos vœux,
En nous rendant un fi' si chère.[6]
(*Poitou*, *Aunis*.) [7]

[1]) *la chaumière* die Hütte. [2]) *la cicatrice* die Narbe. [3]) *le reduit* abgesonderte, kleine Wohnung. [4]) *fils* (Ausspr. schwankend *fīſs*, *fīz*, auch *fī*. [5]) *exaucer* erhören (bes. von Gott u. den himmlischen Mächten). [6]) Vergl. Bd. I, S. 144 Anm. 7. [7]) Bujeaud II, S. 242 ff.

Im vollsten Gegensatze zu dieser freudigen Lösung steht eine von *Bladé* aus *Armagnac* und *Agenais* mitgeteilte Version, in welcher der Sohn, unerkannt von der Mutter, gleichfalls einkehrt in ihr Haus und ein Nachtlager von ihr begehrt. Die Raubgier nach den Schätzen erwacht, welche der Soldat, wie sie wohl annehmen mag, mitgebracht hat; unbewufst ermordet die Mutter ihr eigenes Kind. Als ihre Schwester entdeckt, was geschehen, klagt die Mutter sich selbst ewiger Verdammnis an.

— — — — — — — — — —
Dites, dites, la belle hôtesse,
Pourriez-vous m'avoir [1]) une chambre?
J'ai une chambre et un bon lit,
Où vous pourrez passer la nuit.

Mais quand vint l'heure de minuit,
La vieille gueuse [2]) se relève,
Dans sa main droite un couteau luit,
Et dans la gauche la chandelle.

En écartant [3]) les rideaux blancs,
Lui lance un grand coup de couteau.
Dites, dites, jeune soldat,
Regrettez-vous pas la jeunesse?

Oui, je regrette, dit-il;
Car ma mère me fait mourir.
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Qu'as-tu fait là, ma chère sœur?
Oh! qu'as-tu fait là, malheureuse?
Tu as tué ton cher enfant:
Tu dois mourir cruellement.

Si j'ai tué mon cher enfant,
Je mérite d'être brûlée,
Brûlée dans un feu ardent,
Et mes cendres jetées au vent.

(*Bivès, Gers.*) [4]).

Ein ähnliches, gleichfalls an das Gebiet der Ballade streifendes deutsches Lied ist uns in dem Sange vom Gastwirt und seinem Sohn enthalten. Wie überhaupt die Volkslieder der verschiedenen Völker sich gegenseitig ergänzen und berichtigen, erkennen wir aus dem genannten Liede. Wir finden daselbst einen Vers, in welchem der Sohn sich des schönen Stück Geldes rühmt, welches er „in der Welt verdient“ habe. Damit ist der Schlüssel zu der grausigen That gegeben.

---

[1]) *m'avoir* für mich haben. [2]) *la gueuse* Weib (verächtlich). [3]) *écarter* zurückschlagen. [4]) Bladé (Armagnac etc.) S. 59, 60.

„Ach Gastwirt, liebster Gastwirt mein,
Bewahr er mir mein Ränzelein.
— — — — — — — — — — — — — —
Darin hab' ich ein schön Stück Geld,
Das ich verdient hab' in der Welt
In meinen jungen Jahren,
In meinen jungen Jahren."

Und als er nun wollt' schlafen gehen,
Und früh recht zeitig wieder aufstehen,
— — — — — — — — — — — — — —
Da kam die Tochter, das Licht in der Hand,
Und führte ihn ganz unbekannt
In eine Kammer schlafen,
In eine Kammer schlafen.

„Ach Tochter, liebstes Töchterlein,
Wie viel hast Du noch Brüderlein?"
— — — — — — — — — — — — — —

„Zwei, einer liegt im Grabe frei,
Der andre auf der Wanderei
Schon längst vor sechzehn Jahren,
Schon längst vor sechzehn Jahren."

Und als nun kam die Mitternacht,
Der Gastwirt ward vom Schlaf erwacht,
That ihn der Teufel plagen,
Den Jüngling zu erschlagen.

Die Tochter hörte das Geschrei,
Und sprang vor Angst und Schmerz herbei:
— — — — — — — — — — — — — —

„Ach Vater, liebstes Väterlein,
Das war mein einzig Brüderlein,
Den Du hast jetzt erschlagen,
Den Du hast jetzt erschlagen."

Der Vater stach sich's Messer ins Herz,
Die Mutter fiel vor Angst und Schmerz
In einen tiefen Brunnen,
In einen tiefen Brunnen.[1])

Welch reizendes Bild malt uns dagegen jenes Lied, in welchem ebenfalls der Sohn nach fünfzehnjähriger Abwesenheit seine Schritte dem geliebten heimatlichen Dörfchen zuwendet, wie er eintritt in das Vaterhaus, dem er fremd geworden, wie aber, und dieses ist ein feiner Zug, der den oben mitgeteilten Liedern fehlt, das treue Mutterauge den Sohn erkennt.

Adieu, mes camarades de l'armée,
Je vous quitté muni de mon congé.
Après quinze ans de campagne passés
Je crois qu'il est temps de s'en retirer;
Que chacun fasse comme moi,
Vive l'Empereur! vive la loi!

La bonne mère, voulez-vous, en passant,
Loger un militaire, en vous payant.
La bonne mère me répond poliment
Entrez, monsieur, prenez du séant,[2])
Vous coucherez dedans le lit
De notre fils qu'est à l'armée aussi.

---

[1]) Mitgeteilt erhalten von Dr. Dunger. — Das Lied selbst beruht auf einer wahren Begebenheit, die sich in Leipzig abgespielt haben soll. — Ich erinnere mich ferner, eine Strandnovelle gelesen zu haben, in welcher ein Elternpaar einen mit den Wellen kämpfenden Schiffer in das tosende Meer zurückstiefsen, weil sie fürchteten, er könne sie bei der Bergung des Schiffsgutes hindern. Am nächsten Morgen spülten die Wellen ihren erschlagenen Sohn ans Land. [2]) *prenez du séant* setzt Euch.

Dans quelle armée était-il votre fils?
Dans celle du Rhin, ou bien celle d'Italie?
Helas! monsieur, nous ne savons pas
S'il n'est pas mort dans ces combats,
Car il y a déjà longtemps,
Qu'il n'a récrit, notre cher enfant!

Avant de se coucher, monsieur, il faut souper,
Asseyez-vous et faites comme nous.
Mais mon père me dit, en soupant:
Si je revoyais ici mon enfant
Aussi gai, aussi bien portant
Que je vous vois ici présentement!

Ma bonne mère m'ayant examiné
Elle dit: — Je ne crois pas me tromper,
Je crois que vous êtes notre fils,
Vous avez sa physionomie.
Grâce d'une mère, ne m'y trompez pas,
Retirez-moi de tous ces embarras.

Oui, cher papa, aussi chère maman,
C'est moi qui vient rejoindre dans vos bras.
Buvons un coup et soyons tous contents.
Ne regrettez plus la guerre maintenant,
Je les ai servi quatorze ans,
A mon agrément, j'en suis content.

A la santé de ma chère Babette
Qui m'a toujours tant aimé.
Elle m'a conservé son cœur
Foi de Franc-Cœur je l'épouserai,
Elle m'a conservé son cœur
Foi de Franc-Cœur je l'épouserai.
(*Pays messin, Briey.*) [1])

Der letzte Vers dieses Liedes mit der Frage des Soldaten nach der Geliebten deutet darauf hin, wie er sie in den langen Kampfesjahren nicht vergessen hat. — Welche Gefährnisse treue Liebe zu bestehen habe, ehe sie einkehren darf in die heimatlichen Hütten, zeigt uns *le joli dragon*, ein Lied, welches, gleichfalls in einer gröfseren Anzahl von Provinzen verbreitet, den schon früher erwähnten Wechsel zwischen den Truppen zeigt, in dem der Held ein Dragoner, der Kehrreim dagegen darauf deutet, dafs das Lied zunächst bei einer Fufstruppe entstand. Diese Anschauung erscheint um so glaublicher, als in verschiedenen Orten des *Pays messin,* wie auch in *Cambrésis* der Held des Liedes ein junger, schöner Tambour ist, zu dessen Erscheinung der den Klang der Trommel nachahmende Kehrreim:

Ran, ran, ran, pata plan

denn auch prächtig pafst. Bei der Beliebtheit der Dragoner läfst sich nun annehmen, dafs in der Folge an die Stelle des *jeune tambour* ein *joli dragon* gesetzt ward, wenn man nicht mit

[1]) Puymaigre S. 166, 167. [2]) Bei Puymaigre S. 175 Note.

Auricoste annehmen will, dafs die Dragoner beim Singen des Liedes sich selbst zum Helden des Sanges erhoben.

Mag es sich nun um den jungen Tambour oder um den schönen Dragoner handeln, der Kern des Liedes ist stetig derselbe.

Gleich dem edlen Dulder *Odysseus* hat auch unser Krieger auf seinem Heimwege zu der Geliebten mancherlei Fährnis zu überstehen. An einem Schlosse mufs er vorüber, aus dessen Fenster des Königs Töchterlein den schmucken Reiter erschaut. Schmeichelnd bittet sie ihn um die schöne Rose in seiner Hand. Allein so sirenenhaft auch ihre Bitte klingen mag, der Reiter weist darauf hin, dafs er die Rose für sein Lieb gepflückt habe. Scheinbar verfolgt er zwar die lockende Aussicht, die Prinzessin als sein Ehegemahl von dem Könige zu erflehen — und als der Vater die Tochter ihm weigert, da er nicht reich genug sei, da empört sich sein Stolz, da weist er auf die mit Gold, Silber und Diamanten beladenen Schiffe hin, welche er für sein Lieb mit sich führt.[1]) Als nun der König seine Einwendungen fallen läfst, einwilligt, dem einfachen Reitersmann die königliche Maid zu geben, da bricht die wahre Gesinnung des treuen Burschen hervor: „Ich danke Euch, Herr König, für die Gunst, aber mein Heimatland hat schönere Mädchen als das Euere!“ Und wenn es auch nicht ausgesprochen wird, wir empfinden es, dafs darunter sein Lieb verstanden ist, um derenwillen er soeben eine Königskrone ausgeschlagen.

Joli dragon revenait de la guerre,[2])
Joli dragon, ran pata pata plan,
Joli dragon revenait de la guerre.

La fille du roi était à sa fenêtre,
La fille du roi, ran pata pata plan,
La fille du roi était à sa fenêtre.

---

[1]) In der Lesart aus Retonféy (Pays messin) ist die Frage des Königs eingeschaltet:

Joli tambour qui est ton père?

worauf die stolze Antwort erfolgt:

Sire le roi, c'est le roi d'Angleterre.

[2]) Var.: Retonféy: *Joli tambour revenant de la guerre;* Champagne: *Trois petits dragons* etc.; in anderen Provinzen: *Trois cents soldats revenaient de la guerre.*

Joli dragon, donnez-moi votre rose;
Joli dragon, ran pata pata plan,
Joli dragon, donnez-moi votre rose.

Fille du roi, elle est pour ma fiancée,
Fille du roi, ran pata pata plan,
Fille du roi, elle est pour ma fiancée.

Joli dragon, demand'-moi à mon père,
Joli dragon, ran pata pata plan,
Joli dragon, demand'-moi à mon père.

Sire, mon roi, donnez-moi votre fille,
Sire, mon roi, ran pata pata plan,
Sire, mon roi, donnez-moi votre fille?

Joli dragon, tu n'es pas assez riche,
Joli dragon, ran pata pata plan,
Joli dragon, tu n'es pas assez riche.

J'ai trois vaisseaux dessus la mer qui brille,
J'ai trois vaisseaux, ran pata pata plan,
J'ai trois vaisseaux dessus la mer qui brille.

L'un est couvert d'or et d'argenterie,[1]
L'un est couvert, ran pata pata plan,
L'un est couvert d'or et d'argenterie;

L'autre sera pour embarquer ma mie,
L'autre sera, ran pata pata plan,
L'autre sera pour embarquer ma mie.

Joli dragon, je te donne ma fille,
Joli dragon, ran pata pata plan,
Joli dragon, je te donne ma fille.

Sire, mon roi, je vous en remercie,
Sire, mon roi, ran pata pata plan,
Sire, mon roi, je vous en remercie.

Dans mon pays y' en a de plus jolies,
Dans mon pays, ran pata pata plan,
Dans mon pays y' en a de plus jolies!

(*Languedoc.*)[2]

In dem Liede aus *Retonféy (Pays messin),* wie in dem muntern Sange der *Champagne,* ist der Krieger bereit, die Rose gegen die Liebe der Prinzessin zu tauschen:

---

[1]) *l'argenterie* das Silberzeug; in der Lesart der Champagne (Tarbé II, 129) weist der *„petit dragon"* auf die hundert Pferde und Schafe hin, die er auf grüner Wiese hat, ferner auf jene seltsamen Mühlen, die so charakteristisch für die Volkspoesie sind:

J'ai trois moulins
Tournant sur la rivière,
La la li déra,
Tournant sur la rivière.

L'un moud de l'or,
L'autre de l'argenterie,
La la li déra,
L'autre de l'argenterie.

Et l'autre moud,
Les amours de ma mie,
La la li déra,
Les amours de ma mie.

In der Lesart aus Lorient (Rolland, *Almanac des traditions* etc. Année 1882) führt der Soldat auch ein Schiff mit Blumen mit sich, um sein Lieb zu bekränzen. [2]) Champfleury S. 29.

Petit dragon, Donnez-moi votre rose, La la li déra, Donnez-moi votre rose.	Joli tambour, donnez-moi votre rose? Ran, ran, ran, pata plan, Donnez-moi votre rose?
Fille du roi, Donnez-moi vos amours, La la li déra, Donnez-moi vos amours. (*Champagne.*) [1])	Oui, vous l'aurez en signe de mariage, Ran, ran, ran, pata plan. Vous l'aurez en signe de mariage. (*Retonféy.*) [2])

Allein wie wenig es ihm hiermit Ernst ist, zeigen die neckischen Worte, mit denen er die Hand der Prinzessin von sich weist:

Vive le roi! Je vous en remercie, La la li déra, Je vous en remercie. (*Champagne.*) [1])	Dans mon pays l'y en a de plus jolies. Ran, ran, ran, pata plan, Y en a de plus jolies. (*Retonféy.*) [2])

War in allen bisher mitgeteilten Liedern ein Tambour oder ein Dragoner der Held, so vertritt dessen Stelle in einer Lesart aus *Lorient* (*Bretagne*) ein Seemann; die mit Gold, Silber und Blumen beladenen Schiffe, welche der Heimkehrende stets mit sich führt, finden damit ihre natürliche Erklärung. Bemerkenswert ist das frische Lied noch dadurch, dafs es den Schlufsgedanken, welcher ihm mit allen früheren gemeinsam ist:

Sire le roi, je vous en remercie,
Dans mon pays, lire lon la,
Lire la li ra,
Dans mon pays il y a des si gentilles

in neckischer Weise mit den Worten weiter ausführt:

Il y a des grandes, des moyennes, et des petites,
Je choisirai, lire lon la,
Lire la li ra,
Je choisirai celle qui me fera plaisir.
(*Environs de Lorient.*) [3])

Oft steht dem Heimkehrenden seltsame Überraschung bevor. Wohl findet auch er die Geliebte treu; aber gleich *Schön Isen-*

---

[1]) Tarbé II, S. 129. [2]) Puymaigre S. 176; der S. 177 eine Variante aus Katalonien gibt. [3]) Rolland, *Almanac des traditions populaires* 1882, S. 102. 103.

burg hat sie ihre Treue im Turme büfsen müssen. Dünkt sich doch der grausame Vater in seiner Stellung als *général de France*, welche das Volkslied ihm anweist, zu hoch, um sein Kind, und wäre es auch dem siegreich heimkehrenden Hauptmann zu geben. Allein die Unerschrockenheit, welche der Krieger im Felde bethätigte, verläfst ihn auch dem dräuenden Vater gegenüber nicht; und als derselbe sein Kind lieber den Wellen, denn dem Hauptmann übergibt, da rettet der Kühne die Maid; auch diesmal bleibt das Glück dem Mutigen hold.

Brave capitaine,
Revenant de guerre,
Cherchant ses amours,
Les a tant cherchés
Qu'il les a trouvés
Dedans une tour.

Dis donc, ma mie,
Qui t'as mise ici
Dedans cette tour?
C'est mon cruel père
Qui m'a renfermée
Par rapport à vous.

Jeune capitaine,
Demande à mon père
Quand je sortirai.
Beau général de France,
Ta fille en demande
Quand ell' sortira.

Jeune capitaine,
Prends point tant de peine
Tu ne l'auras pas.
Si ne l'ai par plaire [1])
Je l'aurai par guerre
Ou par trahison.

Son père de rage,
La prit à l'ombrage,[2])
La jeta dans l'eau;
Son amant si sage,
La voyant qui nage,
Lui tient-z-un bateau.

A la première ville
Son amant l'habille
Tout en satin blanc;
A la s'conde ville,
Son amant l'habille
Tout d'or et d'argent.

A la s'conde ville
A chaussé sa mie
De souliers d'argent;
A la troisièm' ville
N'en dit [3]) à sa mie:
Faut nous marier.

(Dauphiné.) [4]) Var.: *(Angoumois, Saintonge, Poitou, Franche-Comté.)* [5]) *(Pays messin, Retonféy.)* [6])

---

[1]) *par plaire* im Guten. [2]) *la prit à l'ombrage* ergriff sie als es Nacht wurde. [3]) *N'en dit, que* ist ausgelassen. [4]) Champfleury S. 152; vergl. Haupt-Tobler S. 5 mit abweichender Einleitung. [5]) Bujeaud II, S. 185, 186; M. Buchon, *Chants* etc. *de la Franche-Comté* S. 82. [6]) Puymaigre S. 44, 45; ebenfalls auch bei G. de Nerval.

Nicht der väterlichen Gewalt, wohl aber dem strengen Zwange der Kirche findet der heimkehrende Krieger sein Lieb unterworfen; denn die Pforten des väterlichen Schlosses öffnen sich ihm mit den Donnerworten:

Die Ihr suchet, trägt den Schleier,
Ist des Himmels Braut...

Aber nicht resigniert, gleich Ritter *Toggenburg*,[1]) zieht sich der Held zurück, sondern kühn und entschlossen sprengt er des Klosters Mauern, welche sein Lieb umschliefsen. Von neuem wirbt er um Liebe — die Macht des Liebesgottes siegt über die starren Regeln des Klosters.

— — — — — — — — — — — —
Au bout de trois mois tout au plus,
Son cher amant est revenu.
S'en va-t-au château de son père,
En lui apportant ses saluts,
En lui disant: Où est ma belle,
Celle que mon cœur aime plus.

Vous avez resté si longtemps.
S'est réduite dans un couvent,
Dans le couvent des Orphelines,
Passer le restant de ses jours.
Elle est là-bas, triste et chagrine
Portant le deuil de ses amours.

L'amant, éperdu[2]) et violent,
S'en est allé droit au couvent,
Trois petits coups frappe à la porte.
Ma Mère, je voudrais parler
A cette jeune religieuse,
N'a pas longtemps que vous l'avez.

Retire-toi, amant violent
Elle n'a pas besoin d'amant,
Nous avons peur que tu la charmes.
Nous la tenons dans le couvent,
Pour y pleurer toutes ses larmes,
Jusqu'au jour de l'enterrement.

Ma Mère, ayez pitié de moi,
Je viens du service du roi
Auparavant que je m'en aille,
Laissez-la moi voir une fois.
La bague d'or que je lui porte
C'est pour la marque de ma foi.[3])

O belle, votre doigt tirez,[4])
Un anneau vous donnerai.
Dès le plus loin ils se saluent,
Versant des larmes tous les deux.
Elle dit: Je suis religieuse.
Mon cher amant, n'y pensons plus.

Quand la Mère s'en est allée,
Pour aller ramasser des fleurs,
L'amant se relève, il emmène,[5])
Il emmène la jeune sœur.
La Mère avance un pas avant,
Les entend parler doucement.

---

[1]) Vergl. auch Kap.: Balladen. [2]) *éperdu* aufser sich, bestürzt. [3]) Vergl. Bd. II, S. 36 Anm. 9; auch in der Folge: Geschichtliche Lieder. [4]) *tirez votre doigt* gib deinen Finger her. [5]) *emmener* (*em* nasal gesprochen) = entführen.

Reviens ce soir à la fenêtre,
A la fenêtre du jardin
Nous passerons la nuit ensemble,
Pour accomplir notre dessein.
Nous passerons la nuit ensemble.
Pour accomplir notre dessein.

Que diront mon père et ma mère,
Que d'ici je m'en vais aller?
Adieu, couvent des Orphelines,
Sans regret je vais te quitter.
Adieu, couvent des Orphelines.
Avec mon amant je m'en vais.

(*Bivès, Gers.*) [1]

Neben der Rückkehr des Sohnes in die Familie, des Bräutigams zur Braut finden wir nun auch, wie dieses in der Natur der Sache liegt: die Rückkehr des Gatten zu seinem Weibe. Nicht immer gestaltet sich hier das Wiedersehen so glücklich, wie in den soeben vorgeführten Liedern; und der auf den Tod verwundete Gatte, welcher nur aus dem Kriege heimkehrt, um bei den Seinen zu sterben, hat mehrfach seine dichterische Ausprägung in dem Liede von *Renaud* erhalten, welches sich wiederum in einer Reihe von Provinzen in verschiedenen Abarten findet, wie schon der Titel allein besagt, indem bald von dem König, bald von dem Grafen *Renaud*, bald von einem einfachen Soldaten *Jean Renaud* die Rede ist.

Um den Kontrast zu erhöhen, wird dem Heimkehrenden durch die Mutter die frohe Botschaft, dafs ihm während seiner Abwesenheit ein Sohn geboren sei. Wie tief zu Herzen geht die Bitte *Renauds* an seine Mutter, ihn sterben zu lassen, ohne sein Weib zu beunruhigen. Ahnungsvoll fragt jedoch die Frau, wer denn sein Leben im Hause verhaucht habe; und als die Mutter endlich nicht länger mit der Wahrheit zögern kann, da wünscht *Renauds* Weib das Grab so breit, so tief, dafs sie sich selbst und ihr Kind hineinbetten kann.

In kürzerer Fassung ist uns dieses ergreifende Lied durch *Marelle* wie *Tarbé* und *Bujeaud* mitgeteilt worden:

Quand Jean R'naud de la guerr' revint
Tenait ses entraill's [2]) dans sa main.
Bonjour', ma mèr'. — Bonjour, mon fils.
Ta femme est accouché' d'un p'tit.

Allez, ma mère, allez devant
Et de rien ne faites semblant. [3])
Dressez-moi là mon lit bien bas,
Que ma femme ne l'entend' pas.

[1]) Bladé (Armagnac) S. 34, 35. [2]) *les entrailles* die Eingeweide. [3]) *de rien ne fait semblant* lafs dir nichts merken.

Et quand ce fut sur les minuit,
Jean Renaud a rendu l'esprit.
Son dernier cri fut tant aigu,
Que sa femme l'a entendu.

Ah! dites-moi, ma mèr', ma mi',
Qui donc vient de crier ainsi?
Ma fille, ce sont les enfants,
Qui se querellent là-dedans.

Ah! dites, ma mère, ma mi',
Dites-moi qui donc frappe ainsi?
Ma fille, c'est le charpentier,[1])
Qui raccommode le plancher.[2])

Ah! dites, ma mère, ma mi',
Dites-moi qui donc chante ainsi?
Ma fill', c'est la procession,
Qui passe devant la maison.

Mais dites, ma mère, ma mi',
Pourquoi donc pleurez-vous ainsi?
Ma fill', j' n' puis plus te l' cacher,
C'est Jean R'naud qu'on va enterrer.

Ma mère, ah! dit' au fossoyeux [3])
Qu'il fasse la fosse pour deux,
Et que le trou soit assez grand
Pour y mettre avec nous l'enfant.

(*Champagne.*)[4]) Var.: (*Vermandois.*)[5]) (*Saintonge, Aunis.*)[6])

In epische Breite löst sich das gleiche Thema in der Fassung des *Pays messin* auf:

Le roi Renaud de la guerre revint,
Ses boyaux[7]) portait dans ses mains.

Sa mère l'aperçoit revenir
Elle a son cœur réjoui.

Mon fils Renaud, réjouis-toi,
Ta femme est accouchée d'un roi.[8])

Ni de ma femme, ni de mon fils,
Je n'en ai le cœur réjoui.

Ma mère, faites-moi un blanc lit,
Faites-le moi en secret,
Que l'accouchée n'en sache rien.

Dites-moi, ma mère, ma mie,
Pourquoi j'entends pleurer ainsi?

Ma fille c'est un des nos chevaux
Que les valets ont trouvé mort.

Et pourquoi, ma mère, ma mie,
Pour un cheval tant de crieries?

Quand le roi Renaud de la guerre reviendra
De plus beaux il ramènera.

Dites-moi, ma mère, ma mie,
Ce que j'entends frapper ici?

Ma fille, c'est une de nos maisons
Que l'on bâtit ici au rond.

---

[1]) *le charpentier* der Zimmermann. [2]) *racommoder le plancher* den Fufsboden ausbessern. [3]) *le fossoyeux* der Totengräber. [4]) Marelle a. a. O. S. 298; vergl. Gérard de Nerval *Filles du feu* S. 158 und Haupt-Tobler S. 132, 133. [5]) Tarbé II, S. 125, 126. [6]) Bujeaud II, S. 213, 214; in Angoumois sagt das Volk statt Renaud: Jean Arnaud; vergl. die weiteren Litteraturnachweise Bujeaud II, S. 214, 215 und folgende S. Anm. 4. [7]) *boyaux* (derber wie *entrailles*) Gedärme. [8]) Also ein Sohn und Erbe ist dem Könige geboren.

Dites-moi, ma mère, ma mie,
Ce que j'entends chanter ici?

Ma fille, il y a vêpres et sermon
Que l'on va dire au long.

Dites-moi, ma mère, ma mie,
Quel habit mettrai-je aujourd'hui?

Le rouge, le vert vous quitterez,
Le noir, le blanc vous mettrez;

Car les femmes qui relèvent d'enfant,[1])
Le noir leur est bien plus séant.

Quand commencent les litanies et chants
Les patureaux[2]) s'en vont disant:

„Voilà la femme de ce grand roi
Qu' a enterré hier soir."

Dites-moi, ma mère, ma mie,
Qu'est-ce que ces patureaux ont dit?

Ma fille, je ne puis le cacher,
Le roi Renaud est décédé!

Quand elle est dans l'église entrée
Le cierge on lui a présenté.

Ma mère, voilà un beau tombeau!
Ma fille, il peut bien être beau,
C'est le tombeau du roi Renaud.

Tenez, ma mère, voilà les clés
De toutes mes villes et cités,
Prenez mes bagues et mes joyaux.[3])

Ayez soin de mon fils Renaud;
Je vais mourir sur ce tombeau.

Elle a pleuré quarante jour
Sur le tombeau du roi Renaud.

Et après les quarante jours
Elle est allée dans un couvent.

(*Pays messin, Flévy.*)[4]) Var.: (*Chesny; Haute-Bretagne.*)[4])

Nicht in allen Fällen harrt die Gattin treu des ausbleibenden Mannes. Das Lied meldet uns nur die Thatsache, daſs sie sich zu einer zweiten Ehe bestimmen läſst und wirkungsvoll kehrt der Totgeglaubte gerade an dem Tage zurück, da die Hochzeit gefeiert wird. Seltsam ist das Verlangen des Kriegers, durch Würfelspiel zu bestimmen, mit wem die Schöne zur Nacht schlafe. Als er der Sieger im Spiel, gibt er sich als der Totgeglaubte zu erkennen, dem das Recht zur Seite steht. Er fragt die Braut nach den Ringen und Diamanten, welche er ihr

[1]) *relever d'enfant* aus dem Wochenbett aufstehen, nach dem Wochenbett den ersten Kirchgang halten. [2]) *les patureaux* die Knechte. [3]) *les joyaux* das Geschmeide. [4]) Puymaigre S. 1—3; vergl. auch die Note S. 4—7; in der Lesart von Chesny wird weiſs allein als die Farbe der Trauer erwähnt; in der Lesart der Haute-Bretagne schwarz allein. Puymaigre gibt auch noch Parallelstellen zu obigem Liede aus Piemont und Venetien an, wie aus der keltischen Bretagne, Schweden und Norwegen.

vor sieben Jahren gegeben. Sie eilt in ihr Zimmer, sie zu holen — —

J'ai fait une maîtresse [1])
Il n'y a pas longtemps,
Et le jour que je l'épouse.
M'y vient un mandement [2])
Pour aller à la guerre
Servir le roi céans.[3])

Mais la jeune épousée
Ne fait que d'y pleurer.
Ne pleurez pas tant, belle,
Ne soupirez tant,
Cette jolie campagne
Ne durera pas long temps.

Mais la jolie campagne
A bien duré sept ans
Et le jour que j'arrive
Ma femme prend un mari.
Oh! le bonheur pour moi
Que c'était au cabaret.

Je m'en vais à sa porte
Demandant à loger.
Nous n'y logeons personne,
Nous sommes embarrassés.
Pour des soldats de guerre
Nous ne pourrions les loger.

Je m'en vais chez ma mère
Que mon cœur aime tant,
Nous avons de belles chambres
Et de beaux lits carrés,
Et de belles écuries,
Pour votre cheval loger.

Quand ç'a [4]) venu à l'heure
A l'heure du souper,
L'un de ces mignons frères
M'est venu saluer
En me disant: Monsieur
Venez avec nous souper.

Mais quand ç'a venu à l'heure,
A l'heure du dessert:
Il nous faut jouer aux cartes,
Aux cartes, aussi aux dés,
Voir qui aura la belle
Ce soir à son coucher.[5])

Tous les gens de la noce
M'y ont tous regardé.
Oh! non, mon beau gendarme,
Ne vous y trompez pas;
Notre belle mariée
Ne vous appartient pas.

Je ne jouerai point aux cartes,
Aux cartes ni aux dés;
Je ne jouerai point aux cartes,
Aux cartes ni aux dés,
Et si [6]) j'aurai la belle
Ce soir à mon coucher.

Où sont les bagues d'or
Aussi les diamants,
Que le jour de vos noces
Je vous ai fait présent
Il y a passé sept ans?

Les diamants, dit-elle,
Que vous m'avez donnés,
Sont là-haut dans nos chambres
Dans un coffre fermé;
Devant la compagnie,
Je m'en vais les chercher.

Mon Dieu! est-il possible...
(*Pays messin, Retonféy.*) [7])

---

[1]) *J'ai fait une maîtresse* ich hatt' eine Geliebte (beliebter Eingang).
[2]) Auch Walter Scott schildert uns sehr wirkungsvoll in seiner *Lady of the*

Es ist dem Grafen *de Puymaigre* nicht gelungen, den Schlufs dieses Liedes zu finden; verweisen dürfen wir wohl auf eine ähnliche von *Tarbé* aus den Ardennen mitgeteilte Ballade, welche tragisch endet. Noch schärfer und echt volkstümlich treten hier die beiden ergreifenden Momente der Trennung am Hochzeitstage und des Wiedersehens an dem Tage, da die Angetraute sich von neuem vermählt, in den beiden ersten Versen einander gegenüber; nicht minder wirkungsvoll ist die kühle Abweisung der Neuvermählten und die Aufnahme des Heimkehrenden bei der Mutter:

Cavalier des Ardennes
Un jour, s'était marié.
Le jour des épousailles,[1])
Il vint un mandement
Pour aller à la guerre,
Pour le roi, sept ans.[2])

Au bout de sept années,
Il s'en est revenu:
Vient frapper à la porte
Comme un brave cadet.
Mais qui fut à la porte?
Ce fut la mariée.

Point ne l' reconnut-elle,
Tant il était changé.
C'est aujourd'hui ma noce,
Nous somm's embarrassés
Brave soldat de guerre,
Nous n' saurions vous loger.

Je m'adresse à la mère
(Que mon cœur aimait tant):
T'nez, voilà ma valise,[3])
Mon or et mon argent.
Brave soldat de guerre
Vous logerez céans.

Es folgt dann, gleichwie im ersten Liede, das Anerbieten des Heimgekehrten, um den Besitz der Schönen zu spielen; das Spiel findet hier wirklich statt; der Krieger gewinnt; Schrecken ergreift die Gesellschaft:

A gagné la partie;
Chacun en frémissait
Alors ôte son casque[4])
Et tous l'ont reconnu.
Mais les yeux étaient creux;[5])
Cependant flamboyaient.

Lake, wie der Bräutigam an seinem Hochzeitstage durch das Aufgebot des Clans von der Seite der Braut gerissen wird. [3]) *céans* = hier; wahrscheinlich steht *céans* für *sept ans*, welch letzterer Ausdruck sich in der Variante bei Tarbé (vergl. folg. Lied) auch wirklich findet. [4]) *ç'a* statt *s'est*. [5]) Vergl. das folg. Lied. [6]) *Et si* = und wenn (ich es dennoch thue). [7]) Puymaigre S. 20—22.

[1]) *le jour des épousailles* der Trauungstag. [2]) Vergl. S. 63 Anm. 3. [3]) Aus *valise* ist bekanntlich (nach Art des Volkes) Felleisen entstanden. [4]) *le casque* der Helm. [5]) *creux* (kraus) hohl.

Die letzten Worte lassen tragischen Ausgang erwarten. Auf die Frage nach den Ringen erfolgt die gleiche Antwort, dafs sie in dem Zimmer der Angetrauten verschlossen seien. Als sie sich aufmacht, sie zu holen, eilt der Heimgekehrte ihr nach. Vergeblich harren die Hochzeitsgäste der Wiederkehr; als sie endlich dem Paare folgen, findet sich am Fenster nur ein kaltes Leichentuch —

Où sont-elles, les bagues,
Aussi ces diamants
Que je vous ai donnés
Il y a, ce soir, sept ans.
Ils sont dans ma chambrette,
Dans ma chambre enfermés.

S'il vous plaît de m'attendre,
Je m'en vais les chercher.
J' n'ai pas le temps d'attendre.
Tenez, voilà les clefs
Nous irons bien ensemble!
Ensemble ils sont partis.

Mais s'en allaient les heures,
Ils ne revenaient pas.
Lassé de les attendre,
On alla les chercher.
Mais rien dans la chambrette
Qu'un linceul [1]) tout froid.
(*Yonne, Ardennes.*) [2])

Unschwer läfst sich erkennen, dafs wir es in dieser Ballade mit dem gleichen Thema zu thun haben, welches *Bürger* in seinem volkstümlichsten Gedichte: „*Lenore*" behandelte; zugleich leitet uns dies Lied auf ein anderes, in der Soldatenpoesie nicht minder beliebtes Thema über, dafs der heimgekehrte Gatte die eheliche Treue der Daheimgelassenen auf die Probe stellt. Unerkannt heischt er Liebe von ihr, um, sichtlich erfreut, zu erfahren, dafs sie von keinem andern umarmt sein will, es sei denn von ihrem Gatten.

Voilà bientôt dix ans
Que j'ai quitté la France,
L'empereur de Russie
M'a mis en liberte,
J' suis allé voir ma femme
Que j'avais épousé.

---

[1]) *le linceul* das Leichentuch. [2]) Tarbé II, S. 122—124; T. erwähnt hierbei, dafs er vorstehendes Lied aus mehreren Versionen zusammengestellt habe.

Un jour me promenant (bis)
Le long de la prairie, (bis)
J'ai rencontré ma femme
Qui m'y connaissait point,
Je m' suis approché d'elle
Faisant mon air badin.[1])

Je lui ai demandé: (bis)
Ma petite bergère, (bis)
Est-c' que de ta chaumière[2])
Nous en sommes bien loin?
Non! non! Monsieur, dit-elle,
Nous en sommes pas loin.
— — — — — — — — —

Retirez-vous, dit-elle, (bis)
Insolent que vous êtes, (bis)
Retirez-vous bien vite,
De moi vous éloignez,
J'entends venir mon frère,
Il vous f'ra décamper.[3])

Aber den Krieger schreckt dies nicht, weifs er doch, dafs ihm sein gutes Recht zur Seite steht; dafs sein Weib sich ihm gewifs zu eigen gibt, wenn sie durch untrügliche Zeichen erfährt, dafs er wirklich ihr Gatte ist:

— — — — — — — —
Oui, je suis le galant, (bis)
Celui-là que tu aimes, (bis)
T'en souviens-tu, la belle,
Mais du dix-huite mai?
Nous étions à la chambre
Tous deux pour épouser.

Ton pèr' le voulait bien, (bis)
Ta mère n'est pas contente, (bis)
Ton parrain Delacombe,
Le garçon du moulin,
Jean et Jacques Deforges
Etiant[4]) nos quat' témoins.

Le dimanche en après, (bis)
Mais la grande tristesse, (bis)
Adieu, ma chère femme,
Adieu, tous nos parents,
Faut aller à la guerre,
Voilà mon mandement.

Er erinnert sein Weib, wie sie am Abschiedsmorgen die Einberufungsordre mit einander geteilt — und alle Zweifel schwinden, als er dieses Pfand der Treue seinem treuen Weibe vor Augen hält.

Quand c'est au matin jour (bis)
Qu'il m'a fallu partire (bis)
Le billet[5]) qu'on m'apporte,
Nous l'avons partagé,
Oh! tiens, oh! tiens,[6]) mignonne,
En voilà la moitié.

La bell' tout aussitôt (bis)
Tir' le sien de sa poche, (bis)
L'ont mis l'un contre l'autre,
Se sont bien réunis;
La bell' fondant en larmes
Embrassait son mari.

(*Poitou.*)[7])

[1]) *badin* mutwillig, tändelnd. [2]) *la chaumière* die Hütte. [3]) Vergl. Bd. I. S. 139. [4]) *étiant* = *étant*. [5]) *le billet* die Ordre. [6]) *tiens* da!

Auch dieses Lied hat mehrfach seine balladenähnliche Ausprägung, bald in längerer, bald in kürzerer Form erhalten; auch dieses ist ihm mit dem Liede vom König *Renaud* gemeinsam, dafs das treue Weib unter dem gleichen Namen: *Germine* erscheint, gewissermafsen die Penelope der französischen Volksdichtung. Wenn auch diese Lieder gewisse Züge mit den vorher mitgeteilten gemeinsam haben, so sind ihnen andere nur allein eigentümlich. Dahin gehört einmal das seltsame Verhalten der Mutter des Heimkehrenden, welche die Schwiegertochter dem fremden Kriegsmann zur Lust überantworten will, das andere Mal die Weigerung der Frau, den Heimkehrenden als Mann anzuerkennen, blofs auf seine einfache Aussage hin, er sei ihr Mann. Sie dreht gewissermafsen den Spiefs um und fragt den, der ihr Mann zu sein behauptet, nach sicheren Erkennungszeichen, Zeichen, wie sie eben nur dem Gatten bekannt sein können. Erst die Erinnerung an ihr inniges Zusammenleben geben der Zweifelnden Gewifsheit, dafs ihr Gatte vor ihr steht.

Wir finden dieses Lied nicht blofs in der Umgegend von *Metz*,[1]) in der *Normandie*,[2]) in *Isle de France*[3]) und Anklänge daran in der *Bretagne*,[4]) sondern auch in den südlichen Teilen Frankreichs, der *Provence*,[5]) wie jenseits der Pyrenäen in *Katalonien*,[6]) endlich in germanischen[6]) wie in slawischen Ländern.[7]) Wir teilen zunächst die kürzere, lebhaft bewegte Lesart der *Isle de France* mit, welche wir den unermüdlichen Forschungen *Gérard de Nervals* verdanken.

— — — — — — — — — — — — — — — —
Ah! bonjour donc, fillett', fillette à marier.
Je ne suis point fillette, fillette à marier,
Mon père m'a mariée à quinze ans et demi:
Vl'a aujourd'hui sept ans que je n'ai vu mon mari.

---

[7]) Bujeaud II, S. 87, 88; B. citiert auch noch als Variante Tarbé II, S. 221; doch handelt es sich hier, wie in dem vorhergehenden Liede Tarbé II, S. 219 um den Verlobten, der heimkehrt und die Treue der Verlobten erprobt; besser pafst Bujeaud II, S. 84, 85.

[1]) Puymaigre S. 8 ff., vergl. auch Quépat S. 5. [2]) Beaurepaire S. 76. [3]) Champfleury S. 195 ff. [4]) de la Villemarqué I, S. 113 ff.; Keller und v. Seckendorff S. 36 ff., vergl. auch Kap. Geschichtliche Lieder, Balladen. [5]) Arbaud. [6]) Puymaigre S. 12 Note; vergl. auch S. 18. [7]) Scherr, Allgem. Litt.-Gesch. Bd. II, S. 391.

5*

Ah! bonjour donc, madam', pouvez-vous nous loger?
Non, non, mes beaux messieurs,[1]) je ne puis vous loger:
Car à mon mari je promis fidélité,
Allez à c' beau château que vous voyez d'ici,
Là vous y trouverez un log'ment pour la nuit:
Car c'est là qu' reste la mèr' de mon mari.

Ah! bonjour donc, madam', pouvez-vous nous loger?
Oui, oui, mes beaux messieurs, je puis bien vous loger.
Ainsi que pour y boir', pour y boire et manger.
Nous ne voulons ni boir', ni boire et ni manger,
Sans que Germin' vot' fill' vienne nous accompagner.

Ah! bonjour donc, Germin'; il y a trois beaux messieurs
Qui ne veulent ni boir', ni boire, ni manger,
Sans que tu sois, Germine, à les accompagner.
Si n'étiez pas la mèr', la mèr' de mon mari,
Je vous ferais passer à Lyon sur le pont[2])
Pour vous faire manger par les petites poissons.

La belle'-mèr' s'en retourn', s'en retourne en pleurant:
Mangez, mes beaux messieurs, Germin' n' veut pas venir;
C'est la plus méchant' femm' qu'il y ait dans le pays.
Si vous n'tiez pas la mèr', la mèr' qui m'a nourri,
Je vous ferais passer au fil de mon épée,[3])
D'avoir voulu séduir' Germin' ma bien-aimée.

Ouvre ta port', Germin', c'est moi qui est ton mari.
Donnez-moi des indic's de la première nuit
Et par là je croirai que vous êt's mon mari.
T'en souviens-tu, Germin', de la première nuit
Où tu étais montée sur un beau cheval gris,
Placée entre tes frères et moi ton favori.

Donnez-moi des indic's de la deuxième nuit.
En te serrant les doigts, ton anneau y cassa:
Tu en as la moitié et l'autre la voilà. —
Elle appela la servant! Genett'! venez bien vite,
Apprêtez feu et flambée, et faites un bon repas:
Car voici mon mari que je n'attendais pas.

(*Isle de France.*)[4])

---

[1]) Die Einleitung des Liedes spricht von drei Kavalieren, die sie ansprechen. [2]) In einer interessanten Arbeit (*les principaux ponts de Metz au moyen âge*, *Mémoires de l'Academie* 1864) berichtet Raillard, dafs die Hauptbrücke von Metz ein gewöhnlicher Ort der Aburteilung von Verbrechern war; daher auch der Name *pont des Morts* (Puymaigre S. 61). [3]) *passer qn. au fil de son épée* jem. über die Klinge springen lassen. [4]) Champfleury S. 195, 196; auch Puymaigre S. 15, 16.

Gleich einem Drama entrollt sich uns die Ballade von der treuen *Germaine* in der Lesart aus der Umgegend von *Metz*. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn in dieser *Germaine* auch germanisches Blut fliefst:

C'est la belle Germaine
Qui si a marié
A l'âge de quinze ans.
Son mari l'a quittée,
A l'âge de vingt ans
Pour aller guerroyer.

Et au bout de sept ans,
Le voilà revenu,
Et au bout de sept ans,
Le voilà revenu.
L'a revenu [1]) tout droit,
Tout droit dans son logis.

Bonjour, Madame, bonjour,
Bonjour vous soit donné.
Bonjour à vous aussi,
Grand comte révéré.
Nous avons venu voir
Logerons-nous céans?

Oh! non, certain, dit-elle,
Vous n'y logerez point
N'avons point d'écurie
Pour vos chevaux loger,
Ni des beaux draps assez,
Pour vos gens y coucher.

Allez vous en là-bas,
Là-bas dans ce château
Ont des belles écuries
Pour vos chevaux loger,
Et des beaux draps assez,
Pour vos gens y coucher.

Bonjour, bonjour, Madame,
Bonjour vous soit donné.
Bonjour à vous aussi
Grand comte révéré.
Nous avons venu voir
Logerons-nous céans?

Oh! oui, certain, dit-elle,
Vous y logerez bien;
Avons des écuries
Pour vous chevaux loger,
Et des beaux draps assez
Pour vos gens y coucher.

Oh! dites-moi, Madame,
Qu'aurons-nous à coucher?
S'il vous plaît des pucelles
On peut vous en trouver.
Voici mes demoiselles,
Sont-elles à votre gré?

Vous ni vos demoiselles
Ne sont point à mon gré,
Ce ne sont des pucelles
Que je veux pour coucher,
C'est la belle Germaine
Qui seule est à mon gré.

---

[1]) *L'a revenu; l'a = il a; a* für *est.* Dieser Wechsel in der Natur des Verb (an Stelle des *verbe neutre* die Konstruktion eines *verbe transitif*) häufig in der Volkspoesie zu beobachten.

Oh! dites-moi, Messire,[1])
La veux-je aller chercher?
Oh! oui, certain, dit-il,
Allez me la chercher.
Dites-lui, je vous prie,
S'il vous plaît de venir.

Bonjour, Germaine, bonjour,
Bonjour vous soit donné.
Et à vous aussi, mère,
Mère de mon baron.
Nous avons voulu voir
Si vous voulez coucher.

Si vous n'étiez pas mère,
Mère de mon baron,
Je vous ferais étrangler
Par mes deux chiens lions,
Je vous ferais jeter
Dans l'eau dessous le pont.[2])

Oh! dites-moi, Madame,
Ce qu'elle vous a dit.
C'est la plus fière bête
Qui soit dans le pays,
Et la plus orgueilleuse
Que l'on puisse choisir.

Je remercie Dieu
De ce qu'elle n'est venue;
Je vois qu'elle a gardé
Sa foi et sa vertu
Si elle était venue
C'était une femme perdue.

Oh! dites-moi, Monsieur,
Si elle y avait venu
Que lui auriez-vous fait?
Si elle était venue,
Avec ma claire épée
La tête y aurais tranchée.

Logez, logez, Germaine
Pour Dieu, votre mari!
Encor n'y croirais-je pas
Que vous êtes mon mari,
Ou bien vous me direz
Quel jour je fus épousée.

J'ai épousé Germaine
Le matin, le lundi
Encore ne croirais-je pas
Que vous êtes mon mari,
Ou bien vous me direz
Ce qui m'est arrivé.

C'est arrivé, Germaine,
Que votre anneau rompit;
En voilà la moitié,
Montrez la votre aussi.
Ouvrez, ouvrez, Germaine,
Ouvrez à votre ami. (*Lorry-lès-Metz.*)[3])

[1]) *Messire* alt, für gnädiger oder gestrenger Herr. [2]) Vergl. Bd. II, S. 68 Anm. 2. [3]) Puymaigre S. 8—11; vergl. dessen Note S. 12 ff. S. auch Kap. Geschichtliche Lieder. Eine ganz ähnliche Erkennungsszene in einem italienischen Volksliede (übersetzt von Fauriel):

Dafs indessen die Frau nicht immer gleich *Germine* gleicht, lehren uns die folgenden Lieder oft in drastischer Weise. Welche Überraschung für den heimkehrenden Pionier, den das Weib mit einem Kinde beschenkt, obwohl er seit einem Jahre nicht daheim gewesen:

Un franc taupin[1]) en son ho(s)tel revint,
Et il trouva là sa femme accouchée:
Adonc, dit-il, j'ai fait la billevezée![2])
Depuis un an ne fus en ma maison!
Deriron
Vignette sur vignon!

(*Champagne, Ardennes.*)[3])

Noch reicherer Segen ist seinem zerlumpt aus dem Feldzuge heimkehrenden Leidensgefährten aus dem *Pays messin* erblüht. Zu dem einen Kinde, welches er zurückliefs, findet er ein Pärchen friedlich gesellt. Drastisch macht sich sein Zorn

---

Pour que je t'ouvre, pour que tu entres
Dis-moi quelque marque de ma personne.
„Tu as un signe sur la joue, un autre sur l'épaule;
Et entre tes deux mamelles les astres et la lune."

Zur ferneren Vergleichung diene ein russisches Lied (deutsch von Althammer), mitgeteilt von Scherr a. a. O.:

Heda! wer klopft so ungestüm
An meines Hauses Pforte?
Dein Gatte, Mascha, ist's, mach auf!
Halt! gib Erkennungsworte!

In Deinem Hofe steht ein Strauch
Der Nüsse viel mag tragen:
Ha, Schelm! fürwahr, das konnte Dir
Der Nachbarn einer sagen.

In Deiner Stube steht ein Bett
Von Ebenholz, dem braunen.
Ha, Schelm! fürwahr, das mochte Dir
Wohl zu die Amme raunen.

An Deinem Busen ist ein Mal,
Inmitten beider Brüste!
Oh, auf die Thür! tritt ein, Iwan!
Sei der von mir Geküfste!

[1]) *franc taupin,* Spitzname für die Soldaten des *Corps de mineurs,* welches Karl VII. 1448 errichtete; *taupin* (Maulwurf), weil sie besonders bei Belagerungen mit Minengraben beschäftigt wurden. Der Zusatz *franc* nach Analogie von *franc archer* gebildet. Zur Zeit Karls V. mufste jede Gemeinde dem König einen Bogenschützen (*archer*) stellen. Da diese Kriegsleute gewisse Vorrechte und Freiheiten (*franchises*) erhielten, so nannte man sie *franc archers.* Dafs dieser Zusatz sich fortgeerbt, zeigt die Bezeichnung von *franc-tireur* aus dem Kriege von 1870/71. [2]) *la billevezée,* fam. Hirngespinst, Alfanzerei. [3]) Tarbé III, S. 235; vergl. *la chanson du franc archer* v. 12 ff. bei *Le Roux de Lincy. Ch. hist.* II, S. 274.

gegen deren Eltern Luft; die Kinder aber will er sämtlich in das Heer einreihen lassen:

Soldat revenant de la guerre,
Coucou.
Un pied chaussé et l'autre nu,
Coucou, corna, ricoucou.[1])

Je reviens de la guerre,
Coucou.
Hôtesse, avez-vous du vin blanc?
Soldat, avez-vous de l'argent?
Coucou, corna, ricoucou.

De l'argent, je n'en ai guère,
Coucou.
J'engagerai mes pistolets
Mon manteau et mon cheval blanc.
Coucou, corna, ricoucou.

Soldat se mit à table,
Coucou.
J'ai mon mari qui est à l'armée,
Il vous ressemble, je crois que c'est vous!
Coucou, corna, ricoucou.

Quand je suis parti pour la guerre,
Coucou.
Je n'avais laissé qu'un enfant,
Et t'en voilà trois à présent.
Coucou, corna, ricoucou.

Si je savais où est le père,
Coucou.
Je tuerais le père et la mère;
J'engagerais les trois enfants.
Coucou, corna, ricoucou.

J'en mettrais un dans les trompettes,
Coucou.
Un autre dans la cavalerie,
Et l'autre il servira aussi.
Coucou, corna, ricoucou.
(*Pays messin, Retonféy.*)[2])

Wesentlich andere Stimmung verrät ein ähnliches Lied aus dem Küstenstrich von *Saintonge.*[3]) Ein Seemann kehrt aus dem Kriege bei einer Wirtin ein. Mitleid ergreift sie bei seinem Anblick. Gleicht er doch ihrem Manne, den sie als tot beweint. Als der Totgeglaubte erfährt, dafs sie inzwischen sich wieder

[1]) Der Kehrreim *Coucou, corna, ricoucou* deutet unzweifelhaft auf sein eheliches Unglück; vergl. auch Bd. I, S. 167 oben. [2]) Puymaigre S. 25, 26. In betreff der Kinderzahl, die lawinenartig anschwillt, denn das nächste Lied weist schon „sechse" auf, vergl. auch deutsche Soldatenlieder, in welchen es heifst:

Wem sei'n denn die fünf Kinder hier —
Als ich fortging waren es blofs vier?

[3]) Bujeaud II, S. 89, 90, auch in Aunis und Poitou bekannt; vergl. auch Theuriet a. a. O. S. 311—313. Der Anschauung Theuriets, dafs das Lied von Bujeaud selbst stamme, „dafs er gewissermafsen mit den ländlichen Früchten, die er uns in seinen Sammlungen gibt, auch eine Frucht aus seinem Garten darbiete", kann ich nicht beistimmen; eher möchte ich glauben, dafs B. das Volkslied gefeilt habe.

verheiratet, da entschliefst er sich, ein anderer *Enoch Arden*, die Ruhe seines Weibes nicht zu stören. Thränen ersticken seine Stimme, schweigend kehrt er zu seinem Regiment zurück.

Quand le marin revient de guerre,
Tout doux...
Tout mal chaussé, tout mal vêtu,
Pauvre marin d'où reviens tu?
Tout doux!

Madame, je reviens de guerre,
Tout doux...
Qu'on apporte ici du vin blanc,
Que le marin boive en passant.
Tout doux!

Brave marin se mit à boire,
Tout doux...
Se mit à boire, à chanter
Et la belle hôtesse a pleuré.
Tout doux!

Ah! qu'avez-vous la belle hôtesse,
Tout doux...
Regrettez-vous votre vin blanc
Que le marin boit en passant?
Tout doux!

C'est point mon vin que je regrette,
Tout doux...
C'est la perte de mon mari,
Monsieur, vous ressemblez à lui,
Tout doux!

Ah! dites-moi, la belle hôtesse,
Tout doux...
Vous aviez de lui trois enfants,
Vous en avez six à présent.
Tout doux!

On m'a écrit de ces nouvelles
Tout doux...
Qu'il était mort et enterré,
Et je me suis remarié
Tout doux!

Brave marin vida son verre,
Tout doux...
Sans remercier tout en pleurant
S'en retourna-t-au régiment
Tout doux!

(*Aunis, Saintonge, Poitou.*)

Geschichtliche Lieder.

l'histoire?
N'est ce pas la même partout?...
Quand on sait bien boire, on sait tout.
(*Vieux mot.*)

De la fameuse Pucelle,
Dite d'Orléans,
Je sais la chanson nouvelle....
(*Champagne.*)

Du roi estoit le lieutenant
Monsieur de Bayart dans la ville
Lequel s'est monstré bien vaillant...
(*Chanson du XVI. siècle.*)

Le roi François partit de France
A la male heure il en partit...
Le voilà prisonnier lundi
C'est à Pavie à la bataille...
(*Champagne.*)

Vive Henri quatre,
Vive ce roi vaillant!
Ce diable à quatre...
(*Chans. pop.*)

Malbrough s'en va-t-en guerre...
Ne sait quand reviendra.
(*Chans. pop.*)

Non jamais sur la terre
On n' verra
Un pareil homme de guerre...
(*Poés. napoléonienne pop.*)

Napoléon, Napoléon,
Ton affaire est claire, mon bon...
Toute l'emp'reur'rie est en bas.

VIII. Geschichtliche Lieder.

Geschichte und geschichtliche Volkslieder. — Ein Gang durch die französische Geschichte: Erinnerungen an Karl den Grofsen; — die Kreuzzüge (*Créqui*); — Übergang zu dem hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England: *la fille du roi à marier*; — Jeanne d'Arc; — Bayard; — die italienischen Kriege: Franz I. (Pavia); — ein Ketzergericht (*la belle Françoise*); — Heinrich IV.; — Übergang zu Ludwig XIV.: Malbrough; — Ludwig XV.: *la belle marquise;* — die Revolution: Kampf der Republik gegen die Vendée (Charette — Hoche); — Napoléon I.; — die Restauration (Henri Cin.); — Napoléon III.: Krimkrieg — Kutschkelied. — Schlufs.

Wenn man von einem geschichtlichen Volksliede spricht, so könnte hierin eine *contradictio in adjecto* gefunden werden; denn diejenigen Lieder, welche treu, gewissermafsen aktenmäfsig die historischen Thatsachen wiederspiegeln, sind keine Volkslieder, während jene Lieder, welche dem Volke entstammen, wiederum nicht der strengen Forderung nach geschichtlicher Wahrheit entsprechen. Auch gibt es Ereignisse und Persönlichkeiten, welche in der Geschichte einfach nur registriert werden, im Rahmen des Volksliedes leben sie dagegen weiter fort, ja gewinnen eine erhöhte Bedeutung. Andere Ereignisse und Persönlichkeiten leben im Liede in einer neuen Umgebung, in einer ganz anderen Zeit wieder auf; viele Epochen, viele Persönlichkeiten erscheinen in einer ganz anderen Färbung, als die Geschichte ihnen gibt. Das Volk läfst sich eben nicht wie der Geschichtsschreiber blofs von dem kühlen Verstande leiten, sondern von dem warmen Herzen; daher denn auch nur solche Epochen und solche Persönlichkeiten im Volksliede gefeiert werden, welche nach der guten oder der bösen Seite hin einen tiefen Eindruck auf die

Volksseele hinterlassen haben, ja, wir finden diese, aller historischen Gerechtigkeit entgegen, stets bereit, dem Verräter Mitleid zu zollen und sich keck auf seine Seite zu stellen. So zieht allerlei romantisches Beiwerk, welches den Inhalt umrankt, das Volkslied vielfach hinüber in das Gebiet der Ballade, wie umgekehrt die Ballade, in welcher „moralische Ideen und natürliche Herzensempfindungen ausgesprochen werden", durch den geschichtlichen Hintergrund, oder durch die Anlehnung an eine von der Geschichte verbürgte Thatsache sich dem geschichtlichen Volksliede (wie auch wir es der Kürze halber nennen wollen) nähert.

Auch hier stehen wir einem reichen Felde gegenüber, das noch lange nicht die Ausbeute gefunden, welche es nach verschiedenen Seiten hin verdient. Auch hier können wir zwischen einer Dichtung unterscheiden, welche in den Reihen der Gebildeten ihren Ursprung nimmt, jede, selbst die geringfügigste geschichtliche Handlung herausgreift, sie vorzugsweise zum Gegenstande des Spottes, des Pamphlets macht, und jener anderen Dichtung, welche aus dem Volke im engeren Sinne hervorgeht und anknüpfend an die gröfsten Thaten oder an die schwersten Leiden der Nation dem erregten Inneren im Liede Ausdruck leiht. Wir haben es gemäfs dem Plane unseres Buches nur mit der letzteren Gattung zu thun, wollen aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dafs auch die erstere gröfste Beachtung verdient, aber zu ihrer Ausbeute, wie uns scheint, einen Geschichtsforscher erheischt, der den Weizen von der Spreu zu sondern vermag. Sicherlich würde derselbe hier manch interessanten Aufschlufs finden; ist es doch häufig „die Flocke, welche die Richtung des Windes andeutet".

In den französischen Sammlungen sind jene beiden Gattungen nicht streng geschieden. So gibt *Tarbé*[1]) in den historischen auf die *Champagne* bezüglichen Dichtungen neben einigen Volksliedern eine Reihe von Einzelheiten, welche wohl für den Verfasser einer Provinzialgeschichte der *Champagne* von wesentlichem Interesse sein würden, für uns aber in der Hauptsache fortfallen können. Nicht minder ausgiebig für die Geschichts-

[1]) Tarbé Bd. III, IV u. V.

forschung dürfte das Werkchen *le nouveau siècle de Louis XIV.*[1]) sein, in der Hauptsache eine Skandalgeschichte jenes hervorragenden Zeitalters in Versen. Derjenige Mann aber, dessen Name untrennbar verbunden mit dem historischen Liede lebt, ist *Le Roux de Lincy.* Aus einer Reihe von Schriften, alten Drucken und Manuskripten hat derselbe eine Auswahl geschichtlicher Lieder zusammengestellt, welche mit dem XII. Jahrhundert anheben und bis in die ersten Tage der Revolution führen.[2]) In einem besonderen Bande hat *Lincy*[3]) diejenigen Lieder gesammelt, welche sich auf die Regierungszeit *Karls VII.* und *Ludwigs XI.* beziehen. In beiden Sammlungen befinden sich auch eine Reihe Volkslieder[4]) von echtem Schrot und Korn. Die übrigen bei dem vorliegenden Abschnitt benutzten Sammlungen sollen an ihrer Stelle aufgeführt werden. — Die Fülle des Stoffes bedingt eine Einschränkung; nur die Hauptpunkte vermag ich herauszugreifen, dieselben in chronologischer Reihenfolge an uns vorübergleiten zu lassen, gewissermafsen einen Gang durch die Geschichte an der Hand des französischen Volksliedes zu machen.

Lasse ich die grofsen Cyklen beiseite, welche sich namentlich an die Person *Karls des Grofsen* knüpfen, so finde ich, dafs noch heute in der *Champagne* wie in der *Franche-Comté* sich die Erinnerung an *Karl den Grofsen* und einen seiner Paladine, den Dänen *Ogier,* in einem Kinderspiele erhalten hat. — *Karl* hatte denselben, wie uns berichtet wird,[5]) in einen Turm werfen lassen und jeden mit schimpflichem Tode bedroht,

[1]) *Le nouveau siècle de Louis XIV* von dem Herausgeber der Korrespondenz der Frau Herzogin von Orléans. [2]) *Recueil de chants historiques français* von Le Roux de Lincy. Bd. I u. II. Paris 1841 u. 42; der in Aussicht gestellte Bd. III ist wenigstens auf der Dresdener Bibliothek nicht vorhanden, so dafs ich die Lieder des XVIII. Jahrhunderts nach anderen Quellen (namentlich Bujeaud II) habe berücksichtigen müssen. [3]) *Chants historiques et populaires du temps de Charles VII. et de Louis XI., publiés* etc. *par* Le Roux de Lincy. Paris 1857. [4]) In Bd. II seines *Recueil de chants historiques* etc. gibt sie Lincy selbst in der Einleitung S. X u. XI an. [5]) Ampère a. a. O. S. 1187; vergl. auch Tarbé III, S. 70.

der sich für ihn verwenden würde. Da die Sarazenen mit einem Einfall drohten und *Ogiers* Arm unersetzlich schien, so entschlossen sich 300 Grafen und Barone, gemeinsam vor des Kaisers Schlofs zu ziehen und Gnade für den in Ungnade Gefallenen zu erflehen. Dreimal riefen sie den Namen *Ogier*, der Kaiser verzieh und *Ogier* ward später Statthalter von *Hainaut*. Die Wohlthaten, welche er dort den Waisen, den Mädchen und Armen des Volkes erwies, sollen sein Andenken noch bis auf unsere Zeit gebracht haben.

Sehen wir uns jetzt das Kinderspiel an.[1])

Wir befinden uns auf einem freien Platze, eine Gruppe von Kindern, Mädchen, bilden dicht aneinander gedrängt in kauernder Stellung einen Turm, in dessen Mitte eine Spielgenossin aufrecht steht, welche eine Gefangene darstellt. Eins der jungen Mädchen aufserhalb des Kreises stellt den Ritter *Ogier* vor. Das Lied bildet nun eine Art Zwiegespräch zwischen der Schönen, welche den *Ogier* zu Hilfe ruft und den jungen Mädchen, welche sie bewachen, wie andrerseits dem Ritter, der sie befreien soll und der in der *Franche-Comté*[2]) auch wirklich von einem Burschen dargestellt wird.

La belle est dans la tour. Oger! Oger! Oger! La belle est dans la tour. Grand chevalier!	Il y a la belle qui dort, Oger! Oger! Il y a la belle qui dort, Franc chevalier!
(*Champagne, Reims.*)[3])	(*Franche-Comté.*)[4])

Der tapfere Ritter verspürt Neigung, die Schöne zu sehen, die Garnison setzt sich in Verteidigungsstand. Endlich gelingt es ihm, einen Stein, d. h. ein Mädchen, zu sich herüberzuziehen.

Ne peut-on pas la voir? Oger! Oger! Oger! Ne peut-on pas la voir? Grand chevalier!	Les murs en sont trop hauts. Oger! Oger! Oger! Les murs en sont trop hauts. Grand chevalier!

[1]) Tarbé III, S. 69. [2]) Champfleury, Préf. S. XXI. [3]) Tarbé III, S. 69, 70. [4]) Champfleury, Préf. S. XXI; Ch. gibt an der betreffenden Stelle nur die beiden oben als Varianten zu der Lesart der Champagne mitgeteilten Verse.

Une pierre il faut ôter.
Oger! Oger! Oger!
Une pierre il faut ôter.
Grand chevalier!
(*Champagne, Reims.*) [1])

Ein Stein genügt nicht, rufen die übrigen:

Une pierre ne suffit guère.
Oger! Oger! Oger!
Une pierre ne suffit guère
Grand chevalier!
(*Champagne, Reims.*) [1])

Une pierre, ce n'est guère,
Oger! Oger!
Une pierre, ce n'est guère,
Franc chevalier!
(*Franche-Comté.*) [2])

Und das Spiel erneuert sich so oft, als es Steine gibt. Endlich bleibt kein Stein mehr übrig, die Schöne dem Ritter streitig zu machen. Als Preis seiner Tapferkeit erhält der Sieger einen Kufs. Das Ganze endigt unter dem Jubel der jugendlichen Schar, die sich bemüht, die endliche Einnahme der Burg so geräuschvoll wie möglich darzustellen.

Den reichsten Stoff zu geschichtlichen Liedern und Balladen hat die Zeit des Rittertums und der Kreuzzüge gegeben. Diese weiten Züge zerrissen viele innige Bande; Verlobte und Gatten trennten sich von den Ihrigen, um tausend Gefahren entgegenzuziehen. Wie ergiebig noch immer jene Quelle fliefst, zeigen uns die Stoffe moderner Opern und Romane. Der Typus jener Lieder, welche sich an die Kreuzzüge anschliefsen und welche uns ein ebenso rührendes Bild ehelicher Treue und Liebe, wie des Glaubensmutes und der Vaterlandsliebe geben, ist die Ballade von dem Herrn *von Créqui,* gewissermafsen eine mittelalterliche Odyssee. Das Lied, von dem *Ampère* bezweifelt, dafs es dem XIII. Jahrhundert entstamme, liegt uns in einer späteren Bearbeitung vor. Sein Schauplatz ist *Artois,* doch findet es sich auch in *Epone* (*Seine-et-Oise*) und *Dubamel* (*Oise*), Landschaften, in welchen die Familie *Créqui* Besitzungen hatte.

[1]) Tarbé III, S. 69, 70. [2]) Champfleury Préf. S. XXI; vergl. S. 80 Anm. 2.

Auch der junge Herr *von Créqui* folgt dem Rufe seines königlichen Herrn, *Ludwigs des Jugendlichen*, und nimmt das Kreuz. Rührend ist der Abschied von seinem jungen Weibe, welche ihm einen Sohn schenken will. Mit bewegten Worten schwört er ihr ewige Treue.

Je te jure, ma mie, amour et féauté;[1]
Si[2] lui prenant la main, son anneau lui a ôté;
Soudain l'ayant rompu et mis en deux parties;
Si lui en bailla[3] une, garda l'autre moitié.

Cette moitié d'anneau pour nos noces bénie,
Toujours je garderai comme féal[4] mari.
Si jamais je reviens du saint pèlerinage,
Je vous rapporterai de ma foi ce cher gage....
(*Artois.*)[5]

Créqui zieht den Ungläubigen entgegen; der Segen seines Vaters begleitet ihn.

Zehn Jahre vergehn. *Créqui* ist den Türken in die Hände gefallen, welche ihn mit dem Tode bedrohen, da er seinen teuren Glauben nicht abschwören will. In der Heimat hat sich inzwischen das Gerücht verbreitet, dafs er an der Spitze seiner Schar im Kampfe gefallen sei. — Um ihrem verwaisten Kinde das Erbe des Vaters, welches von seiten der Verwandten bedroht erscheint, zu erhalten, entschliefst sich die Witwe, dem Drängen ihres Vaters nachzugeben und ihren Nachbar zu heiraten. Die Dichtung hat wirkungsvoll den Tag der Trauung gewählt, an welchem plötzlich der Dame *Créqui* ein Bettler mit zerfetzten Kleidern und gramdurchfurchten Zügen gegenübertritt. Auf seine Mitteilung, dafs ihr Gemal im Gefängnis schmachte, antwortet sie mit der Nachricht seines Todes. „Er ist nicht tot," erwidert der Bettler, „er steht vor Euch!"

Jamais je ne croirai que tu sois mon mari
Si tu ne me racontes ce qu'il fit la nuit
De son département, quand, dans mon lit couchée,
J'étais si très-dolente et si déconfortée.[6])

---

[1]) *féauté* (veraltet) Treue. [2]) *si* dann. [3]) *bailler* (fast veraltet) übergeben. [4]) *féal*, adj. zu *féauté*. [5]) Ampère a. a. O. S. 945. [6]) *dolente et déconfortée* traurig und verzagt.

Votre anneau d'épousailles en deux je le brisai,
Vous prîtes la moitié, l'autre je la gardai;
O dame, le voici de ma foi ce cher gage
Que jadis je vous ai baillé en mariage.

A donc clama[1]) la dame: Vous êtes mon mari,
Je vous reconnais bien, mon baron si chéri!
Soudain entre ses bras se jeta transportée,
Si ebahie[2]) était qu'elle y resta pâmée[3])...

(*Artois.*)[4])

Ich übergehe hier die Lieder, welche das Elend Frankreichs im XIV. Jahrhundert malen und besonders den Druck, den eine verwilderte Soldateska, ähnlich wie bei uns im 30jährigen Kriege, auf den Bauernstand ausübt, der für sie nur vorhanden zu sein scheint, um ausgesogen zu werden. Nicht minder mufs ich übergehen die Thaten *du Guesclins*, welcher Frankreich von dieser Geifsel befreite, ebenso die Zeit der Bürgerkriege;[5]) ich verweile erst wieder bei jener Zeit, in welcher England sich wieder gegen Frankreich erhob. Das nationale Unglück, welches *Heinrich V.* über Frankreich brachte, wie die schliefsliche Errettung Frankreichs durch die heldenhafte, echt volkstümliche Gestalt der Jungfrau von *Orléans*, verlieh auch dem Volksliede neuen Aufschwung. Besonders starke Anklänge an die englische Invasion finden sich in der *Normandie*, wie dieses bei der geographischen Lage jener Provinz natürlich ist. In den Abschnitten „Liebesleid" und „Soldatenlied" haben wir eine Reihe von Fällen erwähnt, in welchen das französische Mädchen dem Engländer in die Hände fällt und den Tod der Schande vorzieht, wenn es ihr nicht gelingt, sich derselben durch List zu entziehen.[6]) Von speziellem Interesse ist jetzt für uns jene Gruppe von Liedern, welche, an eine historische Thatsache anknüpfend, den Hafs des französischen Volkes gegen seine englischen Bedrücker malen.

Bekanntlich ward *Karls VI.* Tochter *Katharina* an *Heinrich V.*

[1]) *clamer* (veraltet) rufen. [2]) *ébahie* verwundert. [3]) *pâmée* ohnmächtig.
[4]) Ampère a. a. O. S. 945; vergl. Arbaud I, S. 91; auch Kap. Balladen.
[5]) S. Ampère S. 949. [6]) Vergl. Bd. I, S. 145 ff. u. Bd. II, S. 49, 50.

von England vermählt, und damit der Vertrag zu *Troyes* (1420) besiegelt, durch welchen *Heinrich V.* den Titel eines Erben und Regenten des französischen Königreiches erhielt. Nach seinem Tode heiratete diese französische Königstochter, wie uns die Geschichte weiter berichtet, einen andern Engländer *Owen Glendowr* und ward die Stammmutter der *Tudors*.[1]) Obwohl also das französische Reis, welches auf fremden Boden verpflanzt wurde, treffliche Blüten trieb, so empörte sich der Sinn des französischen Volkes doch gegen diese Heirat. Das Volk empfand es als eine Art nationaler Schmach, dafs zu der politischen Ohnmacht, zu welcher Englands Siege es verurteilten, sich noch der persönliche Schimpf gesellte, dafs des Königs Kind sich dem zu eigen geben müsse, welcher ihr Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Hören wir, wie das Volk die geschichtliche Thatsache nach seinem Sinne modelt:

Le Roi a une fille à marier,
A un Anglois la veut donner,
Elle ne veut mais:[2])
Jamais mari n'épouserai s'il n'est François. —

La belle ne voulant céder,
Sa sœur s'en vint la conjurer:
Acceptez, ma sœur, acceptez à cette fois,
C'est pour paix à France donner avec l'Anglois. —

Et quand ce vint pour s'embarquer,
Les yeux on lui voulut bander:
Eh! ôte-toi, retire-toi, franc traître Anglois,
Car je veux voir jusqu'à la fin le sol françois. —

Et, quand ce vint pour arriver,
Le châtel[3]) étoit pavoisé:[4])
Eh! ôte-toi, retire-toi, franc traître Anglois,
Ce n'est pas là le drapeau blanc du roi françois.

Et, quand ce vint pour le souper,
Pas ne voulut boire ou manger:
Eloigne-toi, retire-toi, franc traître Anglois,
Ce n'est pas là le pain, le vin du roy françois. —

Et, quand ce vint pour le coucher,
L'Anglois la voulut déchausser:
Eloigne-toi, retire-toi, franc traître anglois,
Jamais homme n'y touchera, s'il n'est François. —

Et, quand ce vint sur la minuit,
Elle fit entendre grand bruit,
En s'écriant avec douleur: — O Roi des rois,
Ne me laissez entre les bras de cet Anglois. —

---

[1]) Ampère a. a. O. S. 945. [2]) *mais*, afz. adv. = *magis*; also: sie will nicht mehr davon hören. [3]) *châtel* = *château*. [4]) *pavoisé* geflaggt, festlich geschmückt.

Quatre heures sonnant à la tour,
La belle finissoit ses jours,
La belle finissoit ses jours d'un cœur joyeux,
Et les Anglois y pleuraient tous d'un cœur piteux.
(*Normandie.*)[1] (*Seine inférieure, Saint-Valéry-en Caux.*)[2]

Amélie Bosquet,[1] ebenso *Ampère*[2] und *Beaurepaire,*[3] welche dieses Lied mitteilen, verfehlen nicht, es mit den schwungvollen Worten zu begleiten, dafs das Volk zu jener Zeit patriotischer dachte, als die leitenden Kreise, dafs das Volk in seinem Herzen gegen einen Akt der Diplomaten protestierte, welche den Frieden mit der Ehre der Königstochter erkauften. — Wie versöhnend indes die Zeit auf die Anschauungen des Volkes einwirkte, zeigt sich in unendlich charakteristischer Weise gerade bei diesem Liede in einer Variante, welche *Quépat* im Jahre 1877 im Thal von Metz aufgefunden hat. Das Lied ist hier gewissermafsen ins Bürgerliche übersetzt; denn nicht um die Königstochter handelt es sich, sondern um ein einfaches Bürgermädchen, welches in ganz ähnlicher Weise gegen die Ehe mit dem verhafsten Engländer zunächst protestiert:

La belle se voulant marier
Avec un Français,
Son père, bourgeois, l'a mariée
Avec un Anglais.

Quand ça venu à l'église entrer,
De l'eau bénite lui a présentée.
Retire-toi, retire-toi, maudit Anglais!
Car si j'y veux de l'eau bénite, j'en prendrai.

Quand ça venu au chœur[4]) entrer,
L'Anglais l'a voulu saluer.
Retire-toi, retire-toi, maudit Anglais!
Ce n'y sont point les saluades de mon Français.

Quand ça venu pour aller diner,
Du pain, du vin lui a présenté.
Retire ton pain, retire ton vin, maudit Anglais!
Si j' savais que c' soit de la poison, j'en mangerais.

Quand ça venu pour aller danser,
L'Anglais la voulu-t-emmener.
Retire-toi, retire toi, maudit Anglais!
Si je m' savais casser une jambe, je danserais!

---

[1]) M^elle^ Amélie Bosquet: *La Normandie romanesque et merveilleuse.* S. 503, 504. [2]) Ampère a. a. O. S. 945. [3]) Beaurepaire a. a. O. S. 19. [4]) *chœur* (spr. *kör*) der Chor.

Quand ça venu pour aller coucher
L'Anglais la voulu-t-embrasser.
Retire-toi, retire-toi, maudit Anglais!
Si j'y veux être embrassée, j'ai un Français.

Wie rasch indes ihre Gesinnung sich ändert, zeigt der charakteristische letzte Vers:

Quand ça venu minuit sonner,
La belle se tourne de son côté:
Embrassons-nous, embrassons-nous, mon cher Anglais!
Puisqu'il nous faut vivre ensemble, faisons la paix!
(*Pays messin, Val de Metz.*)[1])

Sicherlich entspricht aber der tragische Schlufs des ersten Liedes dem wahren Gefühle des französischen Volkes in der Zeit der englischen Invasionskriege, einer Zeit, welche aus ihrem Schofse die Rettung gebar, in der Person der Jungfrau von *Orléans*. Nicht blofs in den Herzen der Franzosen, sondern auch der Deutschen weckt dieser Name poetische Empfindungen. Haben die Heldenthaten der Jungfrau wie ihr tragisches Ende doch ihre schönste Ausprägung in der Dichtung unseres Volkes, in Schillers bekanntem Drama erhalten. Und nicht blofs diese Thatsache ist ein neuer Beweis für einen gewissen kosmopolitischen Zug der Deutschen, sondern namentlich auch der Umstand, dafs wir in den Zeiten der Kriege mit den Franzosen die Begeisterung zum Kampfe gegen Frankreich vielfach aus der glühenden Vaterlandsliebe der Jungfrau von *Orléans* schöpften.

Man sollte nun glauben, dafs diese echt volkstümliche Gestalt auch vielfach in der französischen Volksdichtung erscheinen würde. Doch ist dieses nur bedingungsweise der Fall, wenn auch in weiterem Umfange, als *Marelle* und *Rathery* vermeinen, nach welchen die Erinnerung an das Heldenmädchen sich nur in einigen wenigen Fragmenten in den westlichen Provinzen im Centrum und in der *Champagne* erhalten haben soll. Als einzige Erinnerung an die Jungfrau führt *Rathery* die vieldeutige Stelle an:

[1]) Quépat S. 46, XX; derselbe erwähnt auch noch eine von Smith: *Chants du Velay et du Forez* mitgeteilte abweichende Lesart: *La fille du Roi* (Romania 1874, S. 365).

Petite bergerette
A la guerre tu t'en vas.
— — — — — — — —
Elle porte la croix d'or
La fleur de lys au bas
Sa pareille n'y a pas.[1])
(*Provinces du centre et de l'ouest.*)

Die Person des Königs von England tritt in einem neuerdings von *Bladé* aus *Montfaucon* mitgeteilten Tanzliede hinzu. Bei dem Passieren einer Wiese begrüfst der König alle Schäferinnen, fünfzig an der Zahl, nur die Schönste nicht. Ein Gespräch zwischen der Schönen und dem Königе entspinnt sich:

Passant par un pré,[2])
Le roi d'Angleterre,
Il a rencontré
Cinquante bergères.
Nous l'aurons en dansant,
L'amour de la belle;
Nous l'aurons
L'amour du galant.

Les a saluées,
Laissant la plus belle.
Ah! vous m'oubliez,
Beau roi d'Angleterre.
Nous l'aurons etc.

Pourtant vous m'aimez.
Oui certes, bergère.
Trois sœurs vous avez,
Trois sœurs et trois frères;
Nous l'aurons etc.

Trois bons chevaliers,
Qui me font la guerre.
Trois sœurs vous avez,
Comme vous bergères.
Nous l'aurons etc.

L'une est à Paris,
L'autre à la Rochelle,
L'autre à Saint-Denis
Qui est la plus belle.
Nous l'aurons etc.
(*Montfaucon, près Lectoure.*)[3])

Bedeutsamer schliefst das Lied bei *Marelle* ab, wo sich aus der Weigerung des Königs von England, die Schöne zu grüfsen, ein Zweikampf entspinnt, der mit dem Siege der Schäferin endet.

Dans le pré dansaient
Quatre-vingts fillettes,
Que dit? que donc?

---

[1]) Der ganz gleiche Schlufs findet sich z. B. in einem Soldatenliede aus Berry; vergl. Bd. II, S. 11. [2]) *le pré* die Wiese. [3]) Bladé (*Armagnac*) S. 78.

Que dis-tu? que dit-on?
Que dit-elle donc!
Dans le pré dansaient
Quatre-vingts fillettes.

Quand passe par là
Le roi d'Angleterre.

Toutes salua,
Hormis la plus belle.

Tu n' me salu' pas,
P'tit roi d'Angleterre.

Mets l'épée au poing [1])
Moi ma quenouillette. [2])

Et nous nous battrons
En duel sur l'herbette.

Pouf! du premier coup
Ell' le couche à terre.

Une fille a battu
Le roi d'Angleterre.

Tout est regagné
Par une bergère.

Nous pouvons danser,
Nous n'aurons plus d' guerre!
Que dit? que donc?
Que dis-tu? que dit-on?
Que dit-elle donc?
Nous pouvons danser,
Nous n'aurons plus d' guerre.

(*Champagne.*) [3])

Der Schlufs, dafs nun der Krieg mit dem Engländer zu Ende sei, scheint allerdings die Anschauung zu bestätigen, dafs wir es hier mit einer Erinnerung an die Jungfrau von *Orléans* zu thun haben. Im Gegensatz hierzu befindet sich *Tarbé,* welcher aus einem ähnlichen Liede den Schlufs zieht, dafs hier eine Erinnerung an *Richard Löwenherz* vorliege, der sich geweigert habe, die für ihn bestimmte Tochter *Ludwigs VII.* und der *Alix* von *Champagne* zu heiraten, da, wie er sich ausgedrückt haben soll, der Vater bereits die erste Liebe seiner Braut genossen habe. Die bezeichnenden Verse, auf welche *Tarbé* allein seine Anschauung stützen kann, fehlen den oben mitgeteilten Liedern; sie enthalten zugleich den tieferen Grund der Weigerung des Königs, gerade die schönste zu begrüfsen und zu küssen:

Pourquoy n' m'embrass' tu pas,
Petit roy d'Angleterre?
Que dit? que dont?

---

[1]) *le poing* die Faust. [2]) *la quenouillette* die Kunkel. [3]) Marelle a. a. O. S. 301, 302.

Que dis-tu? que dit-on?
Que dit-elle donc?
Pourquoy n' m'embrass'-tu pas,
Petit roy d'Angleterre?

Si je n' t'embrasse pas,
C'est qu' tu n'es plus pucelle.[1])
Que dit? que dont?
Que dis-tu? que dit-on?
Que dit-elle donc?
Si je n' t'embrasse pas,
C'est que tu n'es plus pucelle.

(*Ardennes.*)[2])

Gehen also auch die mitgeteilten Lieder nicht mit voller Sicherheit auf die Heldenjungfrau zurück, so gibt uns *Tarbé* doch im weitern Verlauf seines dritten Bandes[3]) eine Reihe von Dichtungen, welche unzweifelhaft dem Andenken derselben geweiht sind.

In betreff ihres Namens wie ihrer Herkunft schwanken die Angaben. Während *Jeanne d'Arc* die gewöhnliche Schreibweise ist, wird von anderen *Darc*[4]) als richtiger angegeben, selbst *Jeanne d'Ay* findet sich, als ob sie entstamme der weinberühmten Stadt der *Marne.* Nicht minder hat der Umstand, dafs der Statthalter von *Vaucouleurs* sie zum Könige führte, zu dem Irrtum verleitet, dafs sie aus diesem Orte gebürtig sei; ein Irrtum, der in mehrere Lieder übergegangen ist, welche sie die Schäferin von *Vaucouleurs* nennen. Sie kam, wie geschichtlich erwiesen, aus *Domrémy*; ihre gewöhnliche Bezeichnung ist daher auch *Vierge de Domrémy,* nach ihrer gröfsten Heldenthat wird sie aber als *Pucelle d'Orléans* bezeichnet, während sie von Kunstdichtern jener Zeit, in Erinnerung an die tapfere Tochter des *Metabus*, welche den Rutulern gegen *Aeneas* beistand,[5]) *„la Camille de France"* genannt wird. Es dürfte vielleicht nicht ohne Interesse sein, hier mitzuteilen, was *Martial de Paris,* geboren gegen 1444, über die Jungfrau von *Orléans* in poetischer

---

[1]) *pucelle* Jungfrau. [2]) Tarbé III, S. 109. [3]) Tarbé III, S. 210—230; seltsam, dafs sich in den *Chants hist. et pop. du temps de Charles VII.* etc. kein auf die Jungfrau bezügliches Lied findet. [4]) Bei Le Roux de Lincy: *Chants hist. du temps de Charles VII.* S. 107 findet sich auch die Schreibweise Darcq. [5]) Vergl. Vergil Aen. XI, 63 ff.

Form berichtet; derselbe sagt: [1]) „Es kam eine Schäferin aus dem Dörfchen *Vaucouleurs*“ — was hiervon zu halten, haben wir soeben erwähnt — „welche man nannte *Jehanne, la pucelle.* Es war eine arme Schäferin, achtzehn Jahre alt, von sanften und demütigen Gebärden, welche ihre Schafe auf den Feldern hütete. Einer oder zwei ihrer Bekannten führten sie vor den König, vor welchem sie sich tief verneigte. Der König sagte scherzend: „Ach, meine Liebe, ich bin's nicht,“ worauf sie antwortete: „Sire, Ihr seid es, ich täusche mich nicht, ich will Euch zur Krönung nach *Reims* führen, was auch da kommen mag und die Belagerung von *Orléans* will ich aufheben.“ Der König liefs Gelehrte und Doktoren kommen, um sie auszuforschen und zu erfahren, was sie bewegt habe, dies zu sagen. Sie wurde deswegen zu *Chinon* ausgefragt, von dem einen und dem anderen sehr ausführlich; sie aber antwortete verständig und jeder wunderte sich über sie. Sie sprach von mehreren Heldenthaten, welche sie denn auch in der Folge wirklich vollführte.“

Wie die Heldengestalt der *Johanna* im Volke lebte, zeigt ein Lied, welches, mag auch seine heutige Form mancherlei Überarbeitung zeigen, doch zu ihrer Zeit entstanden sein mufs. Wiedergedruckt wurde dieses Lied im Jahre 1840 zu *Chartre* von *Duplessis* [2]) und fand dann Aufnahme in der Sammlung von *Tarbé.* Nicht blofs bei dem weitgehenden Interesse, welches wir der Jungfrau von *Orléans* entgegenbringen, sondern auch weil das Lied sich als ein „Dokument der französischen Nationalität“ darstellt, bringen wir es hier völlig vom Abdruck.

La Chanson de Jeanne d'Arc.
(1428–1431.)

De la fameuse Pucelle,
Dite d'Orléans,
Je sais la chanson nouvelle,
Ses faits éclatans.
Qui veut savoir son histoire
N'a qu'à approcher;
Elle est digne de mémoire:
Faut la réciter.

---

[1]) Tarbé III, S. 210, 211. [2]) Tarbé III, S. 218(3).

Jeanne dans un bourg de Lorraine
Des plus apparens,
Elle naquit, chose certaine,
De pauvres parens.
Plus la naissance est petite
Plus il faut montrer
De talens et de mérite
Pour nous illustrer.

Un jour qu'elle menoit paître
Son petit troupeau,
L'on dit qu'elle vit paroître
Un ange fort beau,
Qui lui dit: — „Jeune bergère,
Allons! suivez-moi!
Il faut quitter père et mère
Pour servir le roi.

Au moment que je vous parle
Comme ambassadeur,
Notre grand monarque Charle
Est dans la douleur:
Par les Anglais son royaume
Est presque tout pris,
Et de Londres un gentilhomme
Règne dans Paris.

Orléans, ville fidèle,
Tient encor pour lui.
Venez avec un grand zèle
Combattre avec lui.
Vous ferez lever le siège,
Je vous le promets,
Car ceux que le ciel protège
Ont toujours succès.

Au roi sous votre conduite
Il faut déclarer
Qu'il aille à Reims bien vite
Se faire sacrer.[1])
Après quoi, brave bergère,
Mettez armes bas;
Car le reste est un mystère
Que je ne dis pas.“ [2])

A ces mots, la jeune fille,
Sans prendre d'effroi,
Prit congé de sa famille,
Va trouver le roi,
Qui loua sa bonne mine
Devant les seigneurs,
Et l'appela sa cousine,
Pour surcroît d'honneurs.[3])

On l'habille en amazone,
L'épée à la main
Comme un guerrier, on lui donne
Un fort bon butin.[4])
Sur sa haute renommée
Les meilleurs soldats
Et tous les chefs de l'armée
Marchent sur ses pas.

Notre héroïne, à leur tête,
Court vers Orléans,
Rassurant d'un air honnête
Ses bons habitans.
Ne craignez rien, leur dit-elle;
Chez vous les Anglais,
Tant que vivra la Pucelle
N'entreront jamais.

Allons! chers amis, dit-elle,
Voilà la partie![5])
Soutenons la citadelle
Sur nos ennemis.
Elle y combat en personne
Avec tant d'ardeur,
Que le plus brave s'étonne
De voir sa valeur.

Par un coup de maladresse,
L'Anglais inhumain
Décoche un trait[6]) qui la blesse
Au milieu du sein.
Bien loin que le mal l'empêche
D'agir en soldat
Elle retire la flèche,
Revole au combat.

---

[1]) *se faire sacrer* sich salben lassen. [2]) Der Engel verhüllt der Jungfrau gegenüber ihr tragisches Ende. [3]) Ende Februar 1429 (Tarbé). [4]) *butin* = *équipage* (Tarbé). [5]) *partie* die feindliche Partei. [6]) *décocher un trait* einen Pfeil abschiefsen.

C'est alors que le carnage
Devient furieux.
La Pucelle avec courage
Se porte en tous lieux,
Avec sa grande prudence
Qu'elle ordonne à tous
De n'avoir point la vengeance:
Elle en vient à bout.

Talbot, Suffolk et d'Escalles,[1])
Généraux anglais,
Dans ce moment déplorable,
Se voyent défaits.
Le huit Mai mémorable,
Décampent[2]) la nuit;
Et notre fille admirable
Au loin les poursuit.

Cette célèbre victoire
Délivre Orléans
Jeanne d'Arc en eut la gloire
Et les complimens.
Et voyant que cette fille
Combat sans profit,
Avec toute sa famille
Le roy l'ennoblit.[3])

Sans s'arrêter, la Pucelle
Se rend à Jorgeau,
Qui ne tient pas devant elle
Malgré son château.
Avec la même vitesse
Elle prend aussi
Janville et sa forteresse,
Meung[4]) et Beaugency.[4])

Cette digne et noble fille
Pour remplir l'emploi,
A Chinon[5]) d'un pas habile
Va trouver le roi:
A Reims, lui dit-elle, sire,
Faut vous faire sacrer.
Je m'offre à vous y conduire
Sans vous égarer.

Ceci demande sans doute
Des réflexions,
Car l'Anglais ferme la route
Par ses bataillons;
Mais l'on ne voit pas d'obstacles,
Malgré la terreur,
Car le ciel fait des miracles
Pour les gens d'honneur.

A Reims le monarque arrive
Très heureusement.
L'on crie: A jamais qu'il vive,
Ce roi si charmant!
Puis il reçoit du saint chrême[6])
La douce onction[7])
Avec une joie extrême
Et dévotion.[8])

Assise aux pieds de son trône,
En habit fort beau,
L'on voyoit notre amazone
Portant son drapeau.
Sur la fin, elle dit: — Sire,
Je sais mon emploi,
Souffrez que je me retire
A présent chez moi.

Non, dit le roi, ma princesse
Vous m'avez servi
Trop bien que je vous laisse
En aller d'ici.
Si je deviens le maître
De la France un jour,
Je saurai bien reconnaître
Vos soins, à mon tour.

De cette noble prière
Son cœur fut flatté,
Car on ne refuse guère
Une majesté.
Notre guerrière, animée
Par ce compliment,
Va reprendre de l'armée
Le commandement.[9])

---

[1]) Escalles (Salisbury?) [2]) *décamper* abziehen, sich aus dem Staube machen. [3]) 1430 (Tarbé). [4]) Orte in Loiret. [5]) Indre-et Loire. [6]) *chrême* (spr. *krè-me*) Weih-, (Salb)öl. [7]) *onction* Salbung. [8]) 17. Juli 1429 (Tarbé). [9]) Hier der Ehrgeiz, bei Schiller die Liebe die trag. Schuld.

Elle part en diligence,
Prend Soissons,[1]) Senlis,[2])
Laon,[1]) le Pont-Saint-Maxence,[2])
Beauvais,[2]) Saint-Denis.[3])
Elle voulut au roi de France
Rendre ses états,
Mais, hélas! la Providence
Ne le permit pas.

A Compiègne[2]) étant allée
Donner du secours,
Après s'être signalée
Pendant plusieurs jours,
Les méchants Anglais la prirent
Dans un guet-à-pens,[4])
Et de cet endroit la firent
Conduire à Rouen.

Là, dans un affreux supplice
Qu'ils lui font souffrir,
Par une horrible injustice,
Ils la font mourir,
Et d'une honte éternelle
Ils se sont couverts.
Mais l'on chantera la Pucelle
Dans tout l'univers.

Oui, dans nos cœurs la Pucelle
Doit vivre à jamais,
Car nous n'aurions plus, sans elle,
Le nom de Français;
Et, bannis de cette terre,
Loin de nos foyers,[5])
Nous serions en Angleterre
Pauvres prisonniers.

(*Champagne.*)[6])

Diejenige Gestalt, welche neben der Jungfrau von *Orléans* im Volke weiter fortzuleben verdient, und welche ein treffliches Gegenstück zu ihr bildet, ist *Bayard* — *le chevalier sans peur et sans reproche,* der, wie es im Liede heifst, seine Waffen nur vor dem schönen Geschlechte streckt.[7]) Eine seiner schönsten Waffenthaten, welche auch mehrfach im Volksliede gefeiert worden,[8]) ist die ebenso heldenhafte wie erfolgreiche Verteidigung von *Mézières* (1521) gegen die kaiserliche, von dem Herzog von Nassau befehligte Armee. Nach der Eroberung von *Mouzon* beabsichtigte der Herzog auch *Mezières* zu erobern, um einen festen Stützpunkt im Mittelpunkte von Frankreich für seine weiteren Operationen zu gewinnen. Die Eroberung schien leicht, da *Mezières* kaum in verteidigungsmäfsigem Zustande war. Waffen, Soldaten, selbst Lebensmittel mangelten. Aber *Bayard* war der Kommandant. Als die Kunde davon zu dem Belagerungsheere drang, sagte einer ihrer Führer, der abtrünnige *Grand-Jean Picart:*

---

[1]) Gelegen im Dép. Aisne. [2]) Gelegen im Dép. Oise. [3]) Gelegen im Dép. Seine. [4]) *un guet-à-pens* ein Hinterhalt. [5]) *nos foyers* unser (heimischer) Herd. [6]) Tarbé III, S. 212—218. [7]) Tarbé III, S. 280. [8]) Tarbé III, S. 279, 280; Le Roux de Lincy II, S. 12 u. S. 68—78 u. Bibliographie.

„ich wünschte, *Mézières* hätte zweitausend Mann Besatzung mehr und einen *Bayard* weniger.“ [1])

Trotzdem *Bayard* von einem Teile seiner Truppen verlassen wurde — das folgende Lied spricht von den Burgundern — trotzdem die kaiserliche Armee alle Mittel anwandte, um der Stadt Herr zu werden, vermochte es *Bayard* dennoch, vermöge seiner unerschöpflichen Auskunftsmittel, sich so lange gegen die Übermacht zu halten, bis der *Connetable* von *Bourbon* und die Herzöge von *Vendôme* und *d'Alençon* zu seinem Entsatze herbeieilten.

Parlons du comte de Nausolt [2])
Et de sa grande folye;
Il s'est montré un(g) très-grand sot
Devant Mézières la jolye;
Avoit cinquante mille
Tous Hanouyers et Allemans;
Les Bourgignons s'en vont fuyans.
— — — — — — — — — — —

Quand fut sans ce déclairer
Au Françoys à mener guerres
Mesière est venu assiéger
Où il trouva des gens de guerres.
Et lui pensant à son affaire,
S'en est fuy comme me(s)chant;
Les Bourgignons s'en vont fuyans.

Du roi e(s)toit le lieutenant
Monsieur de Bayart, dans la ville,
Lequel c'est mon(s)tré bien vaillant
Pour leur garder la bastille.
La Rochepot point je n'oublye,
Et Moumorceau, Bayart et ses gens;
Les Bourgignons s'en vont fuyans.
— — — — — — — — — — —

(*Chanson du XVI. siècle.*) [3])

Noch im Jahre 1863 ward, wie *Tarbé* berichtet, die Erinnerung an die glorreiche Verteidigung von *Mézières* in den Ardennen wach erhalten und der 27. September, an welchem Tage die Aufhebung der Belagerung (1521) erfolgte, mit Reden und Festen gefeiert. [4]) „Dem Ritter *Bayard* verdanken wir es,“ so heifst es im Liede, „wenn auch unserer Stadt der Name der „Jungfräulichen — *la pucelle*“ — erhalten geblieben ist;“ [5]) jener Ehrenname, den auch *Metz* so lange für sich in Anspruch nahm, bis Prinz *Friedrich Karl* von Preufsen die stolze Feste zur Ergebung zwang. [6])

---

[1]) Le Roux de Lincy II, S. 12. [2]) *Nausolt* = Nassau. [3]) Le Roux de Lincy II, S. 76, 77. [4]) Tarbé III, S. 280. [5]) Tarbé III, S. 279. [6]) In betreff der auf Metz bezügl. Lieder verweise ich auf Le Roux de Lincy Bd. II, S. 162 u. S. 190—202; vergl. auch Kap. Sprache u. Reim.

Mit *Bayard* sind wir hinübergetreten in das Zeitalter der italienischen Kriege, welche Frankreich wohl reichen Ruhm, aber wenig Nutzen gewährten.

Keine Persönlichkeit tritt hier so sehr in den Vordergrund, wie der ritterliche König *Franz I.* und kein Ereignis scheint stärkeren Eindruck auf das Volk geübt zu haben, als die unglückliche Schlacht von *Pavia*, in welcher der König bekanntlich in Gefangenschaft geriet. Klingt doch selbst im Liebeslied die Erinnerung an jene bedeutsame Schlacht nach. Die Geliebte fragt die wilde Nachtigall, wo der Geliebte weile und erhält hierauf zur Antwort:

Dans le pays d'Espagne,
En Espagne, à Madrid,
Avec le roi de France,
Pris par les ennemis...

(*Gers, Lectoure.*) [1])

Die Lieder, welche jenes tragische Ereignis besingen, finden wir nun in der *Champagne* wie in *Béarn*, und auch in dem französisch redenden Teile der *Bretagne* wieder. Alle diese Gesänge „atmen in ihrer naiven Form lebendige Anhänglichkeit an den tapfern, unglücklichen Monarchen, wie tiefen Hafs gegen diejenigen, welche ihn dem Volksbewufstsein nach verraten haben“. Noch heute singen die Béarner im Thale von *Ossau*:

— — — — — — — — — — — — — — — — —
Mauldictz soient les traistres qui l'ont abandonné;
En faict de villennie [2]) toujours se sont monstrés.
O la faulse canaille! ilz ont le roi trompé,
Au point de la bataille n'ont point voulu frappé,
Le noble roy de France ils ont abandonné.
— — — — — — — — — — — — — — —

(*Val d'Ossau.*) [3])

Auch in Berichten über jene Schlacht, welche einen mehr geschichtlichen Charakter tragen, wird auf den Verrat hingedeutet. „Der König,“ so heifst es in der Schilderung *Brantômes*, „brachte mit seiner Schar die Schlachtlinie des *Dom Charles de Lonnoy* und *Bourbons* so völlig ins Wanken, dafs, wenn jeder gleich ihm

---

[1]) Bladé (Armagnac etc.) S. 67. [2]) *vilenie* Gemeinheit, Niederträchtigkeit.
[3]) Le Roux de Lincy II, S. 89; vergl. auch Rathery a. a. O. S. 950.

und gleich *La Palice* gehandelt hätte, die Schlacht für den König gewonnen wäre." [1]) Aus dem Umstande, dafs die Geschichte von einem solchen Verrate nichts weifs, erkennen wir von neuem jenes Bestreben des französischen Volkes, zur Erklärung seiner Niederlagen einen angeblichen Verräter herbeizuziehen.[2]) Mit *Franz I.* teilt also auch *La Palice* die Ehre der Erwähnung im Volksliede. Bedeutungsvoll hebt dasselbe mit der Klage um den Verlust des in Schlachten ergrauten General an. Daran knüpft sich in naiver Weise die Erzählung von der Gefangennahme *Franz I.* und den Mitteln zu seiner Befreiung.

Hélas! La Palice est mort,
Il est mort devant Pavie.[3])
Hélas! s'il n'estoit pas mort,
Il servit encore en vie.

Quant le roy partit de France,
A la malheur[4]) il partit;
Il en partit le Dimanche,
Et le Lundy il fut pris.

Il en partit, etc.
Rens, rens toy, roy de France,
Rens toy donc, car tu es pris.

Rens, etc.
Je ne suis point roy de France,
Vous ne savez qui je suis.

Je ne suis, etc.
Je suis pauvre gentilhomme,
Qui s'en va par le pays.

Je suis, etc.
Regardèrent à sa casaque,[5])
Avisèrent trois fleurs de lys.[6])

Regardèrent, etc.
Regardèrent à son espée
François ils virent escry (écrit).

Regardèrent, etc.
Ils le prirent et le menèrent
Droit au château de Madrid.

Ils le prirent, etc.
Et le mirent dans une chambre
Qu'on ne voiroit jour ne nuit.

Et le mirent, etc.
Que par une petite fenestre
Qu'estoit au chevet du lict.[7])

---

[1]) Le Roux de Lincy II, S. 15, 16. [2]) Vergl. auch gelegentlich der Besprechung des Verrats im Rolandsliede Kreyfsig-Lamprecht: Gesch. d. franz. Nationallitteratur S. 31. [3]) Spätere Variante (Lincy II, S. 19):

Monsieur de la Palice est mort
Mort de maladie.

[4]) *A la malheur* (= *male-heure*) veraltet; zur Unglücksstunde. [5]) *casaque* Kasack, Militärmantel. [6]) *fleurs de lis* (spr. in dieser Verbindung *lī*). [7]) *au chevet du lit* zu Häupten seines Bettes.

Que par, etc.
Regardant par la fenestre
Un courrier par là passit.

Regardant, etc.
Courrier qui porte lettre,
Que dit-on du roy à Paris?

Courrier, etc.
Par ma foy, mon gentilhomme,
On ne sait s'il est mort ou vif.

Par ma foy, etc.
Courrier qui porte lettre,
Retourne-t'en à Paris.

Courrier, etc.
Et va-t'en dire à ma mère,
Va dire à Montmorency.

Et va-t'en, etc.
Qu'on fasse battre monnoie
Aux quatre coins de Paris.

Qu'on fasse, etc.
S'il n'y a de l'or en France,
Qu'on en prenne à Saint-Denis.

S'il n'y a de, etc.
Que le dauphin en amène,
Et mon petit fils Henry.

Que le dauphin en amène
Et mon petit fils Henry
Et à mon cousin de Guise
Qu'il vienne icy me requery.[1])

Et à mon cousin de Guise
Qu'il vienne icy me requery.
Pas plus tôt dit la parolle
Que monsieur de Guise arrivy.[2])
(*Chanson du XVI. siècle.*)[3])

Einen mehr heitern Charakter trägt die von *Marelle* mitgeteilte Lesart. Hier findet sich auch der bekannte Ausspruch: „*Tout est perdu, hormis l'honneur*". Das Lied erhält einen erheiternden Abschlufs durch den Wunsch des gefangenen Königs, seinen Gegner *Karl V.* in einem Turm, höher als der seine, schmachten zu lassen — *quand il sera pris*, wie das Lied mit Nürnberger Vorsicht hinzufügt.

Le roi François partit de France
Vive la rose!
A la male heure[4]) il en partit,
Vivent les lys![5])

Il se mit en marche un dimanche,
Le voilà prisonnier lundi.

C'est à Pavie, à la bataille
Où tout le jour il combattit.

---

[1]) *requery* = *requérir* holen. [2]) Sinn: Kaum hatte er dies Wort ausgesprochen, als... [3]) Le Roux de Lincy II, S. 92 ff.; vergl. Rathery a. a. O. S. 950. [4]) Vergl. Bd. II, S. 96 Anm. 4. [5]) *lys* (spr. *līſs*) vergl. S. 96 Anm. 6.

Chevalier, va dire à ma mère:
Tout est perdu, l'honneur hormis.

Les Espagnols le reconnaissent!
Rendez-vous, roi, vous êtes pris.

A Madrid Charles-Quint l'emmène:
Dans sa grande tour il l'a mis.

Le roi regarde à la fenêtre,
Arrive un courrier de Paris.

Gentil Français qui viens de France,
Dis-moi, que dit-on au pays!

On dit qu'il faut que l'on rachète
Au plus tôt notre roi chéri.

Bon Français, va dire à ma mère
Qu'on batte monnaie jour et nuit.

Charles-Quint veut tout l'or de France
Pour me laisser partir d'ici.

Quand je serai dans mon royaume,
Aux bords de la Seine, à Paris!...

Je ferai faire une tour haute,
Plus haute que cell' de Madrid.

Nous y mettrons le roi d'Espagne,
Vive la rose!
A son tour, quand il sera pris,
Vivent les lys![1])

(*Champagne.*)[2])

Den geliebten König *Franz I.* trennt von *Heinrich IV.* die Pariser Bluthochzeit. „Gottlob", ruft *Tarbé* aus,[3]) „das Volkslied weifs nichts von der St.-Bartholomäusnacht!" — Ist dies auch richtig, so hat uns das Volkslied dennoch aus dem Zeitalter der Reformation das grausige Geschick eines jungen Mädchens *Marie Becaudelle* oder *Gaborite* bewahrt, welche ihren Übertritt zum Calvinismus mit dem schimpflichen Tode am Galgen büfsen mufste. Kraftvoll ist das Festhalten an dem neuen Glauben, den der Vater sie gelehrt, in dem Liede geschildert, nicht minder kraftvoll ihr Festhalten an Gottes Wort, wie es sich in der Bibel offenbart. Das Lied läfst durchblicken, dafs die Mutter ihr Kind dem Gericht überantwortet, da die Tochter von dem Glauben nicht lassen will, der ihr teurer ist als das Leben.

C'était une jeune fille
De la religion,
Sa mère est de la messe,
Son père n'en était pas.

---

[1]) In der Lesart aus dem französisch redenden Teile der Bretagne wird das Lied durch den Kehrreim: *Vive le roi* unterbrochen (Ampère a. a. O. S. 1179). [2]) Marelle a. a. O. S. 304. [3]) Tarbé IV, Préface S. X.

Sa mère est à lui dire:
Ma fille, obéis-moi,
A la messe, ma fille,
A la messe, allons, va.

A la messe, ma mère,
Jamais je n'y irai:
La r'ligion de mon père
Toujours je soutiendrai.

Les dames de la ville
Venaient l'admonester,[1])
Lui apporter des livres
Croyant la fair' changer.

Otez d'ici vos livres,
Ce n'est que des abus.[2])
Qu'on m'apporte ma bible
Que je fass' mon salut.

Quand la belle eut la bible,
Ell' se mit à chanter.
Sur la fosse de son père
Elle s'en va prier.

Mon père, mon cher père,
Si vous étiez vivant,
Vous la verriez, vot' fille,
Dans les mains des méchants.

Bourreau, fais ton office,
De moi quand tu voudras,
Les pieds sur les épaules.
Envoi' mon cœur au vent.

Les pieds sur les épaules
Fut pendu promptement,
S'écriant à voix haute:
J' tiens mon père dans mes bras.
(*Bas-Poitou.*)[3])

Dafs es die Mutter ist, welche die Tochter dem Gerichte zuführt, ergibt sich klar und deutlich aus einer Variante dieses Liedes. Auf die Weigerung des Kindes, zur Messe zu gehen, bricht die Mutter in die zornigen Worte aus:

Holà! méchante fille,
Tu t'en repentiras,
Avant qu'i' soit dimanche
Au cordeau[4]) tu iras.

Trost und Mut, gläubig in den Tod zu gehen, schöpft sie aus dem Gebet an ihres Vaters Grabe, aus dem Lesen des neuen Testamentes. Abweichend von der ersten Lesart ist der Schlufs. Der Henker empfindet Liebe für die „schöne Françoise"; er bietet sich ihr zum Gatten an, um dadurch zugleich Leben und Freiheit für sie zu erwirken,[5]) — allein vergeblich. —

— — — — — — — —
Le bourreau la regarde
D'un air triste et dolent

[1]) *admonester* (veraltet) einen Verweis erteilen. [2]) *abus* (spr. *ă-bü*) Mifsbrauch. [3]) Bujeaud II, S. 143, 144. [4]) *le cordeau* der Strang. [5]) Auch im dtsch. Volksl. „Agnes Bernauerin" bietet der Henker seinem Opfer die Ehe an. Der Henker in Nürnberg erhielt 1525 eine Kindesmörderin zur Ehe (Müller, Zeitschr. f. Kulturgesch. 1873 S. 229). Dies Recht scheint dem Henker gegeben zu sein, da er wegen seines „unehrlichen" Gewerbes schwer zu einer Frau kam.

Qu'as-tu, bourreau trop traître,
Qu'as-tu à m'y regarder?
C'est vos beaux yeux. Françoise,
Qu'y m'y charment mon cœur.

Si vous voulez, Françoise,
Nous marierons tous deux
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Non! non! bourreau trop traître,
Non, jamais tu m'auras;
Dirîont: voilà Françoise,
Le restant du carcan.[1])

(*Provinces de l'ouest.*)[2])

Gegenüber dieser Unduldsamkeit hebt sich hell und leuchtend die Regierungszeit von *Heinrich IV.* ab, Frankreichs bestem und gröſstem Könige. In der Erinnerung seines Volkes lebt er indessen weniger durch seine Regententugenden als durch seine Liebesabenteuer und seine Tapferkeit fort, welche ihren bezeichnenden Ausdruck in dem bei *Lincy* mitgeteilten Kehrreim finden:

Vive Henri quatre,
Vive ce roi vaillant!
Ce diable à quatre
A le triple talent
De boire et de battre
Et d'être un vert galant.[3])

(*Chanson du XVI. siècle.*)[4])

In einem gascognischen Liede rät ein Vater seiner Tochter, ja nicht nach *Bordeaux* zu gehen, wo König *Heinrich* Hof hielt — er könne sie umarmen. Wie aber immer das Verbot reizt, so auch hier. Das Mädchen schlüpft an des Königs Haus vorbei, ohne ihn zu grüſsen. Auf die Frage des Königs, wer die stolze Dame sei, erwidert sie gleich Gretchen, daſs sie keine Dame, sondern nur eines Bauern Tochter sei. „Und wärest Du eines Fürsten Kind,“ erwidert der König, „alles, was Dein ist, ist auch mein, denn ich bin Dein Herr!...“

— — — — — — — — — — —
Elle se chausse, elle s'habille,
A Bordeaux elle se rend,
Son père veut l'arrêter:

---

[1]) *le restant du carcan* das Überbleibsel des Prangers, des Schandpfahles.
[2]) Bujeaud II, S. 144, 145. [3]) *un vert galant* ein Mädchenjäger. [4]) Le Roux de Lincy II, S. 260.

N'y ailles pas ma fille,
Le roi te verrait,
Il t'embrasserait.

Ne craignez rien, mon père,
Je marcherai à grands pas,
Le roi ne me verra pas.

Le roi, le bon cómpagnon,
De cheval descendu,
Chez lui venait de rentrer.

Il se met à la fenêtre
Elle passe à grands pas,
Elle ne le salua pas.

Le roi se met en tête
De savoir quel mauvais drôle
Ne l'a pas salué.

C'est cette grande dame
Qui marche si grands pas,
Qui ne vous a pas salué.

Dame, je ne suis point dame
Je suis fille d'un paysàn,
Monsieur, vous le voyez bien.

Fussiez-vous celle d'un prince,
Je vous toucherai la main
Et ce joli bras également.

Les bras jusqu'au coude,
L'épaule, le menton,
Je suis votre Seigneur...

(*Haute-Gascogne.*)[1]

Besonders häufig spielt das Volkslied auf das Verhältnis *Heinrichs IV.* zu Marschall *Biron* an. *Heinrich* war demselben in aufrichtiger Freundschaft ergeben und erhob ihn infolge seiner trefflichen Truppenführung zum Herzog. Zum Dank dafür konspirierte *Biron*, wie die Geschichte unzweifelhaft dargethan, mit Spanien gegen sein Vaterland und seinen König. Frankreich sollte zu einem Vasallenstaate Spaniens herabgedrückt und verteilt werden; Burgund sollte dem Marschall *Biron* zum Lohne seines Verrates werden. Als *Heinrich* von diesem verbrecherischen Plane Kunde erhielt, erwies er sich dem treulosen Freunde gegenüber als ein gütiger Monarch, er verzieh. Da *Biron* jedoch von neuem intrigierte, so liefs ihn *Heinrich* nach *Fontainebleau* kommen und appellierte an sein Ehrgefühl. Alle Versuche, *Biron* zum Aufgeben seiner hochverräterischen Absichten zu bestimmen, erwiesen sich als fruchtlos. Erst jetzt schritt der König zu energischen Mafsregeln. Am 14. Juni 1602 ward *Vitry*, der Hauptmann der Garde, zu dem Herzog geschickt, um ihn zu verhaften; er erhielt *Birons* Degen und führte den Pflichtvergessenen in das Gefängnis. Bereits am 29. Juli wurde *Biron* vom Kriegsgerichte zum Tode verurteilt; die Vollstreckung des Spruches fand am 31. Juli desselben Jahres statt.[2])

[1]) Cénac-Moncaut S. 287, 288. [2]) Tarbé IV, S. 139 Anm. 1.

Obgleich, wie wir bereits andeuteten, der König gezwungen war, so zu handeln, wenn er nicht sich und seinen Staat dem Untergang preisgeben wollte, so hat doch das Volkslied, wie so häufig, mit dem Verräter gegen den König Partei genommen; deutlich geht dies aus der von *Tarbé* mitgeteilten Fassung des Liedes hervor.

Le roi fut averti
Par un de ses gens d'armes,
Par un nommé La Pierre,
Capitaine des gardes:
Sire, donnez-vous de garde
Du maréchal de Biron:
Il fait une entreprise
Qui vous coûtera bon.

Quel est donc ce projet?
Dis-le moi, capitaine.
L'entreprise qu'il a faite
(Faut-il donc vous le dire?)
C'est d' faire mourir la reine
Et monsieur le dauphin,
Et de toute la couronne
Avoir ainsi la fin.

Dans ces dispositions,
Voilà Biron qui entre;
Le chapeau à la main,
Au roi fait révérence,
En lui disant: — Mon sire,
Vous plaît-il de jouer
Double million d'Espagne
Que je viens de gagner?

Le roi, le regardant,
Rougissant de colère:
Va-t-en trouver la reine:
Avec elle tu joueras.
Et puis il ajouta
En murmurant tout bas:
Des biens de ce monde,
Tu n'en jouiras pas.

Le *bon* Biron s'en va
S'en va trouver la reine
En lui disant: — Ma reine,
Vous plaît-il de jouer
Double million d'Espagne
Que je viens de gagner?

La reine répondit,
Comme une honnête femme:
Je n'y dois consentir,
Si ne quittez vos armes.
Quittez donc votre épée
Et vot' poignard doré.

Biron n'a pas manqué:
Il a mis bas ses armes,
Son épée de brillants
Et son poignard joli,
Les mettant en parade
Sur le chevet du lit.

N'ont pas trois coups joué,
V'là le grand prévost[1]) qui entre;
Le chapeau à la main
A Biron fait révérence,
En lui disant: — Mon prince,
Ne soyez pas fâché:
Mais c' soir, à la Bastille
Il vous faudra coucher.

---

[1]) *le grand prévôt* (Profofs) der Oberhofrichter.

Biron le regarda,
Bougissant de colère:
Voyez un autre prince![1])
Car c'est vraiment le cas:
Je suis un autre prince,
Que tu ne connais pas.
Ce soir à la Bastille
Je ne coucherai pas.

Si fait, si fait,[2]) Biron!
Le roi vous le commande.
Demandez-lui pardon,
Il vous offrira grâce.
Là où il n'y a pas d'offense,
Il n'y a pas de pardon.
On regrettera en France
L' maréchal de Biron.

Il y fut bien six mois
Six mois et davantage,
Sans être visité
Des messieurs et des dames.
Messieurs de la justice,
Faisant les ignorans,
Lui demandaient: — Mon prince,
Qui vous a mis céans?

Celui qui m'y a mis,
En a bien la puissance,
Car c'est le roi de France,
Que j'ai si bien servi;
Et pour ma récompense,
La mort me fau(l)t souffrir.

Si fait, si fait, Biron!
Le roi est pitoyable.
Allez à deux genoux
Lui demander pardon:
Et puis nous, comme lui,
Nous vous pardonnerons.

A répondu Biron
Comme un homme de guerre:
Vous n'avez pas raison,
Messieurs de la justice:
Là où il n'y a pas d'offense
Il n'y a pas pardon.
On regrettera en France
L' maréchal de Biron.

Le roi se souvient-il,
Dans les guerres savoyardes,
Montant sur le Piémont,
Lui servant de parade,[3])
Cent coups d'arquebusade.
Recevant sur mon corps?
Et pour ma récompense
Me faut souffrir la mort.

Adieu, mon cheval blanc,
Qui erre à l'aventure!
A un autre que moi
Servira de monture.[4])
Adieu, toutes mes troupes!
Mal conduites elles seront:
On regrettera en France
L' maréchal de Biron.

(*Ardennes.*)[5])

Dieses Lied ward nach *Tarbé* noch zu seiner Zeit (1864) von den Bewohnern der Ardennen gesungen. Dafs die ursprüngliche Form auf uns gekommen, ist nicht anzunehmen, vielmehr wird man *Tarbé* beipflichten müssen, dafs das mitgeteilte Lied, ähnlich dem deutschen Liede auf die Schlacht bei Sempach, aus einer Reihe von Einzeldichtungen zusammengeschweifst sei.

Noch vor *Birons* Ende soll *Heinrich* einen letzten Versuch

[1]) *un autre prince* ein zweiter Fürst; auch ich bin ein Fürst. [2]) *si fait, si fait* doch, doch. [3]) *lui servant de parade* ich diente ihm als Schild. [4]) *la monture* das Reittier. [5]) Tarbé IV, S. 136 ff.

gemacht haben, den Verurteilten zum Widerruf zu bewegen. In ergreifender Weise schildert uns dieses ein Lied aus *Périgord*, wo der Name *Biron* noch heute populär ist.[1]) Wie sehr durch die Darstellung dieses Liedes das Volk gegen das Königshaus eingenommen ward, geht auch daraus hervor, dafs der Seneschall der Stadt *Gourdon* in *Querci* gegen Ende der Regierung *Ludwigs XIV.* eine Verordnung erliefs, wonach das Singen dieses Liedes verboten wurde. Fünf Bürger, welche gegen dieses Verbot gehandelt, wurden ins Gefängnis geworfen.

Das Lied selbst, welches *Rathery* nur in Prosaübersetzung gibt, stellt *Biron* als denjenigen dar, welchem von seiten seines Königs schweres Unrecht zugefügt worden; er erscheint daher in unsern Augen, wenn er die von dem Könige auferlegte Strafe erduldet, als Märtyrer für eine gerechte Sache.

> Während der Nacht war der Marschall in der Bastille in Schlaf versunken; ein Geräusch an dem Gitter erweckt ihn. — Wer erscheint zu so später Stunde, rief der grofse Krieger mit starker Stimme, in meiner elenden Behausung, wer stört den Schlaf eines Gefangenen?
>
> Ich, Dein Herr, der König von Frankreich, entgegnete ihm der grofse Heinrich. — Du, den mein Schwert verteidigt hat! Du, mein König, für den ich zu sterben bereit war, Du kommst, um mich in meinem Elend zu beschimpfen, über mich armen Gefangenen zu spotten?
>
> Als wir in das Feld zogen, da wolltest Du mich mit Wohlthaten überhäufen.... Ja, Ihr Könige kümmert Euch nicht um die Dienste eines grofsen Kriegers. Aber die Edelleute von Piemont sagten, es gäbe in der Welt keinen Feldherrn gleich Biron.

---

[1]) Dafs der Name Biron auch in Armagnac und Agenais noch populär ist, zeigt ein von Bladé S. 63 mitgeteiltes Kinder- und Rondelied:

Quand Biron voulait danser
Les souliers se fit apporter,
Les souliers tout ronds
Firent danser Biron, etc. etc.

Das Lied ist zugleich ein treffliches Beispiel für die im Französischen so beliebten Anschwelllieder.

Du hast die Gefahren vergessen, welchen ich mich um Deinetwillen ausgesetzt habe, an meinem Körper gibt es keine Ader, welche nicht für Dich geblutet hätte.... — Wohl erinnere ich mich Deiner Feldzüge, Biron, ich werde sie nimmer vergessen.

Aber Du wolltest mich an Spanien verkaufen, mich verraten wie Judas. — Biron hat seinen König nicht verraten, Du hast auf die Verleumdung gehört. Man wird mir den Kopf abschlagen, dann wirst Du Reue über Deine Rache empfinden.

Man sagt, dafs, als die Thür sich schlofs, der grofse Heinrich vor seiner stolzen Begleitung Thränen vergofs. Vielleicht war sein Herz betrübt.

Jetzt, Brüder —

und damit wendet sich der Sänger an seine Umgebung —

Jetzt, Brüder, erhebt Euch mit mir. In die Kapelle Birons lafst uns gehen, beten wollen wir für den Sohn, wie für den Vater. Ihr Ruhm leuchtet durch die ganze Welt.[1])

In betreff der Regierungszeit *Ludwigs XIV.*, jener Glanzperiode der französischen Geschichte, haben wir bereits einleitend verwiesen auf das von dem Herausgeber der Korrespondenz der Herzogin von *Orléans* erschienene Sammelwerk *le nouveau siècle de Louis XIV*, welches wohl dem Geschichtsschreiber wesentliche Dienste leisten könnte, für uns aber fortfällt, da es in der Hauptsache Kunstdichtungen enthält. Nur aus dem Ende der Regierung Ludwigs, als sein Stern namentlich infolge des spanischen Erbfolgekrieges schon im Erbleichen war, sind uns Volkslieder aufbewahrt, welche sich vorzugsweise mit einem der hartnäckigsten Gegner Frankreichs, dem trefflichen englischen Heerführer *Marlborough* beschäftigen. Bekanntlich gewann *John Churchill*, Herzog von *Marlborough* und Günstling der Königin *Anna* im Jahre 1704 die Schlacht bei *Höchstedt*, verfolgte die Franzosen bis zur Grenze, versuchte aber vergeblich im Feldzuge von 1705 in Frankreich einzudringen; der französische General *Villars* wufste ihm den Weg zu verlegen, ohne es dabei zu einer Schlacht kommen zu lassen. *Marlborough* zog sich daher nach

[1]) Rathery a. a. O. S. 951.

den Niederlanden zurück, die nun an Stelle Frankreichs alle Schrecken des Krieges zu erdulden hatten. Während dieses gegenseitigen Harrens sangen die Franzosen, wie immer, Spottlieder auf ihre Gegner, und ein Produkt solcher Schmählieder ist das beliebte „*Malbrough s'en va-t-en guerre*“, welches wir zunächst in der Lesart der Champagne wiedergeben wollen, welche für die Mehrzahl den Reiz der Neuheit haben dürfte.

Malbroug part d'Angleterre;
Va partout comme un tonnerre,
Pon pon pon, pata pata pan;
S'en vante, avant de partir,
Qu'en May prendroit Sarlouis;
Mais il aura fort affaire,
Pon pon pon, pata pata pan.

Il dit en quittant la reine:
Je vais prendre Metz en Lorraine,
Pon pon etc.,
Thionville, Rodemag, Longwy,
Chalons, Luxembourg aussi,
Et cela dans six semaines,
Pon pon etc.

Retournant vers la Hollande,
Stenay, Sedan veux prendre,
Pon pon etc.,
Bouillon, Mouzon, Montmédy
Sans canon me sont acquis.
Mézières n'osera m'attendre,
Pon pon etc.

Rocroy, à mon arrivée,
Est à moi, chose asseurée,
Pon pon etc.,
Couvet et Marienbourg
Seront à moy le même jour,
Lorsqu'ils verront mon armée,
Pon pon etc.

Puis, d'une adresse gentille,
Par finesse Philippeville,
Pon pon etc.,
Je prendray avant trois jours,
Et Givet aura son tour.
Charlemont m'est fort facile,
Pon pon etc.

Namur entre deux rivières
Je prendrai toute la dernière,
Pon pon etc.,
Partout seray redouté,
Lorsque j'auray conquesté
Des places de telle manière,
Pon pon etc.

Tous les généraux de France,
Voyant ma grandvaillance,
Pon pon etc.,
N'oseront plus m'approcher;
Ne seront pas si effrontés;
Ils éviteront ma puissance,
Pon pon etc.

Ayant fini ma campagne,
Je mettrai sans nulle espargne,
Pon pon etc.,
Mes troupes en quartier d'hiver,
Où ils feront bonne chère
Sur terre de Franc ou d'Espagne,
Pon pon etc.

Le rapport de mes victoires
J'iray faire en Angleterre,
Pon pon etc.,
La reine Anne, me voyant,
Les communes et parlement
Grand honneur me feront faire,
Pon pon etc.

De grandes réjouissances
Se feront en abondance,
Pon pon pon, pata pata pan;
L'on fera des feux [1]) partout;
L'on criera: Malboroug
A fait trembler toute la France,
Pon pon pon, pata pata pan. (*Champagne.*) [2])

Mehr in das Gebiet der Ballade hinein spielt das eigentliche *Malbrough*lied, welches trotz seiner Verbreitung bei uns doch nur in den Anfangsstrophen bekannt zu sein pflegt. Da *Malbrough* nicht aus dem Kriege heimkehrt, so läfst das Lied die besorgte Gattin einen Turm besteigen und Ausschau halten. Ein Page meldet ihr des Helden Tod und Bestattung.

Malbrough s'en va-t-en guerre,
Mironton, mironton, mirontaine;
Malbrough s'en va-t-en guerre,
Ne sait quand reviendra. (*ter*)

Il reviendra z'à Pâques,[3])
Mironton, mironton, mirontaine;
Il reviendra z'à Pâques
Ou à la Trinité.[3]) (*ter*)

La Trinité se passe,
Mironton, mironton, mirontaine;
La Trinité se passe,
Malbrough ne revient pas. (*ter*)

Madame à sa tour monte,
Mironton, mironton, mirontaine;
Madame à sa tour monte,
Si haut qu'elle peut monter. (*ter*)

Elle aperçoit son page,
Mironton, mironton, mirontaine;
Elle aperçoit son page,
Tout de noir habillé! (*ter*)

Beau page, ah! mon beau page,
Mironton, mironton, mirontaine;
Beau page, ah! mon beau page;
Quelle nouvelle apportez? (*ter*)

Aux nouvell's que j'apporte,
Mironton, mironton, mirontaine;
Aux nouvell's que j'apporte,
Vos beaux yeux vont pleurer. (*ter*)

Quittez vos habits roses,
Mironton, mironton, mirontaine;
Quittez vos habits roses,
Et vos satins brochés.[4]) (*ter*)

Monsieur d' Malbrough est mort
Mironton, mironton, mirontaine;
Monsieur d' Malbrough est mort,
Et mort et enterré!... (*ter*)

J' l'ai vu porter en terre
Mironton, mironton, mirontaine;
J' l'ai vu porter en terre,
Par quatre z'officiers. (*ter*)

L'un portait sa cuirasse,
Mironton, mironton, mirontaine:
L'un portait sa cuirasse,
L'autre son bouclier.[5]) (*ter*)

---

[1]) *des feux* Freudenfeuer. [2]) Tarbé IV, S. 237 ff.; zugleich Note (1).
[3]) Vergl. die sprichwörtliche Redensart: *à Pâques ou à la Trinité* vielleicht irgend einmal; *la Trinité* Dreifaltigkeitsfest (erster Sonntag nach Pfingsten).
[4]) *satins brochés* durchwirkte Atlaskleider. [5]) *le bouclier* der Schild.

L'un portait son grand sabre,
Mironton, mironton, mirontaine;
L'un portait son grand sabre,
L'autre ne portait rien. (*ter*)

A l'entour de sa tombe,
Mironton, mironton, mirontaine;
A l'entour de sa tombe,
Romarins l'on planta. (*ter*)

Sur la plus haute branche,
Mironton, mironton, mirontaine;
Sur la plus haute branche,
Le rossignol chanta. (*ter*)

On vit voler son âme,
Mironton, mironton, mirontaine;
On vit voler son âme,
A travers les lauriers.[1]) (ter)

Chacun mit ventre à terre,
Mironton, mironton, mirontaine;
Chacun mit ventre à terre,
Et puis se releva. (*ter*)

Pour chanter les victoires,
Mironton, mironton, mirontaine;
Pour chanter les victoires
Que Malbrough remporta. (*ter*)

La cérémonie faite,
Mironton, mironton, mirontaine;
La cérémonie faite,
Chacun s'en fut coucher.

Die Strophen, welche das vorhergehende Lied abschliefsen, stehen mit dem sonstigen Inhalte desselben nur in sehr losem Zusammenhange:

— — — — — — — —
Chacun s'en fut coucher.

Les uns avec leur femmes,
Mironton, mironton, mirontaine;
Les uns avec leurs femmes,
Et les autres tout seuls. (*ter*)

Ce n'est pas qu'il en manque,
Mironton, mironton, mirontaine;
Ce n'est pas qu'il en manque
Car j'en connais beaucoup. (*ter*)

Des blondes et des brunes,
Mironton, mironton, mirontaine;
Des blondes et des brunes,
Et des chataign's[2]) aussi. (*ter*)

J' n'en dis pas davantage,
Mironton, mironton, mirontaine;
J' n'en dis pas davantage,
Car en voilà z'assez. (*ter*)

(*Chanson populaire.*)[3])

Indessen sind diese Strophen um deswillen interessant, weil sie sich teilweise wenigstens in einem älteren Liede wiederfinden, welches von dem Herzoge von *Guise* und den Religionskriegen handelt. Auch dort heifst es:

---

[1]) Vergl. Bd. II, S. 30 Anm. 3. [2]) *des chataign's* Kastanienbraune.
[3]) *Recueil des plus jolies chansons pop.* Paris, Delarure. S. 5 ff.; eine Sammlung, die sehr wenig echte Volkslieder enthält. Bedeutungsvoll steht das Malbroughlied an der Spitze der ganzen Sammlung.

Qui veut ouïr chanson? (*bis*)
C'est du grand duc de Guise.
Doub, dans, doub, dans, dou dou
Dou, dou dou,
Qu'est mort et enterré.
— — — — — — — —
Chacun s'allit coucher (*bis*)
Les uns avec leurs femmes,
Dout,
Et les autres tout seuls [1]) etc....

Es scheint dieses die Annahme *Ampères* [2]) zu bestätigen, dafs dieses Lied vom Herzog von *Guise* seinerseits vielleicht wieder auf einer älteren Quelle beruht und das Mittelglied bilde zwischen einem mittelalterlichen Sang [3]) und dem oben mitgeteilten *Malbrough*liede, dessen Held also gewissermafsen den Herzog von *Guise* abgelöst hätte. Zur Bestätigung dieser Anschauung liefse sich auf einige Varianten dieses Liedes hinweisen, welche an die Stelle *Marlboroughs* einmal den General *Marcé*, der im Jahre 1793 eine Niederlage gegen die Königspartei erlitt, das andere Mal — *Léon Gambetta* setzen.

Marcé s'en va-t-en guerre,
Mironton, mironton, mirontaine,
Marcé s'en va-t-en guerre,
En guerre à Saint-Fulgent [4]) etc.

Léon s'en va en Grèce,
Mironton, mironton, mirontaine,
Il n'est, je le confesse,
Pas mal sous le harnois etc. [5])

Wahrscheinlich ist, dafs das *Malbrough*lied sich durch die Soldaten der Armee *Villars* und *Boufflers* im Jahre 1709 nach der Schlacht von *Malplaquet* verbreitete; indessen waren, wie *Montjoie* berichtet, [6]) im Jahre 1722 nur einige Verse im Umlaufe. Das vollständige Gedicht kam erst 1781 in Aufnahme, und zwar soll die Amme den Dauphin, den unglücklichen Sohn *Ludwigs XVI.*, mit diesem Liede in den Schlaf gesungen haben. Erst seit jener Zeit wurde man auf das Lied aufmerksamer und bald machte es von Paris die Runde durch die ganze Welt.

---

[1]) Ampère a. a. O. S. 1179; ebenso Rathery a. a. O. S. 950. [2]) Ampère S. 1179. [3]) Chateaubriand hörte die Melodie des Malboroughliedes im Orient, was ihn zu der Annahme veranlafste, dafs dieses Lied durch die Kreuzzüge nach Frankreich gekommen sei (Montjoie). [4]) St.-Fulgent in der Vendée; Bujeaud II, S. 115. [5]) Mag. d. Ausl. 1883 N. 29. [6]) Montjoie S. 23.

Nicht blofs die fortdauernden Kriege des „grofsen Königs“ zerrütteten Frankreichs Wohlfahrt, sondern namentlich die Herrschaft der Favoritinnen unter seinem Nachfolger *Ludwig XV.* führten schliefslich Frankreichs Ruin herbei. Einen Einblick in die wechselnde Gunst des Königs bietet uns in hervorstechender Weise die folgende Ballade mit ihrem geschichtlichen Hintergrunde. In der Marquise, die sich dem Könige hingibt, will *Bujeaud* eine Tochter des *Marquis de Nesles, madame de Vintimille* sehen, welche ihrer Schwester in der Gunst des Herrschers folgte, aber, wie man annimmt, nach kurzer Zeit an Gift starb, als sie einem Kinde das Leben gegeben. Wie packend und poetisch zugleich weifs das Lied diese geschichtliche Begebenheit zu schildern. Wirkungsvoll steht dem verlangenden Monarchen der leicht gewährende Gatte gegenüber, welcher die Ehre seines Weibes um einen Marschallsstab preisgibt, und gleich *Amphitryon* in *Molières* gleichnamigem Stücke denkt:

Un partage avec Jupiter
N'a rien du tout qui déshonore.

Nicht minder wirkungsvoll kontrastieren die von der königlichen Gunst geblendete Marquise und die eifersüchtige Königin, welche mit einem vergifteten Blumenstraufse ihre Rivalin aus dem Wege räumt. Wie malt sich in diesem kurzen Liede, welches in der Lesart der *Sologne* wie der *Saintonge* folgen soll, der Charakter und die Sitten der Zeit:

La Marquise (*Sologne*).

C'est le roi entrant dans Parise,
Salua toutes les dames;
La première qu'il salua
C'est la belle marquise.

Marquis, t'es plus heureux qu'un roi
D'avoir une femme si belle,
Si tu voulais, j'aurais l'honneur
De coucher avec elle.

Ah! mon roi, ça vous est permis,
Car vous êtes roi de France;
Mais si vous n'étiez pas mon roy,
J'en aurais ma vengeance.

La Marquise (*Saintonge*).

Le roi a fait battre le tambour. (*bis*)
Pour voir toutes ses dames,
Et la première qu'il a vu'
Lui a ravi son âme.

Marquis, dis-moi la connais-la? (*bis*)
Qui est cette jolie dame?
Et le marquis l'i a répondu;
Sire roi, c'est ma femme.

Marquis, tu es plus heureux qu' moi
D'avoir femme si belle;
Si tu voulais me l'accorder,
Je couch'rais avec elle?

Mary, ne te fâche donc pas,
T'auras ta récompense,
Je te ferai dans mes armées.
Beau maréchal de France.

Habille-toi bien proprement,
Coiffure à la dentelle,[1]
Habille-toi bien proprement
Comme une demoiselle.

Adieu, ma mie, adieu, mon cœur,
Adieu, mon espérance,
Puisqu'il te faut servir le roi
Séparons nous d'ensemble.

Mais la reine lui fit un bouquet
De ses belles fleurs de l'yse,
La bonne odeur de ce bouquet
Fit mourir la marquise.

Le roi lui fit faire un tombeau
De ses belles pierres de lyse
Il envoya son Mirebeau[2]
A la mort de la marquise.

(*Sologne.*)[3]

Sir', si vous n'étiez pas le roi
J'en tirerais vengeance,
Mais puisque vous êtes le roi —
A votre obéissance.

Marquis, ne te fâche donc pas,
T'auras ta récompense,
Je te ferai dans mes armées
Beau maréchal de France.

Habille-toi bien proprement,
Coiffure à la dentelle,
Habille-toi bien proprement
Comme une demoiselle.

Adieu, ma mi', adieu, mon cœur,
Adieu mon espérance;
Puisqu'il te faut servir le roi,
Séparons nous d'ensemble.

La reine a fait faire un bouquet
De belles fleurs de lyse,
Et la senteur de ce bouquet
A fait mourir marquise.

(*Saintonge.*)[4]

Der Inhalt der voranstehenden Lieder leitet uns hinüber zu der Revolution, jener sturmbewegten Zeit, die auch im Volksliede weiter fortlebt.

Eine Erinnerung an die erste Koalition Preufsens mit Österreich gegen Frankreich ist uns in einem Liede der *Champagne* erhalten geblieben. Man weifs, wie diese Einmischung verlief, — wie die Truppen aus Mangel an Lebensmitteln in den französischen Weinbergen „fouragierten“ und, durch die Ruhr dezimiert, sich nach der Grenze zurückzogen.[5] Das Volkslied knüpft an diese Thatsache an, bringt sie derb, doch munter zur Darstellung und zeigt zugleich durch das Hereinziehen des „grofsen Friederich“, dafs es Preufsen noch immer von seinem gröfsten Könige beherrscht glaubte.

[1]) *coiffure à la dentelle* Spitzenhäubchen. [2]) *Mirebeau* (ein Mirabeau?). [3]) Le Roux de Lincy, *Chants hist.* II, S. VII, VIII. [4]) Bujeaud II, S. 169, 170; vergl. auch Theuriet S. 278, 279. [5]) Marelle a. a. O. S. 302.

Savez-vous la belle histoire
De ces fameux Prussiens?
Ils marchaient à la victoire
Avec les Autrichiens.
Mais, hélas! au lieu de gloire,
Ils ont cueilli des raisins.

— — — — — — — — — — —
Quand on le mange sans pain.
Pas plus de pain que de gloire,
Voilà le sort du Prussien.
Au lieu de chanter victoire,
Il s'en va criant la faim.

Le grand Frédéric (!) s'échappe,
Prenant le plus court chemin.
Mais Dumouriez [1]) le rattrape
Et lui chante ce refrain:
N'allez plus mordre à la grappe [2])
Dans la vigne du voisin. *(Champagne.)* [3])

Wie harmlos ist dieses Lied gegenüber dem ehernen Gesange der Revolution, der *Marseillaise.* [4]) Nicht nur die Heere der Republik entflammte sie, sondern auch die Kämpfer für das Königtum begeisterten sich an ihrer feurigen Melodie. [5]) Bei der gegenwärtig so schwankenden Lage Frankreichs dürften besonders jene Lieder unser Interesse beanspruchen, welche uns den Kampf der Republik mit den Anhängern der Legitimität, den *Chouans,* schildern. [6]) Wenn auch die Republik aus diesem Kampfe schliefslich als Siegerin hervorging, sie selbst bildete doch wiederum nur die Stufe zu dem Kaiserthrone, welchen der grofse Corse in Frankreich errichtete.

Welche Gesinnungen die Republikaner in ihrem Kampfe gegen die Anhänger der Legitimität beseelte, geht deutlich genug aus der bei *Bujeaud* mitgeteilten *Carmagnole Vendéene* (Sept. 1793) hervor:

Patristes réjouissons-nous, (*bis*)
L'armé' d' Mayence est avec nous; (*bis*)
Elle est venu' nous aider
A purger [7]) la Vendé';
Dansons la carmagnole, [8])
Vive le son, vive le son,
Dansons la carmagnole,
Vive le son du canon.

---

[1]) Dumouriez, franz. General, schlug die Österreicher den 5. u. 6. Nov. 1792 bei Jemappes. [2]) *la grappe* die (Wein)traube. [3]) Marelle a. a. O. S. 302. [4]) Vergl. Bd. I, S. 12. [5]) Text bei Bujeaud II, S. 109 ff. [6]) Bujeaud II, S. 107—142. [7]) *purger* reinigen, säubern. [8]) *la carmagnole,* zunächst: savoyischer Singsang (nach einer Stadt in Piemont); dann speziell: franz. Revolutionslied.

Puisque nous sommes réunis,
Tuons les brigands du pays;
Ne faisons pas d' quartier;[1]
Tuons jusqu'au dernier;
Dansons etc.

Camarad', il nous faut venger
Nos frères qui sont égorgés,[2]
Ne perdons pas de temps,
Tombons sur les brigands.
Dansons etc.

Oui! demain nous commenc'rons;
C'est pour arroser nos sillons[3]
Que le sang des brigands
Va couler à l'instant.
Dansons etc.

Non! nous ne reculerons pas;
Il faut en finir cette fois,
Malheur à qui fuira
Ou qui nous trahira!
Dansons etc.

Quand il n'y aura plus de brigands,
Nous nous en irons en chantant
Au nord et au midi
Tuer nos ennemis.
Dansons etc.

La république nous jurons,
Son unité nous maintiendrons,
Mort aux fédéralistes,
A tous les royalistes!
Dansons la carmagnole,
Vive le son, vive le son,
Dansons la carmagnole,
Vive le son du canon.
(*Carmagnole vendéenne.*)[4]

Im schroffen Gegensatze zu diesen blutdürstigen Versen steht die Gesinnung des *Vendeers,* welcher mit bewegten Worten Abschied von Vater und Mutter, von Weib und Kind nimmt, um sein Blut für das Königtum zu vergiefsen, das sich für ihn mit dem „Gesetze" deckt.

Oh! vous père, oh! vous mère,
Oh! vous femme et enfants,
Je vas à la bataille
Y répandre mon sang;
Au lieu d'être en tristesse,
Soyez toujours en joi'
Et chantez avec zèle:
Vive, vive la loi!
(*Vendée.*)[5]

---

[1]) *faire quartier* Pardon geben. [2]) *égorgé* erwürgt, niedergemetzelt. [3]) *arroser nos sillons* unsere Äcker tränken; *sillon,* eig. Furche. [4]) Bujeaud II, 112, 113. [5]) Bujeaud II, S. 125.

Wie heldenmütig die Bewohner der *Vendée*, die von *Aunis* kämpften, wie furchtbar die freiwilligen Jägerscharen, welche sie bildeten, sich den Republikanern machten, geht aus den folgenden, an *Lützows* wilde, verwegene Jagd erinnernden Strophen hervor:

Ah! grand Dieu! quel tapage[1])
J'entends dans cette forêt:
C'est-il point l'avant-garde
Des chasseurs de Vendé':
Ils sont pir' que des diables
Et vont le sabre en main,
Ils tuent et font carnage,
Ils n'appréhendent rien.[2])

Quand nous somm' sous les armes,
Nous les ons[3]) rencontrés,
Nous ons[3]) vu leur courage
D' ces chasseurs endiablés,
„Tambour, battez la charge
Et foncez en avant![4])
Malgré leurs feux et flammes
Nous sommes triomphants.

Dans les plaines, bruyères,[5])
L'on y voit que du sang,
Couchés dessus la dure,[6])
Nos soldats expirants
En embrassant leurs armes,
Chantons cette chanson:
Vive le roi de France,
Viv' la religion.

(*Provinces de l'ouest, Vendée, Aunis*)[7])

Kein Name wird mehr in diesen Liedern gefeiert als der *Charettes*, des Führers der königstreuen Scharen: — eine Episode aus seinen Kämpfen, die Belagerung der Stadt *Montaigu*, wird in ganz volksmäſsigem Tone erzählt:

La ville de Montaigu, Grand Dieu, qu'elle est belle!
Elle est si belle et parfaite en beauté
Que Monsieur Charette veut la gagner.

Charette a-t-envoyé son tambour par la ville:
Monsieur Charet' m'a-t-envoyé ici,
C'est pour dir' de vous donner à lui.

Tambour, retourne-t'en, va-t'en dir' à ton maître
Qu'à Montaigu on se moque de lui,
Le long du jour aussi bien que la nuit.

---

[1]) *le tapage* der Lärm. [2]) *et n'appréhendent rien* und nehmen niemand gefangen. [3]) *ons* = *avons.* [4]) *foncer en avant* (pop.) drauf losstürzen. [5]) *les bruyères* die Heide. [6]) *la dure* (fam.) die harte Erde. [7]) Bujeaud II, S. 125, auch Note (1).

Charette a-t-envoyé ses canons par la ville,
A bombardé la ville et les maisons,
Le château, les murailles ainsi qu' les ponts.

Les dames du château s'en vinrent aux fenêtres:
Monsieur Charett', retirez vos canons,
Nous vous donn'rons la somm' de dix millions.

Mais de vos dix millions je n' m'en ensouci' guère;
Nous tuerons tout, les petits et les grands,
Nous aurons tout votre or et votre argent.

(*Provinces de l'ouest.*) [1])

Doch das Glück blieb ihm nicht hold. Am 19. Februar 1795 schwor *Charette* gleich den übrigen Führern der königstreuen Kämpfer, sich der „einen, ungeteilten Republik zu unterwerfen, ihre Gesetze anzuerkennen und niemals gegen sie die Waffen zu führen“.... [2]) Allein schon in demselben Jahre führte er wiederum eine streitbare Schar gegen die Heere der Republik. Der König sandte ihm von England aus durch den *Marquis de Rivière* das rote Band des Ludwigsordens. *Charette* erwiderte auf diese Gunstbezeugung, die ihm zugleich Hilfe aus England in Aussicht stellte, mit den Worten, welche ein fliegendes Blatt aus *Légé* bewahrt:

Je r'çois la récompense
Qu'on donne aux plus vaillants.
Mais devant mon armée,
Noble envoyé du roi,
Ma parole est donnée
De ne porter de croix,
Qu'après que la Vendée
Qui combat comme moi,
Sera récompensée
Par les bontés du roi.

(*Légé.*) [3])

Allein die erwartete Hilfe aus England blieb aus, seine

[1]) Bujeaud II, S. 111, 112. Nach J. Fleury: *Litt. orale de la Basse-Normandie* (Hague et Val-de-Saire) (S. 233) ist das obige Lied nach dem Muster eines älteren Liedes *Le siège de Mons* gedichtet, welches gegen das Ende des XVIII. Jahrhunderts noch populär sein mufste. An Stelle von Mons (Belagerung Ludwig XIV. i. J. 1691?) ist Montaigu, anstatt des Königs ist Charette eingesetzt. Vergl. in betreff dieser Umdichtungen auch in der Folge: *Chante, rossignol, chante.* [2]) *Biographie nouvelle des Contemporains*, Paris 1821 (Bujeaud). [3]) Bei Bujeaud II, S. 128.

Truppen, entmutigt, schmolzen mehr und mehr zusammen, verfolgt und geschlagen, fiel er bei *de la Chabottière* dem Feinde in die Hände. Am 29. März 1796 rief er den Soldaten, welche ihn zu erschiefsen kommandiert waren, selbst „Feuer!“ zu.[1])

Die Freude der Gegner über diesen Sieg und die Hoffnungen, welche sich daran für die gedeihliche Entwickelung der Republik knüpften, haben in den bezeichnenden Strophen ihren Ausdruck gefunden:

Français, chantons victoire,
Il faut nous réjouir!
Ne craignons plus la guerre,
Ell' va bientôt finir.
La paix est rétablie
Parmi les Vendéens;
Vive la république!
Charette est dans nos mains.

Ce traître et ce parjure[2])
Enfin est arrêté;
Travot en a la gloire,
C'est un vaillant guerrier,
Et vous braves chasseures
Vous avez partagé
Ses travaux et sa gloire
Moissonné des lauriers.[3])

Le lâche et le fugitife,
Se voyant attaqué,
Promptement prend la fuite,
Mais il est attrapé;
Sur le champ de bataille
Il se voit terrassé,[4])
Et de tous ses esclaves
Il est abandonné.

— — — — — — —

Faux traître à la Patrie
Va chercher les anglais;
Les anglais sont à Londres
Ils ne viendront jamais;
Ils t'ont fait la promesse
De venir débarquer
Sur les côtes de France
C'était pour t'amuser.

Peuple de ces campagnes,
Travaillez en repos,
Il n'est plus cet infâme
Qui causait tous vos maux.
Aimez, cherchez la paix,
Soyez républicains;
Vive la république!
Périss' tous les mutins.[5])

(*Provinces de l'ouest.*)[6])

Mit der Freude der Republikaner an der Gefangennahme und dem Untergange *Charettes* verbindet sich leicht die Klage derselben Partei bei dem Tode des Generals *Hoche,* welcher, wie

[1]) *Biographie nouvelle des Contemporains,* Paris 1821 (Bujeaud). [2]) *ce traître et ce parjure* dieser meineidige Verräter. [3]) *moissonné des lauriers* Lorbeeren geerntet. [4]) *terrassé* niedergeworfen. [5]) *mutin* Rebell, Aufwiegler. [6]) Bujeaud II, S. 126, 127.

das Volkslied im Gegensatz zu der Geschichte annimmt, die Bürgerkriege in der *Vendée* glücklich zu Ende geführt haben soll.

Citoyens, versez des larmes
La république est en deuil,
On voit réduit au cercueil [1])
Un général plein de charmes.
Ce brave républicain
De nos droits fut le soutien.

Toujours devant son armée,
Ne craignant pas le trépas;
Il fut vaincu-z-au combat,
Faisant rendre la Vendée,
Ramenant avec douceur
Un peuple induit en erreur.

Toi, brave général Hoche,
Homme plein d'humanité,
De grande sincérité,
Va! ne crains point de reproches.
Faut-il à vingte-neuf ans
Que tu sois un monument!

Mon armé' de Sambre-et-Meuse,
Que j'aimais si tendrement,
Je te quitte maintenant,
Ma peine est bien douloureuse!
Ah! quel horrible fléau [2])
Qui nous conduit au tombeau!

Bonaparte, mon confrère,
Je te fais tous mes adieux,
C'est fait,[3]) puisque dans ces lieux [4])
Mes yeux perdent la lumière,
De chagrin ils sont en pleurs,
Adieu, puisque je meurs.

Généraux couverts de gloire,
Capitain's et lieutenants,
Caporaux et vous sergents,
De moi vous aurez mémoire.
Mes regrets sont superflus,
Adieu, vous n' me verrez plus.

Adieu, belle république,
Toi pour qui j'ai combattu;
Partout je fus résolu
De battre les monarchiques,
Mais n'y pouvant plus tenir,
A la mort faut obéir.

(*Vendée.*) [5])

In den Liedern dieser Periode taucht mehrfach jener Name auf, welcher sich naturgemäfs auch in den Soldatenliedern findet, der Name *Bonaparte.* Das Volkslied setzt die Hoffnung auf ihn, er werde das durch die Stürme der Revolution verwüstete Frankreich schöner wieder aufrichten und dieses um so eher, da er sich bereits als einen bedeutenden Feldherrn gezeigt habe.

---

[1]) *cercueil* Grab, Tod. [2]) *le fléau* die Geifsel. [3]) *c'est fait* es ist vollendet. [4]) *dans ces lieux* hienieden. [5]) Bujeaud II, S. 139 ff.

Puisque la paix est faite
Il faut nous réjouir,
La France dévastée
Va bientôt fleurir;
Ah! mais oui-dà,[1])
Du Buonaparte on parlera.

Quoique c'est un jeune homme
Il a par son génie,
Pénétré jusqu'à Rome
Conquérant l'Italie,
Ah! etc.

Dans toutes les batailles
Partout il fut vainqueur,
Poursuivant ces canailles
De la plus vive ardeur.
Ah! etc.

Traversant les montagnes
Ainsi que les vallons.
La première campagne
Conquit tout le Piémont.
Ah! etc.

Il prit Modène et Parme,
Et toute la Savoy',
Bravant le feu des armes.
Il les mit aux abois.[2])
Ah! mais oui-dà
Du Buonaparte on parlera.

A Mantone il se porte,
Et toute son armée,
Cette ville si forte
Se vit bientôt bloquée.
Ah! etc.

Ensuite au prince Charle
Il porte la terreur,
Par lettre[3]) ile lui parle.
Ah! que Charle eut grand[4]) peur.
Ah! etc.

Voyant tant de conquêtes,
L'empereure, dit-on,
Offrit, pour qu'il s'arrête,
Capitulation.
Ah! etc.

Gravons dans not' mémoire
Ce généreux guerrier,
Il s'est couvert de gloire
Rapportant les lauriers.
Ah! mais oui-dà
Du Buonaparte on parlera.

(*Aunis, Marais poitevin.*)[5])

Von Interesse dürfte es wohl sein, mit diesen Liedern, in welchen *Napoleon* seine ruhmvolle Laufbahn eröffnet, die ihn schliefslich auf den Kaiserthron führte, jene Lieder zu vergleichen, in welchen in satirischer Weise jener grofsartige Feldzug gegen Rufsland behandelt wird, welcher die Machtentfaltung *Napoleons* krönen sollte, aber zu seinem Verderben ausschlug. Auch hier ist schon jener Zug zu bemerken, welcher sich später in den Kriegen *Napoleons III.* gegen Deutschland wiederholt, dafs Niederlagen als ein durch strategische Absichten bedingter Rückzug dar-

---

[1]) *oui-dà*, fam. jawohl. [2]) *mettre aux abois* aufs Äufserste treiben. [3]) *par lettre* brieflich. [4]) Vergl. Bd. I, S. 19 Anm. 4. [5]) Bujeaud II, S. 129, 130.

gestellt werden. Die hohe Meinung, welche *Napoleon I.* von sich selbst hatte, spiegelt sich in jenem Verse wieder, in welchem der Dichter satirisch seine Verwunderung ausspricht, dafs dem grofsmächtigen Kaiser nicht wie Gott Wind und Wasser gehorsam sind. Der Schlufs kontrastiert dann seltsam mit dieser abgöttischen Verehrung, in der wir die Mehrzahl der Franzosen befangen sehen.

Il était un p'tit homme
Qui s'appelait le Grand
En partant;
Mais vous allez voir comme
Il est rentré petit
A Paris.
Gai, gai, mes amis,
Chantons le renom
Du grand Napoléon.
C'est le héros
Des petites maisons.[1])

Il court tout d'une haleine[2])
Et croit prendre à Moskou
Ce Pérou;
Mais ce grand capitaine
N'y trouva, ventrebleu!
Que du feu.
Gai, gai etc.

Que faire dans la ville
Où l'on voit les maisons
En charbons?
Il n'est pas facile
D'y passer un hiver
Au grand air.[3])
Gai, gai etc.

Allons, faisons retraite,
Dit le guerrier penaud;[4])
Mais il faut
Mettre dans la gazette
Que j'ai fait un savant
Mouvement.
Gai, gai etc.

Il se met donc en route;
Mais d'abord l'aquilon[5])
Furibond
Souffle et met en déroute
Soldats, chevaux, canons
Et caissons.[6])
Gai, gai etc.

A bon droit on s'étonne
Qu'alors il n'ait pas fait
Un décret
Qui prolonge l'automne
Et supprime verglas[7])
Et frimas.[8])
Gai, gai etc.

Il quitte la Russie
Et plus rapidement
Que le vent
Sa Majestie transie
Revient incognito
En traîneau.[9])
Gai, gai etc.

---

[1]) *les petites maisons* das Tollhaus. [2]) *tout d'une haleine* in einem Atemzug. [3]) *au grand air* unter freiem Himmel. [4]) *le guerrier penaud* der verdutzte, verblüffte Krieger. [5]) *aquilon furibond* wütender Nordsturm. [6]) *le caisson* Munitions-, Proviantwagen. [7]) *verglas* Glatteis. [8]) *frimas* Reif. [9]) *le traîneau* der Schlitten.

O campagne admirable!
Ses dessins sont remplis,
Accomplis;
Notre armée est au diable:
Que n'en est-il autant
Du brigand!
Gai, gai, mes amis,
Chantons le renom
Du grand Napoléon
C'est le héros
Des petites maisons. (*Champagne.*)[1]

Noch einmal ruft das Volkslied den Kaiser auf den Plan in jenem verhängnifsvollen Augenblicke, als die verbündeten Armeen in Frankreich einrücken und das Volk nur von dem Erscheinen *Napoleons* Rettung erwartet. Der Kaiser soll die einbrechenden Preufsen verjagen. Welche Achtung das preufsische Heer sich erworben haben mufs, geht schon daraus hervor, dafs der Kaiser an den Verlust seiner Krone glaubt, als er hört, die Preufsen rücken an. Wie seltsame Ideenkombinationen das Volk eingeht, ergibt sich ferner daraus, dafs der Kaiser seine Rettung von den Türken erhofft. Als auch diese Hoffnung sich als trügerich erweist, nimmt das Lied zum Verrate seine Zuflucht.

Grand empereur, réveillez-vous,
Car j'entends minuit qui sonne;
Sortez prompt'ment de votre lit.
Et sauvez vit' votre personne.
J'entends les Prussiens.
Qu'arriv' à grand train,
Qui vien' sonner l' réveil matin.

Ami Bertrand, que dis-tu là?
Ah! que tous tes discours m'étonnent,
Si les Prussiens rentr' dans Paris,
Oui je la perdrai la couronne;
Mais il faut espérer qu'un jour,
La Turqui' me port'ra des secours.

Si la Turqui' nous port' secours,
Nous marcherons à la tête,
Ce s'ra pour vaincre ou mourir,
A la tête de l'ennemi.

---

[1]) Tarbé V, S. 166 ff. — In d. Bretagne hiefs Nap.: *Tue-hommes* (Sébillot).

A Fontain'bleau l'empereur a-t-été,
Il croyait tout tranquille:
Il a trouvé que des tas de boulets,[1])
Et des bomb', aussi des obus;[2])
Dans ce temps-là l'empereur a connu
Qu' la France avait été vendu':

Fontainebleau, tu t'en repentiras
D'avoire trahi ma patrie;
A mon départ tu seras condamné',
A mon revient tu seras tout brûlé'.
— — — — — — — — — — —
L'empereur est bien revenu,
Mais il l'avait oublié.
— — — — — — — — — — —

Provinces de l'ouest.) [3])

In den Liedern, welche die Wiederherstellung des Königtums begleiten, ist es namentlich für unsere Zeit anziehend zu beobachten, wie dem Hause *Bourbon* im Gegensatz zu den Sprossen des Zweiges *Orléans* die Sympathien des Volkes gehören.

J' viens d'apprendre un' triste nouvelle
Qui m'a bien chagriné le cœur:
Il m'y faut partir tout à l'heur'
Pour aller servir Louis-Philippe,
Il m'y faut partir tout à l'heur'
Pour y servir ce grand voleur.

Si j' le sers, que l' diable m'emporte,
Ou bien donc il l'emportera!
Non, non! je n' le servirai pas,
Jamais je ne serai l'esclave.
J'aime mieux rester au pays
A soutenir les fleurs de lys.

— — — — — — — — —
La fleur de lys sur ma poitrine,
Le ruban vert à mon côté,
Desur ma tête il est gravé
Que je soutiens la couronne
Et l'on répétera sans fin
C'est la couronne d'Henri Cin.

(*Provinces de l'ouest.*) [4])

---

[1]) *un tas de boulets* ein Haufe von Kanonenkugeln. [2]) *obus* (spr. *-uce*) Granate. [3]) Bujeaud II, S. 97, 98. [4]) Bujeaud II, S. 123, 124.

So singt ein *Chouan* des Jahres 1832, und die gleiche jetzt für immer begrabene Sehnsucht nach „*Heinrich* dem Vielgeliebten" spricht sich in einer *chanson chouanne* desselben Jahres aus, welche auch als Beispiel dienen mag, wie das allbekannte und allbeliebte Sehnsuchtslied *M'en revenant des noces*[1]) sich einem geschichtlichen Stoffe anpafst.

Chante, rossignol, chante,
Toi qui as le cœur gai,
Ma dondaine,
Toi qui as le cœur gai,
Ma dondé.

Le mien est bien triste,
Car il est affligé,
Ma dondaine,
Car il est affligé,
Ma dondé.

Je pleure Charles *disse*
Qui vient de s'embarquer,
Ma dondaine,
Qui vient de s'embarquer,
Ma dondé.

Il reviendra peut-être
Pour nous reconsoler,
Ma dondaine,
Pour nous reconsoler,
Ma dondé.

Il ramèn'ra peut-être
Henri le bien-aimé,
Ma dondaine,
Henri le bien-aimé,
Ma dondé.

Et les bonnes princesses
Viendront l'accompagner,
Ma dondaine,
Viendront l'accompagner,
Ma dondé.

Nous descendrons la nippe,[2])
Le drapeau bigarlé,[3])
Ma dondaine,
Le drapeau bigarlé,
Ma dondé.

Et nous mettons en place
Le drapeau blanc flotter,
Ma dondaine,
Le drapeau blanc flotter,
Ma dondé.

Nous descendrons le coq,
Faudra le fricasser,
Ma dondaine,
Faudra le fricasser,
Ma dondé.

Ça s'ra pas pour nous autres,
Craint' d'être empoisonnés,
Ma dondaine,
Craint' d'être empoisonnés,
Ma dondé.

---

[1]) Vergl. Bd. I, S. 116, 117 u. S. 117 Anm. 3. [2]) *descendrons la nippe* lassen wir den Lappen herunter; *nippe*, pop. Ausdruck für getragene Wäsche. [3]) *le drapeau bigarlé* die Trikolore; *bigarlé* = *bigarré* bunt; in der Bretagne heifst ein gesprenkelter Ochse *un bœuf garel* (Bujeaud).

C'est pour ces Sans-culottes
Qui n'ont rien à manger,
Ma dondaine,
Qui n'ont rien à manger.
Ma dondé.
(*Provinces de l'ouest.*)[1]

Nach dem Königtum die Revolution, nach der Revolution das Kaisertum — dies der Kreislauf der Dinge, der sich in der Mitte unseres Jahrhunderts in Frankreich wiederholte.

Vergessen waren die Opfer, welche *Napoleon I.* seinem Lande geschlagen:

Non, jamais sur la terre
On n'verra
Un pareil homme de guerre
A ce p'tit lapin-là...[2]
(*Champagne.*)[3]

In diesen Worten spricht sich die unverhohlene Bewunderung für den Kaiser aus, dessen Thaten sich von dem unthätigen Königtum, welches ihm folgte, nur um so heller abhoben. Wie wenig denn auch für das Volk der Kaiser gestorben war, ergibt sich daraus, dafs dasselbe bei der Thronbesteigung *Napoleons III.* glaubte, *Napoleon I.* habe seinen Platz wieder eingenommen, nachdem er der Gefangenschaft der Engländer entflohen sei.[4] Es ist bekannt genug, wie der Neffe sich die Legende seines grofsen Ahnen zu nutze machte. — Auch aus seiner Regierungszeit ist uns eine Erinnerung an seinen populärsten Feldzug, den Krimkrieg, in einem Volksliede aus *Béarn* erhalten geblieben.

Bei dem Soldatenliede haben wir mehrfach darauf hingewiesen, wie „die Mädchen in Uniform" einen Lieblingsgegenstand des Volksliedes bilden. Auch die Mädchen Südfrankreichs trugen sich zu jener Zeit mit der Neigung, „den Unterrock", wie der Volksdichter sich ausdrückt, „mit dem bunten Rock" zu vertauschen. Scherzhaft schildert uns der Dichter, wie Sebastopol vor dem Ansturme dieser modernen Amazonenschar erzittern

---

[1]) Bujeaud II, S. 141, 142. [2]) *Petit lapin* wie *petit Caporal*, Beinamen Napoleons im Volksmunde; *lapin* eig. Karnickel. [3]) Marelle a. a. O. S. 305. [4]) Bujeaud II, S. 98.

werde..., ihre Hoffnung, nach erfochtenem Siege mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückt zu werden, wird bitterlich getäuscht. Der Kaiser erinnert sie an ihre ländliche Bestimmung, indem er ihnen statt des erträumten Kriegerschmuckes die hausbackene Kartoffel verleiht.

Les jeunes filles des environs
Vont quitter les jupes;
Elles vont prendre les pantalons,
Pour combattre,
Les ennemis battre.
Quel beau régiment on formera
Avec ces jeunes filles de vingt ans!

Les Béarnaises en ce moment
Sont de ce même sentiment;
Les Basquaises en sont aussi
Même les Landaises,
Et de plus les Bordelaises.
Elles commencent de se mettre au pas,
Elles assurent qu'elles ne reculeront pas.

Depuis Paris jusqu'à Bordeaux,
Elles disent qu'elles vont partir au plus tôt.
Sébastopol tremblera bientôt.
Quand aux frontières
On verra de telles guerrières,
Qui vont s'élancer comme en un vol
A l'assaut[1]) de Sébastopol.

En arrivant au haut d'un vallon
Elles entendirent tonner le canon.
Le commandant était un démon;
Il commence à se battre
Comme un diable à quatre;
Il fait des prodiges de valeur:
Toutes gagnent la croix d'honneur.

Ces jeunes filles vont revenir,
Il faudra les respecter;
L'empereur va les décorer
Avec une pomme de terre.
En revenant de la guerre
Elles auront accompli leur projet:
Il faut leur signer le congé.

(*Béarn.*)[2])

Damit sind wir hart an die Schwelle der Gegenwart gerückt. In unserer aller Erinnerung lebt der grofse Krieg, welchen *Napoleon III.* mit Deutschland führte — er endete mit dem Sturze des Kaisertums in Frankreich und der Errichtung des Kaisertums in dem geeinten Deutschland. Ein französisches Volkslied zur Charakterisierung dieses Kampfes steht uns nicht zu Gebote, wohl aber ein deutsches, das weltbekannte *Kutschke*-lied, in französischem Gewand. Es mag gestattet sein, dieses Lied in *Marelles*[3]) Übertragung hier einzufügen.

[1]) *l'assaut* der Ansturm. [2]) Cénac-Moncaut S. 423, 424. [3]) Marelle a. a. O. S. 300, 301; M. selbst schiebt zwar sehr geschickt Jacques Bonhomme (Sammelname für das französische Landvolk) vor.

Qu'est-c' qui grouill' là [1]) dans le buisson?
Je crois que c'est Napoléon.
Qu'est-c' qu'il a donc à grouiller là?
Chaud! camarad's, la chasse à ça!

Voyez ces rouges pantalons
Rangès là-bas en bataillons.
Qu'est-c' qu'ils ont donc à s' ranger là?
Chaud! camarad's, allons voir ça!

Entendez-vous le bruit qu'ils font
Avec leurs mams'ell's leurs canons?
Qu'ont-ils donc à fair' tout c' bruit-là?
Chaud! camarad's, rabattons ça!

Napoléon, Napoléon,
Ton affaire est claire, mon bon.
Chaud! camarad's, et patatras! [2])
Tout l'emp'reur'rie est à bas!

Überblicken wir noch einmal den Inhalt der Soldaten- wie auch der geschichtlichen Lieder, welche in den vorhergehenden Abschnitten mitgeteilt wurden, so müssen wir bekennen, dafs das Volk, im Gegensatz zu den herrschenden Kreisen, nur in seltenen und dann erklärlichen Fällen einen wirklichen Rassenhafs zeigt. Wir haben eine solche Erscheinung nur bemerkt als Ausflufs eines Jahrhunderte währenden Kampfes zwischen England und Frankreich, bei welchem Frankreich durch seinen Feind hart an den Rand des Verderbens gedrängt war, so dafs es sich fast um das Aufhören der eigenen Nationalität handelte. Jedoch auch hier haben wir in einem bemerkenswerten Liede gesehen, wie dieser Hafs im Laufe der Zeit einer versöhnlicheren Stimmung Platz gemacht hat.

In diesem hartnäckigen Kampfe gegen Frankreich haben wir Deutsche unsere germanischen Brüder abgelöst. Seit mehr denn einem Jahrhundert haben Franzosen und Deutsche sich diesseits und jenseits des Rheines auf blutgetränkten Schlachtfeldern getroffen. Als Ergebnis dieser feindlichen Begegnungen sehen wir, dafs diejenigen Völker, welche vermöge ihrer gegenseitigen Ergänzung zu gemeinsamer, friedlicher Kulturarbeit bestimmt erscheinen, sich als Erbfeinde betrachten, in Waffen-

[1]) *qu'est-ce qui grouill'* etc. was kraucht denn da etc. [2]) *patatras* pop. = pardauz. — Einen Karlistensang (1877) s. Vinson, *Pays basque*, 122.

rüstung starren und von französischer Seite wenigstens nur des Momentes harren, um über den Gegner herzufallen. Hoffen wir — wenn auch unser Geschlecht es nicht mehr erleben sollte — dafs einst der Tag kommen wird, wo der Hafs verschwindet, den Frankreich jetzt unzweifelhaft gegen uns hegt und *la belle France,* welche jetzt den *„franc traître allemand“* weit von sich weist, spricht:

Embrassons-nous, embrassons-nous, mon cher Allemand,
Puisqu'il nous faut vivre ensemble, il faut qu'on s'entend'!

Balladen.

L'analogie des chansons sera un jour une des faces de l'art les plus curieuses à étudier....
(*Champfleury, Préf.*)

Je m'en vais à bocage...
Où ferai pénitence...
Plus n'aimerai ces filles...
Mais servirai Marie...
(*Le chevalier de Toggenbourg.*)

A la première plonge
Il n'y a rien trouvé.
A la seconde plonge
L'anneau a brindillé,
A la troisième plonge
Le chevalier fut noyé.
(*Le plongeur.*)

„O beau galant, si vous venez,
Je mettrai flambeau pour enseigne...
(*Héro et Léandre.*)

Le mort prit la parole,
Lui disant: Marchons à table.
Je viens avec toi souper,
Comme tu m'y as invité...
(*Don Juan.*)

Allez madame, allez-vous en prier,
Car voici l'heure où bientôt faut mourir.
(*La Barbe-Bleue, Le Comte de Saulx.*)

IX. Balladen.

Analogie der Balladen bei den verschiedensten Völkern. — Ritter *Toggenburg.* — Des Kreuzfahrers Weib; — *Jousseaume.* — Der Taucher. — *Hero* und *Leander.* — *Don Juan.* — *Marianson.* — Ritter Blaubart (*Clotilde, Le Comte de Saulx*). — Übergang in die Märchen und Sagen. —

Da das Lied leicht in die Ballade übergeht, so haben wir in den vorhergehenden Abschnitten, — namentlich ist dieses bei dem Soldaten- und bei dem Geschichtlichen Liede geschehen, vielfach in das Gebiet der Ballade hinübergegriffen, Balladen, wo es sich zwanglos ergab, an die Volkslieder angereiht. Mehrfach haben wir hierbei die Bemerkung machen können, dafs eine Reihe von Balladen nicht blofs einem, sondern einer Anzahl von Völkern angehören; gerade auf diesen Umstand wollen wir in diesem, der Ballade speziell gewidmeten Kapitel hinweisen, an einigen charakteristischen Beispielen zeigen, wie auch Frankreich berufen ist, an seinem Teile beizutragen zu der Bekräftigung jener Ansicht, dafs im Volksliede, und namentlich in den Balladen, ein allen Volkspoesien gemeinsamer Schatz verborgen liege.[1])

Wenn *Nigra*[2]) in seinen Untersuchungen über die Volkspoesie von *Piemont* die Ansicht vertritt, dafs der celtolateinischen Rasse ein gemeinsamer Balladenschatz eigen sei, und auf die Provence als auf die Ursprungsstätte dieser Gemeinsamkeit hindeutet, so soll die Wahrheit, welche in diesen Worten

---

[1]) Vergl. auch Puymaigre Préf. S. XIII ff. [2]) Bei Puymaigre S. XV u. XVII.

liegt, nicht bestritten werden; doch wollen wir nicht unterlassen, darauf hinzudeuten, dafs nicht blofs die innige Berührung der Völker in einer gewissen Zeit der Ausbreitung bestimmter Stoffe günstig ist, sondern dafs ein tieferer Grund für diese Allgemeinheit der Stoffe vorliegen mufs. Wie sollen wir es erklären, dafs sich in den Dichtungen eines *Burns* Anklänge an altägyptische, drei Jahrtausende zurückliegende Gesänge finden, dafs Lieder, welche die französischen Republikaner des Jahres 1793 sangen, sich decken mit griechischen Schlachtgesängen, dafs gleichfalls in Griechenland sich wiederfindet der berühmte Reim in *Lenore:* „Die Toten reiten schnell".[1])

Wenn *Schiller* einmal sagt: „Was sich nie und nirgends hat begeben, das allein veraltet nie," so läfst sich zur Erklärung der Allgemeinheit bestimmter dichterischer Stoffe sagen: auch das veraltet nie, was sich stets und überall begeben. Es gibt eben gewisse Stoffe, und besonders ist die Balladenlitteratur reich daran, welche so alt sind wie die Welt, welche sich zu allen Zeiten und bei allen Völkern ereignen können und auch wirklich ereignet haben und die daher auch zu verschiedenen Zeiten und bei den verschiedensten Völkern ihre dichterische Gestaltung erfahren haben, im Kerne gleich, in der Ausführung, je nach dem Charakter der verschiedenen Volksstämme, leichten Veränderungen unterworfen.

Zu jenen Stoffen, welche auch für uns, infolge der dichterischen Behandlung eines unserer gröfsten Dichter, ein weitergehendes Interesse beanspruchen können, gehört die Ballade vom Ritter *Toggenburg*, welche uns zurückversetzt in jene Zeiten, da unglückliche Liebe Vergessen im Kampfe für das heilige Grab und Ruhe im Kloster zu finden hoffte. Besonders verbreitet ist dieses Lied im Elsafs wie in Lothringen, in der *Bretagne* wie an den Ufern des Rheines;[2]) doch entspricht die Lesart, welche *Puymaigre* aus dem *Pays messin* (*Vernéville*) gibt, weniger dem Bilde, welches wir uns von *Toggenburg* und der

[1]) Champfleury Préf. S. VI, VII. [2]) Puymaigre S. 37 Note.

Dame seines Herzens entwerfen. Wenn auch *Puymaigre* diese Ballade ausdrücklich mit *Schillers Toggenburg* vergleicht,[1]) so stellt sich das Lied aus *Vernéville* vielmehr als ein Seitenstück zu jenem Soldatenliede heraus, in welchem der heimkehrende Krieger die Geliebte ihrem Gelübde als Nonne abtrünnig zu machen weifs,[2]) während hier die Geliebte dem Klostergelübde treu bleibt und dadurch des Geliebten Herz bricht.

Celle-ci déplorait son sort,
Disant: — Si je suis détenue,[3])
C'est moi seule qui l'ai voulu,
C'est moi seule qui en est l'auteur.

Le galant d'une humeur très-froide,
Lui dit: — Donnez-moi votre doigt;
Mon anneau d'or je vous le donne
Comme marque de ma foi.
Je n'aimerai plus personne,
La belle, souvenez-vous de moi.

La belle ayant reçu l'anneau,
Son cher amant est tombé mort.
Quelle tristesse pour sa maîtresse!
Celle-ci déplorait son sort.
Disant: — Si je suis détenue,
C'est moi seule qui l'ai voulu,
C'est moi seule qui en est l'auteur.

(*Vernéville.*)[4])

Aus den angeführten Strophen, welche das Lied, im Gegensatze zu dem früher mitgeteilten Soldatenliede, t r a g i s c h abschliefsen, ergibt sich doch unzweifelhaft, dafs auch auf Seiten der Nonne Liebe vorhanden ist, dafs nur das Klostergelübde über die Herzensregungen triumphiert, — für Ritter *Toggenburg* ist aber gerade die unglückliche Liebe seinerseits das Charakteristische. Ich teile daher als französisches Seitenstück im Gegensatze zu *Puymaigre* lieber ein altes, bei *Haupt-Tobler* aufgeführtes Lied mit, welchem ich zur Vergleichung mit der bekannten deutschen Ballade die Nachdichtung von *Bartsch* beigebe.

---

[1]) S. die französische Nachdichtung von Schillers Ballade: Anhang IV. [2]) Vergl. Bd. II, S. 59. [3]) *détenue* gefangen gehalten. [4]) Puymaigre S. 36; vergl. das ähnliche deutsche Lied: die Nonne, bei Georg Scherer: die schönsten deutschen Volkslieder, II. Aufl. S. 2, 3.

Gente fleur de noblesse Où mon cueur se ressort, Par vostre gentillesse Donnez moy reconfort. Vostre amour si me blesse Nuyet et jour si tres fort, Vous m'y tenez rudesse; Las, vous avez grand tort.	Du holde Adelsblüte, Der ganz gehört mein Herz, O gib durch Deine Güte Mir Trost in meinem Schmerz. Ach! Deine Liebe machet Bei Tag und Nacht mich wund, Und grausam immer lachet, Wie unrecht ist's! Dein Mund.
Vous estes belle et gente Pour gens de bien servir Et avez la science De les entretenir. D'une chose vous prie, S'il vous vient à plaisir, C'est que soyez m'amye. Et seray vostre amy.	Du bist so schön und allen Stets freundlichen Gesichts; Weifst jedem zu gefallen, Wenn Du mit einem sprichst. Nun fleh' ich um das eine, Mög' es nach Wunsch Dir sein: Mein Liebchen, sei die Meine, Und ich bin ewig Dein.
„O chevalier, beau sire, Pour dieu, deportez vous. En toute compaignie Vous me priez d'amours. Vous aymez sans partie, Sachez en verité; Se aultrement disoye,[1]) Vous seriez abusé."	„Herr Ritter, abzustehen Fleh' ich, bei Gott, Euch an, Weil Euer Liebesflehen Ich nicht erhören kann. Ihr liebt mich, doch erwidern Kann ich die Liebe nicht; Es hiefs' Euch selbst erniedern, Lög' ich Euch ins Gesicht."
Je vous cuidoys[2]) tenir, belle, Pour ma dame par amours, Sans vous estre rebelle, Mais vous servir tousjours. Vous fussiez ma maistresse Et fusse vostre servant: Mais j'aperçoy, la belle, Que m'allez refusant.	Ich wähnte meine Liebe, O Schöne, Euch zu weihn, Und mit getreuem Triebe Eu'r Diener stets zu sein; Wähnt' Herrin Euch zu nennen, Euch dienend treu und stet; Doch nun mufs ich erkennen, Dafs Ihr mein Herz verschmäht.
Je m'en voys[3]) en la guerre En estrange pays, Loing de mes amourettes, Pres de mes ennemys, Abandonner ma vie, Pour vivre ou pour mourir, Pour l'amour de vous, belle, Dont je ne puis jouyr.	In fremde Lande gehen Will ich nun in den Krieg, In meiner Feinde Nähe Und fern von meinem Lieb. Mag leben oder sterben, Mein Leben geb' ich hin, Kann ich Euch nicht erwerben, Der ich treu eigen bin.

[1]) *Se aultrement disoye* = *si autrement disais.* [2]) *cuidoys* = *cuidais* (*cuider*), veraltet = glauben, wähnen. [3]) *voys* = *vais.*

„O chevalier, beau sire, Ne vous courroucez pas. Quant viendrez de la guerre, Repassez par deça; Manderay à mon pere Et à ma mere aussi, Et ce qu'ilz en diront, Je le tiendray à dit." —	„Herr Ritter brav und bieder, O zürnet nicht mit mir, Kehrt Ihr vom Kriege wieder, Dann geht vorüber hier. Der Mutter und dem Vater Entbieten will ich's dann, Und was sie werden raten, Da halt' ich mich daran."
Je m'en voys à boucaige Là sus au boys ramé, Oû feray penitence, Car il m'est enchargé. Plus n'aymeray ces filles, Elle m'ont abusé, Mais serviray Marie, C'est la mieulx à mon gré.	Ich will mich fort begeben Wohl in den grünen Hain, Darin als Büfser leben, Es kann nicht anders sein; Will nie ein Mädchen lieben, Sie trieben mit mir Scherz, Will nur Maria dienen, Danach verlangt mein Herz.

(*Chanson pop.*) [1])

Mit dem vorhergehenden Liede hängt, wenigstens der Zeit nach, eng zusammen die folgende Ballade von des Kreuzfahrers Weib. Auch sie berührt ein uns bereits von dem Soldaten- wie von dem Geschichtlichen Liede her bekanntes Thema, die Rückkehr des Gatten zu seinem treu harrenden Weibe; allein ein wesentlicher Unterschied von allen bisher mitgeteilten Liedern waltet doch insofern ob, als die Unbill, welche der zurückgelassenen Herrin seitens der Anverwandten zugefügt wird, hier als neues Moment hinzutritt. Wie gerade dieses Thema, dafs der Heimkehrende sein Weib, die als Herrin zu befehlen berechtigt ist, gleich einer Magd mit niedrigen Arbeiten beschäftigt findet, auch bei uns in der Gudrunsage sich wiederholt, ist bekannt genug. Erst die treue Fürsorge des Gatten befreit sie aus ihrer niedrigen Stellung und setzt sie in ihre Rechte wieder ein.

In der Lesart der *Bretagne* ist es der Bruder, welcher die verheiratete Schwester so schimpflich behandelt:

[1]) Haupt-Tobler aus alten Handschriften (1535) S. 55, 56; deutsch von K. Bartsch, Alte franz. Volkslieder S. 73, 74.

Das Weib des Kreuzfahrers.

So lang im Krieg ich bin, zu dem ich jetzund zieh',
Wem gäb' mein süfses Weib ich wohl zu hüten hie?
„Wollt Ihr's, so bring't sie nur zu mir, o Schwager mein,
Ich lafs sie im Gemach bei meinem Fräulein sein.

Ich lafs sie im Gemach bei meinem Fräulein sein,
Im Ehrensaal bei Frau'n, das mag ihr Lust verleihn;
In einem Napfe kocht die Speise man für sie
Und an denselben Tisch sie setze sich allhie.“

Es war gar schön zu schaun von Fauet [1]) dort am Schlofs,
Da war der Hof gefüllt von Edlen und von Trofs;
All' trugen rote Kreuz' und ritten grofse Pferd';
Sein Banner jeder trug und nach dem Herrn begehrt.

Der Ritter war nicht fern, eh' weit vom Schlofs er kam,
Sein Weib bereits darin manch hartes Wort vernahm:
„Werft ab das rote Kleid und nehmet eins von Lein,
Geht auf die Heide fort und hütet Schafe fein.“

Mein Bruder, ach, verzeiht! was hab' ich Euch gethan?
Im Leben nahm ich noch der Schafe nie mich an.
„Habt Ihr im Leben noch gehütet Schafe nie,
Da ist mein langer Speer, Euch hüten lehr' ich sie!“

Drauf nichts als weinen that sie sieben Jahre lang.
Als sieben Jahr' herum, einmal sie endlich sang.
Ein junger Rittersmann, der eben kam vom Heer,
Ein sanftes Stimmlein hört, vom Berge tönt es her.

„Mein kleiner Knappe, halt! des Rosses Zügel nimm,
Dort auf dem Berge hör' ich eine Silberstimm';
Ein süfses Stimmlein schallt mir nieder in das Thal,
Vor sieben Jahren hört' ich es zum letztenmal.

Hei, junge Magd vom Berg! Heil sei mit Dir! Glück zu!
Du hielt'st wohl gutes Mahl! so freudig singest Du.“
Ja freilich, gutes Mahl; Dank sei's dem lieben Gott!
Hab' nur gegessen hier ein kleines Stückchen Brot.

---

[1]) Fauet, grofses Dorf, zwei Stunden von Kemperlé (Quimperlé) in der Bretagne. Die Herren dieser Besitzung spielen mehrfach eine Rolle in der bretagnischen Volkspoesie; vergl. Villemarqué I, S. 113.

„Sag an, Du schöne Maid, die Schafe hütet hier!
In jenem Schlosse wohl bekomm' ich ein Quartier?"
Ja wohl, mein edler Herr! Gut Lager ist im Schlofs,
Und auch ein schöner Stall, zu stellen drein das Rofs.

Ein gutes Flaumenbett zum Ruhen trefft Ihr dort,
So hatt' ich's auch einmal, als noch mein Mann nicht fort.
Nicht in der Krippe ward mein Lager da gemacht,
Nicht in des Hundes Napf mein Essen mir gebracht.

„Wohin, mein liebes Kind, wohin Dein Mann denn ging?
An Deiner Hand, ich seh's, da blinkt ein Hochzeitsring."
Mein Mann, o edler Herr, der ist beim Heer und kriegt;
Er hatte blondes Haar, so blond, wie Eures fliegt.

„Und hatt' er blondes Haar, so blondes Haar wie ich,
Bin ich's vielleicht nicht selbst? Komm schnell, betrachte mich!"
Ich, Deine Frau, Dein Weib, Dein Schatz Dich wieder fand!
Ja wohl, ich bin die Frau von Fauet zugenannt.

„So lafs die Herde gehn und komm zum Schlofs mit mir;
Ich strebe eilig hin, mich treibt der Rache Gier. —
Glück zu, mein Brüderlein! Glück zu und Heil sei Dir!
Wie geht es meinem Weib, Dir anvertraut von mir?"

Recht tapfer noch und schön; setz' Dich, o Bruder mein!
Sie wird nach Kemperlé wohl mit den Damen sein.
Sie ging nach Kemperlé, ein grofses Fest ist dort,
Wenn sie zurücke kommt, Du triffst sie hier am Ort.

„Du lügst! Du schicktest sie wie eine Bettlerin,
Im ärmlichen Gewand zum Herdenweiden hin.
Bei Deinen Augen, ja, Du sprichst ein Lügenwort!
Da ist sie, an der Thür; hörst Du sie schluchzen dort?

Verbirg die Schande nur! fort! pack Dich! weiche hin!
Dein Herz ist bosheitsvoll, Du trägst gar niedern Sinn;
Wär' meines Vaters nicht, hier meiner Mutter Haus,
Ich triebe mit dem Schwert die Seele Dir heraus."

(*Bretagne.*) [1])

Ausführlicher, dramatisch belebter und vielfach auch packender ist das gleiche Thema in einer Ballade aus *Poitou* behandelt.

Hier ist es die Mutter, welche das zurückgelassene Weib ihres Sohnes, *Jousseaume*, unwürdig behandelt und ähnlich der Mutter in *Germaine* die Ehre der Schwiegertochter dem heim-

[1]) Villemarqué I, S. 115 ff.; deutsch von Keller u. Seckendorff S. 36 ff.

kehrenden Ritter preisgeben will. Aber nicht blofs an diese Ballade werden wir erinnert, sondern auch an *Aschenbrödels* hartes Los und *Genoveras* herbes Schicksal. *Jousseaumes* junger Sohn wird nur durch einen treuen Diener vor dem sichern Tode errettet.

L'an premier de nos noces,
Il vint un mandement;
C'est d'aller à la guerre,
Servir le roi Constant.[1])

Mais ma femme elle est grosse,
Je ne puis la quitter;
Va, va, mon fils Jousseaume,
Ta femm' la soignerai.

La men'rai à la messe,
Avec moi quand j'irai,
Sur les fonds de baptême,
Ton enfant le tiendrai.

Quand Jousseaum' fut en guerre,
En guerre au loin rendu,
Ses promesses, sa mère
A n' les a pas tenu'.

Lui a-t-ôté les bagues,
Les bagues, les draps d'or,
Lui a donné la touaille,[2])
L'a-t-envoyé aux prots.[3])

La bell' fut sept années,
Sans rire ni chanter;
Au bout de sept années,
S'est prise à tant chanter.

De sept lieues à la ronde,
Jousseaum' l'a-t-entendu':
C'est la voix de ma blonde,[4])
Beau page, l'entends-tu?

Oh! da! Bonjour, protière,
A vous et à vos prots!
Bonjour, mes gentilshommes,
A vous, à vos chevaux!

O dis-moi donc, protière,
Ne vas-tu pas dîner?
Nenni,[5]) mon gentilhomme,
J' n'ai pas déjeuné.

O dis-moi donc, protière,
Voudrais-tu m'en donner?
Nenni, mon gentilhomme,
N'en sauriez pas manger.

J' n'ai qu' du pain d'aveine,[6])
Pas cuit et pas salé,
Les chiens de ma bell'-mère
N'en veulent pas manger.

---

[1]) Bujeaud (II, S. 222 Note) glaubt in dem vom Volke zum König erhobenen Constant den Grafen Conan (Constant des Gleichklanges wegen) der Bretagne wiederzufinden, mit welchem sich die Jousseaumes. die Herren von Poitou, zu gemeinsamem Kriegszuge verbunden hatten. [2]) *la touille* grobes Umschlagetuch der Hirtinnen gegen Unbill der Witterung (fehlt in Sachs-Villatte). [3]) *prots* (fehlt in Sachs-Villatte) = *dindon* Truthahn. Da die Truthähne jedoch erst im XV. Jahrhundert eingeführt wurden, die Ballade aber weit früher entstanden ist, so haben wir es hier mit einer späteren Version zu thun. Bujeaud hält denn auch den in einer früheren Lesart gefundenen Ausdruck *piron* = *oison* Gänschen für den ursprünglichen. [4]) *ma blonde* = mein Schatz. [5]) *nenni* nein. [6]) *pain d'aveine* (= *avoine*) Haferbrot.

Jousseaum' tâte à sa poche,
Michette [1]) a-t-accroché:
Tenez, p'tite protière,
Vela pour déjeuner.

O dis-moi donc, protière,
Ne vas-tu pas veni'?
Nenni, mon gentilhomme,
N'est pas encore nuit.

O faut bé qu'i travaille,
Avant de m'en aller,
N'ai pas fini m'a qu'noille,
Et n'ai pas bucheillé.[2])

O dis-moi donc, protière,
Pourrais-tu m'y loger?
A ma bell'-mère traître
Allez le demander.

Bonjour, madam' l'hôtesse,
Pouvez-vous m'y loger?
Oui-dà, mon gentilhomme,
J' ve logerai bé.

Quand Jousseaum' fut à table,
A table pour souper,
Demande un' demoiselle,
Pour avec lui coucher.

Ne donne point mes filles,
Pour avec vous coucher,
Prenez la p'tit' protière,
Dans le coin dau fouer.[3])

Jousseaum' se lèv' de table,
A-t-été l'embrasser;
Connais-tu pas, la belle,
Ton époux bien aimé?

Lavour [4]) sont i' les bagues,
Que je t'avais baillé',[5])
Il y a sept ans, la belle,
Quand je m'en suis-n-allé?

Ta mère, bonne mère,
A' me les a-t-ôté',
A ta sœure l'aînée,
A' les a fait porter.

Lavour sont i' les robes
Que je t'avais baillé',
Il y a sept ans, la belle,
Quand je m'en suis-n-allé?

Ta mère, bonne mère,
A' me les a-t-ôté,
A ta sœur la cadette
A' les a fait porter.

Lavour est la portée,[6])
Que je t'avais laissé',
Il y a sept ans, la belle,
Quand je m'en suis-n-allé?

Ta mère, bonne mère,
Aux prots a' l'a jeté';
Notre bon valet Pierre,
Il l'a bien ramassé'.

L'a portée à l'église,
Il l'a fait baptiser.
— — — — — — — —
— — — — — — — —

Vâlet, ô vâlet Pierre,
Quel nom li as tu donné?
C'est le nom de Jousseaume,
Que je li ai donné.

Vâlet, ô vâlet Pierre,
Cherche à t'y marier,
Ta fortune elle est faite,
Tu peux t'en assurer.

Si vous n'étiez ma mère,
Je vous ferais brûler,
Mais comm' vous êt' ma mère,
Je vas vous étrangler.

(*Poitou.*) [7])

---

[1]) *michette* (v. *miche*) Laibchen Brot. [2]) *bucheillé* Holz gekleint(?). [3]) *dau fouer* = *du four*. [4]) *Lavour* = *où*. [5]) *bailler* = *donner*. [6]) *la portée*, derb für Kind; *portée* eigentl. Tracht (von Hunden). [7]) Bujeaud II, S. 215 ff.

Zu den verbreitetsten Stoffen der französischen Volksballaden gehört der Taucher, welcher in den verschiedensten Provinzen, in sehr verschiedener Färbung, sich wiederfindet, bald anklingt an *Schillers* weltbekannte Ballade, bald uns die Quelle gibt für *Uhlands* schöne Dichtung: Die Königstochter, bald erinnert an *Heines* verführerische *Loreley*. Besonders in den westlichen Provinzen, *Saintonge, Aunis* und *Poitou,* wie an den Ufern der *Loire* verbreitet, ist die Ballade vom Taucher nicht minder bekannt in der *Champagne* wie in der *Normandie,* wo sie nach dem Zeugnisse *Beaurepaires* [1]) an den Küsten der Bai von *Mont-Saint-Michel* zu seiner Zeit (1856) noch gesungen ward. Doch tritt in der französischen Ballade mehr die Schöne in den Vordergrund, um derentwillen der Taucher sein Leben läfst, und die Lieder sprechen demnach von der „Königin *Léonore*", oder der „Tochter des Königs von Spanien", oder einer „Fee", die dem Geliebten an Stelle seiner *Nanon* erscheint. Rasch spielt sich die Handlung zwischen dem Taucher und der Maid, als den einzig Beteiligten, ab; König und Hofstaat fehlen, wie der im voraus bestimmte Preis, welcher dem Kühnen in der Hand der Königstochter werden soll.

Schlicht und einfach, aber nicht ungünstig kontrastierend zu den feurigen Versen *Schillers,* führt uns das Lied der *Normandie* die anziehende Begebenheit vor.

Auf der Brücke zu *Nantes* — hier stimmt seltenerweise einmal der Eingang des Liedes zu dem folgenden Inhalte — trifft der Bursch die weinende Schöne, die den Verlust ihres Ringes beklagt, welcher in den Fluten versank. Mitleid erfafst den Kühnen — wohl ist er nahe daran, das Kleinod zu erfassen, aber als er zum dritten Male niedertaucht, verschwindet er für immer in den Wellen.

C'est sur le pont de Nantes,
Vogue,[2]) beau marinier, vogue,
M'y allant promener,
Vogue, beau marinier.

---

in Verbindung mit Note S. 222. Die Jousseaumes waren ein edles Geschlecht aus Poitou; urkundlich erscheinen sie im XIV. Jahrhundert, der letzte stirbt nach der Gazette de France i. J. 1788.

[1]) Beaurepaire S. 12(?) [2]) *vogue* segle, treibe.

En mon chemin rencontre
Une fille éplorée.[1])

Ah, qu'avez-vous, la belle,
Qu'avez-vous à pleurer?

Je pleure mon anneau d'or,
A la mer qu'est tombé.

Le galant se dépouille,[2])
A la mer s'est jeté.

Au premier coup qu'il plonge,
Du sable a rapporté.

Au second coup qu'il plonge.
L'anneau d'or a touché.

Au troisième coup qu'il plonge,
Le galant s'est noyé.[3])

Rührend ist die klagende Frage des Mädchens: „Warum mufstest Du um meinetwillen untergehen?“ — Wenn auch nicht im Leben, so will sie doch im Tode mit ihm vereint sein, und mit jener Naivität, welche nur dem Volke eigen ist, beseelt sie den Leblosen, läfst sich von ihm den Dolch reichen und stöfst ihn sich mit sicherer Hand ins Herz.

La belle qu'est en fenête
Ell' se mit à pleurer.

Faut-il pour une fille
Que tu te sois noyé!

Prêtez-moi votre dague[4])
Pour couper mon lacet.[5])

Et quand elle eut la dague,
Vogue, beau marinier, vogue,
Au cœur s'en est donné,
Vogue, beau marinier.

(*Normandie.*)[6])

Unzweifelhaft stellt sich dieser Schlufs, welchen wir absichtlich von dem sonstigen Inhalte der Ballade loslösten, als ein späterer Zusatz heraus. Nicht nur, dafs die erste Strophe, welche so wenig der Situation entspricht, sich ähnlich auch in anderen Liedern, z. B. in dem muntern Sang von der kleinen *Jeanneton* wiederfindet,[7]) sind die Schlufsverse unzweifelhaft den Verführungsliedern entnommen; denn in diesen gibt sich die Maid mit dem listig errungenen Dolche den Tod, um der Schande zu entgehen.[8]) Auch schliefst in keiner der übrigen Lesarten die Ballade mit dem Tode des Mädchens ab. — In der Lesart

[1]) *éploré* ganz in Thränen. [2]) *se dépouiller* die Kleider abwerfen. [3]) *s'est noyé* ist ertrunken. [4]) *la dague* der Dolch. [5]) *le lacet* der Schnürsenkel. [6]) Zuerst mitgeteilt im *Bulletin de la langue* 1853 No. 4; dann Beaurepaire S. 54; Haupt-Tobler S. 29. [7]) Bd. I, S. 68. [8]) Bd. I, S. 145 u. Bd. II, S. 50.

der *Champagne* endet sie, wie am natürlichsten, mit dem Tode des Kühnen:

La troisièm' fois qu'il plonge,
Son amant s'est noyé,
Son amant s'est noyé,
Sur le bord de l'île,
Son amant s'est noyé,
Sur le bord de l'eau.

(*Champagne.*) [1])

Diese Variante ist zugleich dadurch interessant, dafs sie ein Hineinragen der Verführungslieder in die Ballade vom Taucher auch in ihrem ersten Teile zeigt; denn die dreifsig Burschen, welche die am Strande lustwandelnde Prinzessin durch den melodischen Gesang des Jüngsten unter ihnen in ihre Barke zu locken wissen, erinnern doch deutlich an jene Schiffer, welche, wie wir gesehen, gleichfalls die Schöne durch Schmeichelrede oder Gesang in ihr Schiff ziehen und sie zu berücken versuchen.[2])

C'était la fille d'un prince,
Bon matin s'est levé,
Bon matin s'est levé,
Sur le bord de l'île,
Bon matin s'est levé,
Sur le bord de l'eau.

Elle aperçut un' barque,
Trente garçons dedans,
Trente garçons dedans,
Sur le bord de l'île,
Trente garçons dedans,
Sur le bord de l'eau.

Le plus jeune des trente
Chantait une chanson,
Chantait une chanson,
Sur le bord de l'île,
Chantait une chanson,
Sur le bord de l'eau.

La chanson que vous dites,
Voudrais bien la savoir,
Voudrais bien la savoir,
Sur le bord de l'île,
Voudrais bien la savoir,
Sur le bord de l'eau.

Entrez dans notre barque,
Nous vous l'apprenderons,
Nous vous l'apprenderons,
Sur le bord de l'île,
Nous vous l'apprenderons,
Sur le bord de l'eau.

Quand la bell' fut en barque,
Elle se mit à pleurer,

[1]) Champfleury S. 215. [2]) Vergl. Bd. I, S. 144 ff.

Ell' se mit à pleurer,
Sur le bord de l'île,
Ell' se mit à pleurer,
Sur le bord de l'eau.
— — — — — — — —

(*Champagne.*)[1]

Mit der Frage des jüngsten nach dem Grunde ihrer Thränen und dem Hinweis der Schönen auf den verloren gegangenen Ring geht das Lied in die Ballade vom Taucher über. Von neuem zeigt sich hier, wie leicht es dem Volke fällt, zwei verschiedene Stoffe zu einem neuen Gebilde zusammenzuschweifsen. Zur Unterstützung dieser Ansicht, dafs die Ballade vom Taucher dem ersten Teile des Verführungsliedes gewissermafsen auf- oder angesetzt ist, verweisen wir auf die Lesart aus *Grandlieu*, deren erster Teil, wie *Bujeaud* berichtet.[2]) an die Ballade *La ville des sables* erinnert.

Falira la la,
Ne craignez rien, la belle,
Falira dondé,
Venez vous promener.

Falira la la,
Mon bateau est d'ivoire,[3])
Falira dondé,
Sa voile est argentée.

Quoique la nuit soit noire,
Le Lac est éclairé
Par vos beaux yeux, la belle,
Quand vous me regardez.

(*Loire-Inférieure, Grandlieu.*)[4])

Auch hier endet das Lied in der tragischen Weise des Tauchers. Allein der Dichter, welcher die Lieder zu neuer Einheit fügte, schaltete ein Mittelglied ein, gleich als hätte er die Härte des Überganges empfunden. Die Schöne, ihr Schicksal ahnend, wirft, um die Gedanken des Entführers abzulenken, ihren Ring in den tiefen See. Damit ist die Überleitung zu dem zweiten Teile gegeben.

In einer von *Chamisso*[5]) aus *Paris* an *Fouquet* mitgeteilten

---

[1]) Champfleury S. 215. [2]) Bujeaud II, S. 165; die genannte Ballade ist mir unbekannt geblieben, bei B. findet sie sich nicht. [3]) *d'ivoire* von Elfenbein. [4]) Bujeaud II, S. 165. [5]) Chamisso sandte die Ballade im Jahre 1810 an Fouquet, also in dem gleichen Jahre, in welchem auch Uhland auf der Pariser Bibliothek für seine Abhandlungen zur Geschichte der Dichtung und Sage arbeitete.

Lesart wird die Prinzessin näher als eine spanische Königstochter bezeichnet. Bekanntlich ist dieses die gleiche Ballade, welche *Uhland* [1]) zu seiner Nachdichtung „die Königstochter“ begeisterte.

Das Lied versetzt uns zurück in jene Zeiten, da des Königs Töchter sich nicht für zu gering hielten, die Wäsche im Meere zu spülen. In Thränen bricht die königliche Maid aus, als sie ihren Ring in den Wellen verliert. „Einen Kufs, wer ihn mir wiederbringt“ — ein köstlicher Lohn; aber der ihn erringen wollte, errang der „Welle Kufs“. [2])

La fill' du roi d'Espagne Veut apprendre un métier. Elle veut apprendre à coudre, A coudre ou à laver.	Des Königs von Spanien Tochter Ein Gewerb zu lernen begann: Sie wollte wohl lernen nähen, Waschen und nähen fortan.
A la première chemise Que la belle a lavé, L'anneau de la main blanche Dans la mer est tombé.	Und bei dem ersten Hemde, Das sie sollte gewaschen han, Den Ring von ihrer weifsen Hand Hat ins Meer sie fallen lan.
La fille était jeunette, Ell' se mit à pleurer. Par delà il y passe Un noble chevalier.	Sie war ein zartes Fräulein: Zu weinen sie begann. Da zog des Weges vorüber Ein Ritter lobesan:
Que me donn'rez, la belle? Je vous l'aveinderai.[3]) Un baiser de ma bouche Volontiers je donnerai.	Wenn ich ihn wiederbringe, Was gibst Du Schöne dann? Einen Kufs von meinem Munde Ich nicht versagen kann.
Le chevalier se dépouille, Dans la mer est plongé; A la première plonge Il n'y a rien trouvé.	Der Ritter sich entkleidet; Er taucht ins Meer wohlan Und bei dem ersten Tauchen Er nichts entdecken kann.
A la seconde plonge L'anneau a brindillé,[4]) A la troisième plonge Le chevalier fut noyé.	Und bei dem zweiten Tauchen, Da blinkt der Ring heran: Und bei dem dritten Tauchen Ist ertrunken der Rittersmann.
La fille était jeunette, Ell' se mit à pleurer; Ell' s'en fut chez son père: Je ne veux plus d' métier.	Sie war ein zartes Fräulein: Zu weinen sie begann. Sie ging zu ihrem Vater: Will kein Gewerb fortan.

(*Chanson pop.*) [5])

---

[1]) Vergl. S. 141 Anm. 5. [2]) Bezeichnung eines neuen Gemäldes von G. Wertheimer; eine Seejungfrau zieht den Schiffer mit einem Kusse in das

In der Lesart von *Angoumois* und *Saintonge* ist die Ballade zum Liede geworden und demgemäſs auch mehr im einzelnen ausgeführt. Der muntere Ton, den der Sang durch das stetig wiederkehrende *falira la la — falira dondé* erhält, bildet, wie schon mehrfach bei der Volkspoesie bemerkt, den ausgleichenden Gegensatz zu dem tiefernsten Inhalte des Stoffes.

Falira la la, (bis)
La fill' du roi d'Espagne, (bis)
Falira dondé, (bis)
Veut apprendre un métier. (bis)

Falira la la,
Quel métier veut-ell' prendre,
Falira dondé,
De coudre et de filer.

Falira la la,
De couler la lessive,[1])
Falira dondé,
La couler, la laver.

Falira la la,
Dans l' jardin de son père,
Falira dondé,
Il y a un douet.[2])

Falira la la,
Du premier coup qu'elle frappe,
Falira dondé,
Son badras[3]) a cassé.

Falira la la,
Du second coup qu'elle frappe,
Falira dondé,
Son anneau a coulé.

Falira la la,
La belle se désole,
Falira dondé,
Ell' se met à pleurer.

Falira la la,
Par le chemin passe,
Falira dondé,
Un jeune cavalier.

Falira la la,
O qu'avez-vous, la belle,
Falira dondé,
Qu'avez-vous à pleurer?

Falira la la,
L'anneau de ma main droite,
Falira dondé,
Dans la mer est tombé.

Falira la la,
Que me donnerez-vous, belle,
Falira dondé,
Que je l'accrocherais.[4])

Falira la la,
Un baiser de ma bouche,
Falira dondé,
Et deux si vous voulez.

Falira la la,
Du premier coup qu'il plonge,
Falira dondé,
L'anneau a ferliné.[5])

---

feuchte Element. [3]) *aveindre* suchen. [4]) *brindiller* blinken. [5]) Chamisso V, S. 279; bei Haupt-Tobler S. 78, 79. — Deutsch von Uhland Gedichte und Dramen, Volksausgabe Bd. II, S. 335, unter den altfranzösischen Gedichten.

[1]) *couler la lessive* die Wäsche ablaugen. [2]) *douet*, eig. Spülnapf, dann in ausgedehnterem Sinn = *lavoir*, Ort zum Waschen. [3]) *badras* = *battoir* Waschbleuel. [4]) *accrocher* holen. [5]) *ferliné* gab metallischen Klang.

Falira la la,
Du second coup qu'il plonge,
Falira dondé,
Le galant s'est noyé.

Falira la la,
Jamais, jamais, la belle,
Falira dondé,
N'a pu se r'consoler.
(*Angoumois, Saintonge.*) [1])

Einen wesentlich verschiedenen Charakter von den bisher mitgeteilten Liedern, welche in dem Verlaufe ihrer Handlung doch eine gewisse Gleichförmigkeit zeigen, trägt nun die Lesart aus *Bas-Poitou;* sie erinnert ebensowohl an *Heines Loreley* wie an das Abenteuer der kleinen *Jeanneton,* als sie Brunnenkresse holte.

Wie die schöne *Loreley* auf dem Rheinfelsen die vorüberfahrenden Schiffer mit ihren Reizen zu bestricken weifs und diejenigen dem sichern Tode weiht, welche ihrem Sirenengesange folgen, so wird auch der Held des folgenden Liedes durch eine Seejungfrau bethört, welche auf einem hohen Felsen ihre Klagen erschallen läfst. Er glaubt in der melodischen Stimme der Sirene seine geliebte *Nanon* zu erkennen, welche sein Herz, wie der Kehrreim kraftvoll und eindringlich wiederholt, „in festen Banden hält".

Là-haut sur ces rochettes,
Y a-t-un' fille à pleurer,
C'est la voix de ma maîtresse,
J' vais la reconsoler.
J'aim'rais toujours ma Nanon,
Qui tient mon cœur en prison.

In jener stereotypen Weise, die uns aus der Unterredung der kleinen muntern *Jeanneton* mit den drei „Kavalieren", welche sie aus dem Brunnen ziehen wollen,[2]) bereits bekannt ist, erfahren wir den Grund der Thränen der vermeinten *Nanon,* wie nicht minder das Versprechen, welches sie dem Herbeieilenden gibt, wenn er die goldenen Schlüssel ihres Vaters, die sie im Meere verloren, wieder auffischt.

Oh! qu'avez-vous, la belle,
Qu'avez-vous à pleurer?

Les clefs d'or de mon père,
Dans la mer sont tombé'.

Que donneriez-vous, la belle,
Que j'irais les chercher?

Mes amours, lui dit-elle,
Pêchez, si vous voulez.

[1]) Bujeaud II, S. 163, 164. [2]) Vergl. Bd. I, S. 66 ff.

Hier setzt die eigentliche Ballade vom Taucher in der hinlänglich bekannten Form wieder ein. Als der Kühne zum dritten Male niedertaucht, verschlingt ihn das Meer zur Freude der Sirene, zum Schmerze seiner *Nanon:*

N'y a ni poissons ni carpes,
Qui n'en aient pas pleuré.
N'y a que la sirène
Qui a toujours chanté.
J'aim'rai toujours ma Nanon
Qui tient mon cœur en prison.

N'y a que la sirène,
Qui a toujours chanté,
Chante, chante, sirène,
T'as moyen [1]) de chanter,
J'aim'rai toujours ma Nanon
Qui tient mon cœur en prison.

Chante, chante, sirène,
T'as moyen de chanter.
Tu as la mer à boire,
Mon amant à manger.
J'aim'rai toujours ma Nanon,
Qui tient mon cœur en prison.

Tu as la mer à boire
Mon amant à manger...

(*Bas-Poitou.*) [2])

Die Ballade vom Taucher leitet uns hinüber zu jener nicht minder berühmten und weit verbreiteten See- und Schwimmballade von *Hero* und *Leander*, wie wir sie typisch bezeichnen wollen. Es wird schwer, wenn nicht gar unmöglich sein, diesen Stoff bis auf seine letzte geschichtliche Quelle zurückzuverfolgen. Wenn auch *A. W. Grube* in seinen deutschen Volksliedern [3]) sowie nach ihm *Alexander Reifferscheid* [4]) in seinen Anmerkungen zu den von ihm herausgegebenen Westfälischen Volksliedern, gleichzeitig über das griechische Altertum hinaus, nach Indien deuten und in dem Liebespaar *Hir* und *Ránika* Vorgänger von *Hero* und *Leander* erblicken, so hat doch *Reinhold Köhler* [5]) in seiner Anzeige der Volkslieder *Reifferscheids* auf Grund authentischer Quellen nachgewiesen, dafs das Schicksal des indischen Liebes-

[1]) *T'as moyen* = Du hast Grund, Ursache. [2]) Bujeaud II, S. 160 ff. [3]) A. W. Grube S. 39. [4]) Westfälische Volkslieder in Wort und Weise, herausgegeben von Dr. Alexander Reifferscheid. Heilbronn 1879, S. 127. [5]) Anzeiger für Deutsches Altertum und deutsche Litteratur, Bd. VI, 1880. Anzeige von R. Köhler S. 266.

paares mit dem des griechischen in keinerlei Beziehung stehe. Ebensowenig möchte ich *Grube* beistimmen, wenn er darauf hindeutet, dafs Deutschland das Mutterland sei für die weit verbreitete Ballade neuerer Fassung, die unter dem Titel „Die beiden Königskinder" hinlänglich bekannt ist. Mag diese Anschauung auch eine gewisse Berechtigung aus dem Umstande schöpfen, dafs die genannte Ballade sich in ähnlicher Form in Deutschland wie in der Schweiz, in Holland, Dänemark und Schweden wiederholt, so läfst doch der Hinweis auf die weite Verbreitung dieser Ballade auch in Ländern romanischer Zunge wie in Ungarn und selbst im Wendischen [1]) darauf schliefsen, dafs wir es hier gleichfalls mit einem jener Stoffe zu thun haben, der auf einem Begegnis beruht, das überall sich ereignen kann und mehrfach sich auch ereignet hat, wo widrige Verhältnisse die Liebenden scheiden und ein reifsendes Wasser die Vereinigung scheinbar unmöglich macht. Allein wie Ströme die Völker verbinden, so auch die Liebenden. So berichtet *Meier von Knonau* [2]) wie auch *Rochholtz*,[2]) dafs in der Schweiz mehrfach der Liebende zu seinem am entgegengesetzten Ende des Sees wohnenden Liebchen hinübergeschwommen sei; nicht immer war das Glück dem Kühnen hold, oft endete die Schwimmfahrt in der tragischen Weise von *Hero* und *Leander*.

Eine ähnliche Begebenheit teilt *Marquiset* [3]) aus einer alten französischen Chronik mit:

Das Thal von *Loue* bildete ehemals einen See. Auf der einen Seite erhob sich das Schlofs der Herren von *Clairvent*, auf der entgegengesetzten das der *Montbarry*, die ähnlich feindlich gesinnt sein mochten, wie das Haus der *Capuletti* und der *Montecchi*; denn der Herr von *Clairvent* verweigerte seinem Töchterchen *Euriette* die Verbindung mit dem armen Ritter *Loys Montbarry*. Da seiner Tochter Thränen dem Vater zeigten, dafs ihr Herz von Liebe getroffen, so warf er sie in einen dunklen Turm. — Mit Hilfe des Feuers höhlte *Loys* einen Eichenstamm aus und durch-

[1]) S. die anziehende und wohl erschöpfendste Zusammenstellung bei Reifferscheid S. 127—130. [2]) Grube S. 39, 40. [3]) Marquiset, *Statistique de l'arrondissement de Dôle*, t. II, p. 171, nach Dusillet: *Chronique inédite de Frédéric Barberousse* (Rolland, Alm. pop. 1882, S. 68, 69).

mafs in dunkler Nacht den See. Ein Feuer, welches die Amme *Euriettens* entzündet hatte, leuchtete ihm auf seiner gefährlichen Bahn. Durch die Gitter des Turmes küfste dann *Loys* die Hand seiner Geliebten, und beglückt kehrte er nach Schlofs *Montbarry* zurück. Wie in den norddeutschen Balladen „eine falsche Nonne“, in der schwedischen Ballade „ein falscher Mensch“ die Kerze auslöscht, so hier die falsche Amme, welche habgierig, wie die *dueñas* der spanischen Novellen, die Liebesflamme nicht mehr unterhält, als sich *Loys*' Börse erschöpft zeigt.

Das Schiffchen fährt auf den Grund, *Loys* ertrinkt. Nach einigen Tagen stirbt auch *Euriettens* Vater und die Tochter schwört, *Loys* tot oder lebendig zu finden. Sie läfst den See ab und findet den entstellten Leichnam des Geliebten. *Euriette* bewahrt dem Toten ewige Treue; sie erbaut eine Kapelle, in welcher sie in der Folge an der Seite ihres Geliebten beigesetzt wird.

Die den Hauptmomenten dieser Erzählung entsprechenden Balladen finden sich in drei charakteristischen Varianten, einmal in der Umgegend von *Lorient*, der *Franche-Comté* und *Poitou*, ferner im *Jura*, endlich in *Malavillers* im *Pays messin*.

Bezeichnend ist für die erste Gruppe, welche einen Nachhall in *Uhlands* ergreifender Ballade vom nächtlichen Ritter[1]) gefunden, dafs nicht ausdrücklich auf das trennende Wasser hingewiesen wird. Die Balladen sprechen nur von dem Turm, in welchen die Geliebte von dem grausamen Vater geworfen wird; sie zu treffen, macht sich der Liebende auf. Während in der Lesart aus *Lorient* gerade die Hauptstelle fehlt und wir im Dunkeln bleiben, ob die Fackel, welche die Geliebte entzündet, wirklich erlischt, erhellt aus der Lesart von *Poitou*, dafs, im Gegensatz zu allen sonst bekannten Lesarten, die Fackel die ganze Nacht hindurch geleuchtet hat. Ob dieses auch die ursprüngliche Lesart, bleibe dahingestellt; sicherlich erhöht das Verlöschen der Fackel die tragische Wirkung der Ballade wie ihre einheitliche Gestaltung; es fehlt sonst der Schlüssel für das herbe Leid, das die Liebenden betroffen.

---

[1]) Uhland Ged. und Dramen Bd. II, S. 100.

Le flambeau d'amour.

(*Poitou, Franche-Comté.*)

Qui veut savoir une chanson?
C'est d'un garçon et d'une fille:
Son père la fait mettre en la tour,
De peur qu'on lui fasse l'amour.

Son beau galant qui était là,
Ses yeux qui lui fondaient en larmes:
‚Bell', si j' savais où est la tour,
J'irais vous y voir nuit et jour.'

„O beau galant, si vous venez,
Je mettrai flambeau pour enseigne,
Quand le flambeau s'ra-t-allumé,
Beau galant, vous arriverez."

Mais quand ce fut sur les minuits,
Que le flambeau d'amour s'allume,
Il a bien brûlé jusqu'au jour...
Beau galant vint pas à la tour.

Mais quand ce fut au matin jour,
La bell' se met à la fenêtre:
Regarde en haut, regarde en bas.
Et voit son amant au trépas.[1])

„O beau galant, t'y voilà là,
Celui pour qui mon cœur soupire,
S'il n' faut qu' les trois quarts de mon sang.
Pour ressusciter mon amant.

Avec la point' de mon couteau
Je me percerai une veine,[2])
Mon sang coulerait à grands flots,
Nous nous unirions au tombeau.

(*Poitou.*)[3]) Var.: (*Franche-Comté.*)[4])

(*Lorient.*)

C'était une jeune fille de quinz' ans,
Et quelque chose davantage,
Son père l'a mise dans une tour,
De peur qu'elle aurait fait l'amour.

Son cher amant qui était par là,
Baissait les yeux baignés de larmes:
‚Si je savais où est la tour,
Bell', j'irais te voir tous les jours.'

„Mon cher amant, si vous venez,
Je mettrai flambeau pour enseigne,
Quand le flambeau sera-t-allumé,
Il sera temps de vous approcher."

Entre les onz' heur' et minuit,
Le beau flambeau d'amour s'allume
— — — — — — — — — — — —[5])
— — — — — — — — — — — —

L'amant a cherché jusqu'au jour
Sans pouvoir trouver le pied de la tour.

Environ les cinq heur' du matin
La bell' a mis la tête en fenêtre;
Ell' regardait du haut en bas;
Ell' voit son amant au trépas.[1])

„Avec la point' de mes ciseaux.
Je percerai un' de mes veines,
Je laisserai mon sang couler.[6])
Pour sauver la vie de mon bien-aimé,
Je laisserai couler[6]) mon sang,
Pour sauver la vie de mon cher amant."

(*Environs de Lorient.*)[7])

---

[1]) *au trépas* im Verscheiden: dieser Vers ist zugleich der einzige, der sich wiederfindet in Uhlands Ballade vom nächtlichen Reiter (Bd. II, S. 100):

Als ich drauf am frühen Morgen
Bebend blickte vom Altane,
Blieb mir nichts von ihm zu schauen,
Als sein Blut, für mich gelassen.

[2]) *percer la veine* die Ader öffnen. [3]) Bujeaud II, S. 186, 187. [4]) Rathery, Moniteur 26. August 1853: unter dem Titel *le val d'amour;* vergl. auch *Noëls*

In den sonst dem gleichen Thema gewidmeten Balladen tritt der Strom oder das Meer zwischen die Liebenden. In wenigen, aber markigen Strichen zeichnet uns die Lesart aus *Dôle* (*Jura*) den rasenden Sturm, der sich erhebt, als der Liebende die gefährliche Fahrt zu der Geliebten antritt. Nicht Himmel, nicht Leuchte schaut der Kühne. Seinen Nachen zerschellen die Wellen, ihn selbst schleudern sie tot an den Fufs des Turmes.

— — — — — — — — —
Bel amant, si vous y venez,
J'y mettrai flambeau pour enseigne.
Tant que le flambeau durera
Jamais l'amour ne finira.

Le bel amant s'est embarqué
Parmi les eaux, parmi les ondes,
A mis le pied sur le bateau,
N'a plus vu ni ciel, ni flambeau.

La mer flottant l'a enlevé
Parmi les eaux, parmi ses ondes;
La mer a repris son courroux,
L'envoye mort au pied de la tour.

Et quand la belle s'est éveillée
Qu'elle mit la tête à la fenêtre,
Regarde en haut, regarde en bas,
Elle vit son amant au trépas.

Cruelle chose d'aimer
Quand on n'a pas ce qu'on aime!
Hier au soir j'avais un amant,
Je n'en ai plus présentement.

Je m'en irai parmi les bois,
J'y ferai comme la tourterelle;
Je m'en irai finir mes jours
Comme mon amant a fini ses amours.

Avec la pointe de mes ciseaux
Je percerai une de mes veines,
Je ferai couler de mon sang
Pour ressusciter mon amant.
(*Dôle, Jura.*) [1])

In kurzen, ergreifenden Zügen schildert uns die Ballade aus *Mallavillers* (*Pays messin*) das tragische Schicksal der Liebenden. Eigen berühren uns in diesem Liede die moralischen Betrachtungen, mit denen der Volksdichter die Begebenheit gewissermafsen umrahmt. Man sollte meinen, die Treue wäre dem Franzosen ein unbekannter Begriff, wenn man sieht, wie der Dichter dies Beispiel der Treue bis in den Tod benutzt, um dem lebenden Geschlechte einen Spiegel vorzuhalten.

et Chants pop. de la Franche-Comté S. 87, No. 24. [5]) Fehlen bei Rolland, s. Anm. 7. [6]) Man beachte die kreuzweise Stellung. [7]) Rolland, *Almanac des trad. pop.* 1882, S. 66, 67.

[1]) Marquiset, *Statistique de l'arrondissement de Dôle* II. S. 152, bei Rolland 1882, S. 676.

Jadis auprès d'Arles [1])
Vivaient deux amants.
Ce qu'est bien rare en France,
Ils étaient constants.

Voilà qu'un père barbare
S' t'aperçut de leur feu,
Mit sa fille en cage;
Les v'là séparés.

Auprès de la tourelle [2])
Où qu' la belle gémit,
Coule une rivière,
Faut en tirer profit.

L'amant z'à la nage
Veut causer d'amour.
V'là l' torrent qu' l'entraîne,
C'est son dernier jour.

Ne pouvant plus vivre
Après ce malheur
La belle éplorée
Dans l'eau s'est jetée.

Exemple bien rare;
En France à présent,
J' connais bien des filles
Qui n'en feraient pas tant.
(*Pays messin, Malavillers.*) [3])

Von diesen Balladen, welche die treue Liebe, wie uns das letzte Lied lehrt, geradezu predigen, gehen wir zu dem vollen Gegensatz, zu *Don Juan* im Volksliede über, dem treue Liebe ein leerer Wahn ist, dem nichts mehr heilig ist, selbst nicht die Ruhe eines Toten. Damit sind zugleich die beiden Richtungen gekennzeichnet, welche in diesem Charakter zum Ausdruck gelangen. Wenn es einen Stoff gibt, welcher der Weltlitteratur angehört, so ist es die Sage vom *Don Juan*, und wohl würde es der Mühe lohnen, denselben zum Gegenstande einer Einzeluntersuchung zu machen. [4])

Ursprünglich in Spanien als Niederschlag einer wahren Begebenheit in Legendenform erzählt, ward der gleiche Stoff zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts von *Tirso di Molina* zu einem Drama verarbeitet, dem eine zahlreiche Nachkommenschaft erblühte. Italien und Frankreich bemächtigten sich des Stoffes,

[1]) *Arles*, franz. Stadt an der Rhonemündung. [2]) *la tourelle* Dimin. von *la tour.* [3]) Puymaigre S. 41, 42. [4]) Ansätze hierzu: Moland, Oeuvres de Molière Don Juan, Baudissin, Molières Lustspiele Bd. II, Vorwort VII, S. XXIII—XXXVIII; Dr. Reifsig: Molière und sein Don Juan S. 54—66, Ed. Engel: Don Juan in Blumenthals N. Mon.-Hefte 1876 S. 438.

und zu *Molières* Zeit ward *Don Juan* in drei Sprachen, spanisch, italienisch und französisch, in *Paris* gespielt und begeisterte *Molière* zu einem eigenen Werke; doch hat sich in seinem *Don Juan* das religiöse Moment zu gunsten der Charakterschilderung verflüchtigt. *Molières Don Juan* ist ein französischer Kavalier, äufserlich glänzend, innerlich hohl, der Vertreter jener Kavaliere, welche durch ihre mafslose Verschwendung Frankreichs Wohlfahrt untergruben und in der Revolution ihr endliches Strafgericht fanden. — Auch die germanischen Länder haben sich diesen wirkungsvollen Stoff nicht entgehen lassen; seine vollendetste musikalische Ausprägung erhielt *Don Juan* in *Mozarts* melodienreicher Oper, während *Byron* den gleichen Stoff episch verarbeitete und *Grabbe* die vollendeten Gegensätze des tiefinnerlichen, übersinnlichen und des sinnlichen, sich über alles Heilige hinwegsetzenden Menschen in seinem Drama *Faust und Don Juan* vergeblich zu vereinigen suchte.

Als eine Ergänzung zu dieser reichen Litteratur mag es dienen, dafs wir Erinnerungen an *Don Juan* auch in der französischen Volksdichtung finden. Wenn auch das erotische Moment im Eingange der Ballade wie an ihrem Schlusse nur leicht gestreift wird, so weisen doch die Verspottung des Toten, die übermütige Einladung an denselben wie das Ende des Frevelnden durch den Besuch des Toten unverkennbar auf die *Don Juan*-Sage hin. Nicht ausgeschlossen hierbei bliebe, dafs die Erinnerung an *Don Juan*, welche in Frankreich, wie übrigens überall, durch Puppenspiel und Marionettentheater wach erhalten wurde, sich mit einer wirklichen Begebenheit mischte und so zu der Entstehung der folgenden, höchst merkwürdigen und ganz vereinzelt dastehenden Ballade beitrug.

Venez, jeunesse mondaine,
Pour entendre la vérité,
L'histoire qui vient d'arriver
Dedans la ville de Reims.
C'est d'un jeune libertin,
Vous en verrez la triste fin.

Un jeune homme ayant famille,
Non, je n'en dis pas le nom,
D'une bonne condition,
Bien honoré dedans la ville,
S'avisa, par un jour gras,[1]
D'y faire un malheur, hélas!

---

[1]) *par un jour gras* an einem Karnevalstage.

Un jour, à ses camarades
Voulant...
Disant qu'il voudrait courir
Drôlement en mascarade,
Qu'il voudrait aller chercher
La tête d'un trépassé.[1])
Ses amis bien au contraire,
En blâmant fort son dessein,
Disaient que c'était inhumain,
Que c'était téméraire,
Qu'il aurait très-grand tort
D'aller insulter les morts.

Mais il ne fait que d'en rire.
Dedans le même jour, au soir,
Dans le cimetière il fut voir.
Il en prend une; sans rien dire
Il s'en retourne chez lui,
Et il l'arrange ainsi:
Il allume deux chandelles
Tout droit dedans les deux joues,
S'enveloppe d'un drap blanc,
On aurait dit z'un revenant.[2])

Il parcourt parmi la ville
Faisant de grands hurlements,[3])
Faisant peur à bien des gens.
Grands, petits, hommes, femmes et filles,
Chacun s'ensauva chez lui,
Voyant ce fantôme affreux.

Quand n'y eut plus de lumière,
Vers les onze heures ou minuit,
Il s'en retourna chez lui.
Passant auprès du cimetière,
Rejeta la tête ainsi,
En lui disant: Mon amie,
Demain, pour tâ récompense
De t'avoir tant fait courir,
Je te conjure de venir
Souper avec moi, sans doutance.[4])
Viens donc si tu veux:
Nous boirons un coup nous deux.

Après cette belle affaire
Il s'en fut tout droit coucher
Sans frémir, ni sans penser
A ce qu'il venait de faire.
L'a dormi jusqu'au matin
Sans se souvenir de rien.
Mais le lendemain au soir
Le mort n'a pas manqué;
Lorsqu'il est à son souper,
Le mort qui vient le trouver.

Le mort pour se faire entendre.
Frappa trois petits coups.

La servante va pour ouvrir.
Sitôt qu'elle a t'aperçu cette carcasse[5]) effroyable
L'a tombée morte en fermant.
La porte à ce revenant...
Le mort pour se faire entendre
Frappa de nouveau trois fois.
La mère ne sachant pourquoi
Que la fille a fait tant attendre,
Elle s'en va pour y ouvrir.
Là, elle tomba morte aussi.
Le garçon voyant que sa mère
N'y revenait pas non plus,
S'en fut d'un pas résolu;
Les voyant toutes deux à terre,
Mais il fut bien étonné
Quand il vit ce trépassé.

Le mort prit la parole,
Lui disant: Marchons à table.
Je viens avec toi souper,
Comme tu m'y as invité...
Le garçon plein de frayeur,
Obligé de se coucher,
Ce fantôme auprès de lui,
Jugez s'il a bien dormi!...

La servante, aussi la mère
Ont revenu dans leur esprit.[6])
Voyant ce fantôme au lit,
Passant la nuit en prières,
Priant bien dévotement
Que Dieu délivre son enfant.

---

[1]) *le trépassé* der Tote. [2]) *le revenant* der Geist. [3]) *hurlements* Geheul.

Une fièvre violente
S'est emparée du garçon.
Le médecin de renom
N'en savait rien comprendre.
L'a justement eu le temps
De recevoir les sacrements...

...Il est mort le jour des Cendres,[1])
Justement dans les huit jours
Que le mort, par son discours
Lui avait bien fait comprendre.
...L'exemple doit toujours toucher
Tout garçon débauché.[2])

(*Pays messin, Val de Metz.*)[3])

In der Tragödie von *Othello* hat *Shakespeare* die unseligen Folgen ungegründeter Eifersucht geschildert. Auch der französischen Volksballade fehlen ähnliche Stoffe nicht und der hingeopferten *Desdemona* steht die nicht minder unglückliche Schlofsherrin *Marie Anson* gegenüber.

Einige Geschichtsschreiber der *Normandie* knüpfen an das verfallene Schlofs von *Alençon*[4]) die Erzählung, dafs einer seiner Herren, auf falschen Verdacht hin, sein treues Weib zu einem grausamen Tode verurteilt habe. An den Schweif eines Pferdes gebunden, ward sie durch den weiten Park des Schlosses gehetzt. Mit gebrochenem Leib, dem die Seele indes noch nicht entflohen, ward sie vor den als Mönch verkleideten Gatten gebracht, der nun das Bekenntnis ihrer Schuld zu vernehmen hoffte. Aber als sie auch jetzt ihre Unschuld beteuerte, ergriff den Schlofsherrn Verzweiflung über seine furchtbare That, und die Gründung einer Kapelle sollte seine Schuld sühnen.

Von dieser geschichtlichen Erzählung weifs *Amélie Bosquet*,[5]) die gründliche Kennerin der *Normandie*, nichts; im Gegenteil weifs sie zu berichten, dafs die Lokalchroniken keine solch grausige „Geschichte" an die Ruinen des Schlosses von *Alençon* knüpfen. Nur dem Glauben des Volkes nach erscheint allmitternächtlich die unglückliche Schlofsfrau, um nach ihrem Rundgang durch den Turm mit einem Schrei wiederum zu verschwinden. Wir haben es also hier unzweifelhaft mit einer jener

---

[4]) *de venir sans doutance* (*doute*) komme ja morgen. [5]) *la carcasse* das Gerippe. [6]) *ont revenu dans leur esprit* erholten sich von ihrer Ohnmacht.

[1]) *le jour des Cendres* Aschermittwoch. [2]) *débauché* ausschweifend. [3]) Quépat S. 36 ff. Vergl. Sagen u. Märchen. [4]) Die Stadt Alençon a. d. Sarthe (Dep. Orne), bekannt durch ihre Spitzen. [5]) Amélie Bosquet S. 459, 460.

Volkssagen zu thun, die so häufig der Gründung von Klöstern als dunkle Folie dienten und gern mit dem benachbarten Schlosse in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht wurden. Auch konnte eine Übertragung auf Schlofs *Alençon* um so leichter statthaben, als die gleiche grause That von anderen Orten in der Schweiz wie in der *Normandie* berichtet wird.[1])

Zerfliefst *Marie Anson* vor dem Lichte der Geschichte also auch in wesenlosen Schein, so bleibt ihr Schatten doch in der Volksdichtung lebendig. In der Ballade von *Marianson* — wie ihr Name im Volksmunde lautet — wird uns, ähnlich wie in den Liedern vom Ritter Blaubart, das Schicksal jener unglücklichen Frauen geschildert, welche in den rohen Zeiten des Mittelalters in ihrem Manne nicht blofs ihren Herrn, sondern auch ihren Richter, ja ihren Henker fanden. Wie bei *Othello* können wir indessen auch hier mit dem Manne Mitleid empfinden; ist er doch, gleich seinem Weibe, das Opfer eines heimtückischen Verrates. Das Lied meldet uns nicht, welch ein Grund den Verräter bewog, so grausame Rache an *Marianson* zu nehmen; nur ahnen können wir, dafs seine Versuchungen sich an ihrer Treue brachen. Das Lied meldet uns nur die Thatsache, dafs es dem Verräter gelingt, durch drei falsche Ringe, die er arglistig sich verschafft, dem Ritter den Glauben an die Treue seines Weibes zu rauben. Die Leidenschaft ist entfacht. In blinder Eifersucht sucht der argwöhnische Gatte seine Wut an seinem treuen Weib sowie an seinem unglücklichen Kinde zu kühlen, um dann, als die drei echten Ringe die Unschuld der Hingemordeten klar erwiesen haben, sich in wahnsinnigstem Schmerz über das Vorgefallene zu verzehren.

,Marianson, dame jolie,
Où est allé votre mari?'
„Monsieur, il est allé en guerre,
Je ne sais quand il reviendra."

,Marianson, dame jolie,
Prêtez-moi vos anneaux dorés.' —
Marianson, mal avisée,
Ses trois anneaux lui a prêtés.

Quand il a tint les trois anneaux,
Chez l'argentier s'en est allé;
,Bel argentier, bel argentier,
Faites-moi trois anneaux dorés.

[1]) Amélie Bosquet S. 463 ff.

Qu'ils soient beaux, qu'ils soient gros,
Comme ceux de Marianson.' —
Quand il a tint les trois anneaux,
Sur son cheval il a monté.

Le premier qu'il a rencontré,
Fut le mari de Marianson.
„O Dieu te gard, franc chevalier!
Quell' nouvell' m'as-tu apporté?"

,Marianson, dame jolie,
De moi elle a fait son ami.'
„Tu as menti, franc chevalier;
Ma femme n'est pas débordé." [1])

,Oh bien! croyez-le ou non croyez,
En voilà les anneaux dorés.' —
Quand il a vu les trois anneaux,
Contre la terre il s'est jetté.

Il fut trois jours et trois nuits,
Ni sans boire, ni sans dormir.
Au bout des trois jours et trois nuits,
Sur son cheval il a monté.

Sa mère étant sur les balcons,
Avisit [2]) son gendre venir:
,Vraiment, fille, ne savez pas,
Voici votre mari qui vient.

Il n'y vient point en homme aimé,
Mais il y vient en courroucé.[3])
Montrez-lui votre petit fils;
Cela le pourra réjouir.'

„Bonjour, mon fils, voilà ton fils,
Quel nom lui don'ras-tu, mon fils? —
A pris l'enfant par ses maillots [4])
Et en a battu les carreaux.[5])

Puis la mère par ses cheveux,
Et l'a attachée à son cheval.
N'y avait arbre ne buisson,[6])
Qui n'eut sang de Marianson.

,Oh! venez çà, rusée catin,[7])
Où sont les anneaux de vos mains?' —
„Prenez les clés du cabinet,
Mes trois anneaux vous trouverez."

Quand il a vu les trois anneaux,
Contre la terre il s'est jetté:
,N'est-il barbier, ni médecin,
Qui puisse mettre ton corps en sain?'

„Il n'est barbier, ni médecin,
Qui puisse mettre mon corps en sain;
Ne faut qu'une aiguille et du fil,
Et un drap pour m'ensevelir.[8])

(*Normandie.*) [9])

In der Ballade von *Marianson* ist es die wild entflammte Eifersucht, welche den Gatten zu der unmenschlichen Behandlung seines Weibes treibt, in der Ballade von *Clotilde,* welche wir an die soeben mitgeteilte anschliefsen, religiöser Fanatismus, wie

[1]) *débordé* liederlich. [2]) *avisit*... sah... kommen, ward... gewahr; Wechsel der Konjunktion, *avisit* statt *avisa,* häufig in der Sprache des Volkes. [3]) *en courroucé* als Ergrimmter. [4]) *les maillots* das Wickelzeug. [5]) *les carreaux* die Steinfliesen. [6]) *buisson* Strauch. [7]) *catin* f. Metze, Dirne. [8]) *ensevelir* einhüllen (vom Leichentuch). [9]) Zunächst nach Bosquet bei Buchaud in dessen *Essai sur la poésie rhythmique,* Paris 1753, nach Haupt-Tobler in desselben *Antiquités poétiques,* Paris 1799, S. 277; dann bei A. Bosquet S. 461, 462 und Haupt-Tobler S. 99 ff. sowie bei Beaurepaire und Rathery a. a. O. S. 946. — Letzterer erwähnt einer holländischen Ballade mit glücklichem Ausgange. — 1845 wurde die obige Ballade modernisiert unter dem Titel *Adélaïde et Ferdinand, ou les Trois anneaux,* als Volksbuch zu Epinal gedruckt und mit einem schönen Bilde geziert, welches den grausamen Gatten als kommandierenden General à la Suwarow darstellt (A. Bosquet).

die Untersuchungen *Arbauds* [1]) zeigen. In *Clotilde* erblickt derselbe die Tochter des Königs *Chlodwig I.*, welche durch ihren Bruder an *Almarich,* den König der Westgoten, verheiratet ward. Da sie sich nicht, wie ihr Gatte, zum Arianismus bekehren wollte, so erlitt sie solch unmenschliche Behandlung, dafs das Blut in Strömen flofs. Der Legende nach übersandte sie zum Zeichen ihrer Leiden ihrem Bruder ein blutgetränktes Tuch. Derselbe eilte herbei und rächte sie an dem Grausamen. In der von *Champfleury* [2]) aus den Gebirgen von *Lozère* mitgeteilten Fassung, welche sich analog im ganzen Süden von Frankreich, ja über Frankreichs Grenzen hinaus, in *Piemont* und *Katalonien* wiederfindet, hat sich das geschichtliche Moment vollkommen verflüchtigt und wir erblicken in *Clotilde* nur eine Leidensschwester von *Marianson*, welche, an einen rohen Ritter gekettet, umgekehrt wie in der Ballade von des Kreuzfahrers Weib, bei dem Bruder gegen den Gatten Rettung sucht und findet.

C'étaient trois frères,
C'étaient trois frères,
N'ont qu'une sœur à marier;
C'étaient trois frères,
N'ont qu'une sœur à marier.

L'ont mariée,
L'ont mariée
Au plus méchant de ce pays;
L'ont mariée
Au plus méchant de ce pays.

L'a tant battue,
L'a tant battue
De son bâton de vert pommier; [3])
L'a tant battue
De son bâton de vert pommier.

Le sang lui coule,
Le sang lui coule
Depuis la têt' jusques au pied;
Le sang lui coule
Depuis la têt' jusques au pied.

Le lui ramasse,
Le lui ramasse
Dans une tasse d'argent fin;
Le lui ramasse
Dans une tasse d'argent fin.

‚Voilà, vilaine, [4])
Voilà, vilaine,
Voilà le vin que tu boiras;
Voilà, vilaine,
Voilà le vin que tu boiras.'

Sa chemisette,
Sa chemisette
Ressemble à la peau d'un mouton;
Sa chemisette
Ressemble à la peau d'un mouton.

A la rivière,
A la rivière
Va sa chemisette laver;
A la rivière
Va sa chemisette laver.

---

[1]) Arbaud a. a. O. S. 83 ff.; vergl. auch Rathery S. 945. [2]) Champfleury (Languedoc) S. 26. [3]) Vergl. Bd. I, Kap. Ehelieder S. 204 ff. [4]) *vilaine* gemeines Weib.

Vers la rivière,
Vers la rivière
Voit venir trois beaux cavaliers;
Vers la rivière
Voit venir trois beaux cavaliers.

‚Holà! servante,
Holà! servante;
Où est la dame du castel? [1])
Holà! servante,
Où est la dame du castel?‘

„Suis pas servante,
Suis pas servante;
Je suis la dame du castel;
Suis pas servante,
Je suis la dame du castel.“

‚Ah! ma sœurette,
Ah! ma sœurette,
Qu'est-c' qui vous a fait tant de mal?
Ah! ma sœurette,
Qu'est-c' qui vous a fait tant de mal.‘

„C'est, mon cher frère,
C'est, mon cher frère,
Le mari que m'avez baillé; [2])
C'est, mon cher frère,
Le mari que m'avez baillé.“

Alors le frère,
Alors le frère
Galope en hât' vers le château;
Alors le frère
Galope en hât' vers le château.

De chambre en chambre,
De chambre en chambre,
Jusqu'à ce qu'il l'y ait trouvé;
De chambre en chambre,
Jusqu'à ce qu'il l'y ait trouvé.

A coups d'épée,
A coups d'épée
Il lui a la tête coupé';
A coups d'épée
Il lui a la tête coupé'.

(*Languedoc, Montagnes de Lozère.*) [3])

Das Lied der Sevennen ist rauh, wie das Gebirge, dem es entstammt; kalt läſst *Clotilde* den Mord ihres Gatten geschehen. Eine mildere und darum wohl spätere Lesart teilt *Arbaud* aus der *Provence* mit. Hier bethätigt Schwester *Jeanne* ihren christlichen Sinn, indem sie ihren Bruder anfleht, den Gatten um ihrer Kinder willen zu schonen.

Erinnert der Schluſs der Ballade von *Clotilde* an Ritter Blaubart, so gehen die folgenden Lieder völlig in diesem Typus der Grausamkeit auf. In der Ballade vom Grafen *de Saulx* [4]) wie in derjenigen vom Ritter *de Dion* [5]) fehlen die Leidenschaft der Eifersucht wie der religiöse Fanatismus, welcher den Gegensatz zum Weibe bis zur Grausamkeit schärft; hier tritt allein die

[1]) *castel* (veraltet) Schloſs. [2]) *bailler*, fast veraltet: geben; nach Arbaud war der Bruder der Heiratsstifter; daher mochte er um so mehr die Verpflichtung fühlen, seine Schwester zu rächen. [3]) Champfleury S. 28; zuerst veröffentlicht von Cayx de Marvejols, *Mém. de la société des antiq. de France* 1829 (Arbaud); dann reproduziert von Rathery (Moniteur 26. Aug. 1853) S. 945 und Champfleury. [4]) Rathery S. 946. [5]) Ampère a. a. O. S. 1180.

wilde Lust hervor, sich seines Weibes zu entledigen, um neuen Opfern Platz zu machen; hier wird der Tod des Grausamen durch den Bruder, im anderen Falle durch die List des Weibes zu einem Akte der Notwehr.

Le comte de Saulx.

Allez, madame, allez-vous-en prier,
Car voici l'heure où bientôt faut mourir.

La comtesse.

Comte de Saulx, savez-vous que j'ai vu
Là haut, là bas, dans ces verds près touffus?[1])
J'ai vu une bande de cavaliers,
Et parsus[2]) tout mon bon frère Olivier.

Allez madame, allez-vous en parer.
Robe de soie et robe d'or mettez.
— — — — — — — — — — —

Olivier.

Dis-moi, servante, ou donc est ta maîtresse?

La Comtesse.

Faut que mon frère ainsi me méconnaisse!
Dis-moi, ma sœur, où donc est ton mari?
(Tout haut) — Mon frère, il est au roi servir.
Tout bas lui dit: J'ai un méchant mari.

Ma sœur, dis-moi, où est ton petit né?
Tout haut répond: Il est à promener.
Tout bas lui dit: Mon mari l'a tué.

Ma sœur, ma sœur, où donc est ton mari?
Tout bas répond: il est dessous le lit.

Dis-moi, ma sœur, en voudrais-tu la te(s)te?
Nenni,[3]) mon frère, elle m'est trop funeste.

Lors Olivier de son glaive[4]) l'occit[5])

Dieu soit loué! je n'ai plus de mari.

(*Chans. pop.*)[6])

Die Überleitung zu der Ballade vom Ritter *Dion* mag ein Lied aus *Lyonnais* vermitteln, in welchem der *mauvais baron*, fast

---

[1]) *touffu* belaubt. [2]) *parsus* = *pardessus*. [3]) *nenni* (spr. *nä-ni*) nein. [4]) *le glaive* das Schwert. [5]) *occit* tötet. [6]) Rathery a. a. O. S. 946.

könnte man sagen, in der teuflischen Weise der Mädchenmörder neuester Zeit die Schöne in die Falle zu locken sucht, selbst aber darin umkommt.

Belle, allons nous épromener
Tout le long de la mer courante;[1])
Belle, allons-y, allons-y donc,
Tous les plaisirs nous y prendrons.

La bell' n'en fut pas aussitôt,
Qu'elle lui demande à boire;
Avant de boire ce vin blanc,
Belle, faut couler votre sang.

D'hébillez-moi,[2]) déchaussez-moi,
Mon beau galant, je vous en prie.
Le beau galant tir' son soulier,
La belle avance un coup de pied.

Le beau galant tombe dans l'eau,
Et se retient par une branche,
La belle tire son couteau,
N'a coupé la branche dans l'eau.

Mangez, anguill's,[3]) mangez, poissons,
Mangez la chair de cette bête,
Mangez, anguill's, mangez, poissons,
Mangez la chair de ce lavreau.[4])

(Le noyé surnageant.)[5])
Belle, qui vous emmènera
Dans le château de votre père?
Sera pas toi, mauvais baron,
Que les poissons t'y mangeront.

Ah! vogue, vogue, marinier,
Mèn'-moi au château de mon père;
Ah! vogue, vogue, marinier,
J'ai cent écus à te donner.

(*Lyonnais.*)[6])

Wenn *Champfleury* bei einer Vergleichung der Ballade von *Clotilde* mit dem Märchen vom Ritter Blaubart des letzteren berühmtes Zimmer vermifst, in welchem seine Opfer verbluten, so läfst sich in der vorhergehenden Ballade, wie nicht minder in der folgenden, als Analogon auf das Gewässer hinweisen, welches die Opfer verschlingt.

Während das soeben mitgeteilte Lied uns die grausige Begebenheit an sich erzählt, verknüpft die folgende, von *Mérimée* aus der *Auvergne*[7]) überlieferte Fassung sie mit der uns schon bekannten Ballade von Schön *Isamburg*,[8]) dem Urbild der Treue, und läfst auf solche Weise den Zug der Grausamkeit in Ritter *Dions* Charakter sich desto greller abheben.

Der erste Teil dieser zu neuer Einheit gefügten Ballade

---

[1]) *la mer courante*, von Champfleury erklärt = *rivière large et rapide*. [2]) *D'hébillez-moi* = *déshabillez-moi*. [3]) *anguill's* Aale. [4]) *lavreau* (fehlt in den Lex.), von Champfleury erklärt durch: *terme de mépris*. [5]) *surnageant* sich über dem Wasser haltend. [6]) Champfleury S. 172. [7]) Bei Ampère a. a. O. S. 1180. [8]) Vergl. Bd. I, S. 86 ff.

zeigt uns in ihrem Eingange wiederum den königlichen Vater *Isamburgs:*

...la haut sur ses ponts
Qui tient sa fille en sa giron.[1])

Die innige Liebe der Tochter zu dem Ritter *Dion,* der nach des Königs Meinung ein *chevalier félon* ist, da ihm nicht einmal ein Pferd eigen sei, spricht sich in den Worten aus:

J'aime Dion, je l'aimerai
Plus que ma mère qui m'a portée,
Plus que vous père qui parlez.
J'aime Dion, je l'aimerai.

Auch als der Vater sie in einen finstern Turm werfen läfst, wankt *Isamburg* in ihrer Treue nicht. Durch List weifs sie sich aus der Gefangenschaft zu befreien. Dem Rate ihres Ritters folgend, stellt sie sich tot. Als man sie zur letzten Ruhe bestattet:

Les prêtres devant en chantant,
Son père derrière en pleurant.

nähert sich *Dion* dem Zuge und erweckt die Totgeglaubte aus ihrem Schlummer. Der überglückliche Vater läfst die Treuliebende durch die zu freundlicherem Dienste berufenen Priester dem Erwählten ihres Herzens ehelich verbinden. Hier setzt die Ballade vom Ritter Blaubart[2]) ein, in welchen sich *Dion* verwandelt. Gleich dem *mauvais baron* der Lesart aus *Lyonnais* ereilt auch ihn die Nemesis durch die List der Schönen; nicht vergeblich appelliert sie an die Beobachtung der Form, welche der Ritter den Damen schuldet, und trotz seiner innern Verworfenheit sehen wir ihn, ähnlich wie auch *Don Juan,* wirklich diese Formen beobachten: zu seinem Verderben, zum Heile der Schönen.

— — — — — — — —
Quand ils furent mariés
Tous les deux ils s'en sont allés.

Ils y furent bien cinq ou six lieues
Sans s'être dit un mot ou deux
Sinon que la bell' lui a dit:
‚Mon Dieu, Dion, que j'ai grand' faim!‘

‚Mon Dieu, Dion, que j'ai grand' faim!
J'y mangerais volontiers mon poing!‘
„Mangez-y, belle, votre poing,
Car plus ne mangerez de pain!“

[1]) *la giron* der Schofs. [2]) Ampère a. a. O. S. 1180.

Ils y furent bien six ou sept lieues,
Sans s'être dit un mot ou deux,
Sinon que la belle lui a dit:
‚Mon Dieu, Dion, que j'ai grand' soif!'

‚Mon Dieu, Dion, que j'ai grand' soif.
J'y boirais volontiers mon sang!'
„Buvez-y, belle, votre sang,
Car plus ne boirez de vin blanc."

Il y a là bas un vivier,
Ou quinze dames se sont baignées,
Ou quinze dames se sont noyées,
Et ou la seizième ferez.

Et quand ils furent au vivier,
Lui dit de se déshabiller.
‚Ce n'est pas l'honneur des chevaliers
D' voir les dam's s' déshabiller.

Mettez votre épée sous vos pieds,
Votre manteau devant votre nez
Et tournez-vous vers le vivier,
Allors je me déshabillerai.'

Il met son épée sous ses pieds
Et son manteau devant son nez
Et s'est tourné vers le vivier.
La bell' par derriere l'a poussé.

‚Tenez-là bell', voici les cléfs
Des beaux châteaux, de mes contrées.
„Je n'ai que faire de vos cléfs,
J'y trouverai des serruriers.

‚La belle, que diront vos amis
D'avoir noyé votre mari?'
„Je dirai à tous mes amis:
Ce qu'il a voulu m' faire, je lui fis."

(*Auvergne.*)

Märchen und Sage.

Si Peau d'âne m'était conté,
J'y prendrais un plaisir extrême.
(*La Fontaine.*)

Ah! l'heureux temps que celui de ces fables,
Des bons démons, des esprits familiers,
Des farfadets aux mortels secourables!
On écoutait tous ces faits admirables,
Dans son manoir près d'un large foyer.
Le père et l'oncle et la mère, et la fille,
Et les voisins, et toute la famille,
Ouvraient l'oreille à Monsieur l'aumônier,
Qui leur faisait des contes de sorcier.
On a banni les démons et les fées;
Sous la raison, les grâces étouffées
Livrent nos cœurs à l'insipidité.
Le raisonner tristement s'accrédite:
On court, hélas! après la vérité:
Ah! croyez-moi, l'erreur a son mérite.
(*Voltaire.*)

„Toutes les superstitions se retrouvent partout, et si on ne les retrouve pas en quelque endroit, c'est qu'on ne les a pas assez cherchées."
(*Sébillot: Haute-Bretagne, Préface.*)

X. Märchen und Sagen.

Geschichtlicher Überblick. — *Rabelais.* — *Perrault* und seine *Contes de ma mère l'Oye,* — Nachahmer *Perraults; Rousseau.* — XIX. Jahrhundert: Erste Epoche 1825—53. Einflufs Grimms; *Pluquet;* — *Le Roux de Lincy* (*Livre des légendes*); *Beaufort; Charles Nodier, de Lincy (la nouvelle Bibliothèque bleue);* — *Amélie Bosquet* (Normandie). — Zweite Epoche 1853—1880. Eintreten der Staatsregierung. — Pays basque: *Michel,* — *C.-Moncaut,* — *Bladé,* — *Cerquand*; — Jura: *A. Thuriet,* — Languedoc: *Roqueferrier, Montel-Lambert,* — Lorraine: *Cosquin;* Studium einzelner Märchen: *G. Paris: le petit Poucet,* — *Champfleury: le Bonhomme Misère,* — *Sébillot: Gargantua.* — Dritte Epoche 1880 bis zur Gegenwart: Die Verlagsbuchhandlung *Maisonneuve & Cie.* zu Paris. — Bretagne: *Sébillot, Luzel,* — Normandie: *Fleury,* — Pays basque: *Vinson,* — Picardie: *Carnoy* etc. Sammlung aus allen Provinzen: *Sébillot.* — *Melusine.* — Frankreich wichtiges Glied auch auf dem Gebiete der Sage und des Märchens.

Sowie sich in den *Essais* von *Montaigne* die ersten Spuren der Anerkenntnis französischer Volks**dichtung** entdecken liefsen, so gibt uns für die **Sage**, wie *Sébillot*[1]) in neuester Zeit nachgewiesen hat, der *Gargantua* von *Rabelais* den unzweifelhaften Beweis, dafs derselbe nicht unmittelbar dem Haupte seines Schöpfers entsprungen ist, sondern auf alten französischen Volkssagen beruht. Nicht minder läfst sich im Zeitalter des starren Klassizismus dem Vertreter des Volksliedes *Molière* für das Volksmärchen *Perrault* an die Seite stellen, welcher, der herrschenden Strömung trotzend, in seiner *Parallèle des Anciens et des Modernes* nicht nur für die Anmut der Märchenpoesie eintrat, sondern selbst eine Reihe von Märchen herausgab. Freilich mufste er dafür den Spott *Boileaus* ertragen, welcher *Perraults*

[1]) P. Sébillot, *Gargantua dans les traditions pop. Introduction.*

Arbeit mit den beifsenden Worten ankündigte: „*Le conte de Peau d'Ane et la femme au nez de boudin,*[1]) *mis en vers par M. Perrault, de l'Académie française.*[2]) Der Gesetzgeber des französischen Parnasses schien es unvereinbar mit der Stellung eines Mitgliedes der Akademie zu finden, sich mit so nichtigen und zugleich so gewöhnlichen Dingen abzugeben. Noch schärfer prägte sich die Verkennung der litterarischen That *Perraults* in einem Verse aus, welchen ein Anhänger *Boileaus, Moëtjens,* gegen *Perrault* schleuderte: [3])

Perrault nous a donné Peau d'Asne;
Qu'on le loue ou qu'on le condamne,
Pour moi, je dis comme Boileau:
Perrault nous a donné sa peau.

Gewifs hat dieser Spott *Perrault* dazu bestimmt, sein Werk nicht unter seinem eigenen Namen herauszugeben, sondern unter dem seines zehnjährigen Söhnchens *d'Armancour.* Zugleich suchte er, ähnlich wie wir dieses bei *Puymaigre* in betreff der Volksdichtung gesehen haben, nach einer Deckung für seine Arbeit und fand sie in einer Prinzessin, der Tochter der Elisabeth Charlotte von der Pfalz, welcher er seine Märchensammlung widmete.

Perraults Werk erschien 1691 unter dem Titel „*Histoires et contes du temps passé.*“ Das Titelblatt zeigt eine Spinnerin, deren Körper in Gänsefüfse ausläuft; zwei Knaben und ein Mädchen lauschen ihrer Erzählung. Auf dem gleichen Blatte befindet sich die Inschrift *Contes de ma mère l'Oye,*[4]) Feenmärchen, wie wir sie passend wiedergeben könnten, da *mère l'Oye* auf eine jener wunderbaren Erscheinungen der Feenwelt hindeutet, deren Körper, dem Fischleibe der Wassernixen entsprechend, in Entenfüfse ausläuft.

Bei der eigenartigen Stellung, welche *Perrault* als Märchen-

---

[1]) *femme au nez de boudin,* Frau mit der Wurst an der Nase. [2]) Charles Deulin: *Les contes de ma mère l'Oye avant Perrault*, Paris 1879, S. 12. [3]) Deulin S. 13. [4]) André Lefèvre in seiner Ausgabe der *Contes de Charles Perrault,* Paris 1875, schreibt den Nebentitel *Contes de ma mère Loye.* In betreff des Ausdruckes *Mère l'Oye* vergl. auch Graf Beaufort: *Légendes et trad. de la France* S. 189 ff.

erzähler einnimmt, und dem grofsen Zwischenraum, welcher seine Märchen von den Sammlungen unseres Jahrhunderts trennt, mag es gestattet sein, ihn und sein Werk gesondert zu betrachten.

Perraults Sammlung zerfällt in zwei deutlich von einander geschiedene Teile. Der erste umschliefst die gereimten, mehr einen novellenartigen Charakter tragenden Geschichten: *La marquise de Salusses ou la patience de Griseldis, Peau d'âne* und *les Souhaits ridicules;* der folgende Teil enthält aufser den minder bekannten: *les fées, et Riquet à la Houppe* [1]) die sieben weltberühmten Märchen: *la Belle au bois dormant* [2]), *le Petit Chaperon rouge, la Barbe-Bleue, Le Maître Chat ou le Chat Botté, Cendrillon ou la petite pantoufle de verre, le Petit Poucet.* Beide Teile, schon hinsichtlich ihrer Form in gebundene und ungebundene Prosa geschieden, zeigen den gleichen Gegensatz auch hinsichtlich des Stils. Während nämlich die gereimten Märchen mit der akademischen Schreibweise *Perraults* übereinstimmen, zeigen die in Prosa geschriebenen einen so einfachen und zugleich so anmutig naiven Stil, dafs die Annahme, diese Märchen rührten nicht von *Perrault* unmittelbar her, nicht ganz unberechtigt erscheint.

Freilich ist auch heute noch *Deulins* Ansicht zu erweisen, dafs *Perrault* seine Märchen einer zeitgenössischen, nur im Manuskript vorliegenden Sammlung *Contes des Fées* [3]) entnommen, welche sich durch die gleiche graziöse Naivität ausgezeichnet hätten. Glaublicher erscheint, dafs *Perrault* die Art der Wiedergabe seiner Märchen seinem Söhnchen abgelauscht, der also in höherem Grade, als man bisher anzunehmen geneigt war, unbewufst ein Mitarbeiter seines Vaters wurde. Wie dem auch sei, [4]) unbestreitbar bleibt *Perrault* das Verdienst, dafs er diesen Stoffen, die allüberall im Volksmunde lebten, ihre endgültige Gestaltung gab und seine stark ausgeprägte Individualität völlig in dem Volkston untergehen liefs. [5])

---

[1]) Riquet mit dem Schopfe. [2]) Dornröschen; nicht wie übersetzt worden: „die Schöne im ruhenden (!) Walde." [3]) Deulin S. 27, Anm. 1. Hiernach berichtet (1836) Alexis Monteil in seinem *Traité des matériaux manuscrits t.* II, *p.* 181, dafs er das oben erwähnte Manuskript aus dem Jahre 1618 besessen habe; dieses Manuskript ist bis jetzt jedoch nicht wieder aufgefunden worden. [4]) Oder ist der oben erwähnten Prinzessin (deutschen Stammes) ein weiter gehender Einflufs zuzuschreiben? [5]) Es wäre eine interessante Auf-

Perraults Märchen sind auch bei uns, namentlich durch *Dorés* Bilder bekannt geworden, dessen Sinn für das Phantastische hier ein reiches Feld sich zu bethätigen fand. Gleichzeitig wurden die Märchen durch *Moritz Hartmann* verdeutscht. Diesem geistvollen Schriftsteller schien es jedoch jedenfalls zu einfach, den ehrwürdigen *Perrault* in seiner ganzen Schlichtheit und Natürlichkeit wieder zu geben und „er stellt sich", — wie *Marelle* treffend in seiner anmutigen kleinen Abhandlung über die französischen Märchen von *Perrault* sagt,[1]) „zwischen Salon und Kinderstube, nach beiden Seiten hin liebäugelnd und versuchte in Feuilletonmanier Ernst und Scherz, Einfalt und Witz, Albernheit und Grazie ineinander zu verflechten." In welcher Weise, mag die Einleitung zum Rotkäppchen zeigen:

> Es war einmal ein kleines Mädchen, ein liebes, herziges Ding, das alle Welt lieb hatte. So wenigstens wird erzählt und steht es selbst gedruckt, ob es darum auch wahr ist, möchten wir doch bezweifeln, denn gerade so liebe, herzige Dinger, die alle Welt lieb hat, mag der Neid nicht leiden und der Neid — das ist der wahre Wolf in der Fabel wie in der Wirklichkeit, der so liebe, herzige Dinger verschlingt, u. s. w.[2])

Dem gegenüber mag es gestattet sein, dem Wunsche *Marelles* nach einer getreuen Übersetzung des „illüstren" *Perrault* nachzukommen und das bekannteste Märchen: „Rotkäppchen" genau nach dem französischen Original hier vorzuführen.[3])

> Es war einmal ein kleines Bauernmädchen, so schön, wie man es gar nicht schöner finden konnte; seine Mutter war ganz vernarrt darin und seine Grofse-Mutter[4]) noch viel mehr.
>
> Die gute Frau liefs ihr ein kleines rotes Käppchen machen, welches ihr so allerliebst stand, dafs man es überall das kleine Rotkäppchen nannte.

---

gabe, Perraults Märchen mit ähnlichen Überlieferungen in neuesten Sammlungen zu vergleichen; ich citiere: *Peau d'âne*, Bladé *Agenais* S. 3 ff. u. Fleury: *Basse-Normandie* S. 135 ff. Sébillot: *Haute Bretagne* I, S. 73 ff.; *Barbe-bleue* (*rouge*): Sébillot a. a. O. S. 41 ff. *Le chat botté:* Carnoy, *Picardie* 283; *Le petit Poucet:* Carnoy S. 242, 251, 329. Cosquin, *Contes lorrains* Rom. X, 577. Vinson: *Pays basque* S. 80 u. 110 ff. etc. [1]) In Herrigs Archiv Bd. 55, S. 406 ff. [2]) Marelle a. a. O. S. 417. [3]) Nach der Übersetzung der „blauen Bibliothek aller Nationen". Gotha 1790. Der erste Band enthält sämtliche Märchen Perraults. [4]) Perrault hat die altertümliche Form *mère-grand*; ich habe diese Ausdrucksweise wiederzugeben versucht durch die hier zu Lande übliche Form: Grofse-Mutter.

Eines Tages, als die Mutter Kuchen gebacken hatte, sagte sie zu ihr: Geh 'mal sehen, wie es Deiner Grofse-Mutter geht. Ich höre, sie soll krank sein, bringe ihr einen Kuchen und dieses Töpfchen mit Butter!

Das kleine Rotkäppchen machte sich sogleich auf den Weg zur Grofse-Mutter, welche im nächsten Dorfe wohnte.

Als sie unterwegs durch ein Gehölz ging, traf sie den Gevatter Wolf, der nicht übel Lust hatte, sie zu verspeisen, aber er getraute sich's nicht, da einige Holzfäller in der Nähe waren. Er fragte sie, wohin sie denn ginge. Da sagte das gute Kind, das noch nicht wufste, wie gefährlich es ist, sich mit einem Wolf zu unterhalten: „Ich will zu meiner Grofse-Mutter und ihr einen Kuchen mit einem kleinen Töpfchen Butter bringen, die die Mutter ihr schickt.

Wohnt sie weit von hier? fragte der Wolf. Oh ja, versetzte das kleine Rotkäppchen, sie wohnt noch über der Mühle draufsen, die du dort unten, ganz unten siehst, gleich im ersten Hause, wenn man ins Dorf hineinkommt.

Gut, sagte der Wolf, ich will auch zu ihr hingehen. Weifst Du was? Ich will diesen Weg da gehen und Du gehe jenen, da wollen wir sehen, wer zuerst ankommt.

Nun fing der Wolf aus Leibeskräften an zu laufen, wählte aber den kürzeren Weg, Rotkäppchen aber verfolgte den weiteren und hielt sich noch allenthalben auf, suchte Haselnüsse, lief den bunten Schmetterlingen nach und band sich Sträufschen aus Blumen, die sie hier und da pflückte.

Es dauerte nicht lange, so kam der Wolf an das Haus der Grofse-Mutter. Er klopfte: Poch, Poch!

Wer ist da?

Mach nur auf, liebe Grofse-Mutter, antwortete der Wolf mit verstellter Stimme; ich bin es, Dein Rotkäppchen, ich bringe Dir von der Mutter Kuchen und ein kleines Töpfchen Butter, die die Mutter Dir schickt.

Die Grofse-Mutter, die krank im Bette lag, rief: „Zieh nur an der Klinke, der Riegel wird schon aufgehen."

Der Wolf zog an der Klinke und die Hausthür ging richtig auf. — Nun fiel er über die arme Frau her und frafs sie mir nichts, dir nichts rein auf; denn er hatte mehr als drei Tage nichts gegessen. Er machte darauf die Thür wieder zu, legte sich in der Grofse-Mutter Bett und wartete auf das Rotkäppchen, das denn auch bald darauf an die Thür pochte.

Poch, Poch!

Wer ist da?

Rotkäppchen, welches die grobe Stimme des Wolfes hörte, fürchtete sich zuerst, sie dachte aber hernach, dafs die Grofse-Mutter vielleicht heiser wäre und antwortete: Mach nur auf, liebe Grofsemutter, ich bin's, das kleine Rotkäppchen, ich bringe Dir von der Mutter schöne Kuchen und ein Töpfchen mit Butter.

Der Wolf rief, indem er seine Stimme soviel als möglich dämpfte: Zieh nur an der Klinke, der Riegel wird schon aufgehen.

Rotkäppchen zog an der Klinke, und richtig, die Thür ging auf.

Als der Wolf sie hereintreten sah, kroch er schnell unter die Bettdecke und sagte: Setze nur den Kuchen und das Töpfchen mit Butter auf den Brotkasten und lege Dich zu mir ins Bett.

Rotkäppchen that, wie ihm geheifsen, und wollte sich ins Bett legen. Aber wie erschrak sie, als sie sah, wie die Grofse-Mutter im Bette aussah.

Sie sagte:

Liebe Grofse-Mutter, was hast Du für grofse Arme! — Damit ich Dich besser umarmen kann, mein liebes Kind. Ach, liebe Grofse-Mutter, was hast Du für grofse Beine! — Damit ich besser laufen kann, mein liebes Kind. Ach, liebe Grofse-Mutter, was hast Du für grofse Ohren! — Damit ich besser hören kann, liebes Kind. Ach, Grofse-Mutter, was hast Du für grofse Augen! — Damit ich besser sehen kann, liebes Kind. Ach, Grofse-Mutter, was hast Du für grofse Zähne! — Damit ich Dich besser fressen kann.

Und damit fiel der garstige Wolf über das arme Rotkäppchen her und frafs es.

Vergleichen wir das französische Märchen von *Perrault* mit unserem deutschen Rotkäppchen, wie Grimm in so trefflicher Weise es zu überliefern verstand, so wird der Unterschied in der Art der Erzählung beider Nationen uns besonders aus jener Stelle klar werden, in welcher Rotkäppchen ihrer Neigung zum Blumenpflücken nachgibt. Während im Französischen das Blumensuchen des lieben Kindes einfach als Grund ihrer Verspätung erscheint, hat unser deutscher Bearbeiter die gleiche Stelle in gemütvoller Weise erweitert und uns die Freude Rotkäppchens beim Anblick des lauschigen Waldes, der duftigen Blumen, mit den Worten gemalt:

..."wenn ich der Grofsmutter einen duftigen Straufs mitbringe, der wird ihr auch Freude machen, es ist so früh am Tage, dafs ich doch zur rechten Zeit ankomme," lief von dem Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen, und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere: lief darnach und geriet immer tiefer in den Wald hinein... Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viele zusammen hatte, dafs es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Grofsmutter wieder ein.

Unverkennbar ist dem französischen Märchen, wie uns dieses später noch mehrfach entgegentreten wird, ein gewisser dramatischer Zug eigen; die Hauptmomente der Erzählung ent-

wickeln sich in raschem Fluge. Das deutsche Märchen dagegen verweilt bei besonders anziehenden Stellen, um gleich Rotkäppchen bald hier, bald da ein Blümchen zu pflücken und auf solche Weise den Kern der Erzählung mit allerlei Zierat zu umranken. Weit davon entfernt, in dieser epischen Behaglichkeit einen Nachteil zu erblicken, wie *Marelle* dieses zu thun scheint,[1]) möchten wir vielmehr glauben, dafs gerade diese „Kleinmalerei“ sich für Märchen und Sage trefflich eignet.

Ein weiterer Zug, der das französische Rotkäppchen von seiner deutschen Schwester scheidet,[2]) liegt in seinem Schlusse. Der deutsche Volksdichter vermag es nicht über das Herz zu bringen, das liebe Rotkäppchen in dem Leibe des Wolfes zu lassen. Daher erscheint denn der Jäger, welcher den „bösen“ Wolf erschiefst und Grofsmutter und Kind aus dem Leibe des Untieres befreit. Anders das französische Märchen, welches die Moral von der Geschichte in dem allerdings grausen Schlusse scharf zu Tage treten läfst.

Merkwürdigerweise fehlt sonst den Märchen *Perraults* eine Reihe grauser Züge, die unseren deutschen Märchen eigen sind. *Grimm* freilich nennt es einen bedeutenden Zug, wenn im Märchen von Aschenbrödel die bösen Schwestern sich die Ferse abhacken, um ihren Fufs in den Pantoffel hineinzuzwängen; wir können hierin nur eine Gräfslichkeit erblicken, welche von den Märchen, soweit sie in die Hände der Kinder kommen sollen, fernzuhalten ist.

In dieser Ansicht bestärkt uns ein beherzigenswertes Wort des geistvollen Philosophen *Julius Duboc*, welcher in einer der modernen Jugendlitteratur gewidmeten Abhandlung solche und ähnliche Grausamkeiten aus den deutschen Märchen ausgemerzt zu sehen wünscht. „Nicht gleichgültig und bedeutungslos wahrlich ist es, so spricht sich unser Gewährsmann aus,[3]) welchen Samen in dieser Beziehung der jugendliche Seelenboden auf-

---

[1]) Marelle a. a. O. S. 410. [2]) Marelle S. 405 läfst durchblicken, Rotkäppchen sei erst von Frankreich aus zu uns gekommen, ohne indessen näher auf diese interessante Frage einzugehen. [3]) Dr. Julius Duboc: Die moderne Jugendlitteratur (Separatabdruck aus des Verfassers Schrift „Gegen den Strom“) S. 26.

zunehmen veranlafst wird! Die unscheinbarsten Eindrücke sind es gerade, welche, in der Kindheit zu eigen erworben, später mafsgebend werden für den Pulsschlag unseres innersten Empfindens und auf die Gestaltung der wichtigsten Kulturgebiete einen unzweifelhaft vorhandenen, wenn auch nicht mehr direkt nachweisbaren Einflufs ausüben."

Menschlich-christlich ist der Schlufs des französischen Aschenbrödel. Dort heifst es nämlich:

> Als die beiden Schwestern vom Balle nach Hause kamen, fragte sie Aschenbrödel, ob sie sich heute wieder so gut amüsiert hätten und ob die schöne Dame auch dagewesen wäre. Sie sagten ja, aber sie wäre mit dem Glockenschlage zwölf fortgegangen und wäre so eilfertig gewesen, dafs sie einen allerliebsten kleinen Pantoffel von Glas verloren hätte. Der Prinz hätte ihn aufgehoben und ihn den ganzen Ball über betrachtet; er müsse in die Dame, welcher der Pantoffel gehöre, verliebt sein. Damit sagten sie nun keine Unwahrheit, denn wenige Tage darauf liefs der Prinz unter Trompeten- und Paukenschall bekannt machen, dafs er das Mädchen heiraten wolle, deren Fufs in diesen Pantoffel passe. Man probierte ihn zuerst den königlichen Prinzessinnen an, dann den Herzoginnen, dann dem ganzen Hofe, aber alles war umsonst. Man brachte ihn endlich auch den beiden Schwestern, die sich alle mögliche Mühe gaben, um den Fufs hineinzuzwängen, aber kaum die grofse Zehe hineinbrachten. Aschenbrödel, die ihnen zusah und den Pantoffel erkannte, sagte endlich lächelnd: ich will doch sehen, ob er mir etwa pafst. Ihre Schwestern lachten sie aus, aber der Kavalier, der das Mädchen schön fand, sagte, es sei nicht mehr als billig, dafs auch sie den Versuch anstelle, da er Befehl habe, allen Damen das Pantöffelchen anzuprobieren. Er liefs Aschenbrödel niedersetzen, und siehe da, ihr Füfschen glitt ohne Mühe hinein und der Schuh safs ihr wie angegossen. Man denke sich das Erstaunen beider Schwestern und was sie für Augen machten, da Aschenbrödel das andere Pantöffelchen aus der Tasche nahm und es anzog. In diesem Augenblicke trat die Pate in das Zimmer, welche mit einem Schlage auf Aschenbrödels Kleider dieselben vollkommen ebenso schön machte, als diejenigen, in welchen sie auf dem Balle erschienen war.
>
> Jetzt erkannten die beiden Schwestern in ihr die Dame des Balles. Sie warfen sich ihr zu Füfsen und baten sie tausendmal wegen der ihr zugefügten Beleidigungen um Verzeihung. Aschenbrödel hob sie auf, umarmte sie und verzieh ihnen von ganzem Herzen. Ja sie bat sie sogar um ihre Freundschaft und Liebe. Man brachte sie hierauf zu dem Prinzen, der sie schöner fand als je und sie wenige Tage darauf heiratete. Aschenbrödel, welche ebenso gut als schön war, gab ihren Schwestern eine Wohnung im

Schlosse und verheiratete sie an demselben Tage an zwei vornehme Herren vom Hofe.[1])

Hier ist der Stiefschwester eine Milde eigen, eine Hingabe an das Schicksal ihrer Stiefschwestern, welche dem deutschen Märchen fehlt. Anziehend ist es, zu beobachten, dafs wir in den norwegischen Märchen, wie sie von *Moe* überliefert sind, die gleiche Milde im Charakter der Stiefschwester beobachten können.

Diese *Perrault*schen Märchen hatten indes eine ganz andere Wirkung, als man von ihnen erwarten durfte. Man hatte übersehen, dafs *Perrault* seinen Märchen ihren „allgemeinen unpersönlichen Charakter“ bewahrt hatte, man betrachtete *Perrault* als eine Individualität, mit reicher Phantasie begabt. Eine Reihe seiner Freundinnen, unter denen Fräulein *de la Force* und die Gräfinnen *de Murat, D'Auneil* und *D'Aulnoy* hervorragten, verfafsten nun auch ihrerseits Märchen zur Unterhaltung der geselligen Kreise. Ihre letzten Ausläufer zeigen diese phantastischen Erzählungen, welche alles andere, nur nicht den Volkston zu treffen verstanden, in den Märchen der Frau *Lintot* (gest. 1790) und in dem Tendenzmärchen *Jean Jacques Rousseaus: la reine fantasque.*[2])

Trotzdem *Perraults* Märchen fort und fort aufgelegt wurden, trotzdem *Perrault* das Interesse für die Märchenwelt in Europa zu wecken verstanden hatte, hatte er doch keine eigentlichen Nachfolger gefunden. Die reiche Welt der Märchen blieb versunken, die Gleichgültigkeit lastete schwer darauf: erst Grimms Forschungen erweckten auch in Frankreich mit dem Beginne dieses Jahrhunderts den Trieb zu neuen Sammlungen.

In der nun folgenden Besprechung derjenigen Männer, welche sich auf dem Gebiete der Märchen- und Sagensammlung in Frankreich hervorragende Verdienste erworben haben, wird es uns nicht wunder nehmen, eine Reihe von Namen wiederzufinden, welche wir bei der Besprechung der Sammlungen von Volksdichtungen bereits erwähnt haben.

---

[1]) Nach der blauen Bibliothek S. 55 ff. [2]) Deutsch in der blauen Bibliothek unter dem Titel: Königin Grille S. 275 ff.; vergl. auch S. XXVII ff.

Auf dem Gebiete der Märchen und Sagen erscheint als einer der ersten Pioniere *Pluquet*, welcher im Jahre 1825 in nur 40 Abzügen eine kleine Sammlung von Volksmärchen aus *Bayeux* (Normandie) herausgab. Als 1832 der Herausgeber sein Werkchen in erweiterter Gestalt und in 3—400 Abzügen von neuem veröffentlichte, konnte derselbe zu seiner Freude darauf hinweisen, dafs auch an anderen Orten ähnliche Sammlungen herausgekommen wären. So veröffentlichte *Jules Ollivier*: *les Croyances et traditions surnaturelles du Dauphiné, Alphonse Denis*. *„Les Chroniques et Traditions provençales“* und *Pierre Le Fillastre* in dem *Annuaire de la Manche* 1832/33, einige sehr anziehende Abschnitte über den Volksaberglauben dieser Provinz.[1] Doch tadelt *Pluquet* an diesen Sammlungen, dafs ihre Herausgeber zu viel Eigenes hineintrügen, dafs sie sich nicht strenge genug an die Art und Weise hielten, wie das Volk seine Sagen überliefere.

Wie bei den Volksdichtungen sehen wir auch auf dem Gebiete der Sage das Streben *Le Roux de Lincys* dahin gerichtet, die in allen Handschriften niedergelegten Stoffe der Vergessenheit zu entreifsen. Im Jahre 1836 erscheint sein: *Livre des légendes.*[2] „Legende“ wird hier von dem Herausgeber in weiterem Sinne aufgefafst, indem derselbe die von Heiligen wie auch von Helden der Geschichte vollführten Grofsthaten darunter versteht, welche sich in den Denkmälern vergangener Jahrhunderte aufgezeichnet finden; ein treffendes Beispiel hierfür gibt die Aufnahme des Rolandsliedes. In dem gleichen Zeitraume erschienen in Frankreich die *Légendes et traditions populaires* des Grafen *Beaufort.*[3] Obwohl derselbe einleitend versichert, diese Sagen in Volkskreisen gesammelt zu haben, so zeigt doch die Form der Überlieferung, dafs auch er in den schon von *Pluquet* getadelten Fehler verfällt, indem er glaubt, dem Volksstoffe durch seinen persönlichen Stil höheren Glanz verleihen zu können. Auch die alte *Bibliothèque bleue* lebt in neuer Form wieder auf. *Charles Nodier* und *de Lincy* waren ihre Herausgeber.[4] Sie waren von der Überzeugung durch-

[1]) Pluquet: *Contes populaires etc. de l'Arondissement de Bayeux. Avant-Propos* S. X. [2]) Le Roux de Lincy. *Le livre des légendes.* Paris 1836. [3]) Le Comte Amédée de Beaufort: *Légendes et traditions pop. d. l. France.* [4]) Ch. Nodier et Le Roux de Lincy: *Nouvelle bibliothèque bleue* etc. Paris 1842.

drungen, dafs es an der Zeit sei, diese köstlichen Überlieferungen des Volkes auch den oberen Zehntausend wieder vorzuführen. Besonders anziehend in dieser Sammlung ist die Geschichte der Jungfrau von *Orléans*. Wenn auch in der Hauptsache streng geschichtlich, so weist sie dennoch einige anziehende Abweichungen auf. In trüber Ahnung sieht die Jungfrau ihr schweres Geschick voraus. Dem Volke aber erscheint es unglaublich, dafs französische Richter die Retterin des Vaterlandes zum Tode verurteilen können; nur die erbitterten Feinde Frankreichs, nur die Engländer hält es solcher Handlung für fähig.[1])

Über die Sagen der *Normandie* bringt 1845 *Amélie Bosquet* eine sehr bemerkenswerte und im Gegensatz zu *Pluquet* höchst reichhaltige Arbeit, welche auch heute noch unübertroffen dasteht.

Ausgehend von den Sagen, welche sich an die Herzöge der Normandie knüpfen — Robert der Teufel, Richard Löwenherz — bespricht sie alsdann die verschiedenen Kreise der Sagenwelt, indem sie gleichmäfsig die Geister- wie die Tierwelt und die leblose Natur berücksichtigt.

Auch für die Volkssagen und Märchen gab das Eintreten des Staates, welches bekanntlich 1853 erfolgte, den Anstofs zu thatkräftigerem Forschen. *Michel* gibt in seinem der Volkslitteratur des baskischen Landes gewidmeten Buche auch einen bemerkenswerten Abschnitt über den Aberglauben, wie namentlich auch über solche Sagen, welche sich an heilkräftige Quellen knüpfen. *Cénac-Moncaut* (1868) teilt in der ersten Hälfte seines schon früher besprochenen Buches Märchen der *Gascogne* mit, ohne jedoch den Ton des Volkes in der schlichten Weise *Perraults* vollkommen zu treffen. In vollendeter Weise that dies *Bladé*, welcher die Sagen und Märchen der *Gascogne* dem Volke ablauschte und in der demselben eigentümlichen Weise wieder zu erzählen verstand. Zunächst veröffentlichte *Bladé* Märchen und Sprichwörter aus *Armagnac*, denen Volksmärchen aus *Agenais* folgten. Letzteres Werk weist, was selten der Fall ist, neben der französischen Übertragung auch den gascognischen Text auf.

[1]) In betreff des Gegensatzes zwischen Volksauffassung und Geschichte vergl. auch Kap. Geschichtliche Lieder Bd. II, S. 85.

Dafs *Reinhold Köhler* diese Märchen durch vergleichende Noten ausgezeichnet hat, ist ein besonderer Vorzug dieser schönen Sammlung.[1]) Weitere Sammlungen von Sagen und Märchen aus dem Baskischen gab *Cerquand* in den Jahren 1875—1882 heraus.[2]) Diese Sammlung ist ebenfalls um deswillen interessant, weil sie zugleich mit dem baskischen Text eine Reihe wertvoller Kommentare enthält. Aus der *Champagne* veröffentlicht zum ersten Male *Marelle* eine Reihe prächtiger Märchen, denen weitere folgen sollen.[3]) Märchen der *Normandie* bot *Beauvois* dar.[4]) Die Volkssagen aus dem Jura veröffentlicht *André Thuriet*;[5]) *Roquеferrier* bietet uns vier Erzählungen aus *Languedoc* dar,[6]) ein Gebiet, welches *Montel* und *Lambert* gleichfalls zum Gegenstande ihrer Forschungen machen. Lothringische Märchen, 83 an der Zahl, aus e i n e m e i n z i g e n Dorf *Montiers-sur-Saulx* (*Meuse*) veröffentlichte *Cosquin* in der *Romania.*[7]) Besonders wertvoll sind die vergleichenden Noten, mit welchen *Cosquin* seine Märchen begleitet; er betrachtet letzere nicht nur innerhalb des Kreises, aus welchem sie erwuchsen, sondern zugleich im Rahmen der Welt-Volkslitteratur, soweit dieselbe bis jetzt erschlossen ist.

Zu diesen Sammlungen gesellen sich nun Sonderarbeiten, teils über einzelne Märchen, teils über ganze Gruppen. Besonders tief ist *Gaston Paris'* Abhandlung über den kleinen Däumling angelegt.[8]) Nicht minder anziehend sind *Champfleurys* Untersuchungen über Ursprung und Wandelung der Sage vom *Bonhomme Misère.*[9]) Den Gegensatz zu dem kleinen Däumling bildet die Sage von dem riesenhaften *Gargantua,* welche in neuester Zeit *Sébillot* in einem umfänglichen Werke behandelt hat. Derselbe fand, dafs

---

[1]) Bladé: *Contes et prov. rec. en Armagnac.* Paris 1867. Vergl. die Anzeige von R. Köhler in den Gött. gel. Anzeigen 1868, Stück 35; *Contes pop. rec. en Agenais, suivis de notes comparatives par R. Köhler.* Paris 1874. [2]) Cerquand: *Légendes et récits pop. du pays Basque, Pau, 4 fascicules* in 8°. [3]) In Herrigs Archiv Bd. 55. Braunschweig 1876. [4]) Vergl. R. Köhler: Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. V, 1. [5]) A. Thuriet: *Traditions pop. du Jura.* 1877. [6]) A. Roqueferrier: *Quatre contes languedociens rec. à Gignac* (Hérault). Paris 1878. [7]) Romania Bd. V—X. [8]) Gaston Paris: *Le petit Poucet* etc. Paris 1875. [9]) Champfleury: *Recherches sur les origines et les variations de la légende du Bonhomme Misère.* Paris 1861; sehr vermehrt und verbessert in seiner *histoire de l'imagerie pop.* Paris 1869, S. 105—188.

die Sage sich nur in Frankreich und Grofsbritannien vorfindet, also als eine keltische Mythe zu betrachten ist, wahrscheinlich als eine volkstümliche Weiterbildung eines gallischen Herkules.[1])

Mit *Sébillots* Arbeit sind wir zugleich hinüber getreten in die neueste Phase, welche das Sammeln französischer Sagen und Märchen, sowie ihr Studium durch das mannhafte Eintreten der Verlagsbuchhandlung *Maisonneuve* zu Paris erfahren hat. Bekanntlich ist das Streben dieses Hauses darauf gerichtet, sämtliche Volkslitteraturen in ihre Ausgaben einzubeziehen, ein Unternehmen, welchem wir in Deutschland überhaupt nichts Ähnliches an die Seite zu stellen vermögen.

Ein Stab jüngerer, trefflich geschulter Gelehrter zieht, gleich Aposteln der Volkslitteratur, hinaus in alle Provinzen Frankreichs, um auch auf dem Gebiete der Sagen und Märchen zu bergen, was noch zu bergen ist. Dafs sie unmittelbar wieder anknüpfen wollen an *Perrault*, deutet der Name *Ma Mère L'Oye* an, welchen ihre, der Erholung wie der Arbeit gewidmeten gemeinsamen Zusammenkünfte in Paris tragen; [2]) ihr höchster Ehrgeiz ist, hinter ihrem Werke zu verschwinden, mit photographischer Treue wiederzugeben, was sie dem Volke ablauschten. Seltsam berührt es den mit der Kurzschrift Vertrauten, dafs keiner dieser Forscher sich diese schöne Errungenschaft der Neuzeit für seine Zwecke dienstbar machte.[3]) Mühselig schreiben sie mit der träg hinschleichenden Kurrent(!)schrift nach, was Männer, Frauen und Mädchen aus dem Volke ihnen anvertrauen; erst nach mehrfachen Verbesserungen erhält das Geschriebene endlich diejenige Form, in welcher es im Volksmunde lebt. Wieviel leichter, angenehmer und besser sich diese Aufgabe erledigen läfst durch Anwendung der Engschrift, zeigt Dr. *Dunger;* nur mit Hilfe der Stenographie vermochte er einem kundigen Rundâsänger des Vogtlandes zu folgen, welcher ein Stückchen nach

---

[1]) Paul Sébillot: *Gargantua dans les trad. pop.* Paris 1883. [2]) S. *Almanac des traditions pop.*, 2. Jahrgang 1883, S. 73. [3]) Die trefflichste Übertragung von Gabelsbergers geistvollem System auf die französische Sprache lieferte Professor Heinrich Krieg, Direktor des Kgl. stenogr. Institutes zu Dresden unter dem Titel: *Cours de Sténogr. internat.* Weber, Leipz. 1879.

dem andern nur so „herausschmetterte". In kurzer Zeit war die reiche Beute von 80 Rundâs eingeheimst für ewige Zeiten.[1])

Wie für die Volkspoesie das Heil von der *Bretagne* ausging, so nimmt auch *Maisonneuves* Unternehmen seinen Ausgangspunkt von der gleichen Provinz. Jedoch war vorher schon, zuerst von dem gemütvollen *Souvestre* mehrfach, besonders in seinem *Foyer breton* hingewiesen worden auf den reichen Schatz von Märchen und Sagen, welche gerade in seiner heimatlichen Provinz verborgen liegen.[2]) Doppelt interessant für uns Deutsche ist es, dafs eine deutsche Dame, Frau Justizrat *Matthias*, ihren Aufenthalt in *Paris* und in der *Bretagne* (vor 1870) dazu benutzte, um bretonische Märchen aus alten, längst verschollenen Werken, sowie aus dem Munde des Volkes zu sammeln. Diese Sammlung, welche sechzehn, zum gröfsten Teile noch unbekannte Märchen enthält, ist mir gütigst zur Verfügung gestellt worden, und werde ich dieselben nicht nur an geeigneter Stelle in diesen, dem Märchen gewidmeten Abschnitt verflechten, sondern auch Gelegenheit nehmen, dieselben gesondert herauszugeben und sie mit ähnlichen Sagen der *Bretagne* und *Frankreichs* zu vergleichen.

An diese Vorläufer in der Erschliefsung der *Bretagne* reihen sich nun in *Maisonneuves* Sammelwerken *Luzel* und *Sébillot* an, welche diese schier unerschöpfliche Provinz auch in betreff ihrer Sagen und Märchen ausbeuteten.[3]) Dafs hiermit der Schatz noch nicht gehoben, zeigt der Umstand, dafs Beide aufser den bereits erschienenen noch weitere Bände in Aussicht stellen, welche sich mit den Sitten und Gebräuchen des bretonischen Volkes beschäftigen sollen.

Wiederholt war die *Normandie* auf Sagen durchforscht; eine neue Sammlung bringt *Fleury* dar, welche des Interessanten viel bietet.[4]) Wie ergiebig auch das baskische Land ist, zeigt die

---

[1]) Dr. Hermann Dunger: Rundâs und Reimsprüche aus dem Vogtlande, Einleitung S. XXVII. Plauen i V. 1876. [2]) Émile Souvestre: *Les derniers Bretons* (1836 u. 1843), *Le Foyer breton* (1854?) etc. [3]) P. Sébillot: *Litt. orale de la Haute-Bretagne*, Paris 1881; *Traditions et Superstitions de la Haute-Bretagne*, 2 Bde., 1882; F. M. Luzel: *Veillées Bretonnes*. Morlaix 1879. *Légendes chrétiennes de la Basse-Bretagne*, 2 Bde. 1881. [4]) Fleury: *Litt. orale de la Basse-Normandie*. Paris 1883.

stattliche Reihe neuer Märchen, welche *Vinson* ganz neuerdings veröffentlichte. Zum ersten Male ward die *Picardie* durch *Carnoy* erschlossen, eine Sammlung, welche sich den soeben erwähnten würdig anreiht.

Als ein treffliches Seitenstück zu der schönen Sammlung *Champfleurys,* welcher bekanntlich Proben der Volkspoesie aus allen Teilen Frankreichs gab, stellt sich die soeben erschienene Sammlung von Sagen und Märchen aus allen Provinzen Frankreichs von *Sébillot* heraus.

Von dem frisch erblühenden Studium der französischen Volkslitteratur gibt auch jene Kunde Zeugnis, dafs *Melusine,* welche, wie wir in dem Überblick über die Volksdichtung melden mufsten, nach kurzem Verweilen entschwunden war, nunmehr bei dem erhöhten Interesse an den Gaben, die sie uns bringt, seit kurzem von neuem erschienen ist.

Ist auf dem Gebiete der Volksdichtung auch nur noch Nachlese zu halten, auf dem Gebiete der Sagen und Märchen sind noch die Tage der Ernte; allein auch hier ist, dank der Mitwirkung so vieler werkthätiger Männer und Frauen, ein Abschlufs dieser im vollen Flusse befindlichen Arbeit in absehbarer Zeit zu erwarten.

Wenn *Pluquet* im Jahre 1834 noch mit einem gewissen Rechte sagen konnte, dafs Frankreich, verglichen mit anderen Nationen, ärmer sei an Sagen und Märchen, so würde eine Wiederholung dieses Ausspruches zu unserer Zeit sich als ein schwerer Irrtum herausstellen.

Erwägt man, dafs auf den ersten Anlauf, welchen Frankreich im XVII. Jahrhundert zu einer Sammlung seiner Märchen nahm, hundertundfünfzig Jahre des Stillstandes folgten, welche gewifs viel Schönes haben untergehen sehen, erwägt man ferner, dafs zielbewufst und mit voller Thatkraft eigentlich erst seit

---

[1]) Vinson: *Le Folk-Lore du Pays basque,* Paris 1883. *Contes et récits.*
[2]) Carnoy: *Litt. orale de la Picardie,* Paris 1883. [3]) Sébillot hat zu dieser allgemeinen Sammlung noch aus folgenden Sondersammlungen geschöpft: Poey Davant: *Poitou,* Devic: *Quercy* etc.; einzelne ungedruckte Märchen aus *Anjou, Auvergne, Bresse* wurden Sébillot mitgeteilt von Querneau-Lamerie, Paulin, Vingtrinier u. A. m.

einem Jahrzehnt in Frankreich daran gearbeitet wird, die Sagen und Märchen aus dem Munde des Volkes in die Sammlungen zu bergen, so mufs man billig darüber erstaunt sein, dafs sich bis in unsere Zeit hinein so vieles noch erhalten hat und dafs es auch heute noch gelingt, so reiche Ausbeute zu Tage zu fördern.

Schon jetzt läfst sich behaupten, dafs Frankreich an seinem Teile berufen ist, ein wichtiges Glied in der Kette der Volkslitteratur zu bilden. Der einzige Nachteil, dafs Frankreich erst verhältnismäfsig so spät seine Schätze auf diesem Gebiete zu heben begonnen, könnte darin beruhen, dafs die Märchen und Sagen in der uns überlieferten Form gröfsere Spuren unserer alles gleichmachenden Zeitströmung tragen, als dieses noch vor fünfzig oder hundert Jahren der Fall gewesen wäre.

Die Stoffwelt der französischen Sagen und Märchen.

Christlich-katholische Färbung. — Gott Vater, — die Jungfrau Maria, — Christus und seine Apostel, — Päpste, Heilige und Mönche, — Paradies und Seelenheil, — Hölle und Teufel. — Der Tod. — Geisterspuk. — Die Feen, Kobolde und Heinzelmännchen. — Der Mensch im Märchen: der Starke, — Furchtlose, — die duldenden Jungfrauen, — der Schlaue, — der grofse und der kleine Klaus, — der Meisterdieb, — der reiche und der arme Johann, — Bruder Lustig, — Münchhausen (Lügen und Wunschmärchen), — der dumme Hans, Hans im Glücke, — Vater Brummbär. — Die Tierwelt: verwandelte Menschen, — Hexen in Tiergestalt; — Die wilde Jagd, — Die Tiere als Feinde, — als Freunde des Menschen. — Die leblose Natur: Ursprung der Welt im Märchen, — Cultus der Bäume, Steine und Quellen. — Schlufsbetrachtung.

Es würde ein Buch für sich erfordern, wollte man den Stoff, welcher in der vorhergehend charakterisierten Litteratur angehäuft ist, auch nur einigermafsen erschöpfen. Wir müssen uns begnügen, denselben in den Hauptgruppen vorzuführen und mit einzelnen bezeichnenden Beispielen zu belegen.

Die Sammlung von *Pluquet* ziert ein Bild, auf welchem ein katholischer Priester mit einem Ungeheuer, welches er sich dienstbar gezwungen, durch die Lüfte saust. Dieses Bild ist ungemein bezeichnend für jene grofse Gruppe von Märchen, welche die christliche Weltanschauung verherrlichen.

Als das Christentum an die Stelle des Heidentums trat, suchten die Geistlichen die Sagen und Märchen, welche sie vorfanden, ihres heidnischen Charakters zu entkleiden, ihnen gewissermafsen ein christliches Gewand anzuziehen. Dabei zeigt sich ein bemerkenswerter Unterschied zwischen deutschen und fran-

zösischen Märchen. Während bei den unseren die christliche Färbung einer Lasur gleicht, welche den heidnischen Untergrund noch durchschimmern läfst, ist bei den französischen Märchen die neue Farbe so stark aufgetragen, dafs sie den Untergrund völlig deckt; wollte man diese deckende Farbe abheben, man würde das ganze Gemälde zerstören.[1])

An die Stelle der heidnischen Götter traten, den christlich-katholischen Anschauungen gemäfs, Gott Vater, die Jungfrau Maria, Christus mit seinen Aposteln, Christi Stellvertreter, die Päpste, sowie die mit dem Papsttum zusammenhängende Hierarchie, die Mönchs- und Ritterorden.

Verhältnismäfsig selten erscheint Gott Vater im französischen Märchen. Es ist, als hätte die Ehrfurcht das Volk abgehalten, ihn zu oft mit den Menschen in Berührung zu bringen. Wo er erscheint, erscheint er jedoch als ein milder, freundlicher Greis mit langem weifsen Barte; selbst dem Trotze eines Kindes gegenüber, welches nicht ohne seinen Paten in den Himmel eingehen will, zeigt er sich nachgiebig.[2])

Ihm zur Seite steht die Jungfrau Maria, die ebenso oft wie Gott selbst als Pate figuriert und ihrem Schützling helfend zur Seite steht, wenn dessen Seelenheil bedroht erscheint.[3])

Im Mittelpunkte einer ganzen Reihe von Märchen, namentlich der *Bretagne,* steht die leuchtende Gestalt Christi, welche uns um so sympathischer berührt, als sie mit verschwindenden Ausnahmen mit den edelsten Zügen ausgestattet ist.

Schon die Geburt Christi kündigt sich mit Wundern aller Art an: in der heiligen Nacht, in jener Stunde, da Christus der Welt geschenkt ward, erlöschen die Flammen des Fegefeuers und die gequälten Seelen geniefsen nach namenloser, ununterbrochener Pein einen Augenblick der Ruhe und der Erfrischung. Wenn der Priester in der Mitternachtsmesse die heilige Hostie emporhebt, verwandelt sich das Wasser in Wein; in dieser hei-

---

[1]) Ähnliches konnten wir bei der französischen und deutschen Weihnachtsfeier bemerken; vergl. Bd. I, S. 309 ff. [2]) Luzel, *Lég. chrét. d. l. Basse-Bretagne* I, S. 214. [3]) Luzel a. a. O. I, S. 115 u. 120, II. S. 36 u. 210. Vergl. auch Sébillot, *Haute-Bretagne* I, S. 305—319; Carnoy, *Picardie* S. 128 ff. u. a. m

ligen Stunde schläft kein Tier; ja, die Tiere, welche, der Annahme des Volkes nach, früher Menschen waren, sprechen gleich ihnen, verraten denselben ihr Geschick.

Ein Knecht, der dieses nicht glauben wollte, versteckte sich in eine Krippe. Als er zu seinem Entsetzen vernommen, dafs er in drei Tagen tot sein würde, schlich er davon. Nach drei Tagen lag er wirklich auf der Bahre. (*Basse-Bretagne.*)[1])

In der Stunde der Geburt Christi erschliefsen sich, wie andere Märchen berichten, dem Menschengeschlechte die Schätze der Unterwelt.

Die mächtigen Steine, welche sich sonst den Augen der Menschen entziehen, erheben sich, um nach dem nächsten Flusse zu einem Trunke zu eilen. Der nun offen daliegende Schatz mufs behoben sein, bevor die Steine zurückkehren; denn in ihrem rasenden Laufe zerschmettern sie alles, was lebend sich ihnen entgegenstellt. (*Bretagne.*)[2])

Wie die Geburt, so ist auch das Leiden und Sterben Christi im Märchen verherrlicht. Wir erhalten Aufschlufs darüber, wie es gekommen, dafs einer der mit Christus Gekreuzigten mit ihm ins Paradies eingeht.

Auf ihrer Flucht nach Egypten kehrt die heilige Familie in eine Hütte ein, welche einem Räuber als Behausung dient, wie sie zu ihrem Entsetzen entdecken. Aber der Räuber nimmt sie gastfreundlich auf. Zum Lohn hierfür gesundet sein aussätziges Kind, als es zusammen mit dem Christuskinde gebadet wird. — Nach der einen Lesart wird der alte Räuber, nach der zweiten sein gesund gewordener Sohn an Christi Seite gekreuzigt und als einziger Räuber, wie das Märchen sagt, der Freuden des Paradieses teilhaftig. (*Basse-Bretagne.*)[3])

In den Märchen erscheint Christus als ein jüngerer Mann, dem seine Apostel, auch der altehrwürdige Petrus, trotz mancher heimlichen Opposition, tiefe Ehrfurcht zollen. Christus unternimmt nun mit seinem Stabe zur Bekehrung der Heiden Reisen durch die französischen Lande; ja, in der *Bretagne* soll er sich sogar ansässig gemacht, Land und Vieh besessen haben.

Eines Tages schickt der Herr den heiligen Petrus nach *La Roche*, um eine Kuh zu verkaufen, welche sich diebisch gezeigt hat.

---

[1]) Luzel etc. II, S. 330 ff. [2]) Sammlung der Frau Justizrat Matthias: die Steine von Plouhinec. [3]) Luzel etc. I, S. 137 ff.

Zwar hat Petrus Gelegenheit genug, dieselbe für den ausgesetzten Preis von 20 Thalern zu verkaufen, indes ist er seltsamerweise, vielleicht aus Opposition gegen das Gebot des Herrn, ehrlich genug, jedem Käufer den Fehler der Kuh aufzudecken. So verliert sich natürlich ein Bieter nach dem andern, und mit sinkender Sonne kehrt Petrus mit seiner Kuh zum Herrn heim.

Was, Du hast die Kuh nicht verkauft?

Wie Du siehst, Herr.

Der Markt war also schlecht? Denn 20 Thaler für die Kuh ist billig.

Der Markt war ganz gut und viele Händler wollten sie auch kaufen.

Warum hast Du sie denn nicht verkauft?

Weil sie alle weggingen, als ich ihnen sagte, die Kuh wäre diebisch.

Alter Narr! Hierzulande spricht man auf dem Markte nicht früher von den Fehlern des Tieres, als bis man es verkauft und das Geld im Sacke hat.

Das wufste ich nicht, erwidert St. Petrus, hätte ich es aber gewufst, ich hätte gewifs meine Kuh bald verkauft.

(*Basse-Bretagne.*) [1]

In seinen Göttern malt sich der Mensch. Gedanken und Empfindungen, welche denselben vielfach seinen Mitmenschen gegenüber beseelen, überträgt er sich selbst unbewufst auf den, der von keinem Fehl wufste.

Die Märchen sind voll von den Wunderthaten des Herrn, die vor allem dazu dienen sollen, den Glauben an ihn zu wecken und zu stärken, seine reine Lehre in das hellste Licht zu setzen und ihre Vorzüge heidnischem Aberglauben gegenüber in eindringlichster, gewissermafsen in handgreiflichster Form vorzuführen.

Eines Tages hatte Christus gepredigt, dafs derjenige, welcher sein Geld den Armen gebe, es doppelt wiedererhalten würde. Porpant, der 60 Thaler besitzt, hat dies vernommen; flugs verteilt er sein Geld und wartet sehnsüchtig, dafs der nächste Morgen ihm das Doppelte bringe. Als diese Hoffnung sich trügerisch erweist, eilt er dem falschen Propheten nach und stellt ihn zur Rede. Zur Beruhigung erhält er ein Lamm, welches er, dem Befehle des Herrn gemäfs, braten und mit ihm verspeisen solle.

Hier geht das Märchen, ein Zug, den wir in gleicher Weise

[1]) Luzel I, S. 17 ff.

auch bei dem Volksliede beobachteten, in eine andere, uns aus dem Deutschen bekannte Erzählung über.

Der Herr fragt nach dem Herzen des Lammes, welches Porpant vorher gegessen. Dieser aber behauptet steif und fest, das Lamm habe gar kein Herz gehabt. „Der Schöpfer hat kein Wesen ohne Herz erschaffen", erwidert abweisend der Herr.

Christus wird von dem Mahle abberufen, um die erblindete Herrin des benachbarten Schlosses wieder sehend zu machen. Er streicht unter die Fufssohlen, fährt dann leicht mit der Hand über die Augen der Erblindeten, und siehe da, sie erhält ihr Augenlicht wieder. In ihrer Freude will sie dem Heiland ihr ganzes Vermögen übergeben; zum grofsen Ärger Porpants begnügt sich Christus mit hundert Thalern; bei der Teilung bestimmt Christus zwei Teile für jenen, der das Herz des Lammes gegessen, worauf Porpant sich flugs meldet und mit einem milden Verweise Christi beide Teile erhält.

Porpant versucht nun auf eigene Faust sein Heil als Heilkünstler.

Der Zug nach *Paris* ist auch den Märchenhelden gemeinsam; nur d o r t glauben sie ihr Glück machen zu können.

Zu keiner günstigeren Stunde hätte Porpant nach Paris kommen können, um seine Kunst zu erweisen: Des Königs Tochter ist dem Erblinden nahe. Doch weit gefehlt, sie durch die gleiche Methode gesund zu machen, deren Äufseres er Christus glücklich abgeguckt, beraubt er sie vielmehr gänzlich des Augenlichts. Nur Christi Barmherzigkeit rettet ihn vom Galgen. (*Côtes du Nord.*) [1]

Die gleich eindringliche Lehre, sich dem Meister über alle Meister nicht gleichstellen zu wollen, ruht in der Sage von dem Schmiede *Eloi*, welche sich in mehrfachen Lesarten in der *Bretagne* sowohl wie auch in *Agenais* wiederfindet.

Eloi hatte über sein Schild setzen lassen: „Eloi, Schmied, Meister über alle Meister". Zu ihm kehrt der Herr eines Tages ein, um als Lehrling ein Pferd nach neuer Art zu beschlagen. Er reifst demselben nämlich ein Bein nach dem andern aus und setzt sie, nachdem er die Hufe bequem befestigt, dem Pferde wieder ein, ohne dafs dasselbe Schaden gelitten; denn frisch und munter springt es davon. Der Schmied denkt, die neue Art mufst Du auch versuchen. Als aber eins der Pferde dem Verbluten nahe ist, ruft er den Herrn zu Hilfe, dessen Mahnung, sich nicht zu überheben, auf so fruchtbaren Boden fällt, dafs der Schmied von nun sich einfach bescheiden nur *Eloi*, der Schmied, nennt.

(*Basse-Bretagne. — Agenais.*) [2]

[1]) Luzel I, S. 30 ff.; vergl. Deulin, *Le sac de la Ramée.* [2]) Luzel I, S. 93 ff.; vergl. Bladé, *Agenais* S. 61 ff.; Note von R. Köhler S. 157, 158.

Gern lohnt der Herr, wenn ihm unerkannt Erquickung und Ruhe gewährt wird.

Auf wunderbare Art erfüllt der Herr einer armen Frau, welche ihn getränkt, als er dürstete, den Wunsch, für ihr Kind eine melkende Kuh zu haben. Aus einem Stein, den der Herr mit seinem Stecken berührt, indem er einige Worte „Latein“ dazu murmelt, entspringt eine Kuh; als die Frau Gleiches versucht, entspringt ein Wolf, der die Kuh verschlingt. Auch hier schafft der Herr die Kuh zur Stelle, als er gesehen, dafs die Frau seine Lehre verstanden: sich mit dem zu begnügen, was man besitzt.

(*Basse-Bretagne.*)[1])

Ebenso straft aber auch der Herr, wo er ein böses Herz und niedere Habsucht findet.

Schon am frühen Morgen klopft ein habgieriges Weib Christus und die Seinen aus süfsem Schlummer heraus und begehrt ihre Arbeitskraft für das Nachtlager, welches sie ihnen gewährt. Christus vollführt die ihm gestellte Aufgabe, Getreide zu dreschen, in der Weise, dafs er ein wenig Stroh entzündet, es auf die Tenne wirft und, wie bei dem jüngsten Gerichte die Böcke und die Schafe, so hier Korn und Stroh sich zur Rechten und zur Linken sondern läfst.

Als das Weib gesehen, dafs dies alles ohne Schaden vor sich gegangen, hat sie nichts Eiligeres zu thun, als es nachzuahmen, brennt aber ihre Tenne dabei nieder. (*Bretagne.*)[2])

Also für den Menschen: kein Preis ohne Fleifs.

Unter den Aposteln, welche Christus auf seinen Bekehrungsreisen begleiten, kommt neben *Johannes* keiner häufiger vor als *Petrus*. Letzterer erscheint als ein starker, alter Mann mit lang wallendem weifsen Barte. Trotz dieser ehrwürdigen Erscheinung sind ihm eine Reihe recht menschlicher Züge eigen. Bequem, habgierig und abgünstig, erhält er von dem Herrn in humoristisch wirkender Weise mehr als einmal eine Lehre, die er dann brummend einsteckt.

Als Christus eines Tages grofsen Hunger spürt, wird Petrus ausgesendet, um Brot zu holen. Er stielt ein solches, hält es aber nicht für nötig, den Andern davon mitzuteilen. Jedesmal, wenn er nun verstohlen einen Bissen zum Munde führen will, redet der Herr ihn an, sodafs er antworten mufs. „Glaube mir, Petrus,“ spricht nun der Herr zu ihm, „gestohlenes Brot ist schwer zu essen, stillt

---

[1]) Luzel I, S. 1 ff. [2]) Luzel I, S. 19 ff.

auch den Hunger nicht.“ Petrus erwidert nichts, aber er fühlte sich beschämt, als er so die geheimste Regung seines Innern entdeckt sah.

(*Basse-Bretagne.*)[1]

Neu dürfte sein, dafs *Petrus* auch eine Braut hat.

Getreu dem Worte Gottes in der Bibel, spricht Christus eines Tages zu Petro: „Es ist nicht gut, dafs der Mensch allein sei.“ Allein Petrus zögert, das erste Mädchen, welches sie antreffen, zu seiner Braut zu erheben. Ebensowenig steht ihm die zweite an, da sie noch häfslicher ist als die erste; die dritte aber, welche nun erscheint und welche zu wählen er sich nicht mehr weigern darf, ist ein Ausbund an Häfslichkeit. Der Herr empfindet Mitleid mit seiner Lage und, nachdem sein Zweck erreicht, Petrus zu zeigen, dafs es bei der Wahl der Frau gut sei, frisch zuzugreifen, hämmert der Herr in der nächsten Schmiede Petrus' Braut zu einem wunderschönen Gebilde um.

(*Basse-Bretagne.*)[2]

Fragt man das Volk, ob *Petrus* auch verheiratet gewesen, so bejaht die Märchenerzählerin diese Frage. Es gibt nämlich ein Märchen von dem Sohne des *Petrus,*[3]) eine weit ausgesponnene wunderbare Geschichte. *Petri* Sohn durchschreitet in diesem Märchen den grofsen Kreis der Schöpfung, indem er Wunder über Wunder vollführend mit bedächtiger Schnelle durch die Welt zum Himmel und zur Hölle schreitet.

In norwegischen Märchen trägt *St. Peter* — was mir, soweit ich das französische Märchen kenne, nicht aufgefallen ist — in deutlicher Erinnerung an das Papsttum einen Himmelsschlüssel. Doch ist im französischen Märchen für die Verherrlichung des Papsttums hinreichend gesorgt und Anklänge an Christus und seine Apostel sind hier gleichfalls vorhanden.

Nicht von gemeiner Geburt ist der Knabe, welcher im Märchen die Rolle des künftigen Herrschers über die Gläubigen dieser Welt spielen soll; er stammt vielmehr von dem allerchristlichsten Könige, dem König von Frankreich. Wunderbare Geistesgaben sind ihm von einem gütigen Geschick in die Wiege gelegt. Selbst über den Teufel besitzt das Kind Macht; sein kindliches Herz erfüllt nicht Lust an weltlichen Dingen, sondern über die tiefsten Fragen, welche das Leben bewegen, nachzudenken, ist seine liebste Erholung und die Gesellschaft mit einem weisen Köhler zieht er aller andern Gesellschaft vor. Auf die Vorwürfe der Eltern über sein von Welt

---

[1]) Luzel I, S. 17 ff.; vergl. auch Vinson. *Pays basque* S. 3 u. 4. [2]) Luzel I, S. 22. [3]) Luzel I, S. 68.

und Hof zurückgezogenes Leben kündigt er ihnen prophetisch an, dafs sie sich dereinst glücklich schätzen werden, ihm beim Waschen der Hände behilflich zu sein. — Die Eltern gedenken, sich des Knaben zu entledigen. Gleich Fridolin soll auch ihm ein ähnliches Ende von dem Köhler bereitet werden. Derselbe verhilft ihm zur Flucht und *Innocent*, wie der Knabe heifst, begibt sich geradewegs nach Rom, wo eben ein neuer Papst gewählt werden soll. Nicht nach Protektion erfolgte damals die Papstwahl, wie das Märchen mit bemerkenswertem Spott hinzufügt, sondern nach dem Willen Gottes.

Seine Reisegefährten sind ein alter und ein junger Mönch. Der Anklang an Christus und seine Begleiter, Petrus und Johann, ist doch deutlich genug. Gleich Christus vollführt *Innocent* auf seinem Wege Wunderthaten, und ehe er noch in Rom einzieht, sorgt er dafür, dafs die Welt voll von ihm ist. So ersticht er, um nur eine besonders hervorragende That anzugeben, die Tochter des Schlofsherrn, bei welchem er Gastfreundschaft genossen, weil, wie er auf die verwunderten Fragen seiner Genossen sagt, er voraussehe, dafs die abgöttische Liebe ihres Vaters sie der Sünde überliefere und damit der ewigen Seligkeit entziehe.

Er verrät seinen Gefährten, dafs die Vögel, deren Sprache er kundig, ihm zugezwitschert: einer von ihnen werde Papst werden. Zugleich hat *Innocent* dem Weidenbaume, von welchem herab ihm die Vögel geweissagt hatten, eine Rute entnommen; sie trägt er (anstatt einer Kerze) bei der Prozession, welche drei Tage vor der Wahl des Papstes statt hat. In Anlehnung an die Ausgiefsung des heiligen Geistes soll sich der Wille Gottes dadurch offenbaren, dafs derjenige zum Papst gekrönt werde, dessen Kerze sich von selbst entflamme. Dreimal vollzieht sich dies Wunder an der Weidenrute *Innocents*. Leiser Spott mischt sich in den Jubel des Volkes, einmal einen „Unschuldsvollen“ zum „Papst“ zu erhalten.

Den Schlufs des Märchens bildet die Erfüllung jener Prophezeihung, welche der Knabe den Eltern gegenüber gethan. Von Gewissensbissen gepeinigt, ziehen der König und die Königin von Frankreich an des Papstes Hof und sind glücklich, ihn beim Händewaschen bedienen zu können. Er gibt sich ihnen zu erkennen und verzeiht ihnen.

(*Basse-Bretagne.*) [1])

Ist hier der Papst als Stellvertreter Christi gezeichnet, so tritt in anderen Märchen auch die menschliche Natur des Papstes deutlich genug hervor. Namentlich findet sich dieses in jenen Märchen, in welchen es sich darum handelt, dem Teufel einen Pakt und damit eine Seele abzujagen. Der Statthalter Christi weifs hier dem, welcher sich dieses schwierigen Werkes unter-

---

[1]) Luzel I, S. 282 ff.; vergl. II, S. 4 ff. u. Melusine Col. 300 *Christic qui devient pape à Rome* mit den Kommentaren von Reinh. Köhler.

fangen will, keinen andern Rat zu geben, als ihn an einen sündigen Eremiten zu weisen (gewöhnlich einen Bruder des Papstes), der denn auch allemal Rat und Hilfe für das Gott wohlgefällige Werk zu finden weifs. Einen pikanten Gegensatz bildet es nun, den sündigen Bruder des Papstes in das Paradies eingehen zu sehen, während der Fels der Kirche seinen Pharisäerhochmut im Fegefeuer büfst.

Mit dem Papste verknüpfen sich leicht die Heiligen,[1]) die ja oft ihre Heiligkeit seinem Machtspruch allein zu danken haben. Sie erscheinen denn auch im Märchen häufig im Bischofsornat; gleich Moses ist ihnen die Kraft gegeben, Quellen aus dem Boden hervorzulocken. Indes übergehe ich diese Kategorie ebenso wie jene der Mönche,[2]) welche durch ihr vielfach gottloses Wesen den Fluch, sowie durch ihre Unmäfsigkeit und Unwissenheit den Spott des Volkes herausgefordert haben. Interessant ist, dafs viele dieser Mönche als „Rotmönche" bezeichnet werden; wohl ein Anklang an die Tempelherren, welche vielfach in Frankreich Niederlassungen gründeten. Mit mancher Ruine verknüpfen sich schauerliche Erzählungen von ihrer Frivolität. Der Sage nach haben sie das bekannte *Jus* ausgeübt, junge Mädchen in ihre Klöster gelockt, um unter dem Vorgeben, gute Hausfrauen aus ihnen zu erziehen, sie zu entehren und dann in den vorüberrauschenden Flufs zu stürzen, aus welchem ihre Stimmen noch heute klagend erschallen. Für ihre Unwissenheit spricht jenes Märchen,[3]) welches erzählt, dafs ein frischer, nicht auf den Kopf gefallener Bursche sich einem Prior als Pfarrer anbietet und diesen durch die paar Brocken unverdauten Lateins, welche er aufgeschnappt, so in Erstaunen setzt, dafs er die Stelle ohne weiteres erhält.

Die Tendenz jener grofsen Gruppe von Märchen, welche wir in dem Vorhergehenden zu schildern versuchten, geht unzweifelhaft dahin, zu zeigen, wie erstrebenswert es für den Menschen ist, das ewige Seelenheil zu erringen, welches der Volks-

---

[1]) Vergl. vor allem Sébillot, *Trad. d. l. H.-Bretagne* S. 319 u. 337; Fleury, *Basse-Normandie* S. 15 u. 37; Am. Bosquet Cap. XIX. [2]) Carnoy, *Picardie* S. 146 ff., 152; vergl. auch de la Villemarqué I, S. 151 ff.: *les trois templiers.* [3]) Carnoy, *Picardie* S. 172.

auffassung nach unter dem Bilde des Paradieses erscheint; selbst für den reinen Menschen ist der Eintritt in das Reich der Seligen erst nach einem Läuterungsprozesse möglich. In bretagnischen Liedern wird davon gesprochen, was sich dann in *Dante* wiederholt, dafs die Seele nach ihrer Trennung von dem Körper drei Kreise zu durchlaufen habe, ehe sie der himmlischen Freuden teilhaftig wird: den ersten Kreis, den Kreis der Strafe oder die Hölle, den zweiten, den Kreis der Reinigung oder das Fegefeuer, den dritten endlich, den Kreis des reinen Glücks oder das Paradies.[1]) Nur selten und nachdem die beiden ersten Kreise auf Erden bereits durchlaufen sind, tritt die Seele, gewöhnlich unter dem Bilde einer weifsen Taube, unmittelbar in den Himmel ein; gewöhnlich erscheinen als Mittler, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen, Christus und die Kindlein; ihrer ist ja, nach dem Worte der Bibel, das Himmelreich.

Aus den Fahrten, welche Kinder nach dem Paradiese unternehmen — gewöhnlich haben sie in höherem Auftrage einen Brief zu überbringen: *„A Monsieur le bon Dieu, dans son paradies“* — lernen wir den Weg dorthin, wie auch das Paradies selbst kennen.

Der Weg ist steinig und dornig, voll von Nesseln, mit allerhand Hindernissen versehen. Vipern und Kröten, giftige, garstige Reptilien aller Art bedräuen den, der dem Paradiese zustrebt. Ist der Weg des Entsetzens durchmessen, so öffnet sich an einer steinernen Umfriedigung ein Thor. Einmal durch das Thor, darf man nicht hinter sich schauen. Weiter gelangt der Unerschrockene an den Fufs eines hohen Berges. Er sieht hier, wie Kinder denselben zu erklimmen sich mühen, ohne es indes zu vermögen. Endlich kommt er an ein Schlofs, dessen Mauern von Gold und Edelsteinen sind — wir sind im Paradiese.

Kehrt das Kind von seiner Mission zurück, so sieht es, an den Berg gelangt, Leute denselben hinaufsteigen, welche es freundlich begrüfsen. Das sind die geretteten Seelen, welche er mit seinem Blute erlöste; dieses flofs, als es sich an den Dornen und Steinen ritzte. Die Kinder aber mit ihren, wenn auch schmerzlosen Tantalusqualen sind die ungetauften Kleinen; sie hören wohl den Gesang der himmlischen Heerscharen, ohne indessen ihres Anblickes teilhaftig zu werden.

(*Côtes du Nord.*)[2])

---

[1]) d. l. Villemarque I, S. 135. [2]) Luzel I, S. 223; zweite Lesart I, S. 232 ff.

Eine deutliche Mahnung zugleich, mit der Taufe nicht zu säumen. Wie grofse Vorteile zugleich für denjenigen erwachsen, welcher sich der Taufe des Kindes annimmt, zeigt jenes Märchen, in welchem die Seele des Kindes nicht früher das Paradies betreten will, bevor nicht auch seinem Paten, der sein Seelenheil verwirkt, die Gnadenpforte erschlossen werde. Wie wir bereits bei der Schilderung Gott Vaters erwähnten, willfahrt der Allmächtige den Bitten des Kindes.[1])

Verlassen wir hiermit die erste grofse Gruppe von Märchen und Sagen, deren allgemeine Wurzel das Prinzip des Guten war, und wenden uns nunmehr dem vollen Gegensatz, dem Prinzipe des Bösen zu, welches sich in der Seele des Volkes widerspiegelt unter dem Bilde des Teufels, der Hölle und ihres Anhanges, der Hexen und Geister.

Auch der Teufel[2]) gehörte ursprünglich der Schar der Engel an, ward aber seiner bösen Thaten wegen durch den Erzengel *Michael* aus dem Paradiese vertrieben.

Im Volksmunde führt der Teufel die verschiedenartigsten Namen: bald von seiner zupackenden Art *Grippi,* oder *le Harpi,* bald *le grand Biquion*, weil er nachts in Gestalt eines Tieres, am häufigsten unter der eines Bockes, auf grofsen Steinen hockt. In gemütlicher Weise wird der Teufel, wie auch der Tod, durch „Gevatter“ *Compère* bezeichnet. Endlich heifst er mit jenem, beim Volke allbeliebten Zusatze „alt“ *le vieux Jérôme* oder *le vieux Guillaume.*

Eifrig ist der Teufel bemüht, seine besondern Kennzeichen, Pferdefufs und Krallen, durch Handschuhe und den lang wallenden roten Mantel zu verdecken und über seine wahre Natur durch stattliche Erscheinung und gefällige Manieren hinwegzutäuschen; dieses gelingt ihm denn auch so gut, dafs er gewöhnlich mit

---

[1]) Vergl. Bd. II, S. 182. [2]) Vergl. Bretagne: Sébillot, *Trad.* etc. S. 177 ff., *Lit. or.* S. 163 ff., Matthias X; Luzel I, III Partie; II, VI Partie; Normandie: Pluquet; Bosquet, Cap. XV; Fleury S. 49; Picardie: Carnoy S. 47 ff.; Lorraine: Cosquin, *Romania* X, S. 151; Jura: Theuriet u. A.

grand seigneur tituliert wird. Öfter wirft er sich in die vertrauenerweckende Gestalt eines behäbigen Pächters. Häufig erscheint er auch auf kohlschwarzem Rosse, welches in einzelnen Märchen geradezu seine Stelle einnimmt. Seltener tritt er in der Gestalt eines Pudels auf, welcher, wie bei Goethe, der Rede mächtig, sich seinem Opfer wie ein Vampyr anhängt und an seinem Blute sich mästet.

Der Einflufs der Priester auf diese Märchen erhellt auch aus der Art und Weise, wie der Teufel Macht über den Menschen erlangt. Wenn die Amme vergifst, das Kreuz über das Kind zu schlagen, so entführt es der Teufel und legt ein Ei in das leere Nest. Welches Früchtchen daraus erwächst, darauf gibt mehr als ein Märchen die Antwort. Nicht fluchen und schwören soll man, namentlich sich vor dem Ausspruch hüten: „Mich soll der Teufel holen!“ Mehr als einmal läfst das Märchen diesen gewifs nicht ernst gemeinten Wunsch zur Wahrheit werden.

Bei den Tanzfesten, den sogenannten *Pardons*, wie bei den Hochzeitsfesten treibt der Teufel gern sein Spiel. Auch der Wortbruch findet in ihm einem Rächer. Als ein Mädchen, welches ihrem sterbenden Geliebten gelobt, unvermählt zu sterben, nach wenig Monden schon ihr Wort bricht, da holt sie in der Hochzeitsnacht der Teufel und wirft sie in die tiefsten Tiefen der Hölle.

Vor allem aber geht der Teufel auf Jagd nach Seelen aus. Schon vor der Geburt des Menschen beginnt er damit. Er läfst sich von dem Vater, der seine Hilfe anruft, dasjenige versprechen, „was noch nicht im Hause war“; als nun der Vater nach Hause kommt, ist ihm ein Kind geboren. Oder der Teufel läfst den Gatten versprechen, ihm zu überlassen, was die Frau im Augenblicke der Zusage trägt. Dafs es auch hier auf das werdende Kind abgesehen ist, liegt auf der Hand. In anderen Fällen kauft der Teufel das Kind geradezu der Mutter ab, wie dieses mit dem heiligen *Etienne* geschah. Besonders gern übernimmt er Patenstelle, um dann nach Verlauf gewisser Jahre, gewöhnlich mit dem zehnten oder fünfzehnten Lebensjahre, Ansprüche auf das Kind zu erheben, wenn nicht andere himmlische Einflüsse seine schädlichen Absichten durchkreuzen. Um aber

ganz sicher zu gehen, freit der Teufel selbst, und als ihm ein Kind geboren, verbietet er der Mutter, dasselbe zu taufen; als sie es dennoch thun will, hindert er durch drei höllische Reiter die Taufgesellschaft an der Ausführung ihres Vorhabens.

Da der Teufel Herr über alle Schätze dieser Welt ist, welche tief unten im Schofse der Erde geborgen liegen, so ist er gern zu Vorschüssen geneigt, wenn er eine Seele dafür einhandeln kann. Es ist hinlänglich bekannt, mit welcher Leichtigkeit der Teufel Geld zum Bau von Brücken, Schlössern, ja selbst von Kirchen hergiebt; nur mufs ihm die erste lebende Seele garantiert werden, welche den ersten Schritt in das durch höllische Mittel Erschaffene thut. Nicht minder leicht giebt er die Mittel her, um Zaghafte von dem, ihrer Anschauung nach, irdischen Fegefeuer des Soldatenstandes zu befreien.

Nur selten erklärt sich der Teufel als Gegenleistung für das Gewährte mit dem einfachen Versprechen zufrieden, dafs die Seele ihm gehören solle, oder damit, dafs der Betreffende das Kreuz — das Zeichen des Christentums — beschimpft und sich hierdurch ihm innerlich verbunden zeigt. Meist will er, gleich wie in Goethes Faust, auch etwas Geschriebenes haben, und ein Pergament ist freundlich zur Stelle, wenn er den Pakt mit dem ihm verfallenen Menschenkinde macht, dessen Blut er in geringen oder gröfseren Dosen zur Besiegelung des Paktes verwendet. Auch einzelne Bedingungen werden stipuliert, besonders wird die Zeit bestimmt, wann das Opfer ihm verfallen soll; dafs er dasselbe zu überlisten strebt, wird uns nicht wunder nehmen. So viele Märchen aber auch erzählen, wie der Teufel betrogen worden, so selten ist der Fall, dafs es demselben wirklich gelingt, sein Opfer zu überlisten.

Ein junger Bauer hat seine Seele dem Teufel verschrieben, aus Furcht, Soldat zu werden. Nach 7300 Tagen soll er dem Teufel verfallen sein, nach der Rechnung des Bauern also erst nach zwanzig Jahren. Der Teufel wufste aber sehr gut, weshalb er den Pakt nach Tagen, nicht nach Jahren abschlofs; denn ein Teufelstag geht nur von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends, ist also nur ein halber Menschentag. Nach dieser Rechnung holt also der Teufel schon nach dem Verlauf von zehn Menschenjahren sein Opfer ab.

Der Bauer, ganz verdutzt, wagt keine Entgegnung, sondern läfst sich ruhig entführen. (*Picardie.*)[1]

Und kommst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt. Nach diesem Grundsatz Erlkönigs verfährt auch der Teufel. Besonders häufig entführt er sein Opfer von dem Tanzplatze. Das Schreien der Kinder soll seine Ankunft andeuten, das Alleinspielen der Violinen seine Teilnahme am Tanze; mit der Entführung endet dann dieser teuflische Streich.

Im grofsen und ganzen aber ist der Teufel aller Märchen der Geprellte, ein Teil jener Kraft, die zwar stets das Böse will, doch selten etwas Böses schafft. Die Märchen werden nicht müde zu erzählen, wie er überlistet worden. Obwohl der Erzengel *Michael*, wie bereits erwähnt, wesentlich dazu beigetragen, den Teufel zu depossedieren, so leben sie beide äufserlich doch auf gutem Fufse, wie's grofsen Herren geziemt. Dies zeigen die Wetten an, welche der Teufel dem Erzengel anbietet, in denen er aber stets den Kürzeren zieht.

Einst hatten sie gewettet, dafs, wer das schönste Gebäude oder die schönste Kirche aufführen würde, das Werk des Andern als sein Eigentum betrachten könne; nur hatte der Teufel sich ausbedungen, dafs an seiner Kirche nicht das Zeichen des Kreuzes verwendet werden dürfe. Der Erzengel ging darauf ein, baute einen Krystallpalast, den der Teufel bewunderte. Als aber der Erzengel des Teufels Kirche schaute, welche derselbe in vollendeter Pracht aufgeführt, da vermifste er an der Spitze, dem Grunde und zur Rechten und Linken einen Ziegel, und indem er dieses mit dem Finger in der Luft andeutete, hatte er ein Kreuz geschlagen, den Teufel überlistet und sich in den Besitz der Kirche gesetzt.. (*Haute-Bretagne.* Var.: *Berry, Normandie.*)[2]

Bekannter ist eine zweite Wette.

Der Teufel bedang sich in dem einen Jahre dasjenige aus, was unter der Erde wächst. In diesem Jahre säte der heilige Michael Getreide und das hochwogende Korn fiel ihm zu; als im nächsten Jahre der Teufel das Umgekehrte für sich wünschte, säte er Rüben; auch diesmal hatte der Teufel das Nachsehen. (*Haute-Bretagne.*)[3]

---

[1]) Carnoy S. 89 ff. [2]) Sébillot: *Trad.* etc. S. 326 ff. [3]) Sébillot a. a. O. S. 328, 329. — Nicht immer gehen diese Wetten so friedfertig aus und oft entspinnen sich heftige Kämpfe zwischen dem bösen und dem guten Prinzipe;

Immer wieder und wieder geht der Teufel in die Fallen, welche ihm gestellt sind.

Ein Mann, welcher sich ausbedungen, der Teufel solle ihn nach jedem gewünschten Orte tragen, überlistete ihn dadurch, dafs er nach seinem Tode ihm aufgab, ihn nach dem Paradiese zu schaffen. Der Teufel verzichtete lieber auf eine Seele, als dafs er auf dieses Ansinnen einging. (*Haute-Bretagne.*)[1])

Es zeugt von der im Volke lebenden Moral, dafs selbst dem Teufel das Wort gehalten werden mufs, wenn auch nur buchstäblich.

Um dem gegebenen Worte gerecht zu werden, mufs das Kind, welches zu gleicher Zeit den Teufel wie die Jungfrau Maria zu Paten hat, in die Hölle; aber die heilige Jungfrau schützt das Kind vor den Angriffen des Teufels und führt es, nachdem dem Buchstaben Genüge geschehen, dem Himmel zu.

(*Haute-Bretagne.*)[2])

Einen breiten Platz nehmen diejenigen Märchen ein, welche erzählen, wie dem Teufel der geschriebene Pakt entrissen wird. Besonders sind es die dem Teufel verschriebenen Kinder, welche kühn in sein unterirdisches Reich dringen und den Pakt sich holen.

Um den Weg zur Hölle zu erfahren, wenden sich diese Kleinen teils an den Papst, teils an einen guten Engel, teils an einen Geistlichen, ohne indessen die gewünschte Auskunft erlangen zu können. Gewöhnlich weisen dieselben sie an einen Verwandten, einen Bruder, einen büfsenden Eremiten oder Räuber, der, wie der gute(!) Engel sagt, sicher in die Hölle kommen wird und daher auch den Weg zur Hölle ganz genau wissen müsse. Wir sehen den Eremiten sich schon jetzt in der kurzen Spanne Zeit, die zu leben ihm noch vergönnt ist, in der gräfslichsten Weise auf die Höllenstrafen vorbereiten, die seiner warten. Durch ihn wird das Kind auf den richtigen Weg geleitet, oft allerdings wiederum durch Vermittlung eines Engels, der dem Eremiten allein sichtbar ist und ihm ratend und helfend zur Seite

---

nach dem Glauben des Volkes legen die erratischen Blöcke von diesen Kämpfen Zeugnis ab. Vergl. bes. Sébillot: *Trad.* etc. S. 23 ff.

[1]) Sébillot a. a. O. S. 187. [2]) Luzel a. a. O. S. 120 ff.

steht. Das äufsere Mittel ist eine Kugel, welche vor dem Kinde einherrollt. An die Einfahrt zur Hölle angekommen, erscheinen zwei schwarze Teufel, welche abwechselnd den Eindringling auf ihrem Rücken in das unterirdische Reich tragen. Immer tiefer steigen sie nun in die Erde hinab durch die dichte Finsternis, Stunde um Stunde dehnt sich die Reise, endlich erscheint in der Ferne ein kleines Licht, das immer feuriger wird und sich schliefslich als das Fegefeuer für die armen Verdammten erweist. Auf goldenen und silbernen Sesseln, von Flammen umspielt, sitzen die verdammten Seelen, aus siedendem Pech und Öl tauchen sie empor, kurz, die mittelalterliche Anschauung in ihrer ganzen Gräfslichkeit wacht in diesen Märchen noch einmal wieder auf.

Unter den Mitteln, sich die eindringenden Teufel vom Leibe zu halten, rangieren in erster Linie wiederum die Gnadenmittel der katholischen Kirche. Oft genügt das Weihwasser allein oder eine Haut, mit Weihwasser besprengt, welche der Besucher den Teufeln entgegenschüttelt, oft die Milch einer jungen Mutter, womit sie ihr erstes Kind nährt. Gleichzeitig dient das Weihwasser wie die Milch dazu, die Qualen der Verdammten auf Augenblicke zu lindern. Wenn gesagt ist, dafs einige Tropfen dieser Milch, auf die in der Verdammnis Schmachtenden gesprengt, ihr Geheul in Freudenlieder verwandeln, so ist damit die Kraft, welche der jugendlichen Muttermilch innewohnt, gewifs ebenso poetisch wie rührend geschildert. Derber wirkt auf die Teufel die Knutenpeitsche, welche indes, soll sie ihre Dienste voll versehen, gleichfalls geweiht sein mufs.

Getreu seiner Natur sucht der Teufel einen falschen Pakt auszuliefern und nur unter den gröfsten Schwierigkeiten und Anwendung drastischer Mittel gelingt es, den richtigen ihm abzujagen. Ist diese Aufgabe glücklich vollführt, so hat das Kind damit sich selbst, wie auch seinen Angehörigen, wie endlich auch im pikanten Gegensatz zu der Ansicht des guten(!) Engels für den büfsenden Eremiten das Seelenheil errungen. Zwar streiten um die Seele des letzteren, der in martervoller Weise, oft an den Kreuzestod Christi erinnernd, vom Leben geschieden,

noch nach dem Tode das böse und das gute Prinzip, die Verdammnis und die Erlösung miteinander unter dem Bilde eines schwarzen Rabens und einer weifsen Taube; doch siegt in allen Fällen die Taube, und ihr Aufflattern bedeutet das Aufsteigen der Seele gen Himmel. Damit ist zugleich jener andere, den Schriftstellern des Mittelalters so teuere Grundsatz verherrlicht, dafs der Glaube und die Pönitenz allein selig machen können.

In jenen Fällen, in welchen der Teufel schon bei lebendigem Leibe Besitz von dem Menschen genommen, gelingt es ebenfalls nur der Kirche, d. h. dem sie vertretenden Priester, den Menschen von diesem bösen Gesellen zu befreien. Aber nur der reine Priester erreicht dies, denn einer Reihe von Geistlichen, welche den Teufel zu bannen suchen, gibt er durch den Mund des besessenen Mädchens kund, dafs des Priesters Leben nicht ohne Schuld sei. Erst einem jungen Priester ohne Fehl gelingt, was den anderen unmöglich war.[1] In anderen Märchen wird der Teufel durch das Prinzip des Guten, welches unter dem Bilde einer treuen, weifsen Stute erscheint, endgültig in die Hölle gebannt.

Nicht minder verschiedenartig ist die Art, wie der Teufel verschwindet: teils als Wind, teils als Rauch mit dem pflichtschuldigen Schwefelgeruch, endlich als Regen. Spuren der Vernichtung begleiten seinen Fortgang; Häuser stürzen teilweise ein und keine Macht der Erde vermag sie wieder aufzubauen; Bäume werden entwurzelt oder der Segen des Feldes vernichtet. Das Holz, welches der Teufel bei seinem Abgange berührt, wird schwarz, Steine, wie bereits erwähnt, tragen für ewig die Spuren seiner Krallen.

Wohl möchte man wünschen, dafs diese Gattung von Märchen, in welchen der Teufel sein Wesen treibt, mehr und mehr im Volke verschwinden möge. Indessen fürchten wir, dafs dieser Wunsch bei dem zähen Leben des Teufels ein vergeblicher bleibt. Zwar erzählt uns ein Märchen der *Picardie*,[2] dafs der Teufel einmal von Gerichtswegen gefangen genommen und zu denselben schrecklichen Qualen verurteilt worden sei, welche er den armen

---

[1]) Fleury: Basse-Normandie S. 49. [2]) Carnoy S. 95.

Seelen im Fegefeuer zufügt. Aber das gleiche Märchen berichtet uns auch weiter, dafs, trotzdem der Teufel bei lebendigem Leibe verbrannt worden, sich dennoch aus seiner Asche ein schwarzer Vogel emporhob, der sich von neuem in — den Teufel verwandelte!

Hatten wir bisher in dem Vorhergehenden von dem Repräsentanten des guten Prinzips gesprochen, dem der Repräsentant des Bösen scharf gegenübertrat, so steht der Tod, der grofse Gleicher, gewissermafsen in der Mitte zwischen beiden; denn durch ihn geht die Seele entweder in das Paradies ein oder steigt zur Hölle hinab.

Auch in den französischen Volksmärchen erscheint der Tod [1]) in der Schauergestalt eines männlichen Gerippes — *Ankou* in dem Bretonischen, *trépas* in der französischen Übersetzung benannt; nur selten, gewissermafsen als sein Stellvertreter, tritt die freundlichere Gestalt des langbeschwingten Todesengels auf. Weifses Linnen oder ein langwallender, weifser Mantel entzieht des Todes scheufsliche Gestalt den Blicken; auf seiner linken Schulter ruht die mächtige Sense, mit welcher er das Menschengeschlecht niedermäht. Auch in der Dunkelheit leuchtet sie; am hellsten aber erstrahlt ihr Glanz, wenn der Mondschein auf ihr blinkt. Nur wenn der Tod in Verbindung mit dem Todeswagen erscheint, trägt er eine eiserne Peitsche in der Hand.

Besonders in den bretonischen Märchen spielt dieser Wagen seine unheimliche Rolle. Wir besitzen für ihn eine ganze Anzahl von bezeichnenden Ausdrücken. *Le Carric an Ankou (la char de la mort)*, *la Brouette de la Mort (Carriguel an Ankou)* kommen neben *la Grande Cherrée* und *Charette Moulinoire* vor. — Nur in einem einzigen Falle saust der Wagen schnell wie der Wind dahin; sonst ist gerade die langsame Fahrt und das unheimliche Knarren *(couiner)* seiner Räder charakteristisch für ihn. Sein Gespann besteht aus sechs schwarzen Pferden, wofür,

[1]) Vergl. Bretagne: Sébillot: *Trad.* etc. I, S. 208; Souvestre: *Foyer* etc. I, S. 150; Luzel I, S. 311, II, S. 335; Normandie: Am. Bosquet S. 276.

selten allerdings, ein weifses Zweigespann erscheint, ganz vereinzelt auch ein Dutzend Schweine.

Der Tod liebt es, auf krummen Wegen einherzufahren; nichts hält ihn in seinem Laufe auf, nur — und hier ist wiederum der Einflufs der katholischen Kirche unverkennbar — wenn er auf geweihte Felder stöfst, ist er zu Umwegen genötigt.

Gewöhnlich ist der Wagen leer, oder, wenn nicht der Tod die Rosse führt, von ihm selbst besetzt. Doch findet sich auch, dafs der Wagen vollbesetzt einherfährt. Als seine Insassen werden uns Gestalten geschildert, denen, wie glaubwürdig versichert wird, Feuer aus der Nase sprüht. Oft hört man auch die klagenden Stimmen jener, welche in dem letzten Jahre starben; im vollen Gegensatze hierzu steht, wenn heitere Musik aus dem Wagen ertönt, gleichsam als hätte eine Musikbande in ihm Platz genommen.

Wer den Todeswagen sieht, oder, anderer Lesart zufolge, auch nur hört,[1]) ist dem Tode verfallen. Ganz vereinzelt steht der Fall da, dafs der Tod sein Schweigen bricht und dem, an welchem er vorbeifahren will, zuruft: Hebe Dich weg oder ich hole Dich ab! Wird *Ankon* in der Nähe von Ortschaften und Bauergehöften gehört, so ist es sicher, dafs eine Seele daraus scheiden mufs. Ebenso stirbt innerhalb der nächsten Jahre jemand in dem Hause, vor dessen Thüre der Todeswagen erscheint, und oft genug tritt der Tod selbst in das Haus ein, wie es im Märchen charakteristisch lautet: *par le trou de chat.*

Gehen wir nach dieser allgemeinen Schilderung des Todes nun zu jenen Märchen über, in welchen er, sei es mit Gott und den Heiligen, sei es mit dem Teufel, verknüpft erscheint, so findet sich ein treffendes Beispiel für diese letztere Gattung in dem Märchen vom gerechten Manne.

Einem Manne wird ein Kind geboren; er geht auf die Strafse, gewöhnlich an einen Kreuzweg, um einen Paten zu suchen. Er fragt den ersten besten, der ihm entgegentritt, wer er denn eigentlich sei. — Ich bin der liebe Gott. — Ich will einen gerechten Mann zum Paten meines Kindes. — Da kannst Du's gar nicht besser treffen. — Wie? Du willst gerecht sein?! Die einen hast Du

[1]) Jedes Umdrehen des Rades bedeutet einen Todesfall.

schwach, kränklich und mifsgestaltet in die Welt gesandt, während andere stark sind und vor Gesundheit strotzen, und doch haben die ersteren kein schlechteres Schicksal verdient als die letzteren. Andere höchst ehrenhafte Leute arbeiten sich halbtot und doch bleiben sie stets elend und arm, während ihre Nachbarn, jämmerliche Taugenichtse... Nein, nein! Du kannst der Pate meines Kindes nicht sein. — Eine Strecke weiter trifft unser Mann einen Greis mit langem, weifsem Barte. Auf dessen Fragen, wohin er gehe, erwidert er: Ich suche einen Paten. — Da kann ich Dir dienen, wenn Du willst. — Gut, aber vorher mufst Du mir sagen, ob Du auch ein gerechter Mann bist. — Gewifs, denn ich bin Petrus. — Dann bist Du nicht mein Mann, denn auch Du bist nicht gerecht. — Warum denn nicht? — Ich will's Dir sagen: Einmal verweigerst Du höchst ehrenhaften Leuten, Leuten, die gerade so schwer wie ich arbeiten, den Eintritt in das Paradies... und warum? Weil sie vielleicht, nach wochenlanger, harter Arbeit, am Sonntag einmal 'nen Schoppen Apfelwein über den Durst trinken. Und dann will ich Dir noch etwas sagen. Du bist doch der oberste aller Apostel, das Haupt der Kirche. — Nun? — Auch in Deiner Kirche geht es nicht besser her, wie in allen übrigen. Auch dort thut man nichts um Gottes Willen, sondern nur für Geld, der Reiche wird dem Armen vorgezogen. Nein, auch Du kannst nicht der Pate meines Sohnes sein.

Brummend setzt unser Suchender seinen Weg fort. Endlich kommt ihm jemand entgegen, der gerade kein einladendes Aussehen zeigt. — Wer bist denn Du? — Der Tod. — Ah! Du bist der Rechte; Du ziehst niemanden vor; ob jung oder alt, ob schwach oder kräftig, ob König oder Unterthan: Alle werden unbarmherzig von Deiner Hippe getroffen.

Der Vater macht wirklich den Tod zum Paten seines Kindes und dieser macht ihn aus Dankbarkeit dafür zum Arzt. Das unfehlbare Rezept, welches der Tod ihm mitteilt, besteht darin, dafs er ihm rät, den Kranken Wasser zu geben, wenn er — der Tod — zu Kopfende des Kranken erscheint; dann werde derselbe gesunden. Erscheine er dagegen am Fufsende, so sei der Kranke unrettbar verloren.

Die unfehlbare Gewifsheit, mit welcher unser Mann Tod und Leben voraussagt, die vielen Fälle, in welchen er mit den einfachsten Mitteln die Kranken am Leben erhält, verschaffen ihm solchen Zulauf, dafs er einer der gesuchtesten und reichsten Ärzte wird.

Als er eines Tages Gevatter Tod in seinem unterirdischen Reiche aufsucht —

hier sehen wir, wie die Erzählung in ein anderes, uns aus *Grimm* und *Andersen* bekanntes Märchen übergeht —

wird er in einen unendlich grofsen Saal geführt, in welchem Tausende und Abertausende von Lichtern brennen. Viele sind grofs und

stark, andere schwach und klein. Wir erraten leicht, dafs hier das Lebenslicht eines jeden Menschen brennt. Auch unser Mann läfst sich das seinige zeigen; nur eine kurze Spanne Zeit trennt es von dem Erlöschen. Als er nun den Tod bittet, ihm doch ein wenig durch das nebenstehende Licht aufzuhelfen, erwidert derselbe, dafs dieses grofse und starke Licht das Licht seines eigenen Sohnes sei und dafs er — der Tod — nicht mehr der gerechte Mann sein würde, wenn er seiner Bitte nachgäbe. Mit seinen eigenen Waffen geschlagen, ergibt sich unser Mann in sein Schicksal, ordnet seine Angelegenheiten und geht nach drei Tagen in das Paradies ein.

(*Basse-Bretagne.*) [1]

Ein andres Märchen, in welchem der Tod in den Dienst des Allmächtigen gestellt ist, ein Märchen, welches wiederklingt in unserem deutschen vom Schmied von Jüterbogk, [2] ist die Sage vom Schmied *Sanssouci* oder Sorgenlos. Dieses Märchen, welches wir kurz in der Lesart der *Bretagne* wiedergeben wollen, gehört zu jenen, welche sich mit zahlreichen Lesarten allüberall wiederfinden, wie namentlich auch *Reinhold Köhler* in seinem Kommentar zu *Carnoy: le Bras d'acier* [3]) nachgewiesen hat. Im Kerne ist das Märchen überall das gleiche: Der Triumph des listigen heiteren Schmiedes über Tod und Teufel, ja über Gott und seine Heiligen.

Auf seinen Wanderungen kehrt unser Herr eines Tages auch bei Schmied Sorgenlos ein und verstattet dem heitern Burschen drei Wünsche. Bei jedem Wunsche, den er thut, drängt Petrus in ihn, sich der ewigen Seligkeit zu versichern, aber — vergeblich. Sorgenlos wünscht sich zunächst einen Birnbaum, der auch im Winter Früchte trage, dann, in eine gemütliche Ecke seiner Schmiede einen bequemen Lehnsessel, auf welchem jeder, der sich daselbst niederläfst, sitzen bleiben mufs, endlich ein Spiel Karten, das immer gewinnt.

Als nach langem Leben der Tod — der immer so höflich ist, sich anzumelden — nun auch bei Sorgenlos eintritt, bittet ihn dieser, so lange wenigstens warten zu wollen, bis er das letzte Pferd beschlagen, das er soeben in Arbeit habe. Gutmütig und arglos folgt der Tod der Einladung von Sorgenlos, sich auf dessen Sessel niederzulassen. Vergebens ist alles Mühen, sich wieder zu erheben, ohn-

---

[1]) Luzel a. a. O. S. 335 ff.; vergl. auch die Note daselbst. [2]) Hier findet sich (ganz vereinzelt auch im deutschen Märchen) die Erzählung an eine bestimmte Örtlichkeit gebunden; letzteres im französischen Märchen sehr gewöhnlich; ebenso häufig die Anführung der Helden und Heldinnen des Märchens mit Namen. [3]) Zeitschrift für romanische Philologie III, S. 312.

mächtig prallt alles Flehen an Sorgenlos ab. Hundert Jahre lang bleibt der Tod auf Sorgenlos' Stuhl gebannt. Gott wollte, wie das Märchen sagt, die Menschen lehren, den Tod als einen Erlöser zu betrachten. Denn während sonst der Tod nur ein unwillkommener Gast war, wird er jetzt von allen Seiten herbeigesehnt.

Auch dem Todesengel, der auf Gottes Geheifs mit rauschendem Flügelschlag zu Sorgenlos herabschwebt, ergeht es nicht besser; auch er bleibt an den magischen Sessel gebannt. Sorgenlos verläfst sein Heim, trifft den Teufel und erklärt sich im Vertrauen auf seine wunderkräftigen Karten gern bereit, mit dem Fürsten der Hölle eine Partie Seele um Seele zu spielen. Der Teufel verspielt, er verdoppelt den Einsatz, indem er auf die Seelen der Hölle zurückgreift. Jedesmal verliert er und jedesmal wird der vorhergehende Einsatz für das folgende Spiel verdoppelt. Hundert Jahre spielen Sorgenlos und Luzifer. Da ist die Hölle leer;[1]) mit einem entsetzlichen Schrei der Wut fährt Luzifer zur Hölle hinab.

Endlich wünscht auch der Schmied zu sterben. Er weckt den Tod, welcher friedlich auf dem Lehnstuhl eingeschlummert ist. Als erstes Opfer fällt Sorgenlos. Seine Seele steigt geradenwegs zum Himmel empor, wird aber von Petrus, der ihn wiedererkennt, mit dem Hinweis abgewiesen, dafs er versäumt, sich zur rechten Zeit seines Seelenheiles zu versichern. Vom Paradies steigt Sorgenlos zur Hölle hernieder; aber kaum merkt der Teufel, dafs Sorgenlos da ist, als er nichts Eiligeres zu thun hat, denn ihn zu allen Teufeln zu senden. So überall verstofsen, klopft Sorgenlos nochmals an die himmlische Pforte, die sich ihm denn endlich durch eine List, die der Herr gnädig gutheifst, für ewig erschliefst.

(*Basse-Bretagne*, *Plouaret.*)[2])

Vergeblich haben wir erwartet, etwas von dem wunderbaren Birnbaume zu vernehmen, den Sorgenlos von dem Herrn als Geschenk erhält. Erst das folgende Märchen von *Bonhomme Misère* wird uns die Bedeutung dieses Baumes erweisen. Im Gegensatz zu der soeben erzählten Geschichte von Sorgenlos zeichnet sich das Märchen von „Elend" durch tiefere Auffassung aus; wahrhaft überraschend wirkt sein ergreifender Schlufs.

Auch zu Elend kommt der Tod. Er ist erstaunt, sein Opfer so gefafst zu finden. — Was sollte mich ans Leben fesseln — erwidert Elend — ich habe nicht Weib, nicht Kind... nicht ein Fingerbreit Land, nichts ist mein, nur diese verfallene Hütte und jener Birn-

[1]) Berechnet man hiernach zum Scherz die Anzahl der Verdammten, welche die Hölle umfafst haben mufs, so erscheint eine Zahl, welche 60 Bände, im Druck und Umfang dem vorliegenden Werke gleich, füllen würde. [2]) Luzel a. a. O. S. 311 ff. u. Note 333.

baum dort, der mich mit seinen Früchten ernährt. Da ich jetzt doch einmal sterben mufs, so möchte ich wenigstens eine seiner süfsen Birnen noch verzehren. — Wie selbst für Elend der Tod kein ganz willkommener Gast, zeigt sich in dieser List, die er anwendet, um den Tod zu bewegen, ihm eine der süfsen Früchte zu verschaffen. Gleich dem dummen Teufel geht auch der Tod gutmütig in die Falle. Als er wie festgenagelt auf dem Baume sitzt, spricht er zu Elend, dafs er der erste wäre, der den Tod zu bannen verstanden hätte. Der Tod sieht ein, dafs nichts ihn von dem Birnbaum befreien könne. Er legt sich auf das Paktieren, und er, der die Welt erzittern macht, kriecht vor Elend zu Kreuze. Erst am Jüngsten Tage, wenn die Welt in Stücke geht, soll auch an Elend die Reihe kommen. Elend ist's zufrieden. Der Tod verliert sich in die Lüfte und niemals hört Elend von ihm, obwohl der Tod oft genug ins Land kommt, selbst in das kleine Städtchen, welches Elend bewohnte. So hat denn seit jener Zeit bis heute Elend in gleicher Armut, nahe seinem geliebten Birnbaum gelebt, und getreu dem Versprechen des Todes wird er so lange leben, so lange die Welt Welt sein wird.[1])

Wenn der Kunstdichter optimistisch singt, dafs mit dem letzten Menschen der letzte Dichter sterben werde, so sagt der Volksdichter durch dieses Märchen pessimistisch, dafs erst mit dem letzten Menschen der letzte Elende aussterben werde!

Mit dem Tod und Teufel verbindet sich leicht Geister- und Zauberspuk.[2]) Das Volk, dem Übernatürlichen zugeneigt, erfüllt die Finsternis nicht nur, sondern auch die helle Mondnacht mit Geistern und Spukgestalten. Mit Vorliebe erscheinen auch die Geistergestalten Frankreichs um die mitternächtige Stunde; wenn auch an keine Jahreszeit gebunden, so ist ihre Lieblingszeit doch der Herbst und Winter, wenn sausende Stürme das Land durchziehen. Besonders verrufen ist der Vorabend des Allerheiligenfestes sowie der Totensonntag. Geht doch

[1]) Champfleury: *Recherches sur... la lég. du bonhomme Misère* S. 8 ff. auch in der *Bibliothèque bleue* und der *Histoire des livres pop. par* Nisard.
[2]) Vergl. für das Folgende: *Bretagne:* Sébillot: *Lit. or.* III § II u. § III; *Trad. et superstit.* I, bes. Kap. VII, VIII; Luzel: II, S. 338; Frau Matthias I u. III; *Normandie:* Am. Bosquet: Kap. XV; Fleury S. 21, 28, 97, 103. *Picardie:* Carnoy S. 40, 41, 108, 112; *Pays basque*: Michel S. 147 ff., Vinson I, A; *Jura:* Theuriet etc.

die Sage, dafs, wer an dem letztgenannten Tage fische, nur Totenknochen in sein Netz bekomme.

Allüberall treiben die Geister ihr Wesen: bald in festen Schlössern — auch der Franzose hat gleich anderen Völkern seine weifse Dame — bald in Kirchen, bald schrecken sie den Menschen auf Wegen, namentlich auf Kreuzwegen, bald auf der Heide, bald im Walde, besonders aber in der Gegend von Morästen und Teichen.

Höchst verschiedenartig ist die Gestalt, unter welcher die Geister dem Menschen nahen. Oft erscheinen sie — und besonders den Frauen — als nächtliche Spinnerinnen, die, unverständliche Worte murmelnd, Kleider für die Heiligen und Engel weben; bald zeigen sie sich als Wäscherinnen; das sind diejenigen, welche die Sonntagsruhe verletzten und daher verurteilt sind, in alle Ewigkeit fortzuarbeiten. Die gleiche Strafe trifft diejenigen, welche ihr eigenes Fleisch und Blut hinmordeten. Sie waschen ewig an dem Leichentuch und ihre Schlägel fallen schallend auf den Leichnam ihres Kindes. Bald erscheinen die Geister in derselben Gestalt, die ihnen auch im Leben eigen war. Selbst in Tiergestalt treten sie auf: vornehmlich als weifse Tiere mit hundeähnlicher Stimme, die den Menschen umkreisen und ihn zu Falle zu bringen suchen, dann auch als garstige Wölfe — *loup-sorcier, loup-garou*, endlich als gesattelte Pferde, welche den müden Wanderer förmlich zum Besteigen einladen.

Was bezwecken denn die Geister? Sie melden teuren Verwandten ihren Tod, sie zeigen ihr Begräbnis an, sie warnen, wenn sie selbst in Sünden dahingefahren, die Hinterbliebenen vor schlechtem Lebenswandel. Sie suchen sich das ewige Seelenheil, welches sie durch ihr sündhaftes Leben verwirkt, noch im Tode zu erringen. Sie bitten, man möge eine Messe für sie lesen und sie dieser Messe beiwohnen lassen, dann würden sie auf ewig erlöst sein.

So läfst sich eine Tochter nach dem Tode von ihrem Vater zur Kirche tragen. Unendlich schwer ist sie, denn der Vater trägt ihre Sündenlast mit ihr. Immer leichter wird die Last, als er heimkehrt: ihre Seele ist errettet.

(*Picardie.*) [1])

[1]) Carnoy S. 115 ff.

Ein wilder Jäger kehrt zurück und bittet, man möchte den Leuten das Getreide zurückgeben, welches er durch seine Jagden zerstört. Erfüllungen von Versprechungen, die während des Lebens oder auf dem Totenbette gethan und nicht ausgeführt wurden, bilden den Grund zu vielen Geistererscheinungen. Hierher gehört, wenn der Bräutigam zu seinem Mädchen kommt, wenn der Freund, der vom Freunde zur Hochzeit geladen ist, sein Wort auch als Toter noch einlöst. Ja selbst gegen verstorbene Eltern und Gatten sehen wir die Toten die Lieblosigkeit, welche sie im Leben gegen sie hegten, noch auf deren Grabe sühnen. Wer sie bei dieser Sühne stört, verfällt ihrer Rache.

Traten die Geister bisher dem Menschen harmlos gegenüber, besonders, wenn er auf ihre Wünsche einging, so erscheinen sie in anderen Fällen auch als strafende, rächende Geister. Sie schlagen die verspäteten Wanderer, besonders die trunkenen Burschen, sowie jene, welche von ihren Mädchen heimkehren, vielleicht mit einem Treubruch im Herzen. Sie suchen die Wanderer unter allerlei bereits oben erwähnten Gestalten ins Verderben zu locken. Wehe dem, der die Rosse besteigt, wehe dem, der den Wäscherinnen hilft und nicht genau die Wäsche nach der richtigen Seite dreht! Die Geister drehen ihm den Arm aus und der nächste Morgen sieht ihn als Leiche. Wie Feen und Kobolde, so ist auch der Tote empfindlich, wenn man seine Ruhe stört.

Ein Toter, dessen Kopf von einem jungen, übermütigen Manne zu frevlem Spiel benutzt wurde, folgt der Einladung des jungen Mannes zum Gastmahl und zieht ihn dann mit sich in sein Totenreich. (*Bretagne.*)[1])

Als ein kleines Mädchen beim Spielen auf dem Kirchhof einen Knochen heimwärts bringt, hört es ein Stimmchen: „Gib mir doch meinen Knochen wieder.“ Die Mutter rät ihr, denselben zurückzutragen, da er sicherlich einem Toten gehöre. (*Bretagne.*)[2])

Die Geister verfolgen ihre Mörder.

...Ein Knecht sah, wie sein Herr und seine Herrin ermordet wurden; als er aber aus Furcht schweigt, fühlte er plötzlich, wie er

[1]) Sébillot: *Trad. et superst.* S. 263, 264; vergl. auch *le beau squelette* S. 260 ff.; de la Villemarqué I, S. 251: *le carnaval de Rospordeu* und Sou-

nachts von einer unsichtbaren Gewalt durch dick und dünn getrieben ward. Bei jedem Kreuzwege erhielt er sieben Peitschenhiebe. Er sollte eben zur Anzeige bringen, was er gesehen.

(*Basse-Normandie.*)[1]

Gehen wir nun zu den Kobolden und Heinzelmännchen[2]) über — *lutins, nains,* etc., wie sie genannt werden —, so ist es schwierig, denselben eine richtige Stellung anzuweisen. *Sébillot* reiht sie unmittelbar an die Feen an; wenn auch nicht zu leugnen ist, dafs sie einige Züge mit denselben teilen, so trennen sie doch eine Reihe anderer Züge sehr wesentlich von diesen und weisen sie zu den bösen Geistern hin. Während die Feen durchweg unsterblich sind, ist dieses nicht bei allen Kategorien der Kobolde der Fall, denn ausdrücklich erwähnt ein Märchen, dafs einer von ihnen getötet ward, als sie einst beim Apfelstehlen überrascht wurden.[3]) Im Gegensatz zu den hilfsbereiten Feen erwarten sie, für ihre Dienste belohnt zu werden und rächen sich, wenn dieses nicht geschieht. Im grofsen und ganzen überwiegt die böse Seite in dem Wesen der Kobolde gegenüber dem der allzeit gütigen Feen. Gleich den Feen sollen auch diese Kleingeister, wie man sie kurz nennen könnte, aus dem Paradies verstofsen sein, weil sie sich bei dem Kampf des guten mit dem bösen Prinzip neutral verhielten. Doch finden sich auch sündige Menschen, besonders sittenlose Priester, unter ihnen, welche gleichfalls der Erlösung harren. Sie sind verurteilt, ungemessene Zeiträume auf Erden zu verweilen und erst dann wieder in das Paradies heimzukehren, wenn ein Mensch sie erlöst. Mit den Geistern teilen diese Kobolde die Eigenschaft, nur bei Nacht zu erscheinen; am Tage verweilen sie in Wiese und Wald. Über ihr Äufseres erfahren wir wenig. Charakteristisch scheint die rote Kappe für sie zu sein. Wehe dem, der sie dem Kobold raubt! In einem Fall wird der Mensch, der dieses thut, in einen

---

vestre: *les derniers Bretons* II, 15; endl. Bd. II, Kap. Balladen: *le libertin.* [2]) Sébillot: *Trad.* etc. S. 259; vergl. auch die Note S. 260.

[1]) Fleury S. 84 ff. [2]) Vergl. insbes. *Bretagne:* Sébillot: *Lit. or.* III. § II; *Trad.* etc. S. 141 ff.; Luzel II, S. 341; *Normandie:* Am. Bosquet: Kap. VI; Fleury S. 63; *Picardie:* Carnoy S. 9 ff.; *Lorraine:* Rom. X, 157, 175. *Jura:* Theuriet etc. etc. [3]) Sébillot: *Trad.* etc. I, S. 139.

Esel verwandelt, und erst als der Kobold die Kappe zurückerhält, erhält der Verwandelte seine menschliche Gestalt.

Die Kobolde sind in einer ganzen Reihe von Abstufungen vorhanden. Gehen wir von dem uns Zunächstliegenden, von unserem Heime, aus, so finden wir den Hausgeist, *sortré;* meistens hat er seinen Platz auf dem Boden des Hauses, während *maître Jean, petit Jean* oder *Jeannot* der Geist der Pferdeställe ist. Für die Kornkammer erscheint der *faudoux (faudeur).* — Zu ihnen gesellen sich die Quälgeister, welche nachts durch Dach und Schornstein gehen, um den Menschen zu belästigen. Neben diesen Hausgeistern erscheinen auch Feld und Wald mit Kobolden bevölkert, welche nach dem Ausspruche eines ihrer Zunft alle Formen annehmen können, wenn sie es nicht vorziehen, sich unsichtbar zu machen. Die Märchen führen die *ronjous*, eine Hundeart, auf, daneben erscheinen dieselben Geister unter dem Bilde eines Bockes — *la guenne* — oder eines stofsenden Stiers, eines Hasen oder eines ausschlagenden Esels. Besonders beliebt ist die weifse Farbe, denn wir hören von weifsen Kälbern, weifsen Ziegen, weifsen Böcken, weifsen Hasen und weifsen Eichkätzchen, sowie endlich von einem schönen, weifsen Pferde. In der gleichen Gestalt erscheint auch jene Abart — *goublins* geheifsen — welche zu Hütern unterirdischer Schätze bestellt sind.

Im vollen Gegensatze zu diesen grobsinnlichen Erscheinungen treffen wir auf die flüchtigsten Elementargeister, die Irrwische, *l'eclaireur, l'eclairous, failleux, la buette (luette)* oder Luftgeister, *houpoux,* in der Picardie *houpeur* genannt. Auch die See kennt ihre Kobolde. Hier tritt besonders *Nicole,* nach einem strengen Offizier genannt, in den Vordergrund. Während die Mehrzahl dieser Geister sich stumm verhält, wird eine andere Gruppe redend eingeführt; sie verspricht dem Menschen ihre Hilfe, wenn er ihren Namen errät, der bald *Rodemont,* bald *Dickton, Reinton, Kirikitoun* oder *Furtu, Furtoun* lautet. Sind also auch die Kobolde dem Menschen hilfreich, so darf man doch, wie bei einer Katze, auf die Stetigkeit ihrer Freundschaft nicht bauen. Am freundlichsten sind noch die Hausgeister dem Menschen gesinnt. Sie besorgen seinen Viehstand, halten darauf, dafs die Pferde glänzend und blank sind, dafs Milch und Butter in Hülle und

Fülle vorhanden ist, aber sie verwirren gelegentlich auch das Haar der Pferde; und nach dem Glauben des Volkes soll der Versuch, die Haare zu entwirren, mit dem Tode des Pferdes bezahlt werden. Sie stehlen Äpfel aus dem Garten; nachts beunruhigen sie den Menschen, indem sie sich auf seine Brust setzen (Alpdrücken), sie verwirren das Haar der Mädchen, sie stören die Frauen beim Spinnen, sie legen die Kinder auf einen anderen Platz und freuen sich, wenn die besorgte Mutter sie sucht. Sie necken alte Jungfern, kurz, sie treiben Schabernack aller Art. Ebenso wetterwendisch ist der Kobold des Meeres. Bringt er zu Zeiten Unordnung und Löcher in die Netze hinein, treibt er die Schiffe aus dem Hafen, so führt er sie bei besserer Laune wiederum in den sicheren Port zurück. Schlimmer als die Hausgeister hausen die Kobolde in Feld und Wald. Sie ahmen die silberhellen Stimmen junger Mädchen nach oder locken als Irrwische den verspäteten Wandrer in Teiche und Sümpfe.

Da diese Geister selbst als sehr nüchtern geschildert werden, so sind ihnen Trunkenbolde ein Greuel und vorzugsweise ihrer Rache verfallen. Besonders übel spielen sie den Glöcknern mit, welche, wie es scheint, auch jenseits der Vogesen einen Trunk über den Durst nicht verschmähen.

Anziehend sind die verschiedenen Mittel, welche die Kobolde anwenden, um aus ihrer gegenwärtigen Lage Erlösung zu finden. Wenn die *goublins* die Schätze, welche sie bewachen, dem Menschen andeutungsweise verraten, so geschieht es in der stillen Hoffnung, durch das Heben des Schatzes seitens des Menschen erlöst zu werden. Eine andere Art, diese Erlösung zu erreichen, gibt das folgende Märchen aus der *Picardie* an:

> Ein junger, buckliger Mann geht singend seines Weges. Die Kobolde laden ihn zum Tanze ein. Seltsam berührt es diesen, dafs das Verschen, welches die Geister zu ihren Ringelreihen singen, alle Tage enthält, nur den Sonntag nicht. Er stimmt kräftig in die Melodie ein, flicht aber zur unbeschreiblichen Freude der Geister den Sonntag hinein. Sie haben nämlich einst das göttliche Gebot, den Feiertag zu heiligen, durchbrochen und sind zur Strafe dafür so lange in diese Hülle verbannt, bis ein Mensch ihnen den Tag des Herrn wieder in das Gedächtnis zurückrufen wird. In der

Freude über ihre Erlösung befreien sie den Buckligen von seinem „Verdrufs."

Als ein Leidensgefährte, dessen Charakter aber mürrisch und unfreundlich ist, dieses hört, begibt er sich gleichfalls in den wunderbaren Kreis, um auf leichte Weise seinen Buckel los zu werden; statt aber den Sonntag in dem Verschen hinzuzufügen, mischt er die Wochentage bunt durcheinander. Aus Rache, dafs ihnen die erhoffte Erlösung entgangen, heften die erzürnten Geister ihm auch noch den Buckel seines ehemaligen Leidensgefährten an die Brust.

(*Picardie.*)[1]

Zugleich enthält dieses Märchen die nicht mifszuverstehende Lehre, dafs der Freundliche sein Ziel eher erreicht als der Mürrische und dafs, wenn zwei dasselbe thun, es doch nicht dasselbe ist.

Soweit die Kobolde dem Menschen sich dienstbar erzeigen, erwarten sie also eine Belohnung. Die Hausgeister verlangen einen Platz am Kamin und ein kleines Mahl; erhalten sie dieses nicht, so verursachen sie einen Heidenlärm, neckt man sie gar, oder macht die Stelle, wo sie sich hinzusetzen pflegen, glühend, so zerschlagen sie alles und bringen auch sonst dem Hause Unheil. Sichtbar magert das Vieh ab, die Hausmagd zerschlägt alles, die Besitzer erhalten viele Kinder(!) und müssen endlich, von Haus und Hof vertrieben, betteln gehen. Die Geister erzürnen, ist zugleich das sicherste Mittel, sie auf immer zu verjagen. Ein anderes Mittel, sie zu vertreiben, besteht darin, dafs man ein Fafs mit Hirse, Kleie u. s. w. so hinstellt, dafs sie beim Eintritt in das Haus es umstofsen müssen. Da sie nun, ihren Gesetzen gemäfs, genötigt sind, alles, was sie umstofsen, wieder aufzuheben, so vergeht die Nacht bei dieser Aschenbrödelarbeit und man kann es ihnen nicht verdenken, dafs sie es vorziehen, diesen Ort zu verlassen. Ein anderes Mittel, sie auf ewig zu verbannen, beruht darin, dafs man Pferdehaare an einer geweihten Kerze verbrennt.

Gegenüber den bisherigen Geistergestalten, welche mehr oder minder den Charakter des Grausigen tragen, fügen wir jetzt die freundlichen Bilder der Feen.[2]

[1]) Carnoy S. 18 ff. [2]) Vergl. Haute-Bretagne: Sébillot, *Contes des paysans et des pêcheurs éd. Charpentier, Préface* S. VI—XV; *Lit. or.* S. 3—30;

Wenn es ein Land gibt, für welches die Feenmärchen charakteristisch sind, so ist es die *Bretagne*; merkwürdigerweise sind sie jedoch blofs der *Haute-Bretagne* eigen, welche allerdings durch ihre klippenumsäumten Gestade für die Beherbergung von Feen wie gemacht erscheint. Wenn auch nicht zu zweifeln ist, dafs an der normannischen Küste sich ähnliche Märchengruppen finden lassen, so sind dieselben bis jetzt wenigstens noch nicht gesammelt. Sie fehlen ganz in der *Basse-Bretagne* und klingen nur leise wieder in den *Lamigna(c)s,* den märchenhaften Bewohnern baskischer Höhlen.

Unzweifelhaft weisen die Meer- und Höhlenfeen auf alte Gottheiten zurück, welche in der Einbildungskraft des Volkes Meere und Klippen bevölkerten; heute ist die Erinnerung hieran völlig ausgelöscht. Auch die Feen haben ein dogmatisches Kleid empfangen, indem man sie für halbgefallene Engel erklärt, welche bei der Scheidung der Engelschar in Gute und Böse sich neutral verhielten, daher zur Strafe eine Zeitlang auf Erden wandeln müssen.

Charakteristisch für die französische Feenwelt ist es, dafs es nicht blofs — wie bei uns — weibliche, sondern auch männliche Feen gibt. Ihr gewöhnlicher Name ist Fee, dem lateinischen *fata* (Schicksal) entsprechend. Häufig erscheint auch der Name *faitau,* welcher gleichzeitig die Kinder oder die Gatten und Väter der Feen bezeichnet. In der Gegend von *St. Biac* erscheint der Name *Féon* für beide Geschlechter.

Doch spielen die männlichen Feen nur eine untergeordnete und verschwommene Rolle. Die eigentlichen Feen sind doch die weiblichen. Die *Haute-Bretagne* nennt sie *dames des houles.* Sonst heifsen sie auch die guten Damen, *les bonnes dames, les bonnes mères.* Als einzelne Fee tritt *Margot* hervor, mit dem Beinamen *Commère Margot* oder auch *la bonne femme Margot.* Ihrem Aussehen nach erscheinen die Feen manchmal so alt, als seien schon Jahrhunderte über ihr Haupt dahingezogen, abschreckend, häfslich, mit Zähnen armlang, in der Hauptsache

---

Trad. etc. S. 73 ff.; Normandie: Bosquet, Kap. V; Fleury S. 53—63 (Anfang zu einer Sammlung); Picardie: Carnoy S. 3 u. 4; Jura: Theuriet u. a. m.

dagegen werden sie als einnehmend, jung und schön geschildert. *Belle comme une fée* ist ein bekanntes Sprichwort. Nicht minder verschieden ist ihre Kleidung: während die männlichen sich den erschreckten Landbewohnern in graue Leinwand gekleidet zeigten, treten die weiblichen in prächtigen, oft in den Farben des Regenbogens schillernden Kleidern auf. Auf dem Kopfe haben sie eine Art von Krone, die mit ihnen verwachsen zu sein scheint. Vereinzelt erscheinen sie auch in einem Perlboote, welches von zwei Krebsen gezogen wird.

Ihre Wohnung verlegt das Volk gern in Steingebilde, die durch Grofsartigkeit oder Seltsamkeit der Form seine Einbildungskraft reizen. Wie wir oben schon andeuteten, erscheint die *Haute-Bretagne* durch ihr felsiges, zerrissenes Gestade wie geschaffen, diese Gebilden der Phantasie in ihre Höhlen aufzunehmen. Als die beiden Endpunkte, zwischen denen sich besonders häufig solche Höhlen finden, gibt *Sébillot* auf der einen Seite *Cancale*, auf der andern Seite die Höhle *Notre-Dame* an, einige Kilometer von dem bretonischen Teile der Bretagne entfernt.

Die Höhle, englisch *hole*, heifst ähnlich im Französischen: *houle*, verstümmelt *goule*. Auch kommen die Namen: *pertu* (für *pertuis*) oder *trou ès fées* oder *chambres des fées* vor. Als Eingang dient den Höhlen teils eine zwischen Felsen versteckte Spalte, teils ein längerer Gang mit senkrechten Wänden, teils bei einzelnen Höhlen mit monumentalem Charakter ein Gewölbe von 10 bis 12 Meter Höhe. Dann verbreitert sich die Höhle und erstreckt sich manchmal meilenweit unter der Klippe, sodafs kein erschaffener Geist je bis an ihren Ausgangspunkt drang. In einigen dieser Höhlen sieht das Volk in einzelnen Steingebilden noch die steinernen Tische, an denen die guten Damen speisten, die steinernen Sitze, auf denen sie sich niederliefsen, oder die steinernen Wiegen für ihre Kinder. In jenen Landstrichen, in denen die See und ihre klippenreichen Ufer fehlen, verlegt das Volk den Wohnsitz der Feen in die uralten keltischen Steindenkmale — *dolmen* — oder in jene grofsen Blöcke, die die Sintflut dorthin getragen. Einige dieser erratischen Blöcke tragen den Namen *roche de Margot la fée*, in

anderen sieht das Volk den Fufs oder die Spindel dieser Fee. Andere dieser Steine sollen von den Feen auf den Boden geworfen sein, weil sie sie entweder zu ihren Bauten nicht mehr gebrauchten oder weil sie ihnen beim Tragen zu schwer wurden. Hier findet sich eine Vermischung der Feen mit den Riesinnen, welchen es allerdings leicht wurde, grofse Blöcke in ihren Schürzen davonzutragen. Dafs auch das Süfswasser von den Feen bevölkert wird, glaubt *Sébillot* nicht bezweifeln zu dürfen; doch ist es ihm nicht gelungen, wesentliche Belege für diese Gattung von Feen zu finden. Neben der Behausung besitzen nun die Feen auch einen gewissen Viehstand, so vor allem Kühe, die, aller Welt unsichtbar, nur denjenigen sichtbar sind, welche sie weiden. Ferner besitzen sie Pferde, Ochsen, Schafe, grofs und schwarz, die friedlich mit denen der Landbevölkerung zusammen weiden, oft aber auch gleich den Schafen der Sterblichen auf fremdes Gebiet hinübertreten und den Feen Verlegenheiten bereiten. Gänse und Katzen gehören ihnen gleichfalls zu, besonders häufig schwarze Hühner, dagegen nicht, wie *Sébillot* ausdrücklich bezeugt, Hunde und Schweine.

Die Beschäftigungen, denen sich die Feen hingeben, bestehen zunächst in häuslichen Arbeiten; besonders wird ihre schöne Wäsche gerühmt. *Blanc comme linge des fées* ist das höchste Lob für „den schneeichten Lein“ der sorgenden Hausfrau. Nachts, denn zu dieser Zeit sind die Feen thätiger als am Tage, spielen sie mit den grofsen Steinen oder bauen an ihren Häusern; wenn sie dabei gestört werden, geraten sie in Wut. Wenn sie auch, wie einmal bezeugt wird, ein Kalb zum Hochzeitsmahle kaufen, so ziehen sie es in der Regel doch vor, die Tiere und was sie sonst brauchen, unter dem Schutz der Nacht zu stehlen. Wir sehen also, dafs auch die Feen eine Reihe von Eigenschaften mit dem Menschen gemeinsam haben. Was sie charakteristisch von dem Menschen scheidet, ist einmal, dafs sie tags nur für diejenigen sichtbar sind, welche sich mit einer, nur von ihnen zu erhaltenden Salbe die Augen bestrichen haben, und ferner, dafs sie die Gabe der Weissagung besitzen und unsterblich sind. Doch verlieren sie die Gabe der Unsterblichkeit, so wie die Liebe sie mit dem M e n s c h e n verbindet.

Interessant ist es, dafs die Feen, ganz wie andere Evatöchter auch, besondere Vorliebe für den Seemanns- und Soldatenstand zeigen. Wie angenommen wird, gehen die Feen durch die vor der Ehe mit den Sterblichen erfolgende Taufe der Unsterblichkeit verlustig. Nicht minder kann man sie töten, wenn man ihnen eine Handvoll Salz in den Mund wirft.

In Kindesnöten nehmen sie menschliche Hilfe in Anspruch und eine Hebamme, die bei der Entbindung mit der Hand sich in das Auge fuhr, erhielt die Gabe, die unsichtbaren Feen sehen zu können. Die Kinder der Feen haben ein altes Gesicht, sind klein und wachsen nicht. Daher sehen wir, wie die Feen ihre eigenen Kinder gern gegen Menschenkinder vertauschen; und nicht früher erhalten die Eltern das geraubte Kind zurück, als bis es ihnen, oft nur durch allerhand Zaubermittel, gelingt, den Wechselbalg zum Reden zu bringen. Kinder vor der Raubgier böser Feen zu schützen, dient ein Amulett, welches das Kind um den Hals trägt. Eine Mutter, welche es verschmähte, ihrem Kinde ein solches umzuhängen, erhielt an Stelle ihres Kindes eine Fee in Kindesgestalt in die Wiege. Ebenso entführen die bösen Feen, welche im Märchen jedoch in der Minderzahl sind, junge Mädchen in ihre Grotten, und nur dasjenige Mädchen kann sich davor bewahren, welches einen geweihten Gegenstand oder einen Rosenkranz bei sich trägt. Anziehend in dieser Richtung ist das schöne Märchen von *Firosette* aus Lothringen. Hier bietet eine böse Fee all' ihren Einflufs auf, um die Verbindung ihres Sohnes mit der Geliebten *Firosette* zu hintertreiben und an deren Stelle eine böse Genossin zu setzen.

Wir erwähnten schon, dafs die Feen böse werden, wenn man sie nachts bei ihrer Arbeit belauscht.

> „Reifse ihm ein Auge aus!“ sagt die eine Fee zur andern — „das vermag ich nicht!“ erwidert die zweite, „er hat mehr wie tausend Augen!“
>
> Der Schlaue hatte sein Gesicht mit einem Siebe bedeckt.
>
> Ein männlicher Fee, der bei einem Diebstahl von einer hellsehenden Frau entdeckt ward, fragte dieselbe, woher sie ihn habe entdecken können. Als sie ihm dieses verrät, reifst er ihr das hellsehende Auge aus. (*Haute-Bretagne.*) [1]

[1] Sébillot: *Trad.* etc. I, S. 14 beziehentlich 109.

Der Regel nach sind die Feen jedoch gut, wie ja schon ihr Name, *les bonnes fées,* besagt. Sie leisten dem Menschen treffliche Dienste, ohne jemals eine Belohnung dafür zu verlangen. Mit Vorliebe sehen wir sie Patenstelle vertreten. Sind sie aber übergangen, so sind sie voll Gift und Galle, gerade so wie auch in unseren Märchen.

Die Feen vertreten die Stelle der Mutter, indem sie die Kinder wiegen, die unartigen Buben bestrafen und den jungen Mädchen beim Linnenspinnen helfen. Sie vertreten die Hausfrau, indem sie das Brot in den Ofen schieben; sie helfen dem Hausherrn: soll das Land besäet werden, so braucht man nur Brot und Kuchen in die Feenhöhle zu setzen und am nächsten Morgen ist die Feldarbeit gethan.

Die Feen erweisen sich für kleine Gefälligkeiten dem Menschen dankbar. Sie entleihen den Menschen Esel, um darauf spazieren zu reiten: und als Gegengabe erfolgt aufser der Wundersalbe, welcher die Kraft eigen, hellsehend zu machen, Kuchen und Brot, welches stets frisch ist und niemals kleiner wird. Aber man darf nicht anderen davon mitteilen, sonst verschwindet es für immer. Ferner verschenken sie Stichginster, auch eine uns an die griechische Mythologie erinnernde Pflanze: Hydra, welche stetig wächst, so oft man sie auch beschneidet. Nicht minder wunderthätig ist das schwarze Haar, welches sie verschenken und welches seinen Besitzer bereichert. Auch Heilmittel reichen sie dar, durch welche der Mensch gesundet. Verschwundene Tiere werden durch eine Salbe wieder hervorgezaubert und zwar schöner als zuvor. Angelhaken, welche Glück bringen, machen sie zum Geschenk, Packete mit Goldstücken, sowie unerschöpfliche Borne.

Wenn noch (gegen Ende des 16. Jahrhunderts) im Parlamente von *Rennes* ernsthaft an die Gegenwart von Feen geglaubt wurde, so darf es uns nicht wunder nehmen, dafs auch heutzutage bei dem Volke der Glaube an die Feen noch nicht vollständig verschwunden ist. Steif und fest glauben einzelne die Feen gesehen zu haben, wie sie, in graue Leinwand gekleidet, über Felsen und Gestein in ihre Höhlen einzogen. Wenn man diese Leute fragt: „Ist es auch wirklich wahr?“ so antworten

sie: „Ja, ich schwöre es, dafs es wahr ist, aber — fügen sie hinzu — ich habe sie nur einmal gesehen.“ Leicht läfst sich dieses auf natürliche Weise erklären. Namentlich in der Zeit der Kontinentalsperre suchten die Schmuggler Schlupfwinkel in den Höhlen der bretagnischen Küste auf und machten sich den Aberglauben des Volkes, welches sie sonst vielleicht verfolgt hätte, zu nutze, indem sie die Rolle der *Faitaux* spielten. Verbreiteter ist noch jene Anschauung, dafs, wenn auch die Feen in unserem Jahrhundert nicht sichtbar sind, sie sich doch wiederum in dem kommenden Jahrhunderte mit ungerader Jahreszahl den Menschenkindern zeigen werden!

Nach den Märchen, welche sich an die Gestalten des Himmels und der Unterwelt, sowie an die Geisterwelt überhaupt anlehnten, gehen wir nunmehr zu jenen über, in welchen der Mensch in den Mittelpunkt der Handlung gestellt ist. Wir werden hier eine Reihe typischer Gestalten unterscheiden können, welche, so ähnlich sie uns auch in den Märchen der verschiedenen Völker entgegentreten, doch wieder den Charakter des jeweiligen Volkes in leichter Schattierung klar erkennen lassen.

Unzweifelhaft geht der starke Mann, welcher den Mittelpunkt so mancher Märchen bildet, zurück auf die Riesen, welche der Annahme des Volkes nach früher die Erde bevölkerten. Das interessanteste Beispiel dieser Gattung ist der schon in der Einleitung erwähnte gallische Herkules *Gargantua*, dessen Spuren sich noch wiederfinden lassen in den erratischen Blöcken, mit denen einzelne Gegenden und namentlich die Bretagne übersät ist. Einzelne dieser Steine soll *Gargantua* aus seinem Schuh geschüttelt haben; sie drückten ihn ein wenig! Andere werden als sein Wetzstein, sein Spazierstock bezeichnet. Ein anderer wieder soll ein Zahn sein, den er sich ausbrach, als man ihm an Stelle seiner Kinder einen in Tuch gewickelten Stein zum Verschlingen reichte. Die Erinnerung an den *Kronos* der griechischen Mythologie ist deutlich genug. An anderen Steinen, von welchen *Gargantua* sich zum Sprung abschwang, lassen sich auch heute noch Spuren seines mächtigen Fufses entdecken.

Also auf die Riesen geht „der starke Mann“ im Märchen zurück.

Gewöhnlich verdingt er sich als Knecht und setzt durch seine Stärke und seine Heldenthaten alle Welt in Erstaunen. Dafs er sich durch einen gargantuaartigen Appetit auszeichnet, liegt auf der Hand. Wenn der Herr ihm befiehlt, das für seinen Haushalt nötige Holz aus dem Walde zu holen, so bringt unser „starker Mann“ lieber gleich das für das ganze Dorf nötige Holz auf einmal mit nach Hause. Als Dreschflegel genügt ihm der gewöhnliche nicht; er bindet zu diesem Zwecke einen Kirschen- und Pflaumenbaum zusammen. Als Getreideschwinge nimmt er das Scheunenthor, und als er eines Abends die Kühe nach Hause treibt, ist der Herr erstaunt und entsetzt zugleich, dafs der „starke Mann“ den Kühen eine Herde Wölfe beigesellt hat. Auch in diesen Märchen wird der „starke Mann“ vielfach in Beziehung zu dem Teufel gesetzt, welchem er eine Summe Geldes, die sein Herr dem Teufel geliehen, wieder abjagen mufs. In dem Wettkampfe, den der starke Mann mit dem Teufel unternimmt, gelingt es ihm, eine Wassermenge höher zu werfen, als der Teufel es vermag; damit ist der Sieg für unsern Helden entschieden. Der starke Mann wird nun weiter zur Besiegung von Ungetümen — *Tartaros* — wie sie in den baskischen Landen heifsen, benutzt, ebenso zur Befreiung von Prinzessinnen. Häufig findet er dann in der Ehe mit einer solchen den Lohn für seine Heldenthaten. (*Lothringen.*)[1])

Mit dem Starken verbindet sich leicht der Furchtlose, jener Märchenheld, welcher auszog, um das Gruseln zu erlernen.

In den französischen Märchen kämpft er mit Bewaffneten, mit Tod und Teufel, welche Kämpfe häufig wiederum zur Erlösung einer Prinzessin beitragen; doch der Unerschrockene will den süfsen Lohn, die Hand der Prinzessin, nicht früher für sich in Anspruch nehmen, bevor er nicht das Gruseln erlernt hat. In deutschen Märchen bringt die Prinzessin es ihm bekanntlich dadurch bei, dafs sie ihm einen Eimer kalten Wassers, in welchem Fischchen sich befinden, in das Bett giefst. In dem französischen Märchen läfst die Königin in einer Pastete Spatzen einbacken und spielt diese Pastete unserem Unerschrockenen in die Hände. Als derselbe sie aufschneidet und die Spatzen herausschwirren, erschrickt er: er hat nach der Königin Meinung, welche naturgemäfs von dem ganzen Hofe geteilt wird, zum ersten Male Schreck empfunden, mufs also sein Versprechen einlösen und der Gemahl der schönen Prinzessin werden. (*Lothringen.*)[2])

Den von Kraft strotzenden Helden setzen wir die weiblichen Charaktere gegenüber, welche sich in dem französischen Märchen

[1]) Cosquin: *Romania* X, 158 ff. [2]) Cosquin: *Romania* X, 148 ff.

in der Minderzahl finden, und der Leiden wegen, die sie zu bestehen haben, unter dem Namen der duldenden Jungfrauen zusammengefafst werden können. Auch die französische Jungfrau hat zu leiden, sei es von einer bösen Mutter oder — was begreiflicher erscheint — von einer bösen Stief- oder Schwiegermutter.

Eine Mutter befiehlt, ihr leibliches Kind zu töten und dessen Herz noch lebendig ihr zu überbringen. An Stelle des Kinderherzens empfängt sie dagegen das Herz eines Hundes. Das Mädchen selbst lebt ähnlich wie Genoveva im Wald. Eine hohle Eiche ist ihre Wohnung, aus welcher sie von einem jungen Schlofsherrn auf sein Schlofs als Ehegemahl geführt wird. Hier hat sie den Zorn der Schwiegermutter erregt, welche das Kind der Schwiegertochter bei einer Spazierfahrt auf die Strafse werfen läfst und richtig berechnet hat, dafs die Mutter dem Kinde folgen werde. Nach vielfachen Abenteuern kommt die schwergeprüfte Frau mit ihrem Gatten wiederum zusammen; aufgefordert, eine Geschichte zu erzählen, erzählt sie ihre eigene Leidensgeschichte; sie wird erkannt und mit dem Gatten wieder vereinigt.

(*Lothringen.* Var.: *Haute-Bretagne.*)[1]

In einem andern Märchen der Normandie ist es die böse Stiefmutter, welche, neidisch auf die erblühende Schönheit ihrer Stieftochter, dieselbe gleichfalls vom Leben zum Tode zu bringen befiehlt.

Gewitzter als alle übrigen Märchenstiefmütter läfst sie sich die Hände des Mädchens als Zeichen dafür bringen, dafs die Tochter wirklich getötet ist. Zwar empfängt sie die Hände, aber das Mädchen ist von ihrem mitleidigen Henker am Leben gelassen; auch hier findet sich ein junger Mann, der sie heiratet. Als er in den Krieg zieht, bleibt sie der Wut ihrer Schwiegermutter überlassen, welche sie samt ihrem Kinde verstöfst. Aber diejenige, welche es böse mit ihr zu machen gedachte, hatte es gut gemacht. Als letzte Prüfung auf ihrem Wege in die Fremde ist ihr beschieden, ihr Kind in einem Bache zu verlieren. Mit kurzem, aber inbrünstigem Gebete greift sie in das Wasser hinein und — siehe da — als sie das Kind aus dem Wasser zieht, hat ihr die göttliche Vorsehung die beiden Hände wiedergegeben. Das Märchen schliefst mit der Vereinigung der Ehegatten und der Bestrafung der bösen Stiefmutter, welche, entsprechend dem im Volke lebenden Gerechtigkeitsgefühle nicht minder hart ist, wie in den deutschen Märchen: sie wird von wilden Tieren zerrissen.

(*Basse-Normandie.*)[2]

---

[1]) Cosquin: *Romania* X, S. 548 ff.; Sébillot I, No. 15. [2]) Fleury S. 151.

Eine andere Gruppe duldender Jungfrauen sind jene, welche in Tiere verwandelte Menschen durch ihre reine und innige Liebe wieder zu erlösen vermögen. Eine solche an den Bärenhäuter anklingende Erzählung gibt uns *Cosquin* in einem seiner lothringischen Märchen: *Le Loup blanc.*

Beim Abschied verspricht ein Kaufmann, jeder seiner drei Töchter etwas mitzubringen; der jüngsten eine sprechende Rose. Es gelingt ihm, eine solche Rose in einem verzauberten Schlofsgarten zu brechen. Allein, ein weifser Wolf stürzt in dem gleichen Augenblicke auf ihn zu. Nur das Versprechen, diejenige Tochter zur Frau zu erhalten, welche bei der Rückkehr des Vaters diesem zuerst entgegentrete, bestimmt den Wolf, dem Kaufmann mit dem Leben zugleich die weifse Rose zu schenken. Die jüngste Tochter ist es, welche das Versprechen ihres Vaters erfüllen mufs und auch erfüllen will. Für ihre Hingebung an den Wolf wird sie dadurch belohnt, dafs das Untier sich in der Nacht in eine schöne Mannesgestalt verwandelt. Glücklich und zufrieden hätten sie leben können, wenn nicht das Geheimnis durch den Vater gebrochen worden wäre. In dem Augenblicke, als der Vater das Geheimnis der Tochter deren älteren Schwestern verrät, stürzt der Wolf tot zu den Füfsen seines geliebten Weibes nieder, welches ihn ewig betrauert.

(*Lothringen.*)[1]

Unverkennbar haben wir es in diesem Märchen, wie in so manchen anderen auch, mit den Erinnerungen an den Mythus von *Amor* und *Psyche* zu thun.[2] Jedoch ist, wie *Cosquin* schon richtig hervorgehoben hat, dieses lothringische Märchen das einzige, welches tragisch abschliefst.

Kehren wir nun zu den männlichen Charakteren zurück, so finden wir vielfach den Schlaukopf vertreten. Es läfst sich dieses leicht aus der Anlage des Volkes erklären, welches besondere Freude am „Kniifflichen“ hat. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob diese Märchen des moralischen Haltes entbehrten. Mit welcher Behaglichkeit erzählen dieselben nicht, wie der Schlaue andere überlistet und straffrei dabei ausgeht. Indessen darf man nicht vergessen, dafs diejenigen Personen, welche von dem Schlauen zu leiden haben, vielfach durch Stolz, Heuchelei

---

[1]) Cosquin: *Romania* X, S. 117 ff. [2]) Eine interessante Aufgabe, auf welche wir nur gelegentlich haben hindeuten können, wäre die Durchforschung der französischen Märchen auf ihre Anklänge an die antike Mythologie und Heldenzeit.

und abergläubisches Wesen eine derbe Lehre verdient haben. Vielfach mufs man allerdings auch das Suchen nach der Moral ganz unterdrücken und sich nur an dem kecken und frischen Wurf des Märchens erfreuen.

Drei Brüder verdingen sich nach und nach bei demselben Herrn, der sie gut zu lohnen verspricht, aber gleichzeitig in den Kontrakt aufnimmt, dafs, wer sich ärgere, mit seinem Lohne gleichzeitig ein Ohr verliere. Die beiden ersten Brüder gehen dadurch, dafs sie sich von ihrem Herrn zum Zorn hinreifsen lassen, ihres Lohnes wie eines Ohres verlustig. Wenn es dem dritten Bruder gelingt, durch allerlei schlimme Streiche seinen Herrn in Wut zu versetzen und denselben hierdurch um Geld und Ohr zu bringen, so können wir hierin neben dem wirksamen Gegensatz, den Herrn in seiner eigenen Schlinge gefangen zu sehen, auch den tröstenden Gedanken nicht zurückdrängen, dafs hier eine ausgleichende Gerechtigkeit stattgefunden habe. (*Picardie.*)[1]

Eine Gruppe ähnlicher Märchen liefse sich am einfachsten durch die Schlagnamen kleiner und grofser Klaus charakterisieren.

Den kleinen Klaus vertritt ein Jäger, den grofsen ein Geistlicher, welchen das Volk bekanntlich gern etwas am Zeuge flickt. Der Jäger weifs einen jungen Hasen, der seinem Besitzer überall hinfolgen soll, für den anständigen Preis von 500 Franken an den geistlichen Herrn zu bringen. Noch einmal läfst sich der Geistliche übertölpeln und zahlt den gleichen hohen Preis für eine Flöte, welche die Toten auferwecken soll. Beides stellt sich natürlich als eine Lüge heraus. Voll Ärger ergreift der Priester den Jäger, steckt ihn in einen Sack und will ihn ertränken. Auf dem Wege zum Meere tritt der Priester in eine Kirche, um eine Messe zu lesen, der Jäger hört einen Schäfer mit seiner Herde vorüberziehen und ruft laut, er wolle nicht des Königs Tochter heiraten. Der Schäfer ist gern bereit, des Jägers Stelle einzunehmen; der Jäger treibt die Herde von dannen, der Schäfer ruht im kühlen Meeresgrunde. Als nun der Priester dem Jäger mit der Herde begegnet und ihn fragt, woher er dieselbe erhalten, erwidert der Jäger lachend: „Von dem Grunde des Meeres.“ Der Priester hat nichts Eiligeres zu thun, als diesen verlockenden Meeresboden aufzusuchen. (*Pays basque.*)[2]

Nicht minder bekannt auch aus deutschen Märchen ist die weit verzweigte Gattung des Meisterdiebes.

---

[1]) Carnoy S. 316 ff. In der Note gleichzeitig angegeben, dafs dieses Märchen sich in allen erdenklichen Ländern wiederfindet. [2]) Vinson S. 103 ff.

Der jüngste von drei Brüdern fällt unter die Räuber. Sie leiten ihn an, von den Reisenden die Börse oder das Leben zu verlangen. Als er von seinem ersten Streifzuge heimkehrt, überweist er seinen Spiefsgesellen die Börse, den Inhalt behält er für sich, denn sie hätten nur die Börse verlangt, nicht aber das Geld, welches sie enthält. Dieselben finden den Streich so meisterhaft, dafs sie ihn zu ihrem Hauptmann erwählen. Nach langen Jahren kehrt der Sohn in seine Heimat zurück. Er hat hier Proben seines Talents abzulegen, welche denen seines deutschen Kollegen merkwürdig gleichen.... Zunächst stiehlt er ein von zwölf Mann bewachtes Pferd; er bringt dieses dadurch fertig, dafs er als Kapuziner verkleidet sich in den Stall schleicht und die Mannschaft mit *O* (*Eau*) *de Pione*, worin wir unschwer „Opium“ [1]) erkennen, trunken macht. Das zweite Meisterstück besteht darin, dafs er sechs Ochsen, die zu Markte geführt werden sollen, gleichfalls der Begleitmannschaft stiehlt. Er vollbringt dieses dadurch, dafs er auf dem Wege Kunststücke vor den Leuten macht, und als dieselben ihm nachlaufen, um diese Kunststücke zu bewundern, entführt er gleichzeitig (!) die Ochsen. Wie dieses möglich ist, kümmert die Märchenlogik wenig. Dieses soeben erwähnte Kunststück tritt somit an die Stelle jener bedeutenderen Leistung des deutschen Meisterdiebs, das Laken aus dem Bette der Schlofsherrin zu stehlen. In beiden Märchen ist der tolle Spafs mit dem Pfarrer enthalten, dem weisgemacht wird, dafs er in einem Sacke zum Himmel fahre. Abweichend von dem deutschen Märchen ist, dafs der Pfarrer nach drei Tagen an dem Spafse stirbt; hierauf ist es übrigens in dem französischen Märchen abgesehen; denn der Schlofsherr teilt mit dem Meisterdieb die Erbschaft.

(*Lothringen.* Var.: *Basse-Normandie* etc.) [2])

Unter den bereits oben geschilderten Gesichtspunkt fällt es, wenn in dem Märchen von dem armen und dem reichen Johann der erstere seine tote Mutter benutzt, um aus ihr Kapital zu schlagen.

Er setzt sie, um nur eins zu erwähnen, auf einen Wagen, den er mit einem Esel bespannt. Als der Esel in das Geschirr eines Händlers fährt, wirft dieser erzürnt einen Stein auf die vermeintlich ungeschickte Frau. Als die Tote herunterstürzt, mufs der Kaufmann mit schwerem Gelde sein vermeintliches Verbrechen sühnen.

(*Lothringen.*) [3])

Auch hier läfst sich, wenn man nach einer Rettung des unser Gefühl verletzenden Märchens sucht, diese Rettung darin

---

[1]) Bekanntlich spricht der Franzose die lat. Endung *à la française*, d. h. = *ŏ-me.* [2]) Cosquin: *Romania* X, S. 162 ff.; Fleury S. 167 ff., sehr originell, auch manches Neue enthaltend. [3]) Cosquin: *Romania* S. 553 ff.

finden, dafs die Mutter zu Lebzeiten, wie das Märchen berichtet, den reichen stets dem arm gebliebenen Johann vorgezogen hat. — Neben dem Bruder Lustig, der dem Volke besonders am Herzen liegt, erscheint nicht minder als stehende Figur der Aufschneider, welcher lebhaft an den Münchhausen der Kunstdichtung erinnert. Es ist eine schuldlose Lust an der Lüge, die hier im Volksmärchen sich findet, schuldlos deshalb, weil die Farben so stark aufgetragen sind, dafs jeder die Absicht merkt, doch ohne verstimmt zu werden. Im Gegenteile üben gerade diese Märchen die heitersten Wirkungen aus. Der Münchhausen des französischen Volksmärchens ist *Pierre Berzilié*!

Als ein Fuchs sich ihm unerwartet stellt, nimmt er an Stelle der ausgegangenen Kugeln Kirschkerne. Wie Münchhausen müssen wir ihm schon glauben, dafs er nach Jahren seinen Fuchs daran wieder erkennt, dafs ein Kirschbäumchen denselben ziert.

(*Picardie.*)[1])

Diesen Lügenmärchen gesellen sich die Wunschmärchen zu, eine besonders in der *Auvergne* beliebte Erzählungsart, in welcher derjenige Sieger bleibt, welcher seine Wünsche ins Ungemessenste steigert.

Es waren einmal drei Auvergnaten, welche nicht wufsten, was sie an einem regnerischen Sonntage machen sollten. Schliefslich hatte einer von ihnen eine Idee. „Wünschen wir uns etwas," sagte er, „es nützt zwar nichts, aber wir bringen immerhin die Zeit damit zu." „Ja, ja, wünschen wir etwas," sagten die beiden anderen. „Du bist zuerst darauf gekommen; Du sollst beginnen." — „Gut," sagte dieser. „So wünsche ich mir denn, dafs ich 20000 Ochsen hätte. War...tet nur. Und dafs jedes Haar dieser Ochsen eine Eiche wäre, und dafs man aus diesen Eichen Planken machte, und dafs man aus diesen Planken Kisten machte, um alles Gold, alles Silber, alle Diamanten und alle Kostbarkeiten der Welt hineinzuthun.... Und zwar alles für mich." — „Potztausend! Du läfst Deinem Nächsten nicht viel übrig," sagte der Zweite. „Nun, ich wünsche mir aber, dafs alle Blätter Deiner Bäume Papierblätter wären. War...tet nur! Und weiter wünsche ich, dafs alle die kleinen Quellen, welche in die kleinen Bäche gehen, und dafs alle die kleinen Bäche, welche in die Flüsse gehen, und dafs alle die Flüsse, welche in die Ströme gehen, und dafs alle die Ströme, welche in das grofse

---

[1]) Carnoy S. 195 ff.

Meer gehen, und dafs das ganze grofse Meer Tinte wäre, und dann dafs man mit dieser ganzen Tinte und mit diesem ganzen Papier mache... Was? Gute Anweisungen auf all das Gold, all das Silber, all die Diamanten, all die Kostbarkeiten und Schätze dieser Welt.... Und dafs das alles für mich wäre. Ha, ha! Nicht wahr, das ist nicht schlecht gewünscht."

„Nun aber, ich weifs einen noch besseren Wunsch," sagte der Dritte; „ich wünschte, dafs Du mein Vater wärest und Du mein Onkel und dafs ihr beide keine anderen Erben hättet, als mich und dafs der Teufel euch alle beide holte."

(*Auvergne.*) [1])

Zu den weiteren unsterblichen Figuren des Volksmärchens gehört der Dumme, bei uns unter dem Namen der „dumme Hans" bekannt. In französischen Märchen erscheint *Jean Bête,* wofür auch verstümmelt *Jeantête* vorkommt, *Kiot Jean, Ambroise le sot,* ferner *Pierrot,* welcher einigermafsen an unseren Hanswurst erinnert, endlich *Gribouille,* der Inbegriff aller Narrheit. Vielfach erinnern die Thaten dieser Helden an diejenigen der Schildbürger.

Jean Bête erklettert z. B. einen Baum und sägt den Ast ab, auf welchem er sitzt. Gleich den Kindern, die auch die Sterne mit Händen zu greifen vermeinen, türmt er Bänke und Stühle übereinander, um den Mond zu erfassen. Den Dreifufs, welchen er auf dem Markt erstanden, stellt er auf den Weg und heifst ihn nach Hause marschieren, da er doch mit seinen drei Beinen schneller heimkommen müsse als er selbst. Gänsefedern sät er in ein Beet und glaubt, dafs Hennen daraus wachsen müfsten. Er springt ins Wasser, um sich vor dem Regen zu schützen, und gleich den Bürgern des berühmten Städtchens Schilda zieht er die Kuh an einem Stricke zum Kirchdach hinauf, wo sie natürlich erwürgt ankommt.

(*Pays basque, Picardie.*) [2])

Besonders thöricht benimmt sich *Jean* auf der Freite. Die gleich lustigen Geschichten wiederholen sich hier in allen Volkslitteraturen, wenigstens habe ich sie in den Volksmärchen meiner Heimat Ostpreufsen, wie in norwegischen und französischen Märchen wiedergefunden.

Jean Bête bemüht sich in Gegenwart seiner Braut fein zu essen und begeht dabei die allergröbsten Verstöfse. Dem Rate seiner

---

[1]) Marelle: in Herrigs Archiv Bd. 55. [2]) Vinson S. 93 und Carnoy S. 177 ff.

Mutter nach soll er zärtliche Äuglein auf das Mädchen werfen. Er weifs diesem Rate nicht anders nachzukommen, als dafs er Schafen die Augen aussticht und diese von Zeit zu Zeit seiner Angebeteten in den Schofs wirft: dafs er seine Absicht nicht erreicht, liegt klar auf der Hand. Er hält dann auch das Freien für so schwer, dafs er vorzieht, es aufzugeben und Junggeselle zu bleiben. (*Picardie.*)[1])

Auch dem französischen Märchen ist Hans im Glücke bekannt. Doch dürfte es unbekannt sein, dafs Frankreich auch einen umgekehrten Hans im Glücke — *Merlicoquet*[2]) — kennt, welcher für etwas Geringeres immer etwas Wertvolleres erhält, schliefslich aber doch wiederum über das Ohr gehauen wird.

Gegenüber dem ewig Zufriedenen mag der ewig Unzufriedene — Vater Brummbär — wie ihn das Märchen nennt, diese Gattung abschliefsen. Wir geben dieses Märchen um deswillen ganz, weil es wie in einem Brennpunkte alle Eigenschaften des französischen Märchens vereinigt: lebendig fortschreitende Handlung — katholische Färbung. Wir möchten glauben, dafs der lehrhafte Schlufs dem sonst naiv angelegten Märchen ferne gelegen habe und in seiner breiten Form auf den „Schulmeister" der Champagne zurückzuführen sei, welchem *Marelle* dieses Märchen nachschrieb.

Es war einmal ein Bauer, der hatte so viel Kinder, wie Steine auf dem Acker. Er hiefs der alte Brummbär und mit Recht so; denn er hatte stets etwas in den Bart zu brummen.

Gewöhnlich ging er öfter ins Wirtshaus als in die Kirche; aber nur, um die Sorgen zu verscheuchen, wie er sagte. Als er eines Tages wiederum viele, viele Stunden so dagesessen hatte und die Sorgen gar nicht weichen wollten, schlug er sich plötzlich vor die Stirn und rief:

Es ist doch besser, ich wende mich an den lieben Gott, als an seine Heiligen: ich will doch einmal hingehen und ihn fragen, warum denn alles Pech auf der Welt nur für mich da ist und alles Glück für die anderen.

Und hiermit springt er auf und macht sich auf den Weg nach dem Paradies. Nach vielem Hin- und Herlaufen, die Kreuz und die Quere, kommt er endlich an die Himmelspforte und klopft an: Bum, Bum!

---

[1]) Carnoy S. 198 u. 177; vergl. Cosquin, *Romania* X, S. 577. [2]) Fleury S. 186 ff.; vergl. R. Köhler's Nachträge zu Cosquin LXII in Gröbers Z. IV, 172.

Wer ist da? fragt St. Petrus.

Ich, heiliger Petrus, Ihr wifst schon, der alte Brummbär... der so viel Kinder hat, wie Steine auf dem Acker....

Nun, was willst Du?

Den lieben Gott sprechen — — — —

Der liebe Gott ist jetzt in seinem Weinberge beschäftigt und liebt nicht, gestört zu werden. Geh Deiner Wege!

Ach, heiliger Petrus, ich bin ein armer Familienvater... wenn Ihr mir helfen wollet, Ihr, der so viel „Mirakel“ thut....

Ach, geh! — — — doch halt, ich will einmal sehen, ob ich etwas für Dich habe....

Da, nimm diesen Korb, der thut „Mirakel“, wie Du sagst. Willst Du ihn benutzen, so mufst Du sagen:

Körbchen mein, Körbchen mein,
Füll' dich fein!

und Du sollst sehen, was geschieht. Hast Du aber genug, so vergifs nicht zu sagen:

Halt an, halt an,
Für heute ist's genug gethan!

Halt!... noch eins.... Was ich Dir gegeben habe, brauchst Du nicht aller Welt zu zeigen, auch nicht zu sagen, von wem Du es erhalten hast... hörst Du?...

Brummbär wufste nicht, wie ihm geschah, ob das Spafs oder Ernst sei. Ohne zu danken, nahm er seinen Korb, schüttelte seinen dicken Kopf und trollte sich davon. Aber sobald er allein war, versuchte er die Kraft seines Sprüchleins. Und siehe da, in dem Korbe begann es zu wimmeln und zu kribbeln von feinen Brötchen und allerhand kleinen Fischchen, die lustig in ihren Schüsselchen einherschwammen, gröfser und immer gröfser wurden und schliefslich in Strömen auf die Erde herabstürzten, ohne sich zu überschlagen. Und immer mehr und mehr kamen — es wollte gar kein Ende nehmen. Brummbär wufste zuletzt gar nicht mehr, wo er bleiben sollte; denn die ganze Strafse war schon bedeckt. Glücklicherweise fiel ihm in seiner Angst sein Sprüchlein ein:

Halt an, halt an,
Für heute ist's genug gethan!

rief er und sogleich versiegte der Strom.

Er setzte sich nun auf einen Steinhaufen und liefs sich's wohlschmecken. Er wufste nicht, wo er zuerst zulangen sollte: Aale, Hechte, Steinbutten, alle erdenklichen Flufs- und Seefische schwammen vor seinen Augen in der schönsten Sauce. Indessen dauerte es nicht lange, da schüttelte Brummbär schon wieder den Kopf und brummte ganz leise. Ihm fehlte schon wieder etwas. — Da sitz' ich nun und esse und esse... und hab' nichts dabei zu trinken. Und wie er sich so umschaut, steht er just vor seiner Schenke, in welche er denn auch geraden Wegs eintritt.

Heda, Frau Wirtin, eine Flasche vom Besten und zwei Gläser, sagte er, mit den Augen dem Schenkwirt zublinzelnd, der ihm gewöhnlich Gesellschaft leistete. Wollt Ihr Euch an Fischen delektieren? — ich hab' genug fürs ganze Haus.... Ihr braucht indes nicht aller Welt zu erzählen, was ich Euch zeige. Hört Ihr?...

Körbchen mein, Körbchen mein,
Füll' dich fein!

Und siehe da, in dem Korbe beginnt's von neuem zu wimmeln und zu kribbeln von feinen Brötchen und allerhand kleinen Fischen, die bald genug Tisch und Tafel, Stube und Strafse bedecken. Les't nur auf, les't nur auf! rief Brummbär, braucht Euch nicht zu genieren, ich weifs schon, wo's mehr gibt.

Da hättet Ihr aber den Wirt und die Wirtin sehen sollen, wie sie hinter dem leckeren Gerichte her waren!

Wie sie so mit Händen und Füfsen wirtschafteten, sprachen sie ganz leise zu einander: Könnten wir nur den Korb erwischen, der sollte uns in unserem Geschäfte 'mal nützen....

Zuerst versuchten sie nun von unserm Brummbär zu erfahren, wo solch ein Korb wohl zu haben wäre; aber vergeblich, er behielt sein Geheimnis für sich und blieb stumm wie ein Fisch. Sie schenkten ihm jedoch so fleifsig ein, dafs er schliefslich in Schlaf versank. Das schlaue Weib schlich nun zur Küche, holte einen ganz gleichen Korb, in welchem sie tags zuvor Fische vom Markte geholt, und vertauschte ihn mit dem wunderbaren Korb, welchen sie sorgfältig versteckte. Als Brummbär erwachte, läutete es gerade zur Vesper; er sprang hurtig auf, griff, nichts ahnend, nach seinem Korb und rannte spornstreichs nach Hause.

Er kam gerade in dem Augenblicke an, als seine Frau eine magere Suppe auf den Tisch setzte — ein Haufen Kinder, grofs und klein, drängte sich hungrig und schreiend um sie herum ... mit Augen, grofs wie ein Mühlrad! Brummbär, der über nacht weggeblieben war, wufste schon, welcher Empfang ihm bevorstand. Er rief also gleich auf der Schwelle, indem er seinen Korb hoch in der Luft schwang: Verderbt Euch nicht den Appetit, Ihr Kinder! ich bring' Euch 'was, woran Ihr Euch alle traktieren könnt. Seht Ihr diesen Korb da? Gut. Jetzt sprecht einmal alle so, wie ich:

Körbchen mein, Körbchen mein,
Füll' dich fein!

und Ihr sollt sehen, was geschieht.

Sie thaten so, wie er geheifsen, um zu sehen, was geschähe. Aber sie mochten schreien, soviel sie wollten, das Körbchen kehrte sich nicht daran, sondern blieb leer wie ein Korb.

Brummbär vermochte dies nicht zu fassen.

Er rannte rund um den Tisch herum, drehte seinen Korb um und um und brummte, wie er in seinem Leben noch nicht gebrummt hatte. Sein Weib und seine Kinder wufsten nicht, sollten sie weinen oder lachen und glaubten am Ende, er wäre toll.

Halt, halt! rief er plötzlich, es riecht schon nach Fischen... riecht Ihr's?

Es roch in der That danach, aber weiter konnte der arme Teufel aus dem Korbe nichts herausbekommen.

Sollte das am Ende nicht der meinige sein?... rief er endlich aus, sollte vielleicht?...

Und ohne auf sein Weib und seine Kinder, welche ihn zurückhalten wollten, zu hören, lief er zur Schenkwirtin zurück und fragte sie, ob er sich nicht getäuscht habe.

Unmöglich, entgegnete diese, Ihr seht ja, wir haben keine Spur von einem Korbe. Sicherlich habt Ihr vergessen, wie Ihr sagen solltet.

So wird's wohl sein, sagte Brummbär. Sie schenkte ihm ein Glas vom Besten ein, er aber machte sich schnell wieder nach dem Paradiese auf, wo er diesmal bald ankommt.

Er klopft an die Pforte: Bum! Bum!

Wer ist da? fragt St. Petrus.

Ich, heiliger Petrus, Ihr wifst schon, der alte Brummbär... der so viel Kinder hat wie Steine auf dem Acker....

Aber, lieber Mann, Du hast ja gestern schon bekommen.

Ja, grofser Heiliger... aber seht, Euer Korb... ich weifs nicht, was mit ihm ist, es will nicht mehr gehen....

Nun, so lafs ihn in Ruh! Ich will einmal nachsehen, ob ich nicht noch etwas für Dich finde.

Da... sieh einmal diesen Hahn an, das ist ein Hahn, sag' ich Dir!... Du brauchst nur zu ihm zu sagen:

Sankt Peters Hahn, Sankt Peters Hahn,
Zeig uns einmal Deine Künste an!

und Du sollst sehen, was geschieht. Halt!... noch eins... Du brauchst ihn nicht aller Welt zu zeigen.... Auch nicht zu sagen, dafs ich ihn Dir gegeben habe, hörst Du? Solche Hähne verschenkt man nicht alle Tage.

Und damit schliefst St. Petrus die Himmelsthür, ohne einen weiteren Dank abzuwarten.

Als Brummbär wieder allein auf der Strafse war, befand er sich just wieder vor der Schenke, in welche er denn auch geraden Wegs eintrat.

Von wo kommt Ihr denn mit diesem schönen, roten Hahne, Vater Brummbär, fragte ihn die Wirtin mit ihrer sanftesten Stimme.

Ah... von da, wo man solche Hähne nicht alle Tage zu verschenken hat, antwortete er mit pfiffiger Miene und setzte sich an den Tisch. Man schenkte ihm vom Besten ein, soviel er wollte, und es dauerte denn auch nicht lange, da verzehrte ihn die Lust, sein neues Wunder anstaunen zu lassen.

Sankt Peters Hahn, Sankt Peters Hahn,
Zeig uns einmal Deine Künste an!

Und sogleich richtete sich der Hahn auf seinen Sporen in die Höhe,

schlug mit den Flügeln und krähte: Kikeriki! mit einer wahren Trompeterstimme.

Und bei jedem Schrei, den er that, fielen aus seinem Schnabel Goldkörner und Diamanten, wie kleine Erbsen so grofs, welche Brummbär, mit den Augen blinzelnd, in seinen Hut sammelte, ohne diesmal jemand anderen etwas auflesen zu lassen.

Der Wirt und die Wirtin wechselten indes einen Blick des Einverständnisses, als wollten sie sagen: „Das wäre einmal ein Hahn, der zu unserem Korbe passen würde.“

Trinkt doch, Vater Brummbär!

Und sie schenkten ihm von neuem ein, dafs er schliefslich doch wieder in Schlaf versank.

Das schlaue Weib haschte nun ganz, ganz leise nach dem wunderbaren Hahn: Komm, mein Puttchen, komm, mein Puttchen, schlich sich dann sachte mit ihm davon und sperrte ihn in den Hühnerstall ein, aus welchem sie einen ganz gleichen Hahn zurückbrachte, den sie an die Stelle des echten in den Korb setzte.

Als Brummbär erwachte, brach die Nacht schon herein; er warf einige Goldkörner auf den Tisch, nahm ahnungslos seinen Hahn und seinen Korb und eilte, stolz auf seine Schätze, spornstreichs nach Hause.

Sein Weib erwartete ihn schon vor der Thür mit der ganzen Schar kleiner Schreihälse.

Schämst Du Dich nicht, Deine Zeit und Deine Groschen so im Wirtshaus zu verthun.

Ach was, Groschen?... Wir haben jetzt Gold und Diamanten. Kommt, Ihr Kinder, seht Ihr den Hahn da auf dem Tische?... Gut... nun sagt einmal alle so wie ich:

Sankt Peters Hahn, Sankt Peters Hahn,
Zeig uns einmal Deine Künste an!

Sie hatten kein grofses Zutrauen, indessen thaten sie, wie er's gesagt, um zu sehen, was geschähe. — Aber Prrr! flog der Hahn krähend durchs Zimmer, auf und davon... ohne das geringste Goldkörnchen oder den kleinsten Diamanten zurückzulassen.

Brummbär traute seinen Augen nicht, er brummte, brummte.... Aber ich weifs doch ganz genau... sollte ich wieder vergessen haben, wie ich sagen sollte... und dabei fuhr er sich mit beiden Fäusten in die Haare.

Plötzlich rannte er hinter seinem Hahn her, packte ihn und steckte ihn in seinen Korb; dann eilte er pfeilschnell, ohne sich halten zu lassen, davon.

Nur einen Augenblick hielt er sich im Vorübergehen in der Schenke auf, dann eilte er in vollem Laufe dem Paradiese zu, wo er mit seinen grofsen Holzschuhen einen Heidenlärm verursachte.

Die Sterne wurden gerade angezündet.

Bum! Bum! Bum!

Der Tausend!... Wer klopft da so? fragte St. Petrus.

Ach!... Ich, grofser Heiliger.... Ihr wifst schon... der Vater...

Ja, ja... aber mein lieber Freund, Du kommst zu oft... und zu so später Stunde!...

Nichts für ungut, heiliger Petrus! Euer Hahn: ich weifs nicht, was mit ihm ist... aber er macht's nicht besser wie Euer Korb; da seht!...

Wie... das mein Hahn?... das... mein Korb? Du hast sie Dir vertauschen lassen.

Vertauschen! rief Vater Brummbär, der endlich zu begreifen schien.... Das ist niemand anders, als die beiden....

Ich hatte Dir aber doch gesagt, Du solltest Deine Schätze niemand zeigen, erwiderte St. Petrus. Du verdientest... doch nein... warte... da hab' ich noch etwas für Dich.

Und damit streckte St. Petrus den Arm aus und langte etwas von der Wand herunter.

Hier, sagte er, nimm diesen Sack. Wenn Du für Dich oder für den Rücken eines guten Freundes eine Tracht Schläge brauchst... Du verstehst mich schon... so brauchst Du nur zu sagen:

Flick, flack,
Knüppel aus dem Sack!

und Du sollst sehen, was geschieht. Ich sage nichts weiter.

Und damit schlofs St. Petrus mit schlauer Miene das Thor.

Aha! ich sehe schon, wo er hinaus will; jetzt hab' ich Euch, Ihr Spitzbuben.

Und eiligst suchte er mit seinem Sack, seinem Korb und seinem Hahn die Schenke wieder zu erreichen.

Bratet mir gleich diesen Nichtsnutz da, sagte er und zeigte auf den Hahn; aber vertauscht ihn mir nicht wieder!... versteht Ihr, Frau Wirtin?... Feuer könnt Ihr mit dem Korbe da anmachen. Dann will ich Euch einmal zeigen, was in dem Sack dort steckt, setzte er mit derselben schlauen Miene hinzu, welche er bei dem heiligen Petrus bemerkt hatte.

Das hat 'was zu bedeuten, dachte die Wirtin und schickte sich an, ihren Hahn zuzubereiten, indem sie so that, als kenne sie ihn gar nicht. Ihr Mann, der nicht minder unruhig war, versuchte auch diesmal unser Bäuerlein einzuschläfern, aber vergeblich.

Als Brummbär sich endlich restauriert hatte, was nicht ohne vieles Brummen abging, denn der Hahn war nicht sehr zart, schlug er mit der flachen Hand auf den Tisch und sagte:

Nun wollen wir einmal sehen, ob wir uns verständigen können. Meinen Hahn und meinen Korb will ich haben, aber schnell!...

Euern Hahn, Euern Korb, Vater Brummbär? Aber wie kommt Ihr...

Meinen Hahn und meinen Korb, sag' ich Euch.... Und wenn Ihr nicht auf diesem Ohre da hört, so habe ich sogleich ein Mittel, Euch beide Ohren aufzuthun.

Flick, flack,
Knüppel aus dem Sack!

Und schnell wie der Blitz fuhr ein weifser Stecken aus dem Sack, welcher den Wirt und die Wirtin, dann aber auch unseren Brummbär dermafsen und von allen Seiten bearbeitete, dafs sie alle drei im Zimmer umherwirbelten wie Schneeflocken im Wintersturm.

Haltet ein, haltet ein! Wir wollen Euch ja Euern Hahn und Euern Korb wiedergeben, so riefen der Wirt und die Wirtin, indem sie bei einander Deckung suchten.

Halt, halt doch! Du schlägst ja deinen eigenen Herrn, infamer Stecken! — rief Brummbär, indem er sich platt gegen die Mauer drückte.

Wirst du wohl einhalten!... Für heute ist's genug gethan!

Aber der Stecken kehrte sich nicht daran, kannte weder Herrn noch Knecht, sondern fuchtelte fort und fort, bald hier und bald da, nach Herzenslust; au! au! au! au! und holalalala!

Glücklicherweise hörte St. Petrus im Paradiese das Geschrei und stieg noch rechtzeitig herab, um sie vor dem Prügeltode zu erretten.

Flick, flack,
Knüppel in den Sack!

rief er beim Eintreten.

Und der Stecken gehorchte augenblicklich.

Jetzt geht und holt mir den Hahn und den Korb.

Als der Hahn und der Korb auf dem Tische standen, sprach St. Petrus:

Ihr habt alle drei erhalten, was Ihr verdient habt. Du, fetter Schenkwirt, mit Deiner kleinen Frau, die Ihr so gut zusammen pafst, nehmt diese Lehre daraus: begnügt Euch in Zukunft damit, die Leute übers Ohr zu hauen, statt sie zu bestehlen, sonst blüht Euch der Strick nach dem Stock. Und Du, mein lieber alter Brummbär, der Du so viel Kinder hast, wie Steine auf dem Acker, der ewig auf das Schicksal und die bösen Zeiten brummt, Du wirst wohl einsehen, dafs auch Deinerseits gefehlt ist und dafs Du ebensowenig von dem Glücke, was Dir widerfuhr, Nutzen gezogen hast, wie von dem Übel. Du hast die wunderbaren Brote und Fische des Evangeliums in Händen gehabt, womit unser Herr viertausend und ich weifs nicht wie viel Menschen in der Wüste gespeist hat, sie hätten mehr als hingereicht, Dich und Deine ganze Familie zu ernähren.

Was diesen braven Hahn anlangt — derselbe, der so rechtzeitig bei Pilatus krähte —, so hätte er Dich zeitlich und ewiglich reich machen können. Aber Du hast es nicht verstanden, auch nur einen einzigen Tag diese Schätze des Himmels zu wahren. Darum nehme ich meinen Korb, meinen Hahn und meinen Stab wieder — Moses' Stab, der nicht blofs Kleider klopfen kann, sondern auch Wasser aus Felsen lockt, Drachen bändigt und verborgene Schätze entdeckt.

Jetzt, mein Freund, beklage Dich nur über Dich selbst und suche wenigstens in dem Sprüchlein Trost:

„Hilf Dir selbst, so wird Gott Dir helfen.“

Schon bei Gelegenheit der Besprechung des Geisterspuks haben wir erwähnt, wie auch den Tieren eine bedeutsame Stelle im französischen Märchen eingeräumt ist. Wenn nach *Darwin* von der Menschen- zur Tierwelt nur ein Schritt ist, so auch in französischen Märchen. Wie häufig erscheint nicht der Mensch in eine Katze oder einen Hund oder gar in einen Werwolf verwandelt. Und aus dieser Verwandlung kann er nur dann in seine menschliche Gestalt zurückkehren, wenn ein Bekannter ihn tötet oder ihn so verwundet, dafs Blut fliefst.

Die Hexen und die ihnen verwandten Gattungen locken besonders gern in Gestalt von Tieren den Menschen an und stürzen ihn ins Verderben.

Besonders weit verbreitet ist aber jener Geisterspuk, welchen wir unter dem Namen „die wilde Jagd“ kennen.[1]) Höchst verschieden sind die Benennungen, welche dieser Jagdspuk in den verschiedenen Provinzen erhalten hat. Während namentlich in der *Bretagne*, wo die Artussage auch heimisch ist, von der *Chasse Arthu(r)* die Rede ist, heifst sie in der *Normandie* nach dem auch bei uns bekannten Jagdpatron *La chasse saint Hubert*, oder auch, wie *Fleury* berichtet, *la chasse hêle-bêles.* In *Berry* treten an Stelle dieses Namens: *Ribaut*, *Rigaud* oder *Bôdet*, in der *Franche-Comté* verknüpft sich dieser Spuk mit Erinnerungen an die Bibel: *la chasse d'Oliferne* (Holofernes) und *la chasse du roi Herode.* Da die wilde Jagd dem Menschen, auf welchen sie stöfst, Tod und Verderben bringt, so wird sie auch in Anlehnung an die Umzüge des Todes *la menée ankine* genannt.

Diese verderbenbringende Seite des Tieres im Märchen zeigt

[1]) Sébillot: *Trad.* etc. S. 219, 220; Am. Bosquet S. 67—68; Fleury S. 119 u. a. m.; vergl. auch Sébillot, *Traditions et superstitions de la Haute-Bretagne*, Bd. II, welcher vornehmlich der Tierwelt und der leblosen Natur gewidmet ist, ebenso Rolland etc.

sich auch in jenen, mehr einen epischen Charakter tragenden Sagen, in welchen sich die Tiere gegen den sie hinmordenden Jäger zusammenscharen, um zu beraten, auf welche Weise der Jäger am besten aus der Welt zu schaffen sei.

An Stelle des verwundeten Löwen führt das Wildschwein den Vorsitz. Es wird beschlossen, den Jäger gemeinsam zu überfallen. Das Wildschwein greift an, und unter dem Beistand der übrigen fällt der Jäger diesem Angriff zum Opfer. Es zeigt sich eine gewisse Ritterlichkeit in den Ehrenbezeigungen, mit welchen der gefallene Feind bestattet wird. (*Picardie.*) [1])

Ein anderes Beispiel von dem Wunsche, sich an dem Menschen zu rächen, zeigt jener Wolf, welcher einst von eines Holzfällers Weib verbrüht ward, als er furagieren wollte. Wie erschrickt der Holzfäller, als er dem gleichen Wolfe, von einem Rudel anderer umgeben, allein im Walde begegnet. Wohl klettert er auf einen Baum, aber in echter Münchhausen-Weise läfst das Märchen die Wölfe einen auf den andern steigen, bis der letzte schon die Zähne gegen sein Opfer fletscht. In seiner Todesangst verliert der Holzfäller aber die Geistesgegenwart nicht. Wie damals, ruft er auch jetzt: Frau, schütte ihm die glühende Suppe über den Kopf! und als der verbrühte Wolf, welcher die Last der übrigen auf sich genommen, dieses vernimmt, springt er fort, die übrigen fallen zu Boden und zerstreuen sich. (*Picardie.*) [2])

Doch nicht immer, ja, wir könnten sagen, nur ausnahmsweise ist das Verhältnis der Tiere zu dem Menschen ein feindliches. In der Mehrzahl der Fälle ist das Tier dem Menschen freundlich gesinnt. Wenn *Bogumil Goltz* in seiner Abhandlung über „das deutsche Volksmärchen und sein Humor“ davon spricht, dafs nur das deutsche Märchen den Tieren aufser menschlicher Intelligenz auch ein menschliches Gemüt(!) leihe und sie dem Helden der Erzählung auf Tod und Leben verbinde, [3]) so gilt dieses in ganz gleicher Weise auch für das französische Märchen und gewifs auch für die Märchen der übrigen Völker.

Auch im französischen Märchen tritt das Tier in die innigste Wechselbeziehung zu dem Menschen, hilft und fördert seine Pläne, ist häufig genug sein einziger Ratgeber und Helfer in der Not. Wohl dem Menschen, der die Sprache der Vögel, der

---

[1]) Carnoy S. 333 ff. [2]) Carnoy S. 157. [3]) B. Goltz a. a. O. S. 243.

Frösche, der Tiere überhaupt versteht. Sie zwitschern oder sie quaken ihm in vielen Fällen das Richtige zu; er ist gerettet, wenn er ihnen folgt.

Zugleich benutzt das Märchen gerade die Tiere, um zu zeigen, dafs selbst das geringste Geschöpf nicht zu klein ist, um uns im gegebenen Falle nützlich zu sein. Fliegen vertreten die Stelle von Heinzelmännchen, sie arbeiten schnell für ihren Herrn. Pferde, Katzen, Vögel, Zicklein und selbst Schlangen treten auf, um den Menschen auf den rechten Weg und zum Ziel zu leiten. Im kritischen Momente stellen sie sich ein, um für erwiesene Wohlthaten durch die That zu danken. Nicht für die Tiere, nur für den Menschen gilt das Sprichwort: „Undank ist der Welt Lohn!“

Wenn *Schiller* in den Göttern Griechenlands jene Zeit herbeisehnt, da jeden Baum eine *Dryas* belebte und eine *Najade* jeden Quell, ... so hätte er es nicht nötig gehabt, um mit seinen eigenen Worten zu reden, in die Ferne zu schweifen, denn das Gute liegt so nahe. „Wo wir in der Natur nichts zu entdecken vermögen, sieht das Volk Leben und Bewegung, hört eine Unterhaltung heraus, wo für uns alles in Schweigen gehüllt erscheint; wenn der Wind über die Wiese streicht, beugt sich der Halm vor dem Herrn der Welt. Aus dem Rauschen des Waldes wie aus dem Murmeln der Quelle klingen ihm Geisterstimmen herauf.“ Das Märchen lehrt uns, die Schöpfung mit geöffneten Augen zu betrachten. Besonders anziehend ist die volkstümliche Schöpfungsgeschichte, wie sie sich im Märchen findet. Wenn in der Erzählung vom „starken Mann“ dieser das Wasser höher als der Teufel wirft, so ist für das Volk durch das auf die Erde zurückfallende Wasser zugleich die Erklärung für das Erscheinen des Wassers auf der Erde überhaupt gegeben. Das Siebengestirn verdankt folgendem Vorgang seinen Ursprung:

Zwei Diebe stehlen einem reichen Landmann ein Paar Ochsen; der Herr schickt Knechte und Mägde aus, den Dieben das Vieh

wieder abzujagen. Als beide nicht wiederkehren, macht er sich selbst zur Verfolgung auf. Das fruchtlose Nachjagen entlockt ihm solche gräfsliche Flüche, dafs er von dem Herrn verurteilt wird in Ewigkeit, hinter den Dieben und den Ochsen, hinter Magd und Knecht einherzujagen. Das sind die sieben Sterne, welche das Sternbild des grofsen Wagens bilden und welche unaufhörlich auch unsere Erde umkreisen.

(*Pays basque.*)[1]

Bekannt auch aus deutschen Märchen ist die Sage von dem „Mann im Monde“, die sich vielfach in französischen Sammlungen findet. Ähnlich wie bei uns erklärt sich das Volk die Gebirgslandschaft des Mondes durch einen reisigtragenden Mann.[2] Zur Strafe dafür, dafs er am Sonntag Reisig gesammelt, also den Festtag entheiligt hat, ist er in den Mond versetzt worden. Ein Märchen aus dem *Jura* sieht in ihm den Verräter des Herrn: *Judas.* —[3]) Welche mächtige Anziehungskraft die erratischen Blöcke auf die Phantasie des Volkes ausübten, haben wir schon früher berührt. Mit Riesen und Riesinnen, Feen und Kobolden, Teufel- und Geisterspuk, bringt es dieselben in Verbindung. Neu dürfte sein, dafs auch heute noch ein gewisser Kultus mit diesen Steinen getrieben wird,[4] indem die jungen Mädchen dieselben herunterrutschen, am Ende ihrer Laufbahn ein Band hinlegen und dann, wenn niemand sie auf ihrer Fahrt beobachtet hat, glauben, dafs, ehe ein Jahr vorüber, in der Kirche die Kerze — die Fackel *Hymens* — brennen wird.

Neben diesem Kultus der Steine wird auch ein Kultus der Bäume erwähnt.[5] Die Rinde gewisser Bäume soll gleich der Chinarinde gegen Fieber helfen. Eine gewisse Scheu waltet ob, die uralten Eichen umzuschlagen, Unheil soll daraus entstehen. Dafs die Eichen selbst noch in der Revolutionszeit eine bedeutsame Rolle spielten, ist bekannt. Auch den Quellen werden nicht mit Unrecht heilkräftige Wirkungen zugeschrieben;[6] gewisse Quellen der *Bretagne* sollen vor Cholera bewahren, andere werden als besonders heilkräftig für schwächliche Kinder erwähnt.

---

[1]) Vinson S. 8. [2]) S. z. B. Bladé, *Agenais* S. 65 (135) und Note von R. Köhler S. 158; Vinson: *Pays basque* S. 7 u. a. m. [3]) Theuriet, *Jura* S. 181. [4]) Sébillot, *Trad.* etc. I, S. 49 ff. [5]) Sébillot a. a. O. S. 58 ff.; vergl. auch Am. Bosquet, Cap. X. [6]) Sébillot a. a. O. S. 65 ff.; Michel, *Pays basque* S. 181 ff.

Versuchen wir ein Ergebnis aus dem bisher Gesagten zu ziehen, so finden wir bestätigt, was wir einleitend schon bemerkten, dafs in dem französischen Märchen, namentlich in denen der Bretagne, zuviel geistlicher Einflufs zu verspüren ist, dafs viel künstliche Reflexion vorherrscht, viel Allegorisches, denen gegenüber das unmittelbar zum Herzen Sprechende, das wirklich Zündende zurücktritt. Möglich, dafs sich diese Anschauung einschränken liefse; denn namentlich jene Märchen, welche aus Lothringen veröffentlicht sind, tragen im grofsen und ganzen den gleichen, rein menschlichen Charakter deutscher Märchen. Allein gerade bei dieser Provinz wird man geneigt sein, an deutschen Einflufs zu denken. Auch mufs immer wieder in Rücksicht gezogen werden, dafs die französischen Märchen ein Jahrhundert später gesammelt wurden als die unsrigen, dafs sie sicherlich nicht mehr in ihrer ersten Form vorliegen, vielmehr den ursprünglich naiven Charakter mehr und mehr verloren haben. Während früher das Volk seine Märchen mit schlichter Gläubigkeit erzählte, findet sich jetzt vielfach der zersetzende Zweifel der modernen Zeit in ihnen. So viel ist sicher, dafs Märchenpoesie und Märchenwelt mehr und mehr im Verschwinden begriffen sind. Dieses Verschwinden wird uns gleichfalls höchst wirksam durch ein Märchen aus dem *Jura* — *Theuriet* S. 208 — veranschaulicht.

> Dort hatte man, wie es heifst, den letzten Zauberer gefangen genommen. Vor das Tribunal unserer Tage gebracht, wird er der Zauberei überführt und zum Feuertode verurteilt. Bevor er aber sein Leben lassen soll, bittet er als letzte Gunst um eine Kohle. Als er sie erhalten, zeichnet er ein schwarzes Rofs an die Wand seines Gefängnisses, dann versucht er zum letztenmal seine Zauberkraft, indem er das Rofs belebt, sich selbst hinaufschwingt und mit ihm in die Lüfte verschwindet.

Seit jener Zeit soll auch in Frankreich die Welt der Märchen und Sagen für immer dahin sein. —

Sprache und Reim.

Quand on a commencé à lire les poésies populaires, on ne s'arrête plus ;... on se fait... à ce que peut avoir de monotone le retour de locutions favorites; on se fait à sa pauvreté d'expressions, à sa disette d'images, à la répétition de celles que lui offrent des objets familiers... la poésie populaire aime les nombres impairs. En fait de pays elle est préoccupée... de l'Angleterre et de Flandre.... Elle se dédommage de la pauvreté qui l'entoure en étalant les trésors et les titres pompeux.... Elle aime certaines épithètes... Au milieu de ses inexpériences, elle a le secret de saisir le relief d'une situation....

(*C^te de Puymaigre, Préf. XXV, XXVI*).

Celui qu'entreprit composer
Cette chanson, je vous supplie,
Si n'est bien faicte, l'excuser:
Il n'entend rien à la poésie.

(*Complainte.*)

XI. Sprache und Reim.

Sprache des Märchens — des Volksliedes. — Schriftsprache oder Patois? — Lautlehre, Aussprache. — Wortschatz, — Verkleinerungs-, Vergröfserungsworte, — Schmuckworte, — stehende Redensarten (Liedereingänge), — bestimmte Zahlen. — Bilder und Vergleiche, — Blumen, — Vögel. — Rhythmus, — Hiatus, — Aufbau der Strophen, — Reim, — Assonanz, — Kehrreim. — Die Dichter und Dichterinnen.

Neben der Sprache der Gebildeten läuft jene andere Sprache, welche im Munde des Volkes lebt und welche des Anziehenden genug bietet, um ein, wenn auch nur kurzes Verweilen zu rechtfertigen.

Bleiben wir gleich bei dem Märchen. Dasselbe zeigt in seiner äufsern Form übersichtliche Anordnung und schlichten Stil. Es baut sich aus einfachen Sätzen auf, welche „gewissermafsen den Charakter des Auswendiggelernten an sich tragen" und daher um so leichter in dem Gedächtnisse haften bleiben. Wie für das Volkslied, sind auch für das Märchen die häufigen Wiederholungen bemerkenswert und zwar nicht blofs einzelner Worte und Wendungen, sondern ganzer Sätze und Perioden. Auch die Einleitung des Märchens zeigt die stetige Wiederkehr bestimmter Ausdrücke. Der deutschen geheiligten Formel: „es war einmal", entsprechen im Französischen: *il était une fois, il y avait une fois* und *au temps jadis il y avait.* Mannigfacher gestaltet sich der Schlufs. Statt des einfachen: *et le conte finit là* schliefst in anderen Märchen der Erzähler, gleichsam um die Glaubwürdigkeit der Geschichte zu erhärten, mit dem Hinweis, dafs auch er dabei gewesen; oder — und namentlich ge-

schieht dieses in den bretonischen, religiös gefärbten Märchen und Sagen — wünscht der Erzähler seinen Hörern zum Schlusse, dafs sie alle, gleich dem Helden des Märchens, dereinst in das Paradies eingehen möchten, worauf die Versammlung gläubig mit einem „Amen" antwortet.

Während schriftfranzösische Märchen in Patoisbezirken eine Ausnahme bilden, findet bei den Volksliedern gerade das Umgekehrte statt, eine Erscheinung, die auch für Norwegen von seiten des bekannten Bischofs *Moe* Bestätigung findet. Derselbe sagt nämlich, dafs man bei den Liedern eine Lust zur Schriftsprache finde, welche sonst nie vorkomme. Die Ursache dieser seltsamen Erscheinung spricht *Champfleury* in den bezeichnenden Worten aus, dafs „der Mensch, welcher dichte, sich für eine Persönlichkeit halte". Um diesem erhöhten Selbstbewufstsein zu genügen, strebt der Volksdichter für seine Gedanken nach dem gewähltesten Kleide und findet es in der Sprache der über ihm Stehenden. Ganz gewöhnlich wird in den Pastourellen der Ritter gegenüber dem Bauer dadurch charakterisiert, dafs der erstere schriftfranzösisch, der letztere Patois spricht. Aber nicht blofs die Sprache des Ritters ist das Schriftfranzösische, sondern auch die der göttlichen Heerscharen, wie die Weihnachtsgesänge der *Gascogne* beweisen; und sehr bezeichnend erwähnt *Bladé*, dafs, wenn der Bauer bete, er entgegen seiner Umgangssprache schriftfranzösisch spräche.

Wenn wir nun in der Folge auf die Sprache der Volksdichtung eingehen, so sind wir uns sehr wohl bewufst, dafs es sich hier nur darum handeln kann, aus der Fülle der Erscheinungen einige besonders hervorstechende Punkte herauszuheben. Es wird sich dabei zeigen, dafs wir es in der Hauptsache nicht einmal mit einer, dem französischen Volke allein eigentümlichen Sprache zu thun haben, sondern dafs ähnliche Eigenheiten sich auch in der Volkssprache anderer Nationen wiederholen. Andere Erscheinungen werden sich dem Kundigen leicht aus der Berührung mit dem Altfranzösischen erklären, wie dieses auch bei einer Sprache natürlich ist, welche von den tief einschneidenden Veränderungen der Schriftsprache nur leise gestreift ist.

Je nach den einzelnen Provinzen, welchen das Lied entstammt, ist auch die Sprache gefärbt. So charakterisiert die Endung *our* statt *eur* die Normandie. Ebenso erleiden die Vokale die mannigfachsten Veränderungen: *je vas* für *je vais, bos* für *bois, adreit* für *adroit, cheux* für *chez.* Seltsame Veränderungen erleiden *il* und *elle.* Während ersteres, wie auch in der nachlässigen Aussprache des Parisers, sich zu *i* verflüchtigt, oder in der Form *gle* oder *l* — *ly* für *il y* — auftritt, erscheint das zweite unter den verschiedenen Formen *alle, all* oder verkürzt als *a.* Nicht minder grofsen Veränderungen unterliegen die Konsonanten; in manchen Provinzen werden sie geradezu miteinander vertauscht. So findet sich *amiquié* für *amitié* in der *Champagne*, *tiinze* für *quinze* in *Angoumois.* Auch geben diese Veränderungen Aufschlufs darüber, wie die Worte im Volksmunde gesprochen werden; *oui* erscheint in der Form von *voui, plus* = *pus, bien* = *ben, je suis* = *je sis,* für *quelquefois* finden wir *queuqfois.*

Auch die Volkssprache kennt die Assimilation zweier Worte, wie *emmi* an Stelle von *en mi*; ferner die Umstellung *ervenons* für *revenons, eddans* für *dedans, edmandons* für *demandons.* Besonders charakteristisch für die Volkssprache erscheint das Hinzufügen und Ausstofsen von Vokalen, wovon ausführlicher bei dem Rhythmus des Volksliedes zu sprechen sein wird. Ein hervorragendes Interesse nimmt der Konsonant *r* in Anspruch, welcher häufig unorganisch vorkommt und jedenfalls nur bestimmt ist, das Wort kräftiger erklingen zu lassen. So findet sich *dessur* für *dessus, lavour* für *là-où.* Für *jardin* kommt *jardrin* vor, und die Vorsilbe *re*, welche sonst eine Wiederholung oder einen Gegensatz bezeichnet, erscheint in *redire* ohne diese Bedeutung. Selbst für die verwandte Liquida *l* tritt *r* in dem Worte *seur'ment* für *seulement* ein.

Nicht minder bietet der Wortschatz anziehende Erscheinungen dar. Eine Reihe von Wörtern stehen dem Lateinischen noch wesentlich näher als dem Schriftfranzösischen: *sepmaine, soulas (solatium), lassus, or (hora)* = nun. Auch veraltete Formen finden sich mehrfach: *l'huys, (re)querre (requérir), bailler, orrez*

und andere Formen von *ouir.* Der Volkssprache ferner eigen sind Worte wie *mitan (medietanus) = au milieu.*

Durch keine Rücksichten eingeengt bildet das Volk mit grofser Leichtigkeit neue Worte, gleichsam als wäre ihm *Boileaus* Ausspruch bekannt:

Si vous n'inventez rien, faites de nouveaux mots.

Zunächst lehnen sich diese Neubildungen an schon vorhandene Worte an, wie dieses am besten die Spielarten von *guillaneuf* zeigen;[1]) aber auch ganz neue Bildungen finden sich, wie: *buffer* (heftig wehen), *englander, enlarder* u. s. w.

Fehlen auch der Schriftsprache die Verkleinerungswörter nicht, so weist die Volkssprache doch eine viel gröfsere Anzahl von solchen Ausdrücken auf — eine Neigung, die auch das Altfranzösische teilt. Diese Verkleinerungswörter werden nun gebildet, teils durch die Anhängung der Silbe *et* oder erweitert *ette,* teils durch die Silbe *on,* die mit den beiden vorhergehenden Silben zu neuen Bildungen vereinigt werden kann; endlich durch die Silben *el, eau,* dann *gnô, ô* oder *ot.* Diese Endungen, welche an Substantiva wie an Adjektiva gehängt werden, drücken nun etwas Jugendliches oder Zierliches aus, oder geben dem Worte einen gemütvollen, liebkosenden Anstrich oder erweisen sich häufig auch als vorteilhaft zur Bildung des Reims.

In das Gebiet der Liebkosungen gehören die Diminutiva von Eigennamen, wie *Margueridette,* ebenso *Colette* und *Charlot.* In das gleiche Gebiet schlagen *amiette* oder *mignonette; Gorgerette* oder *Gorgeron* heifst der Hals der Geliebten, ihre Äuglein *œillets.* Auch die Dinge, welche mit dem geliebten Gegenstande in Berührung treten, erhalten dementsprechend ihre wärmere Bezeichnung: *sa ceinturette, sa pochette, chaînette, son corbillon.* Der geliebte Page ist nicht *page,* sondern *pageau.* Das liebe, kleine Christuskind wird mit *petiô* oder noch inniger mit *petignô* bezeichnet. Diese Liebkosungswörter werden auch auf die Tierwelt übertragen. Neben den Ausdrücken für den Vogel im allgemeinen *oysellet* und *oisillon,* wofür auch *oisillonet* vorkommt,

[1]) Vergl. Bd. I, S. 276 ff.

erscheinen die besonderen Namen *rossignolet, rossignolette, colombette, chatte* und *ânon*. Auch auf leblose Gegenstände erstreckt sich diese Neigung: *Jardinet, maisonnette, chambrette, échelette, herbette, vignon* etc. Von Adjektiven mögen hier Platz finden: *vermeillette, seulette petitette* und eine Reihe derselben vereint in dem Verschen:

Mais elle était trop jeunette,
La gentilette fillette.

Zuweilen tritt auch der Fall ein, dafs an Stelle des im Schriftfranzösischen allein gebräuchlichen Diminutivwortes die Volkssprache das Stammwort verwendet. An Stelle des schriftfranzösischen *garçon* findet sich *ga(r)s*. Den Verkleinerungswörtern gegenüber treten die Verstärkungswörter. Uns steht nur das dem Italienischen *tututti* entsprechende *trétous* — alle ohne Ausnahme — als Beispiel zu Gebote, während Dr. *Günther* in seiner bereits angeführten Programmarbeit für das Neuprovençalische auf eine reichere Zahl von Vergröfserungswörtern hinweist.

Trotz der verhältnismäfsigen Armut der Volkssprache im allgemeinen ist in bestimmten Wortklassen doch ein gewisser Reichtum nicht zu verkennen. Nehmen wir die Ausdrücke für einen der häufigsten Begriffe, „Schatz", so erscheint derselbe in der Volkssprache in den verschiedenartigsten und anziehendsten Schattierungen. Dr. *Abel* in seiner geistvollen Abhandlung „Über Sprache als Ausdruck nationaler Denkweise"[1]) hat darauf hingewiesen, wie *ami* und Freund sich nicht immer decken. Für die Volkssprache hat *ami* — in Ergänzung zu Abels Ausführungen — noch geradezu die Bedeutung Schatz. So heifst es von der sterbenden Geliebten.

Elle tire sa main blanche du lit
Pour dire adieu à son ami.

Celui qui me rend la brebis
Je serai son amie. —

„Dessen Schätzchen will ich sein," sagt das Mädchen, wofür

[1]) Sprachwissenschaftliche Abhandlungen von Karl Abel, Dr. ph., Lpzg. 1884. S. 4 ff.

jedoch häufiger noch mit der bekannten Elision: *mie, ma mie* oder verstärkt *ma chère mie,* Herzensschätzchen, vorkommt.

Auch das Herz als Sitz der Liebe wird für den gleichen Begriff poetisch verwendet.

Votre petit cœur vient y mourir

lautet es in einem Liede und in einem anderen, weniger traurig:

Venez à moi mon tant joli cœur doux,

endlich in einem älteren Liede:

Je vous aime fin cœur doulx.

Für unser herzinniges Wort: „der (die) Herzallerliebste mein“ dient dem Franzosen der in einem Satze sich auflösende Ausdruck: *Celui* oder *celle que mon cœur aime tant.* Da der Verliebte sich als Diener, seine Geliebte als Herrin auffafst, so verkörpert sich dieses Verhältnis in den Worten *maîtresse* und *serviteur*, welch letzterer Ausdruck sich in dem Metzer Dialekte findet. Auch die Farbe dient zur Bezeichnung der Geliebten: *Ma petite brunette*, singt der Liebhaber von seinem dunkeläugigen Mädchen, *ma blonde* von der blonden Schönheit. Die Lieblichkeit der Erscheinung spiegelt sich in dem anmutigen Worte *ma mignonne* wieder; aber auch die Mädchen gebrauchen *mignon*, wenn sie von ihren geliebten Burschen sprechen. Etwas manieriert erscheint der Ausdruck, welchen ich in einem gascognischen Weihnachtsliede gefunden habe: *ma doucine.*

Dieses führt uns zugleich auf jene Seite der Volkssprache, welche *Marelle* sehr hübsch mit den Vergoldungen verglichen hat, die sich auf schlichten Holzschnitten an der Krone oder dem Zepter des Fürsten finden. Das Volk nimmt Ausdrücke der Gebildeten in seine Sprache herüber, um diese damit zu schmücken. Solch ein Goldpunkt ist, um gleich beim Begriffe „Schatz“ zu bleiben, *le prétendant;* die goldene Jugendzeit, wo die Burschen den Mädchen den Hof machten, wird bezeichnet durch: *le temps chéri de bachèlerie.* [1]) Zugleich dienen Worte

[1]) Entgegen der Erläuterung dieses Wortes Bd. I, S. 186 Anm. 4 ist *bachèlerie,* wie Waetzold richtig bemerkt hat, auf afr. *bachelier* Knappe und

dieser Gattung dazu, um Ausdrücke, welche die Schamhaftigkeit verletzen könnten, zu verhüllen. So sagt das entehrte Mädchen: *j'ai perdu mon avantage.*

Die reiche Phantasie und die ganze Sorglosigkeit des Volksdichters zeigt sich auch in der Leichtigkeit, mit welcher er sich über die Mühen des alltäglichen Lebens hinübersetzt und ein Leben herrlich und voll Freude in der Dichtung führt. Die einfache Hütte wird zum gold- und silberstrahlenden Palast.

Mon père a fait bâtir un château,
D'or et d'argent sont les créneaux,
Le roi n'en a pas de si beaux.

Die Bewohner dieses Schlosses dünken sich mächtige Fürsten. Lilienweifs ist die Hand des geliebten Mädchens, ihre mit Spitzen besetzten Kleider sind von Seide und spielen in allen Farben, ihr Hut ist mit Samt geschmückt, ihre Finger mit Steinen und Diamanten bedeckt, von Gold und Silber sind Hals- und Ohrgeschmeide, ihre Schuhe mit Tressen besetzt. Und ist das Mädchen auch nur eine einfache Nähterin, was sie berührt, verwandelt sich in Gold und Silber:

Elle était couturière
— — — — — — —
De quoi qu'était l'aiguille?
Elle était d'argentine.
De quoi qu'était sa pointe?
Elle était diamantine.
Dans quoi la serrait-elle?
Dans un coffret d'ivoire.

Aber auch die Burschen sind nicht minder prächtig gekleidet. Auch sie tragen spitzengeschmückte Kleider und Samthüte, und wenn die Schäferin ihre Schafe hinführt, wo der Geliebte das Heu zusammenharkt, so singt sie von seinem Rechen:

Son râteau n'a que trois dents:
Un qui est d'ôr, l'autre d'argent,
Et l'autre-cy sont des diamants.

Wenn *Ticknor*[1]) sagt, dafs die Volkspoesie das schmückende

---

Junggeselle zurückzuführen; *bachèlerie* daher in erweiterter Bedeutung Stand der Unverheirateten beiderlei Geschlechts.

[1]) Ticknor: *Poésie pop. des races teutoniques. North-american review* 1836, bei Arbaud XXV.

Beiwort (Epitheton) verschmäht, so weiſs ich wirklich nicht, wie er zu dieser Behauptung kommt. Das volle Gegenteil hat statt; nur das eine wäre zu erwähnen, daſs das Volk selten mit seinen schmückenden Beiwörtern wechselt und möglichst bei der gleichen Gattung von Substantiven auch das gleiche Beiwort verwendet.

Hierher gehörten *mon petit cœur volage, sa main blanche, mon doux ami; vaillant,* wenn es sich um die Charakterisierung von Rittern und Baronen handelt. Singt der Deutsche: „Weit über das blaue Meer“, so lautet es im Französischen *dessur la mer jolie.* Der flieſsende Strom wird zum *coulant ruisseau,* auf welchem sich das *joli bateau* schaukelt; dem grünen Gehölz entspricht *vert bocage,* in welchem die weiſsen Lämmlein, *blancs moutons,* weiden.

Dies führt uns zu den stehenden Redensarten überhaupt. Die Volkssprache hat Wendungen und Ausdrücke, welche sie besonders liebt und welche sie stetig anwendet, wo ähnliche Situationen wiederkehren. Bekannt genug sind die *trois cavaliers barons,* wenn es sich um vornehme Herren handelt; jedesmal, wenn das Mädchen in Trauer ist, heiſst es: *elle se mit à pleurer* oder *elle se prend à plorer,* worauf jedesmal der besorgte Kavalier fragt: *qu'as-tu donc à plorer?*

Dieser Gattung von Redewendungen lieſsen sich auch die Liedereingänge zurechnen: Bald bezeichnen sie ganz allgemein den Ort, wo etwas geschah:

Entre Paris et St. Denis,

bald das Ziel der Reise des fahrenden Dichters:

L'autre jour me cheminois
Mon chemin droit à Lyon
En mon chemin j'ai rencontré...

oder den Ort seines Herkommens:

Un jour en revenant de Lille en Flandre.

En revenant de St. Denis en France.

En revenant de la Lorraine
Avec mes sabots
J'ai rencontré trois capitaines...

Oft beides zugleich. Ganz allgemein in:

Je vais de bourg en ville.

Bestimmter in:

En venant de Bordeaux
Allant à la Rochelle

En m'allant de Nantes,
De Nantes à la Rochelle.

Dafs das Volk mit der Geographie auf gespanntem Fufse steht, bedarf wohl keines Beweises. Beliebig wechselt der Dichter mit den Namen, wie es ihm gefällt, und dafs der Held des Liedes seinen Weg von Paris nach Holland direkt über *Lyon* nimmt, darf uns nicht befremden.

Neben Stadt und Land erscheint ungemein häufig die Brücke, welche in älteren Zeiten einen ganz besondern Eindruck nicht blofs auf die Kinder, sondern auch auf die Erwachsenen gemacht haben mufs.

Bald heifst es ganz allgemein:

C'est à la rue du Grand Pont
A la cinquième maison.

oder

Su le Pont du Nord
Un bal y est donné.

Bald erscheinen speziell die Brücken von *Lyon*, *Nantes* etc., keine aber ist häufiger als die Brücke von Avignon:

Sur le pont d'Avignon
J'ai ouï chanter la belle.

Und diese Brücke, welche, wie *Champfleury* erwähnt,[1]) zwischen dem 11. und 12. Jahrhundert erbaut wurde, lebt nicht blofs heute noch in den Liedern von Frankreich, sondern auch in den Liedern einer Reihe anderer Völker fort.

Neben der Brücke erscheint der Jahrmarkt als leuchtender Punkt im Leben des Landbewohners.

L'autre jour revenais de la foire de Rheims.
C'est aujourd'hui la foire de Maillezais.

Von anderen Örtern findet sich, entsprechend dem deutschen „Dort oben auf jenem Berge“:

Là haut sur ces côtes, .

---

[1]) Champfleury S. 186.

ferner die dem Dichter naheliegenden Orte, wie Haus und Garten:

Au jardin de mon père
Y-a-t'un rosier fleury
Derrière chez mon père etc.

Wie der Ort, so wird auch die Zeit zum Ausgangspunkte des Liedes genommen. Mit dem Orte verknüpft in:

C'est un lundi et un mardi
Que j'ai parti de mon pays.
J'ai planté un laurier
Le second jour d'Avril
Un vendredi, quatre heures après midy.

Gegenüber dieser bestimmten Zeitangabe ganz allgemein:

Me suis levé un bon matin,
De bon matin me suis levé.

Zu diesen Kategorien gesellen sich nun die Eingänge allgemeiner Natur wie:

Entre vous qui oder J'ai fait une maîtresse u. a. m.

Nicht minder charakteristisch wie die stehenden Redewendungen sind die bestimmten Zahlenreihen, in denen das Volkslied fortzuschreiten liebt. Wenn *Arbaud* [1]) in bezug auf die provençalische Poesie sagt, daſs dieselbe die Zahlen 3, 4, 7, 14 gebrauche, so ist mir neben diesen Zahlen, unter welchen 3 und 7 am häufigsten erscheinen, auch noch die Zahl 15 aufgefallen, welche sich in einem Neujahrsliede der *Champagne* und in einem Spottliedchen aus *Agenais* findet. [2]) Es ist schon früher genugsam darauf hingedeutet, daſs die Zahlen selbst zu dem Inhalte des Liedes häufig in den heitersten Gegensatz treten und daſs, wenn im Eingange die beliebte Dreizahl verwendet worden ist, das Lied selbst nur von einer Persönlichkeit, gewöhnlich der schönsten oder der jüngsten, spricht.

Neben dieser konventionellen findet sich jedoch auch eine selbständigere Sprache, welche ihren Schmuck in Bildern sucht, die sie nimmt aus der den Volksdichter umgebenden,

---

[1]) Arbaud a. a. O. S. 72. [2]) Tarbé II, 71; Bladé 94.

ihm innig vertrauten Natur. Welche Kraft der Anschauung, wenn der Volksdichter mit dem Ausdrucke *les jambes du soleil* die schrägen Strahlen der Sonne bezeichnet; wenn er die weifse Wolke als Briefpapier ansieht und singt:

Je me tirerais des lettres sur le nuage blanc,

wenn er *espérer* für „warten" gebraucht, wenn er hyperbolisch beteuert:

Qu'on s'en souvienne
Jusqu'à temps qu'on tienne
La lune avec les dents.

Besonders anziehend sind auch die Vergleiche;[1]) sie treffen stets den Nagel auf den Kopf und sind im Gegensatz zu jenen der Kunstdichtung niemals weit ausgesponnen. Um die Schnelligkeit zu bezeichnen, dienen Ausdrücke wie *courir comme des lapins, comme un levier, la brevis court comme un diable;* für die Flatterhaftigkeit: *volage comme la plume* oder *comme la poudre au vent,* für die Trunkenheit *saoul comme un glouton, gris comme un cordelier.* Auch hier entspriefsen die meisten und die zartesten Vergleiche der Schilderung der Geliebten: *blanche comme le lait, elle reluisait comme une chandelle, vermeillette comme une rose.*

Kein Dichter der modernen Schule könnte den Teint seiner Geliebten schöner malen, als der Volksdichter dieses mit den Worten thut:

Alle à les yeux ben *terluisant*
Tout comme deux pierres à guimant,
Si ben que l'écarlate,
Qu'est un rouge ben fin
N'est que d' la couleur varte
Auprès de son biau teint.

Treue Liebe spricht sich in nicht minder reizenden Vergleichen seitens des Burschen wie des Mädchens aus. Den Kopf voll süfser Gedanken, schläft die Hirtin ein; als sie erwacht, singt sie:

J'ai rêvé qu'il était oiseau
Et que mon cœur était sa cage,
Ne m'en d'mandez pas davantage.

---

[1]) Vergl. *Revue des langues romanes* 1881, 3me *série* T. 5e. *Glossaire des comparaisons pop. du Narbonnais* etc.

Der Bursche holt seinen Vergleich aus der Blumenwelt:

Les prés ont des fleurs Jaunes et vermeilles. Moi, j'ai dans mon cœur Une fleur dorée.	Fleuris, belle fleur, Ma fleur sans pareille, Fleuris dans mon cœur, Fleuris pour ma belle.

Nicht minder schön ist, wenn der Bursch singt:

Faut avoir un cœur
Pur comme la fontaine
Fidèle comme l'or et l'argent.

Unglückliche Liebe seufzt:

Les filles sont comme la lune,
Sont sujettes au changement.

Die Untreue des Burschen verhüllt sich in dem Vergleiche:

Où est donc la promesse
Que t'u m'as tant promis?
Sur le fer de l'épée
Je l'ai mise en écrit
— — — — — — —
L'épée est cassée
Et ma promesse aussi.

In dieser Sprache grünt es und blüht es. Wer vermag den Reichtum an Blumen anzugeben und nicht blofs an inländischen? Denn auch die fremden flicht der Volksdichter in seinen reichen Kranz. Keine Blume aber erscheint häufiger als die Königin der Blumen, die Rose, trotz der Dornen, welche sie trägt.

Nicht minder schlagen die Vöglein lockend in diesen Liedern. Keines aber wiederum so süfs und lieblich wie die unscheinbare Nachtigall. Zeuge davon das folgende Lied:

Au jardin de mon père
— — — — — — — —
Les oiseaux y chantent
— — — — — — — —
La caille,[1]) la tourterelle
  Et la jolie perdrix,
  Le merle,[2]) l'alouette
  Et mon pinson [3]) aussi
Rossignolet sauvage,
  Où est-donc mon ami?

---

[1]) *caille* Wachtel. [2]) *merle* Amsel. [3]) *pinson* Buchfink.

Wir haben schon früher angedeutet, wie der Volksdichter des Rhythmus wegen die Worte um eine Silbe verlängert oder verkürzt. Als Beispiele für die Verlängerung der Worte führen wir an: *l'apprenderai, mourirais, filse, cœure, dès le soire, la gueloire* und die seltsame Form *le quelle*: hierhin gehört auch, wenn des Rhythmus wegen Verkleinerungsworte gebildet werden. Aus diesem Grunde werden an einer Stelle die Bewohnerinnen am *Quercy* mit *Quercynettes* bezeichnet, ähnlich wird in einem Kinderliede *Charles* in *Charligodet* verlängert. Für die Verkürzung mögen als Beispiele dienen: *vlz=voulez, donrez, qu'rir, s'elle*; *tandque* und

Qui a busé [1]) la mère
Nourrira l'enfent.

Das letztere Beispiel zeigt uns zugleich, wie das Volk bestrebt ist, den *Hiatus* zu vermeiden. Hierher gehört *m'amie, m'amour, t'as*, für *tu as;* ferner das Ausstofsen der Anlautvokale, z. B. *'l y a 'n* für *il y a un*, welches demnach in der Aussprache als zweisilbig erscheint: *lian*. In anderen Fällen werden Konsonanten eingeschoben und zwar nicht blofs die Konsonanten *t* und *s* (*z*), welche in der Volkssprache indes vielfach untereinander verwechselt werden, sondern auch *l* oder *n*, die in der Schriftsprache nur sehr selten oder gar nicht auftauchen. Als ein weiteres Mittel, um den Hiatus zu vermeiden, dient, entgegen allen Gesetzen der Grammatik, die Vertauschung gewisser Präpositionen. So sagt das Volk statt *je vais à Arles*, *je vais en Arles*. Übrigens fürchtet das Volk sich vor dem Hiatus nicht, wenn es damit eine Silbe für den Rhythmus gewinnen kann. Als Beispiel möge dienen *de un* statt *d'un*.

Nicht jeder besitzt die Leichtigkeit *Molières*, den Reim zu finden. Diese schwere Kunst macht sich der Volksdichter dadurch leichter, dafs er einfach die Worte nach dem Endworte des vorhergehenden Reimes modelt.

Oft stöfst er einen Konsonanten aus, und so entsteht statt *gourmandise gourmandie*, oft läfst er das *r* der Endungen, namentich der Endung *our*, dem Reime zuliebe fallen, oder er ver-

---

[1]) *a busé = a abusé.*

längert die Worte um einen Vokal und bildet statt *tors:* *torsu*, für *riz: rizu*; ja, er verändert, um auf *amiette* zu reimen, die Verbalform *hais* in *haitte*. Auf *pensée* reimt *ouvrée*, statt *compagnie* tritt *compagnée* ein und der Kehrreim *tire-li* verwandelt sich je nach Bedürfnis in *tire-la*, *tire-lui* u. s. f. In dem bisher Genannten lag ein gewisser zwingender Grund vor, dem Reime zuliebe die Worte zu ändern; aber auch in anderen Fällen, wo dieser Zwang fehlt, findet sich die gleiche Lust, mit den Worten zu spielen: *Planti*, *plantons le vin*, heifst es in dem Weinliede der *Champagne*.

Le fusil sur les épaules
L'épée au cein...
Ti, ti, marti,
Ta, ta, marta,
L'épée au ceinturon

zeigt uns das gleiche Spiel mit den Worten. So mannigfach nun auch die Formen sind, in welchen dem Rhythmus Genüge geleistet wird, so einfach ist doch das Gesetz für denselben.

Die Strophen bestehen aus einem einzigen Verse, welcher einen vollständig abgeschlossenen Gedanken oder mindestens den Teil eines Gedankens in sich schliefsen soll. Der Regel nach enthält der Vers 12 bis 14 Silben, doch sind auch Verse von 6, 7, 8 und 9, wie auch von 13 und 15 Silben nicht ungewöhnlich. Diese Verse werden durch eine sehr hervorstechende Cäsur in zwei Hälften abgeteilt. Diese Cäsur kann je nach der Länge des Verses sehr verschieden sein, ist sie aber einmal an einer Stelle eingetreten, so bleibt sie das ganze Lied hindurch. Der gewöhnlichen Abteilung entsprechend, welche jeden Halbvers als einen Vers für sich betrachtet, bestehen also die Strophen aus reimlosen und gereimten Versen; erst wenn man dieselben vereinigt, erhält man die sogenannten *tirades monorimes*, die man, wie *Arbaud* [1]) ausdrücklich hervorhebt, nie hätte teilen sollen. Jedesmal, wenn der Vers männlich ist, ist die Cäsur weiblich; also man hat immer einen männlichen und einen weiblichen Vers oder eine betonte und eine dumpfe Silbe.

[1]) Arbaud S. 26.

Wenn oben gesagt wurde, und *Villemarqué*[1]) bestätigt dieses, dafs ein *enjambement* nie erfolgen soll, so hat selbst *Boileau*, der die gleiche Regel für den Kunstdichter ausspricht, in seiner Art *poëtique*, weiche Regel und Vorbild vereinen sollte, selbst dagegen gefehlt. Wieviel mehr der Volksdichter!

Devant la porte, il y a | Les hirondelles ont
Un beau nid d'hirondelles. | Les plumes bien dorées.

Il vont se reposer
Sur le sein de la belle

mag als Beispiel für das Gesagte gelten.

Dafs der Reim in der Volksdichtung reich sei, wird niemand behaupten. *Villemarqué*[1]) spricht noch von allitterierenden Liedern. Sonst zeigen die ältesten Lieder die Beobachtung der *Assonanz*, wie *Raynouard* zuerst nachgewiesen hat:

Sur la tomb' du garçon on y mit une épine.
Sur la tomb' de la belle on y mit une olive.
L'épine crut si haut qu'elle embrassa l'olive
On en tira du bois pour bâtir des églises.

Diese Einförmigkeit wird nun unterbrochen durch den Kehrreim, welchen *Champfleury* sehr bezeichnend mit der Krücke des ermüdeten Menschen vergleicht. Der Kehrreim gestattet dem Vorsänger sich zu erholen, dem Dichter neue Gedanken zu gewinnen. Der Kehrreim gestattet aber auch dem Hörer die lebendige Teilnahme an dem Liede und somit eine innige Wechselwirkung zwischen Dichter und Hörer.

Der Kehrreim findet sich am häufigsten am Schlusse der Verse, indessen kommt er auch zwischen zwei Halbversen vor, manchmal sogar mitten in einem Satzteile, selbst inmitten eines Wortes, welches erst zum Abschlufs gebracht wird, wenn dieser „Eindringling" vorüber ist. Der Kehrreim verdiente eine tiefere Untersuchung,[2]) da nicht nur jede Provinz, sondern selbst jede besondere Gattung von Liedern ihre besondere Art von Kehr-

---

[1]) Villemarqué I, S. 109. [2]) Ein meisterhaftes Vorbild für eine solche Arbeit besitzen wir in A. W. Grubes: Vom Kehrreim des Volksliedes. Iserlohn 1866.

reim hat. *Lon la* findet sich bei melancholischen Gesängen, *tire lire* bei freudig bewegten, bei scherzhaften *tout doux et ioux*.

Ton relenton, ton ton taine
La ton taine
Lon la landerirette
Lon la landerirons

erregen durch die Seltsamkeit der Silbenzusammenstellung gleichfalls Heiterkeit. Und wer vermöchte ernst zu bleiben, wenn er den Kehrreim hört:

ricoco, deri tra la la?

Im allgemeinen hat *Bartsch* gewifs recht, wenn er sagt, dafs der Kehrreim sich der Natur des Liedes anpasse, jedoch ist dies nicht in allen Fällen zutreffend; häufig steht der Kehrreim im völligen Gegensatze zu dem Inhalte des Liedes. Das Lied von den beiden Schwestern und von *Pernette* hat uns schon früher als Beispiel hierfür gedient. Häufig ist der Kehrreim ironisch. Drei Burschen, welche ein Mädchen berücken wollen, werden von der Vergeblichkeit ihrer Versuche durch den Kehrreim überzeugt:

Trop matin, s'est-il levé le moine,
Trop matin, s'est-il levé.

Bei der Wiederholung des Kehrreims ist vielfach auch sonst die kreuzweise Stellung verwandt. Als Beleg diene:

Tu ris, tu ris, bergère,
Ma bergère, tu ris.

Der Kehrreim besteht häufig aus einem einfachen Empfindungslaute, wie *oh*, *gué!* *La Monnaie* erwähnt, dafs z. B. der Ruf provençalischer Falkner bei dem Auflassen des Vogels als Kehrreim gedient habe.

Neben dem Jauchzer der menschlichen Stimme klingen in den Kehrreim auch Vogelgesang und Schalmeienklang hinein. *Gröber* in seinen altfranzösischen Pastourellen und Romanzen [1]) erwähnt, dafs der Kehrreim *do* und *dorenlot* dem Tone einer

[1]) Gröber a. a. O. S. 19.

Flöte oder Schalmei nachgebildet sei. *Du Bartas*[1]) erklärt *tire lire* als Nachahmung des Lerchengesanges:

La gentille alouette
Avec son tire lire.

Neben *tire lire* erscheinen nicht minder häufig seine Abarten *ture lurette* wie *ture lanture*. In einem andern Liede mit historischem Anklange finden wir die Tonleiter als Kehrreim benutzt.

Ce fut à la mal heure
Un jour de Vendredi
Que Monsieur de Bois Gille,
La, la, sol, fa,
Prit congé de Paris,
La, sol, fa, mi.

Eine Reihe von Kehrreimen enthalten unzweifelhaft Patoisausdrücke. Es ist *Champfleury* gelungen, in einem Falle einen solchen Reim seines rätselhaften Charakters zu entkleiden.

Et youx, la verdi, la verdon

bedeutet nach ihm soviel wie „beeilen wir uns", denn *verder* habe im Patois diese Bedeutung. Wer aber hebt den Schleier von

Nique nac ni muse.

Mystico, dar, dar, tire, lire.

Cli, clo, cla, la lirette, la liron.

und anderen mehr. Gewifs wird hier noch mancher Kehrreim seiner „interjektionalen" Natur entkleidet werden und sich als sinnvoll darstellen, wenn erst die Kenntnis der französischen Patois eine gröfsere geworden sein wird.

Auch hier im Kehrreim zeigt sich die Lust des Volkes, mit den Worten zu spielen, besonders schwierige Lautverbindungen zusammenzustellen. Um seine Zungenfertigkeit zu zeigen, hatte ein Volksdichter ein Lied mit einem besonders schwierigen Kehrreim ausgestattet. Nach einem hervorstechenden, mehrfach wiederkehrenden Worte nannte man ihn Vater *Labigournoise*, ein Ehrentitel, auf den er nicht wenig stolz war.

---

[1]) Du Bartas V.

Mon père me marie
Petite Jeanneton, glin-glon,
Et n'en savait rien faire
Qu'à garder la maison
Au son de la bigournoise,
Son des noises, des pommes,
Des fignes, des fraises et bon,
Y-a-t'y pas de la glin glon glon,
Gloria de la digne don don,
Gloria de la caderata,
De la bigournoise, ô gai,
L'espoir c'est de la bigournoise.

Wenn es auch richtig ist, dafs der unpersönliche Charakter die Volks- von der Kunstdichtung scheidet, so kann ich doch *Tarbé* nicht beistimmen, wenn derselbe [1]) sagt, dafs wir fast niemals den Namen dessen erfahren können, der das Gedicht verfafst hat. Den Namen von Dichterinnen freilich habe ich nie gelesen. Nur allgemein werden dieselben am Schlusse des Liedes aufgeführt. Sie mögen sich gescheut haben, mit ihren Namen hervorzutreten; „denn eine Dichterin erscheint dem Volke gleichbedeutend mit einer Faulenzerin". Statt Ruhm und Ehre würden sie also nur Hohn und Spott ernten. Dagegen hält es nicht schwer, eine Reihe von Dichtern anzugeben, welche sich selbst mit Namen nennen:

Qui l'a composé
C'est Roulon de Chollet.

Und in einem anderen Liede heift es:

„Einer von denen, die dem Leichenbegängnisse folgen, ist der Autor des Totengesanges; er heifst *Malgan.*"

Der Regel nach werden indes bestimmte Klassen genannt; für die Bretagne vor allen *les klers.* [2])

Besonders häufig erscheint auch der Soldatenstand.

Celui qui a fait cette chanson C'est un soldat, je vous assure, Étant à Metz en garnison.	Celui qui a fait la chanson C'est un soldat de Charlemont, Un bon garçon.

[1]) Tarbé II, Pref. S. VII. [2]) Ihre mit Humor gewürzte Schilderung s. Champfleury X.

Qui a composé la chanson
C'est trois tambours du bataillon,
C'était un soir qu'ils battaient la retraite
Sur le dos des genoux de la belle Jeanette.

Neben den Soldaten sind es die fahrenden Gesellen, mit frischem Lebensmut, aber wenig Geld im Beutel:

Qui a fait cette chansonnette
Un noble aventurier,
Qu'à Paris de Peronne
N'avait pas un denier.

Daneben erscheinen eine Reihe anderer, namentlich dem Handwerk angehöriger Stände; selbst Köche treffen wir unter den Dichtern. Auch Dichterinnen treten auf: die kluge Mutter, welche die Schäferin auf den jungen Königssohn hinweist, *qui épouse des bergères*, oder die Schäferin selbst, welche seufzend des fernen, bei den Soldaten weilenden Geliebten denkt.

Dieses leitet uns hinüber zu den getäuschten Liebhabern, welche ihren Schmerz in melancholischen Versen versenken, wenn sie es nicht, wie die Trunkenbolde, vorziehen, in der Flasche Trost zu suchen; denn bei dem Geräusch des knallenden Pfropfen oder beim Pressen des Weins soll manches Lied zur Welt gekommen sein.

Mit dem Verfasser verbindet sich also auch der Ort, wo das Lied entstand: Bald im Hochzeitshause, bald in der Farm, bald am Kamin, bald wieder im Palast, oder in der Werkstatt des Schneiders, bald unter dem Birnbaum, wie ein Lied der Normandie besagt, welches zugleich zeigt, dafs der Verfasser auch ein gutes Teil Eitelkeit besitzt:

Afin qu'on fust mencion,
Je me m'y là à escripere
Tout par moy, ceste chançon
Soulz une épine fleurie.

Musik und Tanz.

La poésie est sortie, armée de la musique, du cerveau de leur auteur.
(*Arbaud.*)

C'est l'air qui fait la chanson.
(*Proverbe.*)

Le caractère de la musique nationale traduit le fonds même de l'âme d'un peuple.
(*Ampère.*)

Par la danse peut-être plus encore que par la musique, on peut connaître un peuple.
(*Champfleury.*)

Duroro co, pitsounelo (fillette),
Duroro co toudzour?
Tant que l'ordzen (argent) duroro,
Lo pitsounelo,
Tant que l'ordzen durero,
Lo pitsounelo dansoro.
(*Brives.*)

Toudjour lon tour,
Lon tour de la tsombreto,
Toudzour lon tour,
Enquèra (encore), nés pas d'jour.
(*Limousin et Marche.*)

XII. Musik und Tanz.

Allgemeiner Charakter der Volksmelodien. — Ursprung. — Sammler und Kritiker: Fouilloux (Rufe), — Rousseau, — Villemarqué, — G. Sand; — Ampère (Vincent), — Rathery, — Puymaigre (Mouzy: *le roi Renaud*), — Champfleury — Weckerlin (*Michant veillait, le jardin, Diablotin* etc.), — Bujeaud (*Dans mon cœur, Pierre le papetier, la veille des noces* etc.), — Bladé (*la maitresse*), — Cénac-Moncaut (*Chansoun de Phébus* etc.), — Carnoy, — Rolland. — Volkstänze: Einfache Ronde, — zusammengesetzte (*ressegado*); Zusammenhang des Tanzes mit der Musik, — Verknüpfung des Tanzes mit den Festen; — *Valse*, — *Bourrée*, — *Danse des quenouilles*, — *Olivette*.

Wie bei der Nachtigall Stimme und Gesang ineinanderfliefsen, so auch bei dem Volksliede. Erst der Gesang erschliefst uns den vollen Reiz des Liedes, — freilich nicht im Salon, sondern in der freien Natur, der sich das Lied stimmungsvoll einpafst.

Wenn ich es unternehme, auch die musikalische Seite der französischen Volksdichtung zu behandeln, so geschieht es nicht nur, um die ansprechendsten Melodien weiteren Kreisen zugänglich zu machen, sondern vornehmlich um die Aufmerksamkeit berufener Kräfte darauf hinzulenken. Für den Geschichtsschreiber der Musik wird es wünschenswert sein, auch die Melodien des französischen Volksgesanges in seine Betrachtung hineinzuziehen; nicht minder wird der ausübende Künstler sich von diesen Melodien angeregt fühlen, in ihnen eine Quelle glücklicher Inspirationen finden können.

Wie in dem Worte, so prägt sich auch in der Melodie der Charakter der jeweiligen Provinz aus. Einschmeichelnd und zu Herzen gehend sind die Wiegen- und Schlummerlieder aller Provinzen, langsam und melancholisch wie der Geist seiner Bewohner, die Gesänge des *Bocage* in der *Vendée* und die Lieder,

welche an den Küsten der *Bretagne* ertönen. Auch in *Béarn* finden wir Gesänge mit düstrer Färbung, die trefflich das Gebirge malen, dem sie entstammen. Die lang hingezogenen Töne dieser Lieder sind vielfach auch dadurch bedingt, dafs Hirt und Hirtin sie sich oft auf weite Entfernung zusingen. In jenen der Kultur baren Orten stellen diese Lieder also gewissermafsen die „Fernsprecher der Liebe“ dar. Lebhaft ist der Gesang in *Poitou*, heiter in *Saintonge*, voll übermütiger Laune, sprühend in *Angoumois*, schäkernd in der *Gascogne*, die überhaupt keine andere Melodie kennt, als die springende Musik der Ronde, welche zum Tanze einladet.

Wenn *Arbaud*[1]) glaubt, dafs die Volksmelodien hervorgegangen seien aus dem Kirchengesang, so hat schon *Champfleury*[2]) darauf hingewiesen — und diese Hinweisung wird durch die scharfsinnigen Untersuchungen *Naumanns*[3]) in seiner Musikgeschichte voll und ganz bestätigt —, dafs umgekehrt vom XIV. Jahrhundert an Volksmelodien mit Vorliebe in Kirchenkompositionen als *cantus firmus* übertragen wurden. Auch führt *Naumann* gleichfalls im Einklang mit *Champfleury* die anziehende Thatsache an, dafs Reste verschollener Opern sich in den Volksmelodien nachweisen lassen, die dann ihrerseits wiederum in den Kirchengesang übergingen.

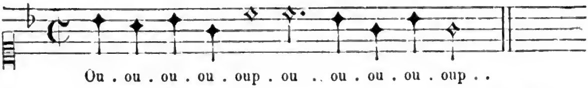
Man begreift, welche Schwierigkeit daher das Aufschreiben der Melodien haben mufs. Es gehört nicht nur eine reiche Kenntnis der Musikgeschichte dazu, sondern auch Geduld und Geschmack, um unter den Verzierungen, womit die Sänger im Volke die Melodien umgeben, diese selbst herauszufinden. Die Sänger haben nämlich eine besondere Art zu singen; bald schleifen sie mehrsilbige Worte auf eine Note zusammen, bald singen sie auf ein Wort ganze Tonverbindungen.

Verhältnismäfsig früh schon sind Volksmelodien niedergeschrieben worden. Der erste, welcher wohl überhaupt daran gedacht hat, ist *Jacques du Fouilloux* aus *Poitou*, ein ebenso

---

[1]) Arbaud a. a. O. XXXV. [2]) Champfleury, Préf. VII. [3]) Naumann, Illustrirte Musikgeschichte, Cap. X, S. 293, 294. Derselbe ist übrigens der erste, welcher in dem genannten Werke von einer alten französischen Schule bis auf Dufay spricht.

grofser Freund der Jagd und der Natur, wie geschmackvoller Dichter und Kenner der Musik. In seiner Abhandlung über das edle Waidwerk geht er auch auf die „Rufe“ ein, mit welchen die Hirtinnen ihre Herden austreiben, und begleitet diesen Ruf:

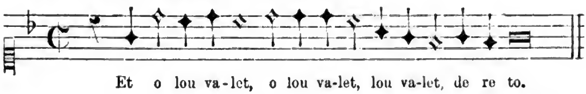


(*Poitou.*)[1]

mit den Worten:

Car la coustume est ainsi en Gastines,[2])
Quand vont aux champs de hucher[3]) leurs voisines.
Par mesme chant que mets cy en musique,
Rendant joyeux tout cœur mélancolique.

Ein anderer dieser Rufe ist:



(*Poitou.*)[4])

Unzweifelhaft ist, dafs der beredte Anwalt des Volksliedes, *Molière*, seinen *Alceste*, das bekannte Liedchen „Hätte König Heinrich mir“ nicht singen, sondern sagen läfst. In neuester Zeit ist von einem Schauspieler des *Théâtre français*, der sich einer wohlklingenden Stimme erfreute, der anziehende Versuch gemacht worden, das Liedchen zu singen. Wenn es wahr ist, dafs das Alter des Liedes sich aus seiner Melodie ergebe, so müfste nach dem Urteile *Naumanns* das Liedchen im XVII. Jahrhundert entstanden sein; denn seine Melodie weist unzweifelhaft auf diese Zeit hin. Dem Texte des Liedchens nach haben wir es jedenfalls aber mit einem älteren Liede zu thun,[5]) und es ist der Fall nicht ausgeschlossen, dafs das Lied einer anderen beliebten

---

[1]) Champfleury S. 109. [2]) Gastine(s) Teil von Poitou. [3]) *hucher* rufen. [4]) Champfleury S. 106; vgl. auch über diese und ähnliche Rufe: Bujeaud Bd. I, S. 14 ff. [5]) Vgl. in dieser Beziehung die ausführliche Erörterung darüber in Mesnard: *Oeuvres de Molière* Bd. V, S. 555 Note.

Melodie angepafst wurde. *Champfleury*, welcher die Melodie unter die Volkslieder von *Isle de France* einreiht, spricht leider in seiner Vorrede zu den Liedern dieser Provinz mit keinem Worte darüber:

Si le roi m'avait donné.





(*Isle de France.*) [1])

Wie wir schon einleitend bemerkten, zählt *Jean-Jacques Rousseau* auch zu den Bewunderern der Volksmelodien. Dieselben sind nicht pikant, so spricht er sich aus, aber sie haben etwas Altertümliches und Sanftes an sich, das auf die Länge rührt. Die Melodien sind einfach, naiv, oft melancholisch und doch gefallen sie stets. [2])

Der Vater des Studiums der französischen Volksdichtung, *de la Villemarqué*, ist gleichzeitig auch der erste gewesen, welcher seine Sammlung mit einer Reihe von Volksweisen ausstattete und sich eingehender mit der Theorie derselben beschäftigte. [3])

In der folgenden musikalischen Probe handelt es sich um eine Melodie aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, welches indessen verrät, dafs es in der uns überlieferten Form bereits „arrangiert“ ist.



(*Bretagne.*) [4])

Zu den eifrigen Verfechtern französischer Volksweisen ge-

---

[1]) Champfleury S. 200; vgl. auch Bd. I, S. 19, 20. [2]) Champfleury, Préf. XI. [3]) de la Villemarqué I, Cap. VII, LVIII ff. [4]) Villemarqué, Text Bd. I, S. 27: *L'enfant supposé.* Melodie Bd. II, S. 2 des Anhanges: *Melodies originales.*

hört auch *George Sand.* In einem Briefe an *Champfleury* erzählt sie, wie *Chopin* und Frau *Viardot*, eine der gröfsten Pianistinnen ihrer Zeit, Stunden damit zugebracht hätten, um einige melodische Phrasen der Kornmuse-Sängerinnen und -Spieler zu transskribieren.

Im Grunde genommen,

fährt *George Sand* [1]) fort,

ist dies ein ganz unmögliches Beginnen. Für recht alte Gesänge, wo die musikalischen Lesarten in das Unendliche variieren, hätte es eines Mannes wie Meyerbeer oder Rossini bedurft, um durch die Logik ihres Genies Lücken und grofse Unsicherheiten zu ersetzen.

Es gibt nur sehr wenige Lieder, welche einen wirklich originellen Wert besitzen und in bezug auf Text und Melodie vollständig erhalten sind. Man müfste unter ihnen Typen heraussuchen, aber auch hierzu bedürfte es der Findungsgabe eines Genius. Es ist nicht blofs die Harmonie, welche den Gesetzen der modernen Musik entgeht, es ist sehr häufig auch die Tonart. Ich bezweifle, ob die chinesische Tonleiter, die der Hindus oder die von Java in Tönen und Halbtönen so wie die unsrige vorwärts schreitet. Aber wir brauchen gar nicht in die Ferne zu schweifen, wir besitzen im Herzen Frankreichs hier und in *Bourbonnais* die Tonart der Kornmuse, welche unersetzbar ist. Das Instrument ist unvollständig und dennoch bläst der Spieler in Dur und Moll, ohne sich um die Gesetze zu kümmern, welche die Theorie ihm vorschreibt. Daraus ergeben sich melodische Verbindungen von einer fast erschreckenden Fremdheit, welche aber dennoch in ihrer Art originell und ergreifend sein können. Ebenso machen unsere Arbeiter beim Gesange ihrer Lieder Intervallenschritte, die viel komplizierter sind als die unsrigen.

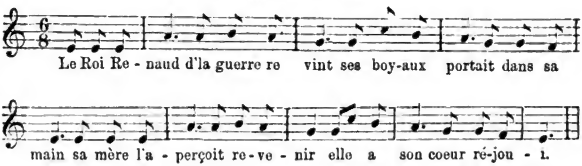
In der zweiten, durch das Eintreten der Staatsregierung charakterisierten Epoche finden wir auch in den Vorschriften von *Ampère* [2]) und *Rathery* [3]) Winke über die Sammlung von Melodien, welche in dem Satze gipfeln, sie aufzuschreiben, wie man sie höre, ohne moderne Zuthaten. *Vincent* in der von *Ampère* verfafsten Anleitung hebt aufser der Abwesenheit eines markierten Taktes und Rhythmus zwei Merkmale als besonders charakteristisch für die Volksmelodien hervor: einmal, dafs die Melodie anders endigen kann als in der Tonika, und ferner, dafs sie keinen Leitton — *semitonium* — haben darf. Diese

[1]) Champfleury, Préf. XI. [2]) Bei Arbaud XXXVII und XXXVIII.
[3]) Rathery a. a. O. S. 951.

angeführten Merkmale lassen sich einfach und praktisch dahin zusammenfassen, dafs man sagt, sie machen die Lieder *(Kantilenen)* dem *Cantus plenus* der gregorianischen Gesänge ähnlich.

Mit den Volksliedern des *Pays messin* gab *Puymaigre* gleichzeitig eine Reihe von Melodien heraus, welche ihm von verschiedenen Seiten zugekommen waren; auch besprach derselbe die musikalische Seite des Volksliedes in seiner Einleitung. Als Probe der Melodien mag das Lied vom König *Renaud* dienen, welches trotz der von *Mouzin* arrangierten Form sein Alter nicht verleugnet.

Le Roi Renaud.



(*Pays messin.*) [1])

Das Hauptwerk auch für die musikalische Seite des Volksliedes ist *Champfleurys* Sammelwerk. *Champfleury* schlug unzweifelhaft den richtigen Weg ein, indem er sich mit dem musikalisch feingebildeten *Weckerlin* verband, welcher sich in folgender Weise über die gesangliche Seite des französischen Volksliedes ausspricht: [2])

> Zahlreich sind im Volksliede die aufgelösten Rhythmen vertreten. Sei es, dafs sie im Zusammenhange stehen mit der Sangesart derer, welche solche Lieder transskribieren und welche, da sie keine Ahnung von dem Takte haben, diese Lieder mit undarstellbaren Rhythmen singen, sei es, dafs diese Lieder wirklich in verschiedenen Rhythmen existieren. Hierfür lassen sich eine Reihe von Beispielen anführen. In den meisten Fällen sind die alten Volkslieder, deren Text sich oft erneute, sowohl im Rhythmus, wie auch manchmal in ihrer Melodie verändert worden.
>
> Da die Volksmelodien im allgemeinen durch diesen unfafsbaren Tondichter komponiert sind, welchen man das Volk nennt, so bieten sie auch wesentliche Schwierigkeiten in der Harmonisation dar, da

[1]) Puymaigre, Anhang S. 1; s. Text Bd. II, S. 61. [2]) Champfleury, Préf. S. XII.

> sie ganz ohne Rücksicht auf irgendwelche instrumentale Begleitung gemacht sind und sehr oft mit den Gesetzen der modernen Harmonielehre und Modulation in Widerspruch stehen. Einige unserer Volkslieder datieren unzweifelhaft aus einer weit zurückliegenden Zeit. Mehrere unter ihnen und diejenigen, wo der Leitton noch nicht existiert, gehen mindestens auf das XV. Jahrhundert zurück, da erst im Anfang des XVI. Jahrhunderts *Monteverde* den Septimenakkord fand. Dieser Akkord bestimmt aber geradezu die Bedeutung der Leitnote, d. h. des Halbtones, welcher in die Tonika leitet. Aber auch ohne diesen charakteristischen Zug kann man bei sehr vielen Volksliedern das Alter ihres Ursprunges einzig und allein durch ihre hergebrachte musikalische Physiognomie und ihre Ähnlichkeit mit dem gregorianischen Gesang bestimmen.[3])

Die folgenden Lieder, welche wohl als die schönsten der Sammlung *Champfleury-Weckerlins* angesehen werden können, entstammen, einem Ausspruche *Naumanns* nach, der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; nur das letzte Lied, *„le bouquet de ma mie,* macht hiervon eine Ausnahme; es ist wesentlich moderner, fast im Buffo-Charakter gehalten.

Michaut veillait.



[3]) Der Nachsatz läſst an Schärfe und Genauigkeit der geschichtlichen







Zeitbestimmung zu wünschen übrig, da *Monteverde* zwar von 1568—1651 lebte, alles aber, was ihn berühmt gemacht hat, erst im XVII. Jahrhundert schrieb (Naumann). S. Naumann a. a. O. Kap. XIV, S. 473 ff. [2]) Vollständigen Text des Liedes siehe Bd. I, S. 317.



(*Guyenne, Gascogne.*) ¹)

Le jardin.





¹) Champfleury S. 59; vollständigen Text siehe auch Bd. I, S. 317.



Quand je vais au jardin, jardin d'amour,
Les fleurs se penchent vers moi,
Me dis'nt: N'ayez pas d'effroi,
Voici la fin du jour...
Et celui qu'on aime
Va venir de même
En ce séjour
Quand je vais au jardin, jardin d'amour.

Quand je vais au jardin, jardin d'amour,
Je crois entendre des pas,
Je veux fuir, et n'ose pas.
Voici la fin de jour...
Je crains et j'hésite,
Mon cœur bat plus vite
En ce séjour
Quand je vais au jardin, au jardin d'amour.

(*Elsafs.*) [1]

[1] Champfleury S. 19, 20, 21.

Le Diablotin.







On dit qu'un diablotin,
Faleri deri dira la la la la,
Habite le moulin,
Faleri deri dira.

Avais-je du chagrin,
Faleri deri dira la la la la,
M'en allais au moulin,
Faleri deri dira.

Voilà qu'un beau matin,
Faleri deri dira la la la la,
Je devins fantassin,
Faleri deri dira.

Tout service a sa fin,
Faleri deri dira la la la la,
Je revins au moulin,
Faleri deri dira.

Voilà qu'en mon chemin,
Faleri deri dira la la la la,
Trouvai le diablotin,
Faleri deri dira.

J'embrass' le diablotin,
Faleri deri dira la la la la,
Sur ses jou's de carmin,
Faleri deri dira.

J'épousai le lutin, [3])
Faleri deri dira la la la la,
Avec lui le moulin,
Faleri deri dira.

(Elsaſs.) [4])

---

[2]) *bambin* Junge. [3]) *le lutin* der Kobold, vgl. Bd. II, S. 206. [4]) Champfleury S. 22, 23.

La Violette.


Allegro moderato.
Chant. mf J'ai un grand voy - - - age à fai-re, Je ne
Piano. mf
sais qui le fera; J'ai un grand voy - - age à faire, Je ne
p
p
sais qui le fe-ra; Ce se - - ra Rossigno - lette Qui pour





Rossignol prend sa volée, (bis)
Av palais d'amour s'en va; (bis)
Trouva la porte fermée,
Par la fenêtre il entra.
  La violette etc.

Bonjour l'une, bonjour l'autre, (bis)
Bonjour, belle que voilà; (bis)
C'est votre amant qui demande
Que vous ne l'oubliez pas.
  La violette etc.

Quoi! mon amant me demande (bis)
Que je ne l'oublie pas? (bis)
J'en ai oublié tant d'autres,
J'oublierai bien celui-là
  La violette double, double, (bis)
  La violette doublera. (bis)

(*La Touraine.*)[1])

[1]) Champfleury S. 118, 119.

En revenant de Saint-Alban.

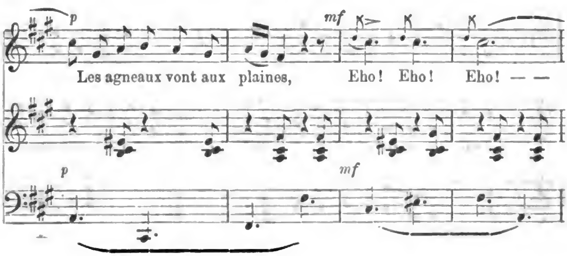




(*Roussillon.*) 1)

Ého! Ého! Ého!



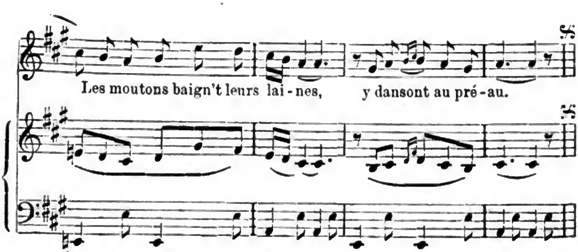


1) Champfleury S. 208; Text s. Bd. I, S. 211.



1. Strophe.





(*Bourgogne.*)

[1]) Champfleury S. 46; Text 5. Bd. I, S. 131.

Le bouquet de ma mie.





Beau berger, ne te fâche pas
Si j'embrasse ta mie;
Elle est passé par devant moi,
Je l'ai trouvé' jolie;

Pour ne pas fair' de jaloux,
Embrass'-là à ton tour:
Embrasse, embrasse, embrasse!

(*Picardie.*)[1])

Würdig an *Champfleury-Weckerlins* Werk schliefst sich, auch was die musikalische Seite des Volksliedes anbelangt, *Bujeaud* an, welcher in seiner Frau eine treffliche Mitarbeiterin fand. Zu der Thorie des Volksgesanges welche einleitend besprochen ist,[2]) gesellen sich die Melodien, welche die einzelnen Volkslieder begleiten. Die Mehrzahl derselben reichen bis auf das XV. und XVI. Jahrhundert zurück, wenn sie auch Spuren der modernen Bearbeitung zeigen.

Als Proben mögen dienen:

Dans mon coeur il n'y a point d'amour.





[1]) Champfleury S. 8. [2]) Bujeaud I, Kap. VII ff.



(*Bas-Poitou.*) [1])

Pierre le papetier.

Allegro.



Quand Pierre fut sur les montagnes,
Entend un moulin à papier:
„Oh! da! Bonjour, belle maîtresse.
„Avez-vous besoin d'ouvrier?
Seigneur, seigneur, pour nos étrennes,
La guillanneu nous faut donner.

„Oh! oui! lui répond la maîtresse,
„Pourvu qu'il sache travailler.
Pierre en a pris vite les formes
Mignonnement les démenait.
Seigneur, seigneur, pour nos étrennes,
La guillanneu nous faut donner.

(*Angoumois.*) [2])

---

[1]) Bujeaud I, S. 97; s. Text Bd. I, S. 51. [2]) Bujeaud II, S. 155.

La veille des noces.

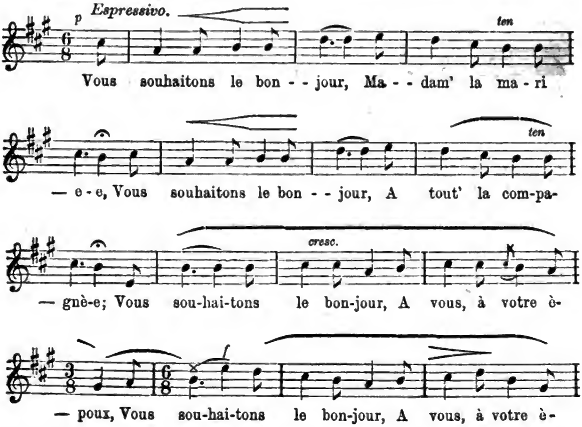
Giocos Metr. ♩. = 120.



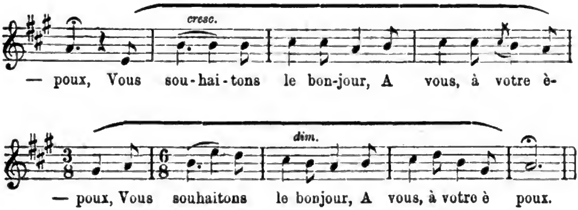
(*Bas-Poitou.*)[1]

La chanson de la mariée.

Grazioso. Metr. ♩. = 100.



[1]) Bujeaud I, S. 324; s. Text Bd. I, S. 172.



(*Poitou.*)[1]

Le Peureux.

Allegro. Metr. ♩ = 126.



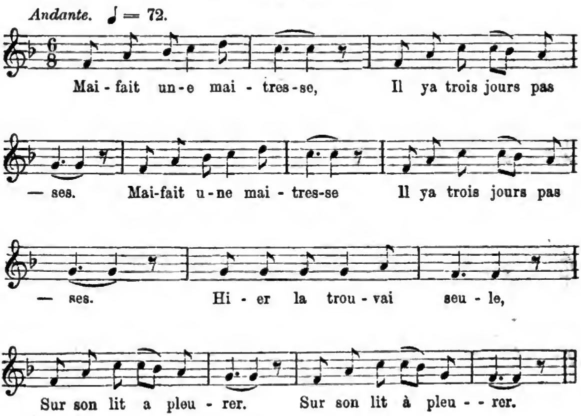
[1]) Bujeaud II, S. 23; vgl. Bd. 1, S. 183 ff.



(*Vendée.*)[1]

Für die Volksmelodien des Südens, speziell der *Gascogne*, sind die Sammlungen von *Cénac-Moncaut* und besonders von *Bladé* mafsgebend geworden. Die aus *Bladé* mitgeteilte Melodie reicht bis in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts zurück.

La Maitresse.



Oh! dites moi, la belle,
Qu'avez-vous à pleurer?
L'anneau de ma main blanche,
Dans la mer est tombé.

Que donnez-vous la belle,
Si je vais le chercher?
Que voulez-vous que donne,
N'ai rien à vous donner.

---

[1]) Bujeaud I, S. 50; s. Text Bd. I, S. 266 ff.

Votre cher cœur en gage,
Belle, si vous l'avez.
Mon père me le garde;
C'est pour me marier.
(*Agenais, Armagnac.*)[1]

Aus der Sammlung von *Cénac-Moncaut* folge zunächst der hinreichend charakterisierte *Chant de Phébus*, welcher seinem Ursprung nach bis in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts zurückreicht, in der vorliegenden Form jedoch etwas zurechtgemacht erscheint.

Chansoun de Phébus.



(*Béarn.*)[2]

Dieser Gesang ist auch dadurch interessant, dafs seine Melodie von den Bewohnern der *Bigorre* zu epigrammatischen Schnaderhüpfln benutzt wird.

[1]) Bladé, Text S. 42; Melodie Anhang S. 1. [2]) C.-Moncaut S. 403, Melodie S. 501; vgl. auch Bd. I, S. 90 ff.

Als ein Seitenstück hierzu möge die von *Champfleury-Weckerlin* und *Limousin* mitgeteilte Schnaderhüpflemelodie dienen, welche dem XVI. Jahrhundert entstammt.

Quoiqu' en Auvergne.





(*Limousin.*) [1])

Auch das folgende Lied aus der Sammlung von *Cénac-Moncaut,* dessen Melodie, wie wir einleitend erwähnten,[2]) selbst in den Salons von Paris Beifall fand, reicht weit zurück, mindestens bis in das XV. Jahrhundert.

Lou pourtrait de ma bergère.

Allegretto.



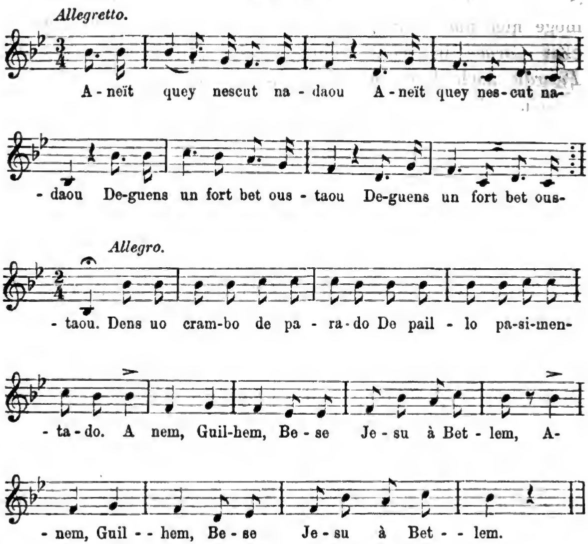
[1]) Champfleury S. 136; vgl. auch Bd. I, S. 104. [2]) Vgl. Bd. I, S. 104.



(*Gascogne.*)[1]

Aus der verhältnismäfsig reichen Zahl von Weihnachtsmelodien, welche *Moncauts* Sammlung enthält, finde das folgende Noël hier seinen Platz.

Noël.



---

[1]) Cénac-Moncaut, Melodie S. 503; Text s. Bd. I, S. 13.

Cette nuit est né (arrivé) Noël
Dans un fort bel hôtel,
Dans une chambre d'honneur,
De paille tapissée (jouchée).
Allons, Guillem,
Voir Jésus à Bethléem.

Ici je laisse les sabots,
Houlettes, et bâtons;
Je vais marcher et courir vite
De l'étoile suivre la piste.
Allons, Guillem...,
Voir Jésus à Bethléem.
— — — — — — — —

— — — — — — — — — — —
Quand ils arrivent à l'endroit,
La belle étoile s'arrête brusquement.
Ils voient par la lucarne
Jésus dans la cabane.
Courons, Guillem,
Voir Jésus à Bethléem.
(*Gascogne.*) [1]

Da wir schon in der Einleitung vorliegenden Werkes auch die Namen derer berücksichtigten, welche der musikalischen Seite des Volksliedes ihre Aufmerksamkeit schenkten,[2] so möge hier nur ergänzend hinzugefügt werden, dafs in neuester eZit *Carnoy* in seine Sammlung von Volksliedern aus der *Picardie* auch deren Melodien aufnahm und besonders *Rolland* in seinen *Rimes et Jeux de l'Enfance* die Melodien ausgiebig berücksichtigte.[3]

Sicher ist, dafs viele Volkstänze im innigsten Zusammenhange mit Volksliedern stehen. Beredte Beispiele hierfür gibt uns *Bladé* aus *Agenais* und *Armagnac*. Dort ist die Hauptform der Tänze, wie dieses auch von *C.-Moncaut* bestätigt wird, die Ronde.

Die Paare bilden, wenn ihrer nicht zu viele sind, einen einzigen Kreis; sonst teilen sie sich in mehrere kleine Gruppen. Meist ist der Anführer der Ronde auch der Vorsänger. Auch wenn dieses nicht der Fall ist, ordnet sich doch der Vorsänger dem Anführer unter. Die einfache Ronde besteht nun in einer rasch kreisenden Bewegung. Bevor jedoch das Zeichen zu dieser Bewegung gegeben wird, stimmt der Anführer die beiden ersten Verse der Strophe an:

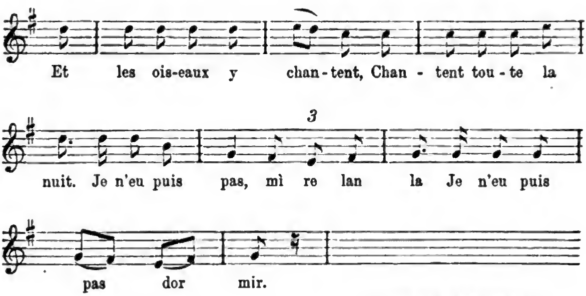
---

[1]) Cénac-Moncaut, Melodie S. 497; Text S. 358. [2]) Vgl. Bd. I, S. 33 ff.
[3]) Vgl. die ausführliche Kritik darüber im Temps 1884.



welche von dem Chore wiederholt werden, indem sie zugleich mit den verschlungenen Händen den Takt markieren. Dann setzt der Anführer die Ronde in Bewegung unter der gleichzeitigen Absingung der genannten Verse, welche wiederum von der ganzen Ronde wiederholt werden.

Es folgen nun seitens des Anführers die nächsten vier Verse:



(*Agenais, Armagnac.*)[1]

deren Kehrreim:

> Je n'en puis pas, mire lan la,
> Je n'en puis pas dormir

von den Teilnehmern der Ronde wiederholt wird.

Die Fortsetzung erfolgt nun in der Weise, dafs von jenen Versen, welche den eigentlichen Inhalt des Liedes ausmachen, die beiden letzten:

> Et les oiseaux y chantent,
> Chantent toute la nuit,

zunächst von dem Anführer allein, dann von dem Chore in Wiederholung gesungen werden, worauf wiederum der Anführer die nächsten vier Verse:

[1]) Bladé, Melodie. Anhang S. 2; Text *Avertissement* S. VII, VIII.

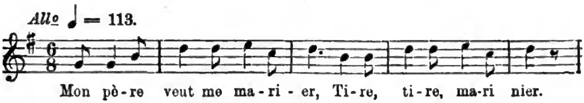
La caille, la tourterelle,
Et la jolie perdrix.
Je n'en puis pas, mire lan la,
Je n'en puis pas dormir

anstimmt, deren Kehrreim von der ganzen Ronde wiederholt wird.

Ganz ähnlich verhält es sich, wenn das Lied statt von zwei zu vier, von zwei zu drei Versen vorschreitet.

Premier Couplet.

Chef de danse (et de chant).



Danseurs.

Mon père veut me marier,
Tire, tire, marinier.

Chef de danse (et de chant).



Danseurs.



Second Couplet.

Chef de danse (et de chant).

A un vieillard me veut donner,
Tire, tire, marinier.

Danseurs.

A un vieillard me veut donner,
Tire, tire, marinier.

Chef de danse (et de chant).

Qui n'a ni pain, ni vin, ni blé,
Tire, tire, marinier, tire,
Tire, tire, marinier.

Danseurs.

Tire, tire, marinier, tire,
Tire, tire, marinier.

(*Agenais, Armagnac.*) [1]

Neben diesen einfachen Ronden gibt es nun auch eine zusammengesetztere: *Ressegado (sciage)* genannt. Dieselbe hat nach der Vorwärts- eine rückläufige Bewegung, welche sich in regelmäfsigen Zwischenräumen wiederholt.

Auch bei den übrigen Tänzen hat sich die Verbindung mit dem Gesange erhalten. Nur von einer Provinz *Béarn* erwähnt *Cénac-Moncaut* ausdrücklich,[2]) dafs daselbst nie während des Tanzes gesungen werde. Sonst vertritt ein Chor oder, wie in der *Auvergne*,[3]) eine alte Bettlerin die Stelle des Orchesters. Doch sind Instrumente nicht ausgeschlossen; neben der Violine finden sich noch besonders erwähnt, namentlich für die südlichen Provinzen, das Tamburin und das Gaboulet.

In *Roussillon* wird der eigentliche Ball mit einem *Contrepas* eröffnet, von welchem *Henri* in seiner Geschichte dieser Provinz eine ausführliche Beschreibung gibt. Es zeugt für das hohe Alter dieses Tanzes, dafs das Lied, welches ihn begleitet, ein Passionslied ist.

---

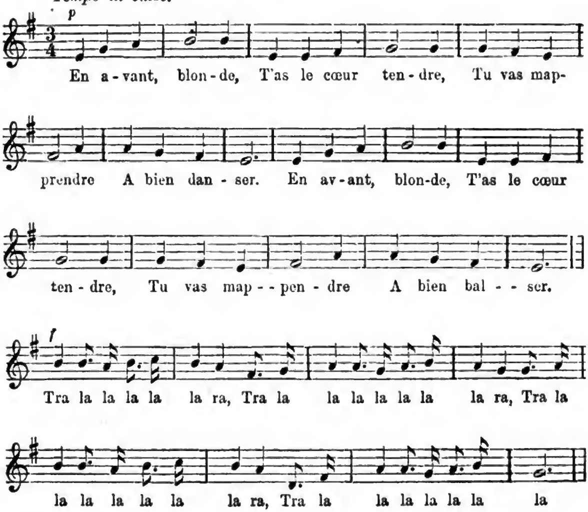
[1]) Bladé, *Avertissement* S. VIII, IX; Melodie Anhang S. 9. [2]) C.-Moncaut S. 276. [3]) Champfleury S. 65.

Vorzugsweise verknüpfen sich die Tänze mit den Festen der Kirche sowie den Namenstagen der Heiligen. Aber auch nach den saueren Wochen der Ernte folgen frohe Tanzfeste, während in *Cusset* Tänze nach dem Gesindemarkt statthaben, also gewissermafsen umgekehrt, frohe Feste vor den saueren Wochen.

Derjenige Tanz nun, welcher sich der Ronde am nächsten anschliefst, ist der Walzer. Wie ein kürzlich aufgefundener Pergamentkodex berichtet, soll dieser Tanz der *Provence* entstammen und im Jahre 1178 zum ersten Male in Paris aufgeführt worden sein. Auch andere Provinzen kennen diesen Tanz, wie eine Probe aus *Angoumois* zeige:

Valse.

Tempo di valse.



(*Angoumois.*)[1]

[1]) Bujeaud Bd. I, S. 161.

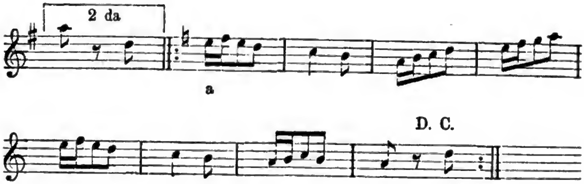
Es würde zu weit führen, wollten wir die sämtlichen Provinzialtänze, welche sich übrigens vielfach in den Tanzfesten des französischen Hofes besonders unter *Ludwig XIV.* wiederfinden lassen, hier auf führen; [2]) nur die hervorstechendsten mögen eine Stelle finden.

Die *Bourrée* könnte man fast den Nationaltanz des französischen *Volkes* nennen, so verbreitet ist sie. Der *Auvergne* entstammend, findet sie sich auch in *Charolais, Niverne, Berry, Bourbonnais* und namentlich auch in *Angoumois,* welcher Provinz die beiden folgenden Proben entnommen sind.

Bourrée.



[1]) Auf zwei Werke sei hier hingewiesen: Geschichte der Tanzkunst von Albert Czerwinski, Leipzig 1862, S. 89 ff. und der Tanz und seine Geschichte von R. Vofs, Berlin 1869, S. 61 ff. u. S. 317 ff. (Notiz von Dr. Paul Hohlfeld).



(*Angoumois.*) [1])

Bourrée.

Allegro. Metr. ♩ = 69. Avec entrain et légéreti.



[3]) Bujeaud Bd. I, S. 157.



(*Angoumois.*)[1])

An diesen Tänzen nehmen Frauen wie Männer, Väter mit ihren Söhnen teil. Die Männer vielfach in Holzschuhen, die Frauen mit Kopfbedeckungen, die sehr verschieden sind.

Je nach den Provinzen und dem Temperamente ihrer Bewohner trägt auch die *Bourrée* einen sehr verschiedenartigen Charakter. Lebhaft und freudig bewegt ist sie in der *Auvergne*:

Der ganze Körper folgt dem Takte, die Paare blicken sich von der Seite an, man stampft mit den Füſsen, klatscht in die Hände, — dabei wohnt dem Tanze doch eine gewisse Anmut inne.

Im vollen Gegensatz zu dieser springenden Fröhlichkeit steht die *Bourrée* aus *Bourbonnais*[2]) mit ihrem ernsten, einförmigen Charakter.

Beim Beginn des Tanzes stehen sich die Paare in langen Reihen einander gegenüber, die Arme fallen an dem Körper herab, als wären sie die eines Rekruten. Die Mädchen lassen sich bei den Händen fassen und gestatten phlegmatisch einen Kuſs, eine Zermonie, die niemals vor Beginn des Tanzes fehlen

[1]) Bujeaud Bd. I, S. 158 f. [2]) Champfleury S. 89.

darf. Dann setzen sich die Gruppen in Bewegung, zuerst tanzt die Reihe der Burschen im Takte vorwärts, wobei sich die Reihe der Mädchen ebenfalls im Tanzschritte zurückzieht; dann ziehen sich die Burschen zurück und die Mädchen folgen, dann nach rechts und nach links, Rücken gegen Rücken, Gesicht zu Gesicht, um wieder das Vor- und Rückschreiten zu beginnen. In diesem Durcheinander hört man die aufstampfenden Füſse, sieht schwenkende Hauben, fallende Körper, aber nichts hält die Tanzenden auf, solange der Kornmusebläser Atem genug behält.

Besser als alle Beschreibung wäre eine Reihe von Bildern, welche den Tanz in seinen Hauptmomenten vorführten. Obwohl die heutige Augenblicksphotographie eine solche Aufgabe spielend lösen lieſse und *Rolland*[1]) sich zur Aufnahme derartiger Bilder in seinem *Almanac* bereit erklärt, so ist mir von einer photographischen Aufnahme französischer Volkstänze doch nichts bekannt geworden. Jedoch befindet sich in der *Illustration* vom 11. März 1854 eine bildliche Darstellung eines provençalischen Tanzes, der *Fieroues*; wenn ich auch von diesem Bilde durch die Güte des Herrn Architekten *Lachmann* eine Pause besitze, so lieſs sich die Aufnahme derselben in dieses Werk nicht ermöglichen, so daſs ich auch hier auf eine kurze Beschreibung beschränkt bin.[2])

Beim Anbruch der Nacht eilen vierzig bis fünfzig junge Leute unter dem Schalle des Tamburin und mit einem Harlekin an der Spitze durch die Straſsen. Sie sind weiſs gekleidet, mit Bändern an den Schultern und groſsen Kravatten um den Hals. Jeder Tänzer trägt eine lange Stange,[3]) auf deren Spitze eine Kerze in bunter Papierhülse flammt. Die einzelnen Tanzschritte *(Pas)* werden von dem Anführer durch den Ton einer Pfeife markiert und die einzelnen Figuren sollen durch die sich kreuzenden buntfarbigen Lichter einen schönen Anblick gewähren. Auch hier steht der Tanz in Verbindung mit dem Gesange; denn der Tanz beschlieſst allemal eine Strophe des Gesanges.

[1]) Vgl. Rolland, *Almanac* 1882, S. 118. [2]) Vgl. Arbaud S. 193. [3]) *quenouille* bei Arbaud; daher auch *danse des quenouilles*.

Ein ähnlich farbenreiches Bild gewährt die *Olivette*, (Champfleury, S. 185) ein Tanz, der die Olivenernte beschliefst, jedoch nur noch in einigen Küstenstrichen des Mittelländischen Meeres und zwar besonders zu *Lignes* aufgeführt wird.

Auch hier bilden Tamburin und Gaboulet die Musik.

Die Tänzer, in enges Wams und weite Beinkleider gekleidet, Wams und Schuhe reich bebändert, gruppieren sich um einen der ihrigen, welcher eine lange Stange trägt; an ihrer Spitze befinden sich aufgerollt eine Reihe verschiedenfarbiger Bänder, deren Anzahl der Zahl der Tänzer entspricht.

Der Tanz besteht aus zwei Teilen; zunächst balanciert jeder Tänzer, sobald er das niederfallende Band aufgefangen, nach rechts und nach links, dann folgen die gewöhnlichen Tanzschritte gegeneinander, Rücken gegen Rücken, Gesicht zu Gesicht. Diese Figuren sind nun so kunstvoll angeordnet, dafs durch sie alle Bänder um die Stange verflochten werden und eine Art schraubenförmiges Farbenspiel entsteht.

Der zweite Teil ist dem ersten geradezu entgegengesetzt, so dafs schliefslich die verflochtenen Bänder sich alle wiederum unmerklich entrollen. Und damit erreicht der Tanz sein

Ende.

G. Pätz'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.